Die

kurbayerische Politik

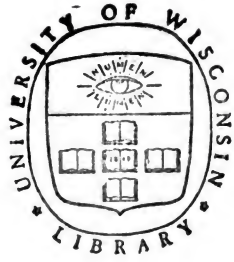
im

siebenjährigen Kriege.

Von

Dr. Theodor Bitterauf.

München 1901
C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck.



Digitized by Google

JUL 24 1963

Digitized by Google

Die

kurbayerische Politik

im

siebenjährigen Kriege.

Von

Dr. Theodor Bitterauf.

München 1901
C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Digitized by Google

1348028

DD
801
B374
B5

Meiner lieben Mutter

zugeeignet.

Digitized by Google

Vorwort.

„Es ist ein unterhaltendes Schauspiel für einen Philosophen, wenn er die Schritte einer Nation auf dem Wege zur Aufklärung betrachtet: wie mutig unternehmende Köpfe, in deren Ohren die Stimme der Wahrheit erklang, sich aufraffen vom niederdrückenden Schlummer, mit kühnen Augen umhersehen, Haß, Undank, Verläumdung verachten, Berge hinansteigen, Hindernisse besiegen: wie edle Nacheiferung entsteht und arbeitende Gährung in den Urkräften des Volkes: wie Vorurteile fallen und die Finsternisse verschwinden". In dieses freudvolle Bekenntnis, mit welchem ein im Jahre 1781 erschienenes Werk über Kurfürst Max Joseph III., die Geschichte „der merkwürdigsten Auftritte, wegen deren ganz Deutschland bewundernd auf Baiern sah", eröffnet, vermag freilich der politische Historiker jener Epoche nicht einzustimmen; aber sollte seine Aufgabe darum weniger nützlich sein?

In den Archiven zu Berlin, Charlottenburg, Dresden, Hannover, München und Wien bot sich mir für die Geschichte der bayerischen Politik während des siebenjährigen Krieges eine Fülle teils gar nicht, teils wenig benutzten Materials, und ich bin den Herren Vorständen und Beamten dieser Anstalten nicht nur für die Erschließung dieser Quellen, sondern darüber hinaus für eine Reihe zweckdienlicher Mitteilungen zu lebhaftestem Danke verpflichtet; auch von einzelnen Privaten hat meine Arbeit manche Förderung erfahren. Wenn dieselbe gleichwohl, wie ich mir nicht verhehle, Ungleichheiten in der Darstellung aufweist, so dürften diese aus der Lückenhaftigkeit der zu Gebote stehenden Hilfsmittel zu erklären sein. Einzelnes, wie die wittelsbachischen

Digitized by Google

Unionsbestrebungen und die Frage der bayerischen Erbfolge, behalte ich mir vor, an anderer Stelle im Zusammenhang zu betrachten; anderes, wie die militärischen Ereignisse, die demnächst von sachkundigster Seite in der bayerischen Heeresgeschichte berufenere Würdigung finden werden, wurde nur soweit herangezogen, als es zum unbedingten Verständnis der diplomatischen Züge und Gegenzüge sich als notwendig erwies. Dagegen glaubte ich die Stimme der öffentlichen Meinung nicht übergehen zu sollen, und zum Vergleich wurde öfters auf die Haltung anderer Reichsstände Bezug genommen; gerade durch den Blick hinaus auf das Ganze unterscheidet sich meines Erachtens die wissenschaftliche Territorialgeschichte von der dilettantischen Lokalforschung, und ich würde es als den schönsten Lohn betrachten, wenn die vorliegende Abhandlung über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus als ein Beitrag zur Reichsgeschichte während des siebenjährigen Krieges von fachmännischer Kritik anerkannt würde!

So bringe ich denn der Wissenschaft, der ich mit ganzer Seele mich zugekehrt habe, mein Erstlingsopfer dar, innigen Dankes voll gegen meine hochverehrten Lehrer, die Herren Professoren Dr. Dr. Karl Theodor v. Heigel und Otto Sigmund v. Riezler. Sie haben nicht nur diesen Versuch in den einzelnen Stadien seines Entstehens mit wohlwollendem Interesse und wertvollem Rat verfolgt, sondern auch meinen künftigen Studien feste Richtlinien gewiesen. Mögen darum die vorliegenden Blätter der bewiesenen Teilnahme wenigstens nicht in allen Stücken unwert erfunden werden; an Eifer und vaterländischem Sinn, meine ich, habe ich es nicht fehlen lassen!

München, 31. Dezember 1900.

Theodor Bitterauf.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
I. Einleitung: Zehn Jahre bayerischer Politik von 1745—1755	1—16
II. Der Stand der Parteien	16—25
III. Das Jahr 1755	25—37
IV. Von der Westminsterkonvention bis zum Einfall Friedrichs des Großen in Sachsen; der Vertrag von Compiègne	37—54
V. Bayerns Parteinahme beim Ausbruch des Kampfes	54—80
VI. Der erste Einfall in die Oberpfalz	80—103
VII. Vom Herbst 1757 bis zur Auflösung der Militärkonvention mit Frankreich	103—131
VIII. Die Schwankungen der Politik im Jahre 1759 und die Wandlungen der öffentlichen Meinung in Bayern während des Krieges	131—157
IX. Die Frage der bayerischen Erbfolge und Bayerns Friedenspolitik 1760—1763	157—187
Beilagen Nr. I—VII	188—194
Anmerkungen	195—222

Digitized by Google

I.

Die Regierung Max Josephs III. von Bayern wurde schon bei seinem Tode von den Zeitgenossen als eine Epoche beginnenden Kampfes zwischen dem dämmernden Licht und völliger Finsternis gefeiert, und von dieser auch heute noch herrschenden Anschauung ausgehend, hat Döllinger die Kulturarbeit, die unter diesem Monarchen geleistet wurde, mit dem Schaffen der Ansiedler im transatlantischen Westen verglichen, die mit der Axt das Gestrüpp des Urwaldes lichten, um mit der Saat beginnen zu können. Aber ebenso unverkennbar ist, daß bei allen Fortschritten in Aufklärung und Wissenschaft das Land an innerer Kraft und äußerem Ansehen um nichts zunahm.[1]) Was ist wohl der Grund für diesen an sich gewiß auffälligen Gegensatz?

Friedrich der Große fand bei seiner Thronbesteigung einen gefüllten Schatz, ein tüchtiges Heer, ein ehrliches Beamtentum; wohl war Österreich, als Maria Theresia die Zügel der Regierung ergriff, „eine Macht des Altertums, geleitet von Bigotterie und spanischem Dünkel"; aber die geborene Herrscherin vertraute auf ihr gutes Recht und fand bald tüchtige Ratgeber. Das Erbe, das der jugendliche Kurfürst Maximilian von seinen Vätern überkam, war ein verwüstetes und verarmtes Land, eine Schuldenlast von zwanzig Millionen Thalern, ein unfähiges Ministerium. Zwar gilt auch für Kurbayern in dem Jahrzehnt vor dem siebenjährigen Kriege das Wort Friedrichs des Großen: La paix dont jouissait l'Europe permit à toutes les puissances, de tourner leur attention sur l'interieur de leurs Etats.[2]) Allein die auf Hebung der Finanzen gerichteten Bestrebungen waren den verzweifelten Arbeiten des Arztes an einem un-

Digitized by Google

heilbar Kranken vergleichbar, bei dem nach jeder Kur sofort die Anwendung eines neuen Heilmittels sich nötig macht. Während anderwärts im achtzehnten Jahrhundert neben die finanzielle und militärische Macht als eine dritte selbständige die föderative gestellt wurde,[3]) traten die beiden letzteren in Bayern zu der finanziellen in ein dienendes Verhältnis und die Rücksicht auf Gewinn und Verlust der Staatskasse wurde, wie aus zahlreichen Zeugnissen von bayerischen und nichtbayerischen Staatsmännern hervorgeht, die Richtschnur für die auswärtige Politik.[4]) Dem Beispiel anderer Fürsten, ja der eigenen Vorfahren folgend, welche durch Abgabe ihrer Landestruppen an fremde Staaten sich Geld zu verschaffen wußten, schloß der Kurfürst 1746 mit Österreich und den Seemächten einen Subsidientraktat, der 1750 erneuert wurde.

Schon die Thatsache, daß neben dem „würtembergischen Herodes" auch der „vielgeliebte" volksfreundliche Max Joseph in der Reihe der „Seelenverkäufer" erscheint, sollte den Historiker zu milderem Urteil stimmen; und trägt nicht wenigstens einen Teil der Verantwortung König Ludwig von Frankreich, König Georg von England, ja selbst Maria Theresia, die zu solchem Beginnen bereitwillig die Hand boten, ohne doch wie der bayerische Kurfürst durch die Not veranlaßt zu sein? Wer heute, hingerissen von dem intimen Zauber des Münchener Residenztheaters, einer Vorstellung etwa von Figaros Hochzeit beiwohnt, wird sich wohl kaum den Kunstgenuß stören lassen durch die Erwägung, daß dieses Lusthaus allenfalls von dem englisch-österreichischen Gelde gebaut sein könnte, das für die Landeskinder bezahlt wurde. Auch damals ward, solange die Truppen zumeist im Lande blieben, das heißt bis zum siebenjährigen Krieg, keine von moralischen Gesichtspunkten getragene Opposition gegen dieses von den Landständen sogar gelegentlich als wünschenswert bezeichnete System im Volke laut. Wohl verdammten mit beredten Worten unsere Lessing, Schiller, Seume solchen Menschenhandel; wohl verglich Friedrich der Große einmal die Holländer, die für gutes Geld Truppen von Braunschweig erhandelten, in bitterem Sarkasmus mit den Metzgern, die nach Podolien wandern, um dort Ochsen einzuhandeln, und emphatisch schrieb er über einen noch zu erwähnenden bayerischen Subsidientraktat an die Markgräfin von Bayreuth: Sollte

Digitized by Google

die Freiheit, dieses kostbare Vorrecht, im achtzehnten Jahrhundert den Fürsten weniger teuer sein, als sie es den Patriziern im alten Rom gewesen ist?[5]) Aber als derselbe Monarch im siebenjährigen Kriege Bedenken trug, von England auch nur Subsidien zu beziehen, glossierte die Münchener Zeitung sein Verhalten in der folgenden Weise: Etwas ganz merkwürdiges und sonderbares ist es, daß des Königs von Preußen Majestät keine Subsidien, sondern nur Heiligkeit der Traktaten verlangten. Und wie selbst Staatsmänner von Beruf damals über derlei Verpflichtungen dachten, möge ein vollkommen ernst gemeinter Antrag des bayerischen Ministers in London, Joseph Xaver Grafen von Haslang zeigen. Da der Kurfürst (von Bayern), schreibt derselbe am 30. Oktober 1759, an dem Krieg (zwischen Österreich und Preußen) keinen Teil hat, und da derselbe ihn in keiner Weise angeht, wäre es da nicht angemessen (convenable), an beide Parteien Truppen abzugeben, wie es der Landgraf von Kassel im letzten Kriege gethan hat? — —

Die erwähnten Verträge waren im Grunde nur die Folge des Füssener Friedens, durch den ja Bayern mit Österreich „im Glück und Unglück wie ein Vasall auf immer dependent und verbindlich gemachet" schien. Friedrich der Große, der durch das Ausscheiden Bayerns aus dem Kriege am schwersten getroffen war, spricht deshalb oftmals verächtlich von dem Kurfürsten als enfant entouré d'Autrichiens; aber er erkennt die Notwendigkeit eines solchen Schrittes an und war geneigt, für den Anschluß Bayerns an das Kaiserhaus die Saumseligkeit seines französischen Bundesgenossen verantwortlich zu machen. Die Haltung des französischen Hofes bei der Aussöhnung der beiden Donaustaaten gemahnt an die Fabel vom Fuchs und den Trauben; hinter Tiraden wie: sa perte n'en rendra la France que plus forte . . la Bavière cesse d'être le tombeau de tant de braves François verbarg sich die tiefste Bestürzung. Zu dem Jubel der Seemächte gesellten sich die Kundgebungen der Publizistik im Reiche, welche der Mehrzahl nach den Frieden sympathisch begrüßten.[6]) Anders freilich dachten gar bald die wittelsbachischen Fürsten und die bayerischen Patrioten. Karl Theodor von Kurpfalz forderte unter bitteren Klagen über die nach dem Friedensschluß von den Österreichern in pfälzischen Landen ausgeübten Be-

Digitized by Google

drückungen von seinem Vetter Max Joseph Truppenhilfe, indem er sich dabei auf die Hausunion von 1724 berief, kraft deren er selbst Kaiser Karl VII unterstützt hatte. Klemens August von Köln gab wenigstens über den raschen Abschluß der Präliminarien seine Mißbilligung zu erkennen, sowie darüber, daß man seine Zustimmung nicht eingeholt. Gleich nachher freilich arbeitete sein Minister Graf Hatzfeld als Kreatur Cobenzls an der möglichst engen Vereinigung des Wiener und des Münchener Hofes und war unvorsichtig genug, dazu die Beihilfe der jungen Gemahlin des Herzogs Klemens Franz von Paula, der Tochter des Pfalzgrafen Joseph Karl von Sulzbach, in Anspruch zu nehmen. Allein voll Würde antwortete die hohe Frau, durch mehrfache Bande an das Haus Wittelsbach geknüpft, wolle sie an dessen Vergrößerung arbeiten, so lange sie könne.

Man hat von österreichischer Seite die Haltung Maria Annas als undeutsch verurteilt, daß sie den Einfluß des Kaiserhofes mit französischem Gelde in München und Bonn bekämpfte; aber man übersah dabei, daß die Minister Maria Theresias für ihre Zwecke derselben Mittel sich bedienten, und der Mäkler bei diesem Handel kein anderer als der preußische Gesandte war. Wenn man die auf ein halbes Jahrhundert sich erstreckende unermüdliche Wirksamkeit dieser hochbedeutenden Fürstin überblickt, wie sie im engen Kreise von 1745 bis ein Jahr vor ihrem Tode im Dienste für Bayerns Wohl und Deutschlands Aufblühen unter Preußens Führung zielbewußt thätig war, so wird man vielleicht mit besserem Recht sie als eine „Vorkämpferin des Gedankens" feiern können, „der uns seit 1870 mit gerechtem Stolze erfüllt." [7]) Unmittelbar nach dem Frieden suchte sie, die als Rätin der Gesellschaft der Inkas schon damals den Beinamen Constante bekam, ihren Gemahl „Timide" zu förmlichem Proteste zu bestimmen oder wenigstens seine Verzichtleistung auf die bayerischen Ansprüche, soweit solche die österreichische Erbfolge betrafen, zu hintertreiben. Die Kühnheit dieses Planes, dem in seiner abgeschwächten Form auch der Herzog von Zweibrücken beitrat, zu ermessen, muß man sich gegenwärtig halten, daß Herzog Klemens von seiner Großmutter her die Herrschaft Reichsstadt und andere Güter in Böhmen besaß und daß daher der kaiserliche Hof die gewünschte Beitrittserklärung zu den Präliminarien durch Repressalien

Digitized by Google

an diesem Besitz erzwingen konnte. Zur Abwendung dieser Gefahr trat Herzog Klemens schon am 10. Mai 1745 seine Rechte an Karl Theodor ab, und als im Herbst desselben Jahres Bartenstein nach München kam und Graf Choteck sich alle Mühe gab, den Herzog zur Teilnahme an einer Reise des Kurfürsten zu bewegen, welche dieser zu einer Begegnung mit dem Kaiserpaar unternahm, hielt die standhafte Fürstin ihren Gemahl in München zurück, in der richtigen Voraussetzung, man wolle ihm nur bei dieser Gelegenheit den Verzicht auf seine Ansprüche entlocken.[8]) Nicht minder bedeutsam war der Einfluß Mariannens auf den Kurfürsten selbst. Die aufrichtige Dankbarkeit seiner treuen Unterthanen oder der weltentfremdete Optimismus engherziger Gelehrsamkeit mochte immerhin diesen Monarchen wegen seines großmütigen Verzichtes bei seinem Tode feiern: Die Zahl der Genserike ist groß, aber nur wenigen Fürsten war es vorbehalten, ihre Rechte dem Wohl der Völker nachzusetzen. Nicht so dachte Max Joseph selbst. Er hat nicht erst „in der Reife seiner Jahre", sondern unmittelbar nach dem Frieden die übereilte Versöhnung schmerzlich bereut. Wie hätte es auch anders sein sollen bei einem Herrscher, der von Jugend auf zum Gemahl einer Kaisertochter bestimmt schien und mit der Königskrone des um Schwaben vergrößerten Bayerlandes geschmückt werden sollte, der selber Kaisersohn, eben noch geneigt gewesen war, die Hand nach der höchsten Würde im Reiche auszustrecken? Und wenn auch die Kandidatur des bayerischen Fürsten schon wegen seiner Jugend kaum ernstlich in Betracht kam, so gefiel sich die Kaiserin-Witwe doch in dem Gedanken, die Kaiserkrone dem Könige von Polen zuzuwenden und ihren Sohn zum römischen König wählen zu lassen.[9]) Als daher am 15. September die Nachricht von der Wahl des Lothringers in München eintraf, wurde sie „überall bis herab zu den Bauern" mit Trauer entgegengenommen. Der Hof war bei der aus diesem Anlaß stattfindenden Galatafel äußerst wenig zahlreich vertreten; die Gesandten von Frankreich, Preußen und Kurpfalz hielten sich ferne, und der Kurfürst selbst hatte alle Mühe, seine Niedergeschlagenheit zu verbergen. Welch' aufrichtige Freude empfand er dagegen und seine erlauchte Mutter über Friedrichs Sieg bei Hohenfriedberg, wie jubelte Stadt und Land zu den Erfolgen des Preußenkönigs! Freilich,

Digitized by Google

gerade solche Augenblicke riefen auch die schmerzliche Erinnerung an den übereilten Friedensschluß lebhaft ins Gedächtnis zurück. Denn in weiten Kreisen des Volkes wie bei den Staatsmännern hatten die ersten Regierungshandlungen des neuen Herrschers Unzufriedenheit hervorgerufen; der bayerische Gesandte in Berlin, Baron Spon, war über den Frieden mit Ausschluß Preußens heftig erbittert; Graf Haslang in London teilte seinen Unwillen und der Großkanzler Preysing sah in Preußen nach wie vor die einzige Stütze im Reich für das Haus Bayern; Pater Stadler aber faßte noch sechs Jahre später in einem freimütigen Buche, das er seinem Herren gewidmet hat, die Gefühle aller Patrioten gegenüber der allmächtigen Clique in wohlgesetzten Worten zusammen.[10])

Es war ein harter Kampf, bis Max Joseph dem Grafen Seckendorff und seiner Partei gegenüber sich zur Freiheit hindurchgerungen hatte. Zunächst galt es, der Sorge für die Truppen sich auf befriedigende Weise zu entledigen. Graf Gersdorf plaidierte für den Verkauf von acht Kompanien Infanterie an Sachsen; da drohte Maria Anna, den Münchener Hof zu verlassen. Denn sie hätte, wie Friedrich der Große, die bayerischen Truppen lieber in pfälzischen Diensten gesehen. Frankreich zeigte wenig Ernst, Subsidien zu zahlen. Klinggräffens Vorschlag, die Truppen an Preußen abzugeben, fand Friedrichs Zustimmung nicht; er war zwar im Prinzip nicht gegen eine Militärkonvention Bayerns mit Österreich; nur sollte es seine Truppen nicht gegen ihn marschieren lassen. Gerade das war es aber, worauf Graf Choteck und die Clique mit allen Mitteln ungescheut hinarbeiteten. Dagegen hatten Klinggräffen und Chavigny, nachdem sie sich Preysings und des Beichtvaters versichert hatten, keine andere Rettung als wiederum die Herzogin. Der preußische Diplomat erteilte ihr förmliche Lektionen, wie sie den kurfürstlichen Vetter behandeln müsse, und wie geschickt sie dieser Aufgabe sich entledigte, beweist neben dem freigebigen Lobe ihres Instruktors die Haltung der Gegenpartei, die nur durch ihre Entfernung vom Hofe den Sieg erreichen zu können glaubte, und die Äußerung Seckendorffs, nach ihrer Beseitigung sei er der alleinige Herr des Kurfürsten. Allein die Verstimmung des ganzen Landes, die sich in bedenklichen Pamphleten gegen seine Geißel Luft machte, der Haß des Adels und

Digitized by Google

der Geistlichkeit, deren Privilegien seine Reformen hätten berühren sollen, und zweifelhafte Finanzspekulationen, in die er sich eingelassen hatte, nötigten ihn, noch ehe er seine schändlichen Pläne hatte zur Ausführung bringen können, gegen Ende des Jahres 1745 die bayerische Hauptstadt zu verlassen.[11])

Vor dem pfälzischen Gesandten Baron Johann Adam Schroff, der einige Jahre vorher noch in bayerischen Diensten gestanden war und in Frankfurt die Bekanntschaft des damaligen Kurprinzen gemacht hatte, gab Max Joseph im Oktober 1745 der Hoffnung Ausdruck, „aus den österreichischen Fesseln herauszukommen"; auch verstieg er sich damals zu dem Geständnis, daß der Friede „weder ihm noch dem gesamten Haus in einem einzigen Teil ersprießlich" sei und er solchen nur aus Not eingegangen habe. Wenn er trotzdem kaum ein Jahr später von weiteren Verpflichtungen gegen Österreich an Karl Theodor berichten mußte, die er nur „äußerist nothzwanglich" auf sich nahm, so war hieran vor allem die ablehnende Haltung Frankreichs schuld. Theodor von Chavigny, ohne Kredit beim Kurfürsten und von seiner Regierung nicht in den Stand gesetzt, solide Anerbietungen zu machen, gefiel sich in möglichst ungünstigen Berichten über den jungen Monarchen an seinen Hof, die in Mannheim und München wiederum bekannt wurden. Dergestalt war Ludwig XV. und sein Ministerium gegen den bayerischen Fürsten indisponiert, daß sie noch im September 1746 gar keine Neigung zeigten, demselben etwas zu gefallen zu thun.[12])

Erfreulicheren politischen Verkehr unterhielt Bayern mit Preußen auch nach der Abberufung Klinggräffens nach Dresden. Mehrmals erörterte König Friedrich wenigstens die Frage einer diplomatischen Vertretung in München und bei Kurpfalz trat er für die wittelsbachische Hausunion ein. Als er die Absicht hegte, die im Frieden von Dresden stipulierte Reichsgarantie für Schlesien zu erlangen, sandte er seinen Flügeladjutanten, den Kapitän Goltz, nach München, der dort freundliche Aufnahme fand, und Baron Schroff glaubte die Erneuerung der alten Hausverträge zwischen Bayern und Pfalz durch nichts besser fördern zu können, als durch einen Brief des preußischen Königs an Kurbayern „oder sonst ein ostensibles authentisches Schreiben" ebendaher, weil man in München für

Digitized by Google

diesen Hof „große consideration und veneration hat". Umgekehrt ging auch Max Joseph wiederholt den Bundesgenossen seines Vaters um Unterstützung und Rat an: so als er auf dem Friedenskongreß zu Aachen für seine Verluste im Kriege durch einen Teil der vorderösterreichischen Lande entschädigt werden wollte, oder als der Kardinal und Bischof von Lüttich sich um die Koadjutorstelle in Köln bewarb; noch im Jahre 1754 sandte er zu Friedrichs Begrüßung nach Bayreuth seinen General Meinders, was ihm von Österreich sehr verübelt wurde.[13])

Im Grunde seines Herzens freilich war Max Joseph der Kaiserin Maria Theresia treu ergeben, und mochte auch seine Mutter, die Kaiserinwitwe Amalie, in den ersten Jahren seiner Regierung Frankreich nicht ungünstig gesinnt sein, so kehrte sie, selbst eine geborene Habsburgerin, in ihren letzten Lebensjahren, wie noch erzählt werden wird, zu den Traditionen ihres Hauses zurück. Doch auch auf diese äußerlich guten Beziehungen warfen die sich entgegenstehenden Interessen der beiden Antipoden dunkle Schatten. Die Hausunion, die Max Joseph so sehr am Herzen lag, galt dem Grafen Choteck nur als der Anfang, „um teils eine Ligue im Reich wider Ihre Kayserliche Majestät zu schmieden und teils um wieder das Erzhaus von Österreich des Königs in Preußen Majestät anzufrischen". Der bayerische Revisionsrat und Resident in Wien, Rosenfeld, welcher zur Errichtung des im 13. Artikel der Füssener Präliminarien verheißenen definitiven Friedenstraktates die Zulassung zu dem Aachener Kongreß erwirken sollte, wurde „mit so unanständigen als unverdienten Vorwürfen" abgefertigt. Die vermittelnde Stellung, die der auf seine „aufrichtige deutschfürstliche Gesinnung" stolze Max Joseph in den Verhandlungen über die römische Königswahl zwischen Kurpfalz und dem Kaiserhofe einnahm, wurde von den Politikern der Hofburg als geeignet bezeichnet, „die fundamentalcondiciones des Reiches über den Haufen zu werfen" und sie scheuten sich nicht, offen auszusprechen, die Kaiserin habe aus der Allianz mit Bayern noch keinen Nutzen gehabt. Und bald trat Unglimpf und Undank dieser Art nicht mehr vereinzelt in die Erscheinung. Wenn kurbayerischen Kämmerern der Eintritt in das Antichambre der Kaiserin verwehrt und dem bayerischen Gesandten in Wien, Grafen Königs-

Digitized by Google

feld, der Verkehr bei Hofe ebenfalls nicht unbeschränkt gestattet wurde, wenn Kaunitz vom Kurfürsten immer nur als monsieur l'électeur sprach, oder bei dessen Namensfest an der feierlichen Tafel im Hause Königsfelds diesem sitzend mit bloßem Kopfnicken zutrank, was nur auf den Kurfürsten gehen konnte, „anerwogen die Gäste gegen einander keine Gesundheiten reciprocierlich zu trinken pflegen", so erhöhten solche Äußerlichkeiten, die uns vielleicht heute nur geringfügig erscheinen, in den beteiligten Kreisen die Erbitterung um ein beträchtliches.[14]) Der österreichische Graf Königsegg drohte gelegentlich öffentlich, man werde in längstens drei Jahren den bayerischen Salzhandel mit Salzburg vernichten; Kaunitz dementierte zwar diese Drohung: „Bey dem dermaligen Ministerio wird vor ein Staatsprinzip gehalten, daß überhaupt alle bedrohliche Äußerungen zu vermeiden, hingegen, wenn es die Selbsterhaltung und Nothwehr erfordert, in denen werckthätigen Vorkehrungen desto größerer Eifer und Nachdruck zu gebrauchen seye." Aber gerade über den Mangel an Entgegenkommen durch die That glaubte der bayerische Hof berechtigte Beschwerde führen zu können. Im Jahre 1752 wurde den österreichischen Unterthanen verboten, kaiserliches Geld aus dem Lande zu bringen, den bayerischen hinwiderum, bayerische Münzen, die in den Erblanden außer Kurs gesetzt waren, von Österreich anzunehmen; so war zunächst aller Handel und Wandel gestört. Auf Anraten Maria Theresias entschloß sich Max Joseph, wie Schwaben ein neues Münzsystem anzunehmen und über seine Lande eine Devalvation zu verhängen. Diese Veränderung rief im Volke große Unruhe hervor, und als im Juni 1754 mit der Devalvation Ernst gemacht werden sollte, befolgten die Beamten den Münzverruf nur mangelhaft und drückten besonders auf dem Lande gern ein Auge zu. Während nun anfänglich die Kaiserin glaubte, man wolle Münzsystem und Valvation wieder rückgängig machen, beklagte sich Kurbayern, daß es so wenig zur Einberufung eines Münzprobationskonventes und Geltendmachung der neuen Währung in weiteren Kreisen unterstützt werde. Vielleicht hatte freilich Kaunitz nicht so ganz Unrecht, daß der bayerische Hof „Niemanden, als seinen üblen Ratgebern die Schuld des erlittenen Schadens und anwachsenden Schwierigkeiten beizumessen habe".[15]) Die unter Bezugnahme auf den Badener

Digitized by Google

Frieden im 13. Artikel der Füssener Präliminarien verheißene Grenzregulierung wollte Bayern auch auf Gebiete ausgedehnt wissen, in deren Besitz es vor dem Badener Frieden schon angefochten war; österreichischerseits rechnete man diese Distrikte keineswegs unter die restituenda ex pace Badensi.

Als Bayern die gräflich Fuggersche Herrschaft Wasserburg am Bodensee an sich bringen wollte, argwöhnte das österreichische Ministerium, es wolle sich dort nur festsetzen, um den Salzhandel in die Schweiz an sich zu ziehen und „zum Schaden seines Nachbarn und mit Umsturz des bisherigen Tyroler Verschleißes sich neuen Vortheil erwerben", und kaufte die Herrschaft für sich. Ungeeignete, in der Form verletzende Vorstellungen wurden kurzer Hand zurückgewiesen. Max Joseph war darüber so erbittert, daß von dieser Angelegenheit kein Minister in seiner Gegenwart zu reden wagte; unter Anführung all' der erwähnten Punkte klagte er vor dem englischen Gesandten Burrish: Je dois vous dire, que la cour de Vienne commence me traiter fort mal. Der österreichische Agent in München, Baron Widmann, der sonst mit dem Kurfürsten die besten Beziehungen unterhielt, sah in diesem Verhalten „die eigens vom Zaun gebrochene Ursachen und zum Voraus suchende Rechtfertigung eines im Sinne führenden Abfalls" und Kaunitz charakterisiert es also: „die Art, womit der kurbayerische Hof sich dem Unserigen seiter kurzen zugedrungen hat, ist außerordentlich unanständig und unerträglich. Man hat vorhin die hauteur Autrichienne beständig im Munde geführt; aber dermahlen will man auf eine solche Art und ohne ein gutes Wort zu geben, von Uns erzwingen, was man haben will, ohne zu bedenken, ob es auch an sich thunlich und zu begehren seye. Solchergestalten würden wir auch wider Willen gezwungen, thunliche Sachen abzuschlagen, die freundschaftliche Rucksicht auf Seite zu setzen und werckthätig zu zeigen, daß keine faiblesse und Mißkennung Unserer eigenen Umständen das Ruder führe, noch sich ein Hof, wie der Unserige ist, durch Drohen, starke schrifftliche und mündliche Vorwürffe der Subalternen und die geäußerte Abneigung erschröcken laße . . . Zu freundschaftlichen Explicationen ist man hierorts allerdings und in solange geneigt, als der Bogen Chur Bayerischer Seits nicht überspannt, noch dem hiesigen Hof zugemutet wird, daß

Digitized by Google

er allein durch weiches und verächtliches Nachgeben die Chur Bayerische Freundschafft erkaufen solte". Solche Sprache von dem ersten Minister Maria Theresias zeigt doch zu deutlich, daß der Wasserburger Handel nicht, wie Friedrich der Große wähnte, nur Strohfeuer war. Das ganze wie für die europäische Diplomatie so auch für die kurbayerische Politik kritische Jahr 1755 dauerte die Spannung zwischen den beiden Nachbarstaaten fort, und noch im September 1755 schrieb der als treuer Partisan Österreichs geltende Graf Seinsheim: l'électeur veut des réalités et ne se contente plus des simples assurances. Graf Preysing meint in demselben Sinn, es wäre besser, „wenn nit nur in Worten, in quibus sumus faciles, sondern auch aus denen Wercken" die gute Gesinnung des Hauses Habsburg abzunehmen wäre.[16])

War es überhaupt „für einen independanten Souverain ein wiedriges Ding, gegen die Majestät und andre ordres oder Veranstaltung sich fügen sollen", so schuf für Max Joseph seine Stellung zum Kaiserhofe auch noch einen von ihm schmerzlich empfundenen Gegensatz zu den anderen Wittelsbachern, die der französischen Allianz huldigten. Denn nur Prinz Friedrich Michael von Zweibrücken, der Ahnherr des jetzigen Königshauses scheute sich nicht, seinem von französischem Wesen eingenommenen Bruder, dem regierenden Herzog Christian IV. von Zweibrücken „unter das Gesicht" zu sagen: „Er, Prinz Friedrich, hätte nichts von Frankreich nöthig, und Sie, beede Brüder, solten sich vielmehr erinnern, daß Sie teutsche wären". Auch die Gemahlin Max Josephs, eine sächsische Prinzessin, that alles, die französische Partei gehässig zu machen, angeblich, weil ihr ihre jüngere Schwester als Dauphine vorgezogen worden war; die unglückliche Fürstin, von der man schon damals keine Nachkommen erwartete, war aber ohne allen politischen Einfluß, und zu der Prüfung des Himmels, „die sie manchmal auf die Mutterfreuden der ärmsten Taglöhnerin eifersüchtig gemacht hat", gesellten sich die heimlichen Intrigen ihrer Umgebung, obwohl ihr der Kurfürst dem äußeren Anschein nach alle Aufmerksamkeit bezeugte; sie besaß auch nicht, wie die in ihrem Eifer gegen Österreich zeitlebens nicht erkaltende Herzogin Maria Anna, jene weibliche Klugheit und List in kleinen Dingen, von der Bluntschli sagt, sie wird auf politischem Gebiete zu gefährlicher Intrige. Von

Digitized by Google

den noch lebenden Brüdern Kaiser Karls VII. war Klemens August von Köln, Kurfürst seit 1723, 1745 wieder ganz in französische Fesseln geraten, und suchte seinen Neffen nach dessen Regierungsantritt bald in die gleichen Netze zu locken. So innig gestaltete sich das Verhältnis zwischen den beiden Verwandten, daß Klemens August das Ansinnen, einen eigenen Minister in München zu bestellen, mit den Worten zurückwies: Je n'ai pas besoin de ministre ici; car le sang de l'Electeur y parle pour mes intérêts tout comme le mien parle chez moi pour ceux de l'Electeur. Auch der Kardinal Theodor in Bayern konnte die Drangsale, die er als Knabe in österreichischer Gefangenschaft erduldet hatte, nicht vergessen; ein esprit bagatellier, drang er nie tief in die Geschäfte ein; sonst hätte er, von Franzosen umgeben, bei seiner Vorliebe für München dort dem österreichischen Interesse sehr gefährlich werden können.[17])

In nicht minder gutem Einvernehmen stand Max Joseph anfänglich mit Karl Theodor von Kurpfalz. Zwar hatte jener „in den Seemächten ein neues Frankreich gesucht und gefunden", die Politik des letzteren beruhte auf dem Einverständnis mit Preußen und Frankreich. Allein als Baron Schroff im Jahre 1746 in den Vertrag mit England und Holland eine Klausel zu gunsten der Hausunion aufzunehmen empfahl, fand dieser Vorschlag den Beifall Max Josephs bis zu dem Grade, daß er äußerte, lieber dem Grafen Königsfeld den Traktat vor die Füße zu werfen, als den Vorbehalt hinwegzulassen, und es war nicht Karl Theodors Verschulden, daß seine Bemühungen, für seinen Münchener Vetter französische Subsidien zu erwirken, so lange erfolglos blieben. Erst als im Jahre 1747 Graf Wied in Paris nach der Erneuerung der Hausunion ein solches Engagement „intricierte", nahmen auch die Verhandlungen des französischen Gesandten Rambaud, der aus Privatrücksichten ein Gegner der pfälzischen Vermittlung war, einen gedeihlichen Fortgang. Das Programm, das er, unterstützt von einer zahlreichen Partei bei Hofe, dem Kurfürsten entwickelte, gipfelte darin, nicht durch seine Truppenmacht, die nur ein willkommenes Werkzeug in den Händen des Wiener Hofes bilde, könne Bayern zu der ihm gebührenden Achtung im Reiche gelangen, sondern durch seine Stellung auf dem Reichstage, durch exakte Neutralität und Besserung der inneren Verhältnisse. Das

Digitized by Google

Resultat dieser Bemühungen war eine mehrjährige höchst bedenkliche Schaukelpolitik, indem man von England und Frankreich zugleich Subsidien bezog. Erst die Kardinalfrage der deutschen Politik in den fünfziger Jahren, die geplante Königswahl Erzherzog Josephs, machte dieser zweideutigen Haltung ein Ende. Als am 22. August 1750 Graf Haslang in Hannover den Vertrag mit den Seemächten erneuerte, stellte das Kabinett von Versailles seine Subsidienzahlungen an Max Joseph ein, und während dieser seine Stimme Erzherzog Joseph zur Verfügung stellte, beharrte Köln mit Pfalz in der Opposition.[18]) Diese Kluft, welche die Hausunion zu zersprengen drohte, wurde verschärft durch einen Gegensatz anderer Art, dessen Anfänge noch in frühere Zeiten zurückgehen. Schon nach der Vermählung Max Josephs mit Maria Anna Sophie von Sachsen hatte man in Mannheim die Frage einer „Erbeinigung und Confraternität" zwischen Bayern, Pfalz und Würtemberg ventiliert. Solche Verträge waren unter den Reichsständen schon öfters abgeschlossen worden. Der Punkt, worauf es die Pfälzer Minister dabei vor allem abgesehen hatten, war die Sicherstellung der pfälzischen Erbansprüche auf die wittelsbachischen Stammlande, da das Haus Bayern nur mehr auf vier Augen beruhte. Denn nach der Ansicht der damaligen Staatsrechtslehrer galten die Rechte der älteren Rudolfinischen Linie nicht für unanfechtbar. Auf die Bestimmungen des westfälischen Friedens (Artikel IV § 9), welche Karl Ludwig und seinen Nachkommen im Falle des Aussterbens der bayerischen Linie nur die Anwartschaft auf die Oberpfalz und die reichsunmittelbare Grafschaft Cham nebst der Kurwürde eröffneten, konnte leicht der unbequeme Grundsatz angewendet werden: inclusio unius sit exclusio alterius. Aber auch bezüglich der zweifellos dereinst Kurpfalz zustehenden Ländergebiete konnten die Allodialerben das beneficium retentionis so lange geltend machen, bis ihnen die dreizehn Millionen Gulden, welche Kurbayern dem Kaiser für die gegen Kurfürst Friedrich V. durchgeführte Exekution nachgelassen hatte, und andere darauf verwandte Kosten zurückerstattet worden wären. Außerdem hatte Bayern sich im Laufe der Zeit eine Reihe von Territorien angeeignet, auf welche der Pfälzer Linie von vornherein kein begründetes Erbrecht zustand: die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Herrschaften Haag,

Digitized by Google

Hohenwaldeck, Maxlrain, die Grafschaften Wolfstein und Pyrbaum und mehrere andere meist durch eröffnete Lehenserspektanzen erworbene Stücke. Es stand daher zu befürchten, der Wiener Hof werde die früheren Vermählungen bayerischer Prinzessinnen als Vorwand benützen, „die Succession in Anspruch zu nehmen und eveniente casu das praevenire zu spielen und umb darin desto eher auszulangen," kein Bedenken tragen, dem sächsischen Kurhaus wegen der Vermählung der dortigen Kurprinzen mit Maria Antonia Walpurga, der ältesten Tochter Karls VII, „auch ein Trum" anzubieten.

Die Geschichte zeigt, wie begründet solche Befürchtungen in ihrem Kern waren. Zur Abwendung dieser Gefahren empfiehlt der bekannte Pachner von Eggenstorff, der über diese Punkte im Frühjahr 1749 ein ausführliches Gutachten abgab, enges Zusammengehen von Kurpfalz mit Frankreich und Preußen, „um eben dadurch dem Wienerischen Hof den Mut zu benehmen, in obige Succession einzudringen, aus Beisorge, daß selbiger darüber mit obigen beiden Mächten in Unruhen verwickelt und das Spiel zuletzt aus Eigenem bezahlt werden müßte," und gutes Einvernehmen mit allen anderen Staaten und Fürsten, „welche dem Wiener Hof jalousie, mefiance und ombrage erwecken können." Neben Erneuerung der alten Hausverträge hält Pachner für angezeigt, die beiderseitige simultanea investitura in den pfalz-bayerischen Landen zu erstreben. Auch die Vermählung Herzog Christians mit einer bayerischen Prinzessin wäre dem Plane förderlich; nur müßten, wenn der protestantische Herzog seine Religion nicht ändern wolle, die Kinder aus dieser Ehe im katholischen Glauben erzogen werden. Schroff erhielt demgemäß am 20. Mai 1749 Auftrag, das Werk „mit aller Circumspection zu incaminieren." Allein er stieß zu allen Zeiten „auf eine besondere und beständige Repugnanz der Gemüter;" man nannte sein Ansinnen in München abfällig ein votum captandae mortis, und konnte sich bei seinen Vorstellungen selbst des Lachens kaum erwehren. Mit Max Joseph selbst hätte der pfälzische Diplomat wohl noch zufrieden sein können: wiederum wie 1746 zeigte dieser Fürst nicht übel Lust, die Verhandlungen mit den Seemächten einfach zu „rumpieren", wenn er nur sicher gewesen wäre, daß Frankreich etwas für ihn thun würde, und ernstlich unterstützte er die Wünsche Karl

Digitized by Google

Theodors bei dem Wiener Hofe. Allein die bayerischen Minister fanden diese Forderungen zu hoch; sie schalten darüber, daß die anderen Wittelsbacher die protestantische Partei im Reich unterstützten, und von einer „Verbesserung" der Hausunion wollten sie nichts wissen. Dem Projekte einer Vermählung des Herzogs mit einer jüngeren Schwester des Kurfürsten stand die alte Kaiserin im Wege, die niemals die Hand einer ihrer Töchter einem protestantischen Fürsten gegeben hätte. Sie wollte lieber Maria Josepha dem Erzherzog Joseph angetraut sehen, wie es ja 1765 thatsächlich geschehen ist, und war nicht abgeneigt, dafür sogar dem Kaiserhofe Aussicht auf die Erbfolge zu eröffnen. Schon längst fürchtete Kurpfalz eine solche Verbindung; durch Plotho wurde auch König Friedrich auf die Gefährlichkeit einer solchen Heirat aufmerksam und ließ davon unverzüglich den pfälzischen Minister Wachtendonck informieren. Noch vorher war es einem anderen pfälzischen Minister, Ernst Wilhelm Freiherrn von Wrede, gelungen, bei seiner Anwesenheit in Paris im Jahre 1753 die französischen Staatsmänner und Ludwig XV. selbst aufs lebhafteste für die ganze Angelegenheit zu interessieren. Der König verpfändete sein Wort, er würde es niemals geschehen lassen, „daß das Haus Österreich auch nur ein Dorf in der dortigen Gegend weiteres aquerire" und erklärte sich bereit, einen besonderen Traktat darüber mit Kurpfalz und Preußen zu schließen. Der Umschwung der Allianzen ließ diesen im bayerischen Interesse gewiß nur zu begrüßenden Entschluß nicht mehr zur Ausführung gelangen. Aber als es sich darum handelte, wieder einen französischen Gesandten nach München zu entsenden, versprach der Premier-commis de Bussy, die Angelegenheit in Folards Instruktion zu inserieren und der pfälzische Botschafter in Paris Grevenbroch war durch den Leiter der französischen Politik, Marquis St. Contest, schon seit 1753 in den Stand gesetzt, in geheimer Korrespondenz mit Preysing gegen Erneuerung der Erbfolgeverträge mit Kurpfalz dem Münchener Hofe nicht nur Nachzahlung der alten Subsidien, um die man sich bisher erfolglos bemüht hatte, sondern auch einen neuen Subsidienvertrag mit Frankreich in Aussicht zu stellen. Um dieselbe Zeit gab Ludwig XV. durch seinen Gesandten Aubeterre in Wien zu verstehen, daß er wieder einen bayerischen Minister an seinem Hofe zu sehen wünsche, und da Max Joseph

Digitized by Google

nicht abgeneigt schien, wenn man nur „Inaktionen und Ommissionen“ fordere, darauf einzugehen, zögerte man nicht, ihm unter der Hand verlockende Anerbietungen zu machen. Projektenmacher wie Baujeu und Boulancourt und Abenteurer wie der Oberst Gschray, der nachher im siebenjährigen Kriege als preußischer Generalmajor und Führer eines Freibataillons erscheint, bildeten dazu mit oder ohne Vorwissen der französischen Regierung das geeignetste Mittel, da man „vor alles, was nur aus Frankreich kommt, oder davon abhanget“, in München eine außerordentliche Vorliebe bezeugte. Da auf der andern Seite Kurköln und Kurpfalz durch die Vermittlung ihres bayerischen Agnaten vom Wiener Hofe Vorteile zu erlangen hofften, so drängte alles zu einer großen Veränderung hin. „Es gehet auch sonsten und yberhaupt seltsamb zu, schreibt der Kanzler Praidlohn an den Komitialgesandten Baron Schneid am 2. Februar 1755, daß Sich Eue. Exc. nit mehr erkhennen würden, wen Sye den jezmahligen statum gegen die vormalige Regierungszeiten halten und combinieren wolten.“[19]).

II.[20])

Il est vrai, que c'est le tems d'intrigues.

Diese Worte, in welche Kurfürst Max Joseph einmal vor dem englischen Gesandten „gleichsam aus vollem Herzen“ ausbrach, können als Signatur dienen für die Verhältnisse am Münchener Hofe vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges. Der Geschichtschreiber auf dem Throne mag immerhin Intrigen, die zu nichts führen, für ebensowenig der Beachtung wert halten, wie Händel in der Gesellschaft; nicht so die moderne Wissenschaft. Eine kurze Skizze von dem Parteigetriebe jener Tage in der Residenz am Isarstrom ist hier aus zwiefachem Grunde geboten; aus Mangel geeigneter zusammenfassender Vorarbeiten, und weil gerade dort in höherem Grade als anderswo politische Entschließungen aus persönlichen Impulsen entsprangen, die jenseits allgemeiner Erwägungen liegen.

Ces messieurs ne pensent qu'à se croiser et à s'entrenuire; la jalousie gâte tout, äußerte sich der französische Ritter Folard über das bayerische Ministerium; gegenseitige Eifersucht und nach oben hin Schmeichelei sind in der That hervorragende Eigen-

Digitized by Google

schaften desselben. Dazu gesellt sich das geringe Gefühl von ihrer Verantwortlichkeit, das die meisten Minister besaßen, und ihre gänzliche Unfähigkeit. Der erstere Übelstand war durch die Einrichtung begünstigt, daß kein Minister selbständig arbeitete, sondern die in sein Departement einschlagenden Angelegenheiten bald von dem einen, bald von dem andern proponiert wurden. Daher kamen dann die ständigen Klagen der auswärtigen Gesandten, daß man nicht wisse, an wen man sich eigentlich in den Geschäften wenden solle, daß man, um Aufklärung zu erhalten, von Pontius zu Pilatus laufen müsse. Noch fühlbarer aber machte sich, zumal auf dem Gebiete der inneren Verwaltung, die mangelnde Begabung der leitenden Kreise, so daß dem ehrlichen Patrioten „die nobles" geradezu als „die wahren Landsverderber", als „von Judas Gschlecht" erscheinen mußten. Zwei von einander völlig unabhängige Beobachter, Klinggräffen und Felix Andreas von Oefele, stimmen in diesem Punkte durchaus überein, und halten beide am Anfange der Regierung eine Reform des Ministeriums für wünschenswert. Mit fähigen Köpfen, meint ersterer, könne das Land bei seinen Vorzügen und reichen Hilfsquellen bald wieder erstehen, und ohne seine Finanzen zu schädigen, oder auf sein Volk zu drücken, könne der Kurfürst 20000 Soldaten auf den Beinen halten.[21])

Als Premierminister, zwischen den Parteien eine vermittelnde Stellung einnehmend, galt Graf Max Emanuel Preysing, den die Flugschrift: Les dernies soupirs de l'empereur dem Kurfürsten bei seinem Regierungsantritt warm empfohlen hatte.[22]) Das Mißverständnis, das zwischen seinem Willen und Können bestand, seine auffallende Bigotterie — ce ministre est toujours attaché à son breviaire, spottete Burrish — seine grenzenlose Devotion, besonders gegen die Kaiserinwitwe waren für eine so verantwortungsreiche Stellung freilich eine schlechte Aussteuer. Redlichkeit und Pflichteifer wird an ihm gerühmt, aber seine Pedanterie und Verschlossenheit gab den Kollegen zu mehrfacher Unzufriedenheit Anlaß. Von seinen trockenen Umgangsformen stach das sichere taktvolle Auftreten des Grafen Joseph Maria von Seinsheim ab, der seinerseits gern die Rolle des leitenden Staatsmannes übernommen und überall „das Placebo gespielt" hätte.[23]) Er fühlte sich dem Wiener Hof

Digitized by Google

zu lebhaftem Danke verpflichtet für die wiederholte Unterstützung, die derselbe seinem Bruder Adam Friedrich, dem Bischof von Würzburg und später auch von Bamberg, geliehen hatte. War dieser Minister geneigt, den Mantel nach dem Winde zu hängen, so scheute sich Graf Berchem nicht, im Gefühle seiner Unentbehrlichkeit seinem Oberherrn die Wahrheit gelegentlich ins Gesicht zu sagen; ging jener der Arbeit aus dem Weg, so war dieser allezeit rührig, unbekümmert um den Haß, der ihn verfolgte, unbesorgt „ob die Jünglinge oder die Erwachsenen etwas weiteres verstehen als rechnen". Ungleich geringere Beachtung als die Genannten verdient Maximilian Franz Graf von Tattenbach, „nicht französisch, sondern nur widerwärtig, und immer gegen alles unzufrieden", dazu äußerst empfindlich, und wenn etwas gegen seine Meinung ging, sich monatelang auf seine Güter zurückziehend. Eine geschätzte Kraft durch seine langjährige Erfahrung in den Reichsangelegenheiten war der ehrwürdige, seinem Fürsten treu ergebene, aber an großen Gedanken nicht eben reiche Kanzler des geheimen Rats, Franz Andreas von Praidlohn, der von seinen Amtsgenossen „wie ein schlechter Secretarius" traktiert, durch die Intrigen der französischen Partei fortwährend angegriffen und durch das stets heller aufsteigende Gestirn Kreitmayrs verdunkelt, bei dem österreichischen Gesandten Anschluß suchte, dem er „mit christlicher Gelassenheit" seine Leiden klagte. Der hellste Kopf des ganzen Ministeriums war zweifelsohne der durch seine Gesetzgebung berühmt gewordene, damals in Staatsgeschäften noch wenig hervorgetretene Vizekanzler Wiguläus Xaver Aloysius von Kreitmayr. Daß er nach dem Füssener Frieden eine Reichshofratsstelle ausschlug, hat man lange Zeit als Zeichen für die Unbestechlichkeit dieses echten Altbayern angeführt. Allein das Achselzucken, mit dem Widmann einst den Satz der Kaiserin Amalia beantwortete: Dieser Mensch ist gewiß ein guter Deutscher, war nicht ganz ohne Grund. Als Bayern 1755 wieder einen Gesandten in Paris bestellte, schrieb Kreitmayr eigenhändig an denselben: j'ai regardé ce succès comme un heureux présage pour le prochain renouvellement de cette ancienne amitié et bonne intelligence, qui ont toujours subsisté entre la cour de France et la notre et que je meurs d'envie de voir renaitre bientot; heureux, si je puis avoir la satisfaction

Digitized by Google

d'y contribuer par mes faibles services, je les offre, Monsieur, de tout mon coeur et vous prie de les mettre à l'épreuve, vous trouverez, que je me ferais une relligion de répondre à la confiance dont on voudra m'honorer. Der Jahrgehalt, den er nachher mit anderen von Frankreich bezog, beweist, daß diese Worte nicht nur Phrase waren.[24])

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß von dem „Ministerium von Österreichern" ein Mitglied in direktem Gegensatz zum Kaiserhause stand, mehrere andere schwankender Gesinnung waren. Auch Friedrichs des Großen Äußerungen über den petit électeur de Bavière beruhen auf Unterschätzung. Der bayerische Gesandte in Paris, Max Emanuel van Eyck, tritt in einem Briefe an den Minister Rouillé der weitverbreiteten Ansicht, daß sein Herr den Geschäften aus dem Wege gehe, mit aller Entschiedenheit entgegen: Ein Fürst, der wie der meinige weitreichende Einsicht mit gerechtem Sinn, durchdringenden Verstand mit aufrichtiger Denkungsart, gewissenhafte Billigkeit mit vollkommener Bescheidenheit verbindet, und bei dem vor allem Freimut und Wahrheit die einzigen Mittel sind, ihm zu gefallen und sein Vertrauen zu gewinnen, kann keinen besseren Minister haben, als sich selbst. Schade, daß dieser Brief darauf berechnet war, von Max Joseph gelesen zu werden, der ihn ein wenig zu schmeichelhaft für seine Person fand. Aber auch der feinsinnig beobachtende Oefele sagt seinem noch jugendlichen Landesherrn nach, daß er maitre chez lui sein wolle; die Schilderung, die Klinggräffen von dem Charakter desselben entwarf, gefiel Friedrich dem Großen außerordentlich und Segur, der Befehlshaber der französischen Truppen, sieht in ihm einen Fürsten, „welcher aufmerksam zuhört, überlegt und alle Hoffnung gibt, die man von einem reiferen Alter und größerer Erfahrung erwarten darf". Max Joseph selbst legte seine hohe Auffassung vom Herrscherberuf einmal in den schönen Worten nieder: Alle meine erste Absicht ist Ruhe und die Wohlfarth meiner Unterthanen und mein Particular-Interesse, welches bey so vielen Landesfürsten die erste zu seyn pfleget, ist bei mir erst die andere. Freilich that solchen Grundsätzen ebenso wie den immer wieder zur Besserung der Finanzen vorgenommenen Einschränkungen des Hofes der Hang nach gesellschaftlichen Zerstreuungen und Ver-

Digitized by Google

gnügungen, die Jagdleidenschaft, ja selbst an sich ganz harmlose Neigungen, wie die Liebe zum Schachspiel, wenn sie in übertriebenem Maße oder zur Unzeit befriedigt wurden, vielfach Abbruch. Max Joseph hatte so gut seine eigene persönliche Politik neben der offiziellen von den Ministern vertretenen wie Ludwig XV. oder Georg II., Friedrich der Große oder Maria Theresia, freilich eine persönliche Politik, von fremden Meinungen eingegeben und auf fremde Interessen gegründet. Das Mißtrauen gegen seine bestellten Ratgeber, der Mangel eigener Festigkeit ließ den langsam zu einem Entschluß kommenden Fürsten zum Werkzeug von Dienern werden, die um so mächtiger waren, je geschickter sie ihren Einfluß zu verhüllen wußten. Als Burrish ihm einmal deshalb Vorstellungen machte und darauf hinwies, der englische Nationalstolz bedrohe jeden, der ohne dazu autorisiert zu sein, seinen Herrn mit anderen Mächten verstricke, mit dem Tode, antwortete Max Joseph kaltsinnig: alors comme alors. War er so auch nicht immer im stande, seine bessere Einsicht gegen den Willen des Ministeriums durchzusetzen, so wußte er doch trotz seiner oftmals zweideutigen Politik stets die persönliche Ehre zu wahren. Auszuweichen und sich herumzuwinden, schreibt Widmann, versteht er meisterlich; allein eins für das andere zu sagen oder ein gegebenes Wort zurückzunehmen, dessen ist er nicht fähig. Und dann muß man immer im Auge behalten, daß die Bedeutung dieses liebenswürdigen Monarchen im letzten Grunde auf einem ganz anderen Gebiete als in der Politik zu suchen ist. Die Größe dieses Regenten bestund nicht in dem alten Herkommen seiner tapferen Ahnen, so empfand schon bei seinem Tode ein junger Bayer, sondern in seinem Herzen. Sein Glück suchte er nicht in der Hoheit seines fürstlichen Standes, sondern er selbst war der Schöpfer seiner Freuden; und wie Seneca sagt, der Künstler seines Lebens war das Bewußtsein seiner Tugend.[25])

Wie stand es nun aber mit jenen „Übelgesinnten", die es sich angelegen sein ließen, die Karten recht unter einander zu mischen, und alles gegen einander aufzuhetzen, mit der französischen Partei? Die Devise Wien und Versailles ist nur eine schale Bezeichnung für diesen Gegensatz;[26]) er lag tiefer. Es war im Grunde der Widerstreit zwischen den Mächten des konservativen Beharrens und des

Digitized by Google

rüstigen Vorwärts-Strebens, zwischen dem engherzigen Sich-Verschließen gegen alle Neuerungen und dem bereitwilligen Sich-Leiten-Lassen von der Stimme der Intelligenz, zwischen der ängstlichen Scheu vor gewaltsamen Schritten und dem übermütigen Spott selbstbewußter Aufklärer, die dem alten Schlendrian um jeden Preis abhelfen wollten. Der Vorwurf der „Schlechtigkeit", der gegen diese Männer erhoben wurde, quoll aus dem Herzen von konservativen Beamten, die sich in ihren ererbten Rechten beeinträchtigt sahen durch Leute ohne eigentliche politische Stellung oder durch „Ausländer", deren Eintritt in den bayerischen Staatsdienst „den geborenen Bayern und Subjectis im Lande nicht viel Ehre" machte. Wie das Beispiel von dem Sekretär des Herzogs Klemens, Andreas Felix von Oefele zeigt, der vor der Gründung der Akademie vielleicht der gelehrteste Mann in München, sicher aber „ein ganzer Antiaustriacus" war, darf man sich diese Leute nicht ohne Wechselbeziehung zu den Pionieren der Aufklärung denken. Unter den ersten, die den Übertritt des Barons Schroff in den bayerischen Staatsdienst mit Freuden begrüßten, befand sich der gelehrte Ickstatt, und zum Überbringer des Briefes, in welchem er den Wechsel seiner Stellung dem Grafen Podewils anzeigte, wählte Schroff den nachmals so berühmt gewordenen Lori: „zwar noch ein junger Mann, dem es aber an guter capacität und an denen rechten Sentiments gar nicht fehlet".[27]) So scheint die Lage dieser Männer den Verhältnissen der Fremdenkolonie unter dem Ministerium Montgelas oder unter König Max II. vergleichbar. Kein Pfeil springt so jäh vom Ziel auf den Bogen des Schützen zurück, der ihn abgeschnellt hat, wie die Nachrede, als gebräche es den Franzosenfreunden an Fähigkeit, auf die Österreicher zurückfällt. L'espoir du succès de nos vues dépend beaucoup de la circonspection de nos démarches et de la dissimulation de notre intelligence, schreibt der französische Gesandte in Bonn am 2. Dezember 1754 an den Baron Schroff. Gerade seine diplomatische Geschicklichkeit empfahl den letzteren dem Grafen Preysing, und der unbeschränkte Einfluß, den er erst als pfälzischer Gesandter in München, seit Januar 1754 als bayerischer geheimer Rat auf Max Joseph ausübte, war die Frucht einer auf feinsinnige Beobachtung gegründeten virtuosenhaften Behandlungsweise von dem Cha-

Digitized by Google

rakter dieses Regenten. In ihm als einem Manne, der Montesquieus Geist der Gesetze studierte, erkannte der Jesuitenpater Daniel Stadler, der Erzieher und Beichtvater des Kurfürsten, eine willkommene Ergänzung der ihm selbst fehlenden Fähigkeiten. Gewiß wird es diesem Gewissensrat niemand zum Lobe anrechnen, wenn er, ein auch von fremden Höfen umworbener machiavellistischer Staatsmann, beim Morgengebet und anderen Gelegenheiten politische Macht zu entfalten strebte. Aber hat er damit nicht in gewissem Sinne, freilich nur in unendlich verkleinertem Maßstab, dasselbe Ziel verfolgt, das Richelieu, Mazarin und Fleury oder die Jesuiten der kaiserlichen Hofburg thatsächlich erreicht haben? O daß doch die Beichtväter der Ferdinande ihren Einfluß immer mit gleicher Lauterkeit geltend gemacht hätten. Selbst aus dem Bauernstand entsprossen, hatte Stadler ein Herz für die Armen, und von seinem Fürsten und Schüler um seine Meinung gefragt, hielt er für seine Pflicht, in schroffem Gegensatz zu dem Adelsregiment mit anderen Theologen und Gesinnungsgenossen lieber „eine Anlage auf seidene Kleider, Gallonen, Silbergeschirr, Reifröcke und dergleichen nur zum Bracht und Wollust dienende Sachen" zu empfehlen, als eine höhere Besteuerung des Unterhalts der niederen Volksschichten zuzulassen. Denn die Unterdrückung des Bauernstandes bedeutete in den Augen dieser Männer für Bayern ebensoviel, „als wenn man den Holländern das commercium ruinieren würde".[28])

Nun wirft es freilich auf ihn und seine Anhänger ein ungünstiges Licht, wenn sie über den Diensten, die sie dem Vaterlande zu leisten wähnten, auch des eigenen Vorteils nicht vergaßen und insbesondere für französischen Sold nicht unempfänglich waren. Aber der Historiker, für den Spinozas neque ridere neque flere neque detestari sed intellegere erstes Gesetz ist, wird hinzufügen, daß selbst die hochsinnige Maria Anna die Bundesgenossenschaft der französischen Münze nicht verschmähte, daß auch der grundehrliche Praidlohn einer Handsalbe durch pfälzische Vermittlung nicht unerreichbar schien, und daß der wackere Westenrieder noch dreißig Jahre später die „Schmieralien" der Beamten durch die Verteuerung der Lebensmittel in der Großstadt auf natürliche Weise zu erklären meinte. Der Maßstab für den Staatsmann ist der Erfolg. Wenn

Digitized by Google

das in den fünfziger Jahren mit so großen Erwartungen ventilierte „Arrangementsprojekt“ nicht zum Ziele führte, so trägt die Schuld das allzu sehr zur Milde hinneigende Gemüt des Kurfürsten, das vor gewaltsamen Maßregeln zurückschreckte, die unerwartete Vereinigung von Frankreich und Österreich, und der Ausbruch des siebenjährigen Krieges. Alle Kameralisten galten damals als Stadler'sche Kreaturen. Mögen immer unter den Münchener Projektenmachern mitunter wenig saubere Elemente gewesen sein, hat nicht auch Friedrich der Große seine Regiebeamten gelegentlich Räuber gescholten? sind die Aufklärer der josephinischen Epoche ungeteilten Beifalls wert? Die Dezimation des Klerus war jedenfalls in diesem Lande und zu dieser Zeit ein überaus kühner Gedanke, und nicht minder verwegen war die Idee des Kammerpräsidenten Grafen Ferdinand von Wahl, die Reform mit einer Verminderung der Beamtengehälter zu beginnen. Daß die Erkenntnis der zu überwindenden Schwierigkeiten ihn nicht gleich anfangs von seiner Thätigkeit zurückschreckte, erhöht nur unsere Sympathien für den eifrigen Reformer.[29])

Der Rahmen innerhalb dessen diese Neuerungen sich vollziehen sollten, war die Neutralität,[30]) die nur von Frankreich bezahlt werden konnte. Mit Recht hob die österreichische Partei, deren Hauptargument sonst die gefährliche Nähe des mächtigen Habsburgers und die Erinnerung an die Ereignisse von 1704 und 1742 bildete, hervor, daß man in diesem Fall Subsidien haben müßte, groß genug, um ein Heer von 12—15000 Mann auf den Beinen halten zu können. Einzelne Frankobavaren identifizierten in der That Neutralität und Vogelstraußpolitik, um über die Last einer Heeresorganisation sich hinwegzutäuschen. Auch Westenrieder bezeichnet gelegentlich später noch die Soldatenvermehrung als „Zeichen eines noch nicht beigelegten großen Staatsmangels“. „Wenn man in 1000 Jahren lesen wird, daß seit 1750 in Europa Millionen, in Deutschland einige hunderttausend stehende Soldaten waren; was wird und muß man sich von den Verfassungen und Grundsätzen, welche in Europa und in Deutschland als groß und erhaben und als hofartig angesehen wurden, denken?“[31]) Es ist das Verdienst des Feldmarschalls Törring und der Herzogin Maria Anna — auch Stadler beschäftigte sich mit dieser Frage — den nicht zum Soldaten geborenen Max Joseph

Digitized by Google

nachdrücklich auf den Wert und die Notwendigkeit einer tüchtigen Heeresmacht hingewiesen zu haben.

Nun wendet man vielleicht ein, aus nationalen Erwägungen erscheint diese Hinneigung zu Frankreich verdammenswert. Aber wo war denn damals ein lebendiges Nationalbewußtsein? Hat etwa der König von Preußen Bedenken getragen, sich mit Frankreich zu verbünden? Zur Dezimation des Klerus bedurfte man die Zustimmung der Kurie. Nun war aber dort der französische Einfluß zeitweilig mächtiger als der des Kaiserhauses. Und gerade die Sorge um das engere Vaterland machte den Bund mit Frankreich beinahe zur Pflicht, zur Notwehr. In banger Voraussicht, daß ohne solchen Ersatz einst die Suprematie in Deutschland an Preußen verloren gehen müsse, hatte Bartenstein als Entschädigung für Schlesien „das wahre Juwel des Hauses Österreich" vor dem Füssener Frieden Maria Theresia die Erwerbung Bayerns empfohlen. In der Zeit aber, von der hier gehandelt wird, richtete Kaunitz seinen gierigen Blick auf die Oberpfalz und das sulzbachische Gebiet, und sicherlich war es nicht das Bedürfnis nach einer Unterhaltungslektüre, oder nur der Drang uninteressierter Neugierde, wenn er sich aus München Langs bayerische Nachrichten kommen ließ, oder bei Widmann nach den bayerischen neoaquisitis sich erkundigte, „von der Zeit an, als sich das Stammhaus in die zwei Branches geteilt hat." Und glaube niemand, daß solche Anschläge in Bayern gänzlich unbekannt geblieben seien. Längst hatte ja der Göttinger Professor Schmauß den „patriotischen Vorschlag", Bayern gegen die Niederlande zu vertauschen, in seine „historische Sammlung von Staatsschriften" aufgenommen. Noch wußten die älteren unter den Patrioten von den Ereignissen von 1708 zu erzählen, und die historischen Erinnerungen der Gebildeten reichten zurück bis zum Landshuter Erbfolgekrieg, in dem Österreich ohne anderen Anspruch als den der „convenance" die Grenze von Tirol für sich gewonnen hatte; die Umtriebe der gegenwärtigen Staatsmänner aber suchten die pfälzischen Politiker in grellen Farben auszumalen.

Wenn heute die Verdienste Maria Annas um die Erhaltung Bayerns unumwunden zugegeben werden, so sollte man auch ihrer Helfer in früheren Zeiten nicht ganz vergessen. Die Ausführungen

Digitized by Google

Pachners von Eggenstorff fielen in München, wohin sie durch Schroff verpflanzt wurden, wenn auch nicht in Kreisen des Ministeriums, so doch in den Herzen vaterländisch gesinnter Männer und Frauen auf fruchtbaren Boden. Lebhaft besprach Maria Anna schon 1752 mit dem Baron Schroff, der ebenso wie P. Stadler für die bayerische Hausunion unermüdlich thätig war, den Gedanken einer Vermählung der älteren Schwester Max Josephs mit dem Herzog von Zweibrücken; als dann diese Prinzessin dem Markgrafen von Baden vermählt ward, bemühte man sich, die jüngere Schwester, die später dem Kaiser Joseph die Hand reichte, zu gewinnen. Den Widerstand der Kaiserinwitwe, die Abneigung des Herzogs hoffte man mit französischer Hilfe zu überwinden. Nisi neant lilia, schreibt Stadler, egre fiet coniunctio, und gleich bei Wiederanknüpfung der bayerisch-französischen Beziehungen suchte man darum Rouillé und die Pompadour, selbst den König und die Mätresse des Herzogs für dieses Heiratsprojekt zu interessieren. Der Tragweite einer solchen Verbindung — augenscheinlich entsprang daraus die Wiedervereinigung von Bayern und Pfalz — war man sich dabei wohl bewußt. In einem Plane über die Erbfolge in Bayern, den P. Stadler im Sommer 1757 ausgearbeitet hat, führt er aus, wie Frankreich, wenn Herzog Christian, „ein noch ganz frischer Herr von 35 Jahren" die Prinzessin Josepha heiraten würde, Frankreich höchstens eine für den Prinzen oder seine Nachkommen nicht allzu empfindliche Entschädigung, „höchstens etwas an dem Rhein gelegenes," für sich begehren dürfe, „ohne Bayerland zu verstümmeln." Das simultaneum innoxium religionis Catholicae, meint er, ließe sich in Zweibrücken leicht einführen. Dann hätte man gethan, was die menschliche Voraussicht vermöchte, es wäre keine so große Prätension an Österreich gekommen und die Religion in etwas gefördert worden.[32])

III.

Der Übertritt des Barons Schroff in den bayerischen Staatsdienst wurde mit sehr geteilten Gefühlen aufgenommen. Praidlohn hatte sich geweigert, das Dekret für ihn auszustellen, fast alle Hofleute „sonderheitlich die, so von Geburth sind" schämten sich der ihnen angethanen Schmach; da er besonders in auswärtigen Ver-

Digitized by Google

schickungen gebraucht werden sollte, und man ihn gerne von München entfernt gesehen hätte, ließen ihn die Österreicher in ihrer erhitzten Phantasie bald nach Wien oder Paris, nach dem Haag oder an die rheinischen Höfe abgehen. Von der Prinzessin Klemens war es wohl nur Verstellung, wenn sie sich vernehmen ließ: Intrigen zu machen ist er fähig, sonst sehe ich nicht, wozu der Kurfürst ihn gebrauchen wollte; Marschall Törring frohlockte über die wertvolle Aquisition, auch Kreitmayr zeigte sich vergnügt, und die kölnische Zeitung feierte den um die Hausunion verdienten Mann.[33]) In Frankreich äußerte der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, M. de St. Contest, hocherfreut über den Beweis von Kraft und Festigkeit, den der Kurfürst mit dieser Ernennung gegeben, aufs neue seinen Wunsch nach Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs zwischen beiden Staaten, und da Schroff ähnliche Neigungen von Seite Max Josephs zu erkennen gab, empfahl er zu weiteren Schritten die Vermittlung von Kurköln. Noch im Juni konnte St. Contest die Wahl für einen bayerischen Minister in Paris auf den Vertreter des Kardinals in Bayern, den sich guter Beziehungen zum französischen Ministerium erfreuenden Baron Maximilian Emanuel van Eyck hinlenken; in München ging man wohl schon aus Sparsamkeitsrücksichten auf die Wahl gerade dieses Mannes gerne ein. Im Dezember 1754 überbrachte dann ein als Kaufmann verkleideter Kurier des französischen Gesandten Lemaire in Regensburg von Rouillé, dem Nachfolger St. Contests (derselbe war im Juli erkrankt und bald darauf gestorben) ein Schreiben an Schroff, das neben anderen Mitteilungen die Bitte des Königs enthielt, in weitere Verhandlungen nur noch den Grafen Preysing einzuweihen. Schon im November hatte Kaunitz Kenntnis von dem Briefwechsel des neuen bayerischen Geheimrats mit den französischen Staatsmännern. Jetzt legte Max Joseph den Gesandten seiner alten Bundesgenossen unumwunden die Frage vor, warum er etwa den van Eyck nicht akkreditieren solle; er müsse sich wundern, daß Schroff so viel Aufsehen errege, könne aber versprechen, daß er vor der Reise des englischen Königs nach Hannover kein neues Engagement eingehen werde.[34]) Der Verdacht Österreichs wurde noch erhöht durch die geheimnisvolle Reise des Kurfürsten von Köln nach München. Dieser war über

Digitized by Google

einen Komödianten, der sich von Bonn entfernt hatte und in Mannheim Dienste genommen, mit Karl Theodor zerfallen und bisher jeder Versöhnung aus dem Wege gegangen. Da unternahm es Max Joseph, zwischen seinen beiden Verwandten zu vermitteln. Unvermittelt kam mit Prinz Friedrich von Zweibrücken im Januar auch Karl Theodor nach München, und als er diese Stadt wieder verließ, war wenigstens äußerlich das Einvernehmen wieder hergestellt.[35]) Gleichzeitig machte aber in München Aufsehen der französische Minister am kölnischen Hofe, Abbé Guebriant, durch seine grundsätzliche Unhöflichkeit gegen Praidlohn, und durch übergroße Vertraulichkeit sowohl gegen Klemens August als gegen Max Joseph. Als er mit einem Blatt Papier in der Hand längere Zeit bei der Hoftafel mit dem bayerischen Fürsten sprach, vermutete Burrish, er stellte demselben Nachzahlungen der alten Subsidien in Aussicht, und alles, was er sich sonst ausbedingen würde.[36]) Sicher erweisen läßt sich indessen nur, daß Klemens August sich damals der bayerischen Vermittlung gegenüber dem Kaiserhause bedienen wollte; in der Frage der römischen Königswahl verlangte er 200 000 Gulden „vor alle machende praetensiones". Schroff dagegen, verstimmt, daß man ihn nicht zum kölnischen Minister haben wollte in München, forderte, das Wahlgeschäft so lange hinauszuziehen, bis auch sein Hof nach Erlöschen des Vertrages mit den Seemächten erkleckliche Vorteile erringen könne. Jedenfalls reiste Guebriant, sehr wenig befriedigt von seinem Aufenthalt, gerade am Tage der Geburtstagsfeier des Kurfürsten und der jüngeren Prinzessin unmittelbar nach der Tafel ab, wiederum „eine geflissentliche Ungebührlichkeit". Auch drohte er, Frankreich könne bei einem Kontinentalkriege ungehindert das Land, das sich nicht gefügig zeigen werde, plündern.

Während die anderen Wittelsbacher die allzu große Abhängigkeit des Münchener Hofes vom Kaiserhaus tadelten, war man hier ungehalten, daß diese nur ihren Vorteil suchten und besonders gegen einzelne Schritte von Kurpfalz mißtrauisch „als ob das Successions-Recht eben vor der Thür stehe." Gegenüber dem Komitialgesandten Baron Schneid klagt Praidlohn darüber, „daß, so lange die Haupt-Principia inter Ser^mos Unitos nit harmonieren, man sich in Vorfallenheiten, die dahin einschlagen, nicht leichtlich wird vereinigen

Digitized by Google

können. Was hilft also diese masquirte Union?“ Als Klemens August am 1. April nach Bonn zurückkehrte, war nur die offizielle Ernennung Eycks zum envoyé extraordinaire erfolgt. König Ludwig XV. traf für die Vertretung seiner Interessen in München nach längerem Schwanken eine sehr glückliche Wahl in der Person des Hubert Chevalier de Folard. „Süßlich, moderate und traitable“ war dieser selbst einem Praidlohn sympathischer als der aufdringliche Guebriant; ein genauer Kenner bayerischer Verhältnisse von früher her und im Besitze aller für die Intrigen des Münchener Hofes erforderlichen Eigenschaften, schien so ein „Tartuffe“ Widmann und Burrish äußerst gefährlich; sein bloßer Name leistete monatelang den Frankobayaren gute Dienste.[37])

Die Anknüpfung dieser bayerisch-französischen Beziehungen geschah gerade in der Zeit, als die Verwickelungen zwischen Frankreich und England über die Ausführung der Bestimmungen des Aachener Friedens in Amerika immer mehr einem offenen Bruch entgegenreisten. Nun war aber der Wunsch des Versailler Kabinetts, den Krieg mit England möglichst hinauszuschieben oder wenigstens auf die See zu beschränken, die feige Scheu desselben vor jeder ernsten Anstrengung, der trostlose Zustand des französischen Staatshaushaltes und die Unerquicklichkeit der inneren Verhältnisse daselbst zum Abschluß einer bayerisch-französischen Allianz nicht eben vorteilhaft. Ludwig XV. freilich und sein Minister Rouillé waren einer solchen nicht abgeneigt und Folard bemühte sich eifrig, den Wert eines solchen Bündnisses darzulegen. Durch geringe Subsidien, führte er aus, können wir die römische Königswahl verhindern, neue Verträge wegen der Erbfolge in Bayern veranlassen und dieses Land von unseren Antagonisten abziehen. Bayern bildet für Frankreich den Schlußstein eines mit Preußen beginnenden Ringes im Reiche, den weder London noch Wien durchbrechen kann; denn die anderen kleinen Territorien werden alle dem bayerischen Beispiel folgen.[38]) Ein zweites Memoria (vom 2. Juni) warnt vor falscher Sparsamkeit. Man solle Bayern 300 000 Gulden nachzahlen und für die Zukunft jährlich 600 000 Lire geben; der Kurfurst könne zwar seine traktatenmäßigen Pflichten den anderen Mächten gegenüber buchstäblich und strikte erfüllen, soweit er aber Freiheit habe, müsse er in den Dienst

Digitized by Google

der guten Sache treten. Mit weniger Geld gewinne man ihn nur halb, und da sei es besser, dann alles zu ersparen und ihn seiner eigenen Laune zu überlassen. Als der preußische Gesandte Knyphausen im Auftrag seines Herrn auf die günstige Gelegenheit, Bayern zu gewinnen, hinwies,[39]) machte Folard am 26. Juli darauf aufmerksam, daß man die Forderung des preußischen Bundesgenossen nicht außer acht lassen dürfe. Erfülle man dieses Begehren, so könnten die österreichischen Truppen nur über Eger oder über den Bodensee in die Niederlande gelangen. „Bayern wird unsere Bündnisse im Reiche krönen, ohne Bayern ist alles schwankend und zweifelhaft." Die gegen Folards Vorschläge gemachten Einwendungen lassen, wennschon sie teilweise der Begründung nicht entbehren, an Verworrenheit und Schroffheit nichts zu wünschen übrig: Es sei schwer, auf einen schwachen, schüchternen, von österreichischen Ministern abhängigen Fürsten zu bauen. Das Land sei zu sehr von Österreich umstrickt und Frankreich liege zu fern. Im Interesse des Kurfürsten sei es gelegen, die österreichische Allianz der französischen vorzuziehen; die Verträge von 1704 und 1741 hätten Bayern nur ruiniert, Frankreich aber viel Gut und Blut gekostet. Von Fürsten, die wegen einer Tänzerin — das geht wohl auf den Streit zwischen Klemens August und Karl Theodor — in Harnisch geraten, könne man keine Festigkeit erwarten. Eine Truppenkonvention Englands in Deutschlands sei immer gegen Frankreich gerichtet, und dieses zahle nur zur Abwendung solcher Abmachungen Subsidien.

Weniger zweideutig lautete die Erklärung, die am 27. Juni der französische Geschäftsträger in Berlin dem preußischen Minister Finckenstein abgab, ohne dringende Not wolle man zu den lästigen schon bestehenden Verpflichtungen keine neuen übernehmen.[40]) Damit steht die im Juni ausgearbeitete Instruktion für Folard, welche im wesentlichen von Max Joseph für Subsidien exakte Neutralität und den Verkauf seiner Stimme an Frankreich verlangt, nicht im Widerspruch. Denn das waren eben für ihn, so lang er an England gekettet war, unerfüllbare Bedingungen. Vergebens betonte Schroff immer wieder in seinen Briefen nach Paris, jetzt müsse Folard kommen, jetzt sei es Zeit zum Handeln — die besagte Instruktion blieb in buchstäblichem Sinne auf dem Papiere stehen und Folard

Digitized by Google

kam nicht nach München. Man hatte ja dort in dem Kardinal Theodor „den schicklichsten und dem kaiserlichen Interesse gefährlichsten Minister", und in ein neues Stadium traten die Verhandlungen während der Anwesenheit Guebriants und des Kurfürsten von Köln aus Anlaß der am 6. Juli vollzogenen Vermählungsfeier zwischen der Prinzessin Maria Anna Josepha Auguste und dem Markgrafen Ludwig Georg von Baden.

Gewiß mochte es ein leichtes sein, Max Joseph für einen Vertrag zu interessieren, „mittels welchen höchstdieselbe nicht nur ebenso viel subsidia als wie vorhin von den Seemächten beziehen, sondern anbey zu dero Landen und Unterthanen als eigene Ruhe und Sicherheit bei gegenwärtigen höchstgefährlichen Zeitläufften eine vollkommene Neutralität verstattet und bewirket" werden konnte.[41]) Aber über die einzelnen Punkte konnte man doch verschiedener Meinung sein. So gehen denn auch die Entwürfe von P. Stadler (vom 4. Juli) vom Kurfürsten und das Projekt Eycks, das Guebriants Verhandlungen zur Grundlage dienen sollte, weit auseinander. Vor allem auf die bayerischerseits gewünschte Nachzahlung der Subsidien, die der französische Hof im Jahre 1750 verweigert hatte, wollte man sich in Paris auch jetzt nicht verstehen. Guebriants ungestümes Drängen war auch dieses Mal mehr schädlich als nutzenbringend. Er wollte durchaus während der Anwesenheit des Kurfürsten von Köln noch zum Abschluß kommen; nur diesem zu gefallen habe König Ludwig. so günstige Bedingungen gewährt, die nie wiederkehren würden, wenn man jetzt die Gelegenheit aus den Händen lasse. Vergebens suchte der vorsichtigere Schroff ihm begreiflich zu machen, wie die guten Neigungen seines Herrn höchstens schwinden würden, wenn er merke, daß man ihn zwingen wolle: „je préfère toujours les resolutions, des princes, qui sortent de leur propre choix après avoir proposé les raisons convaincantes."[42]) Ausführlich erörterte er demgemäß die Vorteile der alten Allianz und des neuen Systems; dadurch kam er nur in den Verdacht, als ob er die Palme des Sieges für sich allein erringen wolle. Gänzlich unbefriedigt schied Guebriant auch jetzt wieder aus München: Was er am 18. August mit nach Paris nahm, war nicht die erhoffte Ratifikation, sondern eine Reihe von observations, von Ausstellungen, die man an dem

Digitized by Google

Vertrag zu machen hatte. Und in der That war Max Joseph keineswegs gesonnen, die alten Bundesgenossen ohne weiteres aufzugeben. Die Instruktion für Eyck (vom 26. Februar) besagt ausdrücklich: „mais sans faire entrer l'électeur dans aucune espèce d'engagement particulière, encore moins sortir de son sistème general qui est de menager l'amitié des Cours respectives et d'entretenir la tranquilité dans l'empire“ und während andererseits Seinsheim gelegentlich Widmann sondierte: „Ich glaube, wenn wir von Frankreich etwas ziehen könnten, so würden es uns unsere Alliierten vergönnen,“ hatte Haslang dem König von England wirklich zu eröffnen, daß Bayern sein Engagement beibehalten wolle.[43]) Die Eingeweihten, Burrish und Haslang, verhehlten sich zwar nicht, daß im Falle eines Krieges gegen Frankreich das Parlament schwerlich bei den großen Kosten für Flotte und Kriegsausrüstung noch weitere Summen für Subsidienzahlungen einsetzen werde; allein dank der hannöverschen Politik König Georgs, welche dahin ging, Frankreich zu isolieren, Preußen zur Neutralität zu zwingen und sein Kurfürstentum gegen jeden Überfall zu decken, wickelten sich die Verhandlungen gerade da am glattesten ab, wo man die meisten Schwierigkeiten erwartet hatte. In der Antwort der Kammer der Gemeinen auf die feierliche Eröffnung des Parlaments war von den Maßnehmungen zu Wasser und zu Land und sonsten allerorten oder auf alle andere Art die Rede, was nur auf Subsidien gedeutet werden konnte. Zu den „obliganten Offerten“ Keiths gegen Königsfeld und den „guten Sentiments“ von Burrish gesellte sich die Verheißung des Herzogs von Newcastle an Haslang, er wolle den Lord Holderneſſe, welcher den König auf seiner Reise nach Hannover begleiten sollte, mit günstiger Instruktion versehen. Noch vor dieser Reise in der bayerischen Angelegenheit vor das Parlament zu treten, hielt er bei der tiefgehenden Verstimmung des englischen Volkes gegen das Subsidienwesen nicht für ratsam; doch verlieh er der Hoffnung Ausdruck, die Herbstsitzungen würden weniger stürmisch sein. So konnte sich Haslang „mit den feierlichsten Versprechungen von Newcastle und den ersten Matadoren ausgerüstet“ nach Hannover begeben. In einer Audienz vom 21. Juli gelobte ihm König Georg, er wolle die gegenseitige Freundschaft und Harmonie, welche seit dem Regie-

Digitized by Google

rungsantritt Max Josephs so glücklich bestünde, allezeit beibehalten. Nur die Erklärung der Alliierten, ihre Quote auch fernerhin zu bezahlen, sei noch abzuwarten, da sie nicht gleichen Schritt mit ihm gehalten hätten. Es entging zwar Haslang nicht, daß der König gegen Maria Theresia sehr verstimmt war, und die Berichte des bayerischen Gesandten Cornet im Haag ließen schon im Mai keinen Zweifel, daß auf Holland nicht mehr zu rechnen sei.[44]) Aber gerade der Zusage des Kaiserhauses hielt sich das Münchener Konferenzministerium um so mehr versichert, als Kaunitz dieselbe Königsfeld wiederholt in Aussicht gestellt hatte. „Wir wünschen allerdings," bedeutete ersterer den Baron Widmann schon im Januar 1755, „daß England seinen subsidien Tractat mit Churbayern erneuerte und die französische Negotiation in Zeiten unterbrechen möchte; ob Wir nun zwar vor dermahlen Uns noch nicht recht an Laden legen können, so dörffte doch die Zeit in Balden kommen und inzwischen muß man suchen alles diensam vorzubereiten, und den Churbayerischen Hof auf eine ohnverfängliche Arth einsehen zu machen, wohin Unser Wunsch und Bemühen gerichtet seye, damit er sich in seinen Entschließungen nicht übereile noch denen Übelgesinnten allzu vieles Gehör gebe." Es kommt bei solchen Umständen, äußert er an anderer Stelle dieses Briefes, das meiste auf die prudenz und die vernünftige Überlegung in loco an. Burrish heftiges Wesen mißbilligte er durchaus; er werde sich zuviel auf Widmann berufen und die Neigung für Österreich dadurch nicht vergrößern. „Gleichwohlen ist allezeit das sicherste, den Burrish und seinen Hof vorzuschieben und diesem die Augen in Zeiten zu öffnen, jedoch mit solcher Art, daß man sich nicht auf uns berufe, und daß der englische Hof selbsten nicht glauben könne, als ob die Insinuation auf hiesigen Befehl geschehe. Wir sind leider nicht in solchen Umständen, daß Wir auf allen Seiten und aus den besten Absichten mit der größten Vorsicht zu Werke gehen müssen." In den folgenden Monaten vermochten die Unterhandlungen über die Erfüllung des Barrièretraktates und über die Unterstützung, die Österreich England im Falle eines Krieges gegen Frankreich gewähren würde, die stark erschütterte Eintracht zwischen den Kabinetten von St. James und Wien nicht wieder herzustellen. In den Tagen des 12.—14. Juni wurden die letzten englischen Forderungen

Digitized by Google

vom österreichischen Ministerium abgewiesen und die kategorische Frage Keiths, ob Maria Theresia den Subsidienvertrag mit Bayern zu erneuern und ob sie zu den Kosten des Marsches dieser Truppen beizutragen gedenke, ward keiner Antwort gewürdigt.[15]) Zum Glück für das Kaiserhaus blieb dieser Bruch zwischen den früheren Bundesgenossen in München noch längere Zeit unbekannt; sonst wäre bei der hochgradigen Verstimmung gegen dasselbe Guebriants Negotiation wahrscheinlich von einem besseren Erfolg gekrönt gewesen.

In den ersten Monaten des Jahres 1755 wurden zwischen Wien und München über die in der Einleitung erwähnten Punkte wiederholt Memorias und Gegenpromemorias ausgetauscht. Wir kennen auch die prinzipielle Stellung, die der Leiter der österreichischen Politik den Gravamina des Kurfürsten gegenüber einnahm. Noch am 9. April gebrauchte er die leere Ausflucht, keine bestimmten Weisungen geben zu können, weil er Bedenken trage, „aus Hochachtung gegen das dortige Kurhaus in unvollkommenen Äußerungen" sich zu ergehen. Als Berchem davon hörte, drang er in Widmann, von diesem Fingerzeig doch ja keinen Gebrauch machen zu wollen; denn das sei Wasser auf der Mühle der Gegenpartei und das beste Mittel, den Kurfürsten in das französische Lager zu treiben. Auch Widmann mochte sich der Schwierigkeiten seiner Position klar geworden sein, als er, von Berchem und Seinsheim dazu gedrängt, gegen Ende April den Kurfürsten um Erlaubnis bat, zur Erholung neuer Instruktion nach Wien gehen zu dürfen. Voulez-vous me faire le plaisir d'aller à Vienne? rief ihm dieser entgegen, il le faut absolument, je mets ma confiance en vous seul et je m'epancherai envers vous. Mit all seinen Hoffnungen klammerte sich Max Joseph an diese Reise Widmanns, und nie trat seine Ergebenheit gegen Maria Theresia so deutlich an den Tag wie damals. Auf einem Jagdausflug nahm er bei einem Gewitter Widmann in sein „Birrotsch": Ich vertraue Ihnen; ich werde Ihnen einen eigenhändigen Brief mitgeben an die Kaiserin, um ihr zu sagen, daß ich Ihnen mein Herz ausgeschüttet habe, und sie zu bitten, durch denselben Kanal ein gleiches gegen mich zu thun. Und als Widmann sich zu bemerken erlaubte, wie er den bayerischen Hof von Widersachern umdräut zurücklasse, schloß der Fürst — sie waren eben in

Digitized by Google

Fürstenried angelangt — das Gespräch: Die Interessen Ihres Hofes, der guten Sache und Ihrer Person sind in guten Händen, wenn sie in den meinigen sind; vertrauen Sie auf mich, und kehren Sie bald wieder. Und als dann Widmann wirklich fort ist, ruft ihm der Kurfürst brieflich die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche ins Gedächtnis. Dieselben sind nicht von solcher Wichtigkeit, schreibt er am 21. Juni, daß sie nicht den Opfern die Wage halten könnten, die ich gebracht habe, Ihrer Majestät die Festigkeit meiner ergebenen Gesinnung zu beweisen.

Da tauchte plötzlich das Gerücht auf, Wasserburg sei unter der Hand von den Österreichern verkauft worden. Neue eindringliche Vorstellungen[46]) werden gemacht, nach dem Zeugnis des Kabinettssekretärs Erdt Maximilians eigenem Kopfe entsprungen; es war kein Zweifel, daß er selbst den Subsidientraktat im Augenblick dem Erwerb von Wasserburg nachsetzte. Widmann, der den Zusammenhang solcher Äußerung mit den gerade im Juli gemachten Offerten Guebriants richtig ahnte, zögerte mit der Antwort. Erst am 15. Juli, als ihn Kaunitz gehörig instruiert hatte, konnte er die feierliche Versicherung geben, es sei vom Verkauf der Herrschaft niemals die Rede gewesen; nicht Mangel an gutem Willen, wie Max Joseph gewissen Eingebungen zufolge anzunehmen scheine, sei schuld an der Hartnäckigkeit der Kaiserin, sondern es handle sich dabei um einen jährlichen Ausfall von 60—80 000 Gulden für die kaiserlichen Finanzen. Kaum hatte sich dieser Sturm gelegt, als ein neues Gewitter heranzog. Die Verlängerung der Salzverträge mit dem Erzstifte Salzburg war ernstlich in Frage gestellt, da man sich nicht einigen konnte über die Münze, in der die Zahlung erfolgen sollte. Nun glaubte man in Bayern, das österreichische Ministerium bestärke den Erzbischof „in seinen üblen Principiis".[47]) Diesesmal war der Kurfürst entschlossen, in eigener Sendung durch Erdt seine Interessen in Wien vertreten zu lassen. Man muß es dem Baron Widmann nachsagen, daß er um die Vereinigung der beiden Höfe redlich bemüht war. In München verdächtigt, als beabsichtige er, ein zweiter Schroff, in bayerische Dienste zu treten, und bei der Kaiserin Maria Theresia in Ungnade, die ihn, vielleicht aus eben jenem Grunde, gar nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren lassen

Digitized by Google

wollte, gelang es ihm doch allmählich, wieder das völlige Vertrauen seiner Herrin zu gewinnen. Er unterließ nichts, den Bitten Max Josephs entsprechend Erdt die Wege zu ebnen: Die Wahl eines so gesinnungstüchtigen Mannes sei für die Aufrichtigkeit des Bayerfürsten der beste Beweis.

Voici peut-être l'époque ou du moins l'occasion favorable de terrasser tous les ennemies de la bonne cause à Munic.[48]) Und diesesmal behielt Praidlohn recht, „daß Österreich gewißlich mehrere Consideration für hiesigen Hof als für den Herren Erzbischof von Salzburg tragen werde". Erdt brachte gute Zeitung nach Hause zurück, und man wußte es in Wien als besondere Gnade gegen Max Joseph hinzustellen, daß Maria Theresia Widmann nicht ihrer ursprünglichen Absicht nach im Innern ihres Landes beschäftigte, sondern an den bayerischen Hof zurücksenden wollte. Dafür leistete man bayerischerseits auf die Herrschaft Wasserburg förmlich Verzicht, nachdem man in einem Handelsvertrag mit der Stadt Buchhorn Ersatz gefunden hatte.[49]) Nur zu bald sollte indessen den guten Bayern die Binde von den Augen sinken!

In der Versammlung der holländischen Stände wurde über Truppenvermehrung und Intervention zwischen England und Frankreich kein Beschluß gefaßt. Es hatte nicht den Anschein, als ob die Hochmögenden weiterhin mit Sachsen Verbindlichkeiten auf sich nehmen wollten, und die Konsequenz davon für Bayern war klar, da mehrere Provinzen sich nicht im stande fühlten, weitere Beiträge für Subsidien zu leisten. Und das alles, schreibt Cornet an Haslang am 3. Oktober 1755, während man auf der anderen Seite das Geld zum Fenster hinauswirft! Auch daß die Sympathien zwischen England und Österreich auf dem Gefrierpunkt angelangt seien, mußte man sich zu Anfang Oktober in München durch Königsfeld belehren lassen, so sehr man sich auch früher gesträubt hatte, den Angaben Haslangs zu glauben. Dazu kamen die Verträge zwischen Hannover und Hessen, England und Rußland, und die Umtriebe des Burrish, der im September sich nach Aachen begeben hatte, Heilquellen zu gebrauchen, dann aber für das lange Ausbleiben Widmanns sich rächend, bis zum Dezember in Ansbach und Würzburg mit dem Abschluß von Militärkonventionen verzog — alles für die Be-

Digitized by Google

ziehungen Bayerns zu seinen alten Bundesgenossen ungünstige Momente. Die Kaiserinwitwe dachte wohl nach der Rückkehr Widmanns an die Mahnung ihres Gemahls auf dem Totenbette, nicht mehr mit Österreich zu brechen, und an beiden Höfen erwog man jetzt wieder die eheliche Verbindung beider Häuser. Kaiserin Amalia wollte gern zu allem helfen, nur daß es nicht zur Abgabe von Truppen käme. Denn sie fürchtete, Frankreich möchte wieder einen Prätendenten gegen England aufstellen und die Religion in den Krieg hereinziehen, und einzelne Minister dachten schon daran, daß bei Fortführung des alten Systems bayerische Truppen nach Amerika transportiert werden müßten. So sehr diese Bedenken Widmann aus der Verlegenheit halfen, da er ohne bestimmte Zusage nach München zurückgekehrt war, so wenig waren sie geeignet, vor dem Anschluß an Frankreich sicher zu stellen. Folard war zwar noch in Paris, aber um so stattlicher vertrat jetzt, wie noch näher dargelegt werden wird, van Eyck seine Stelle; die Witze seiner Gegner — un grand homme, mais uniquement de figure scherzte Seinsheim, und der Leibarzt des Kurfürsten wollte wissen, daß er kein ordentliches Schriftstück verfassen könne, aber den besten Sekretarius habe in ganz Paris — waren ungerechtfertigt. Er war zwar der deutschen Sprache gar nicht mächtig, aber im Sturm eroberte er sich die Neigung der schöneren Hälfte bei Hofe, und was mehr wert war, von Stadler und Schroff gehörig assistiert, brachte er bis gegen Ende des Jahres das schwierige Werk beinahe zum Abschluß. Die endliche Ankunft Burrishs hatte daneben nur die Bedeutung, die dem Moment der letzten Spannung im technischen Aufbau des Dramas zukommt. In heftigen Auseinandersetzungen verteidigten zunächst Burrish und Widmann die Haltung ihrer Höfe gegen einander. Die Frage Max Josephs, ob sein Hof mit Sachsen sich weiter eingelassen habe, konnte der erstere zwar in seiner drastischen Weise verneinen: si cela est, coupez-moi la tête; aber in der Folgezeit mußte die geringe Bereitwilligkeit Bayerns, einem englischen Antrag entsprechend im Falle eines französischen Angriffs auf Hannover von Reichs wegen Dehortatoria zu erwirken, sich eine schonungslose Kritik von Seite Burrishs gefallen lassen, und den Mangel an Instruktionen ersetzte er durch Expektorationen, wie folgt:

Digitized by Google

Wozu soll man Alliierte bezahlen, von denen man nicht einmal einen so kleinen Liebesdienst haben kann? Kommt es zum Kriege, dann heischt das wahre Interesse der Nation, sich nicht bei kleineren Fürsten aufzuhalten, sondern mit mächtigen Höfen zu verbinden. Dann aber glätteten sich die Wogen, Widmann war unpäßlich und „inaccessible“ und Burrish, auf Monate hinaus in politicis unnahbar, „hält sich fast beständig bei Haus und trinkt mit guten Freunden ein Glas Wein“.[50])

IV.

Bei dem unstäten Gang des politischen Uhrwerks und unter dem furchtbaren Eindruck des Erdbebens von Lissabon sah ganz Europa und vornehmlich auch Deutschland dem Beginn des Jahres 1756 in banger Erwartung entgegen; die Münchener Zeitung begrüßte es mit den Worten ängstlichen Zweifels:

Was heuer in diesem Jahr geschicht,
Ob Friede bleibt, ob Krieg zukünftig,
Das weiß anjetzt noch keiner nicht,

und das Volk, das stets geneigt ist, zwischen natürlichen Ereignissen und den Begebenheiten des höheren Lebens einen Zusammenhang herzustellen, sah den bayerischen Blättern zufolge in seiner ausschweifenden Phantasie allerhand kriegerische Erscheinungen, streitende Armeen und Schwerter in der Luft. Man wollte an einigen Orten erfahren haben, wie die Stadtthore von selbst aufsprangen, die Sturmglocken klangen, ohne daß sie angezogen wurden, und in den Zeughäusern rumorte es in mitternächtiger Stunde auf entsetzliche Weise. Wer sollte aus so vielen Zeichen, so fragt die Münchener Zeitung, nun nicht auf die Gewißheit des Krieges schließen? Die wenige Anhänger des Friedens, welcher bereits seine Pilgrimskleider angezogen hat, machen sich demnach fertig, ihn in seinem exilio zu begleiten; man weiß aber noch nicht, ob ihn der Krieg nach Osten oder Westen verbannen wird.[51]) Um so auffallender ist es — diese Thatsache übersieht die moderne Forschung, soweit sie die Westminsterkonvention nicht aus den friedlichen Absichten König Friedrichs entspringen läßt —, daß die Zeitgenossen diesen Vertrag nicht mit Mißtrauen aufnahmen, sondern fast ausnahmslos in ihm eine erlösende That des Friedens erblickten. „Vor einem Monat, sagt die

Digitized by Google

hier im Vordergrund des Interesses stehende Münchener Zeitung, redete ganz Europa von nichts als dem Erdbeben, und jetzt spricht ganz Europa von nichts als dem unerwarteten Traktate zwischen England und Preußen; jenes richtete Unglück und Verwüstung auf Erden an, und dieser soll auf der Erden Glück und Ruhe erhalten." In einem anderen Artikel sieht sie aus diesem Vertrag den „Ölzweig des Friedens hervorwachsen, als den Lorbeerbaum, der ehemals von sich selbst aus Virgils Grabe ausgestiegen und der noch bis auf diese Stunde grün ist." Kaum daß einmal einer anderen Stimme die Spalten sich öffnen, die darin den Zunder der Kriegsflamme finden will. Und nicht nur die Zeitungsschreiber urteilten so, auch die Staatsgrübler und Politiker. Der würzburgische Domherr Johann Philipp Freiherr von Fechenbach, der nachher aufs heftigste gegen Friedrich agitierte, hatte nur das eine Bedenken, „daß die neue Allianz der Religion keinen Nutzen bringet"; in dem pfälzischen Minister Wachtendonck weckte sie den festen Glauben, „daß Ihro Königl. Majestät in Preußen zuletzt den Mediateur zwischen den hohen streitenden Teilen Frankreich und Engelland abgeben dörffte", „daß sambthe Stände des Reichs die Ruhe im Reich versichert und aller Invasion fremder Völker dadurch vorgebogen" werde. Auch Klemens August von Köln sprach mit Vergnügen von diesem Vertrag.[52])

Schon im September, als die Annäherung Friedrichs an England sich anbahnte, hatte das Gerücht von einer gegenseitigen Garantie ihrer Länder sich verbreitet; in Wien hatte man demselben aber keinen Glauben beigemessen. Zuerst von den bayerischen Staatsmännern konnte naturgemäß Haslang von diesem „Meisterstück" des Königs von Preußen berichten, das den Frieden sicherte; nur wie man in Wien und in Petersburg sich dazu verhalten würde, war er begierig. Die Sicherung des Friedens als vorschwebender Endzweck und thatsächlich erreichtes Ziel wird auch von anderen Ministern unumwunden zugegeben. Der gut österreichische Erdt war der Meinung, es werde alles auf Mediation hinauslaufen zwischen Frankreich und England, und Praidlohn, der gewiß kein Preußenfreund war, schrieb an Schneid (am 6. März): „Weillen sich niemand bereden will, daß dieser schlaue und erleuchte König hiedurch die Krone

Digitized by Google

Frankreich habe vor den Kopf stoßen wollen, und mit dem Hof von Versailles sich vorgehends dessentwegen gar nit sollte vernommen haben, haben der König in Preußen zum Voraus große Vortheil erhalten, womit er sich wohl begnügen kann, und sich noch in der Welt große Reputation gemacht." Haslang und Seinsheim erwarteten, daß der englische Hof nach vorübergehender Verstimmung vom Kaiserhause doch wieder gesucht würde; Preysing überzeugt, „daß pro hic et nunc Teutschlandt und forderist das Römische Teutsche Reich sich darüber zu erfreuen und davon zu profitiren hat" und daß Frankreich „ein Strich durch manches von ihm formiert gehabte Conzept gemacht seye", war auf Österreichs Haltung besonders deshalb gespannt, weil die Niederlande nicht in die Garantie einbegriffen waren. Nach Königsfelds Berichten zeigte sich der Wiener Hof sehr betreten; außerordentliche Konferenzen fanden statt, die Kaiserin speiste einmal nicht zu Mittag und ging nicht in die Oper.[53]) Widmann stellte freilich das alles in Abrede, aber Eyck wußte durch geschickte Sticheleien ihn immer mehr in Verlegenheit zu bringen. An Burrish hatte er jetzt gar keinen Rückhalt mehr, da dieser in dunklen Worten der Kassandra sich verglich, die das Unglück prophezeit, ohne Glauben zu finden, und die Intentionen seines Hofes nicht zu kennen angab. Ende Januar hatte Widmann noch in seinem Übereifer gegen die Auspicia Gallica lange Reden gehalten, des Hauses Bourbon von Richelieus und Mazarins Zeiten gleichsam als Legat überlassenes Grundsystem bestünde in der Schwächung des kaiserlichen Hofes und in der Spaltung des Reiches. Jetzt mußte sich der Ärmste auf einem Maskenball diesen Bund in schelmischen Worten von der jungen Herzogin als einzig richtige Antwort auf die Friedensthat des Preußenkönigs anpreisen lassen. Er hatte ja keine Ahnung, wie sehr der französische Gesandte Aubeterre in Wien sich mit „Flattieren" Mühe gab, und die kaiserliche Macht und die Rüstungen, die er früher verurteilt hatte, rühmend hervorhob. Alles was ihm Kaunitz an die Hand gab, war, „daß die annoch in gewißer Maaß vorwaltende Dunkelheit deren allgemeinen Weltgeschäften dem hiesigen Hof noch nicht gestatte, in eigentliche Vorschläge künftiger Maßnehmungen hinein zu gehen; ein offenherziges Einvernehmen aber scheine der Kaiserin um so erwünschter, je ungescheuter auf dem Reichstag von

Digitized by Google

dem gegenseitigen Religions-Teil mit Ihren angemaßten Principiis immer weiter vorgeschritten werde." Mit diesen letzteren Worten schlug Kaunitz einen Ton an, der in den Herzen des bayerischen Gesamtministeriums den lebhaftesten Widerhall fand. In besonders drastischer Weise hat der kurbayerische Vertreter in Dresden, Hugo Freiherr von Wetzel, dem Verlangen nach einer katholischen Union damals Ausdruck verliehen: „Je ne sais, si les Princes catholiques prennent pour bouclier de cette nonchallence (daß sie gegen die protestantischen Mächte sich nicht schon längst vereinigt haben) la parole de Dieu en toute manière respectable: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et porte Inferi non prevalebunt contra eam. Cela est fort bon pro toto universali, mais le bon Dieu ne fait point des Miracles à la main, quand il s'agit des intérêts differens des catholiques."[54]) Als am 2. Februar mit einem Neujahrsschreiben König Georgs Burrish die offizielle Mitteilung von dem Vertrag machte, ohne über Verlängerung des Subsidientraktates ein Wort zu verlautbaren, da mochte die Beklommenheit Max Josephs wohl aus der jetzt unwiderleglichen Gewißheit entspringen, „daß Engelland uns nit mehr suche", und darum kamen nun bald die Verhandlungen mit Frankreich zum Abschluß; um so leichter, da auch die Anzeigen von einer Vereinigung der Höfe von Versailles und Wien immer zahlreicher wurden.

Hier ist es notwendig, noch einmal auf die Sendung van Eycks und die ihr vorausgehenden Ereignisse zurückzukommen. Die Weigerung des Königs von Preußen, bei einem Einfall in Hannover mitzuwirken, veranlaßte den Hof von Versailles, zur Verwirklichung dieser Idee mit anderen Reichsfürsten sich ins Benehmen zu setzen, indem man Friedrichs Versicherung, kein Stand des Reiches werde zu einem solchen Unternehmen die Hand bieten, keinen Glauben beimaß. Wenn Friedrich als einzigen Vorteil einer bayerischen Allianz für Frankreich bezeichnete, man habe dann eben 6000 Mann weniger gegen sich, so hob Folard hervor, der Verlust solcher Truppen sei für England unersetzlich, da man ihn dort nicht wie in Frankreich durch nationale Truppen wettmachen könne. Was die Franzosen im Jahre 1755 nach zwei Mißerfolgen zu einem dritten Versuch trieb,

Digitized by Google

Bayern zu gewinnen, war nicht zum wenigsten die stete Besorgnis, es möchten zum Schutze von Hannover oder zur Besetzung der Niederlande russische Truppen aufgeboten werden.[55]) Ein Artikel des vorgeschlagenen Traktates, der im Falle eines Angriffes der Russen auf das Reich Zusammengehen des bayerischen Komitialgesandten in Regensburg mit dem französischen fordert, wird ausdrücklich als conditio sine qua non bezeichnet. Und man brauchte Folard gar nicht der Gefahr eines Mißerfolges auszusetzen; es bot sich zur Verwirklichung der Lieblingswünsche König Ludwigs und seines Ministers Rouillé eine sehr wohlfeile Gelegenheit, als Eyck im Oktober die schon seit Antritt seines Gesandtschaftspostens erbetene Erlaubnis erhielt, nach München zu reisen. Offiziell wollte er nur dem Kurfürsten seine Aufwartung machen, um eine Aufbesserung seines Appointements nachsuchen und sich gemessene Instruktion erbitten; in Wirklichkeit aber kam der bayerische Gesandte mit französischen Vollmachten an seinen Hof.[56]) Die Nachzahlung der geforderten Subsidien im Betrage von 240 000 Gulden sollte er nur im äußersten Notfalle zusagen; um den Kurfürsten willfähriger zu machen, sollte er an die früheren Verträge seines Hauses mit den Königen von Frankreich, an die religiösen Bande zwischen beiden und die alte Freundschaft Ludwigs XV. mit Karl VII. erinnern. Die Vorschläge werden als so harmlos bezeichnet, daß man sie auf dem Regensburger Rathaus sogar den Gegnern sehen lassen könnte. Nach dem alten System sei Bayern nur das Echo von Hannover, so aber würde ihm, gehoben durch die Vereinigung mit den Agnaten, die ehrenvolle Rolle zufallen, direkt gegen die anderen Fürsten sich zu wenden, die nur Organe Wiens oder Londons seien. Den Konferenzen als Grundlage sollte der Vertragsentwurf dienen, den schon Klemens August in München vorgelegt hatte, aber erst, wenn Eyck versichert sei, Max Joseph wolle wirkiich mit Frankreich abschließen. Man hatte Recht, wenn man Eyck die größte Vorsicht empfahl; auf Schritt und Tritt sah er sich in München von seinen Gegnern überwacht, Kreitmayr wurde sogar vor dem Kurfürsten wegen seiner antihabsburgischen Gesinnung verklagt, und Seinsheim suchte durch allerlei Freundlichkeit dem Kardinal Theodor ein Geständnis über die geheimen Verhandlungen zu entlocken. Die Ankunft des Kurfürsten von Köln war nicht darnach

Digitized by Google

angethan, Eycks Aufgabe zu erleichtern, da er wegen eines Etikettenstreites Rom in großer Erbitterung gegen Frankreich verlassen hatte; Guebriant verweigerte, noch immer grollend, jede Beihilfe; selbst Schroff bot Anlaß zu Klagen, da er um jeden Preis kölnischer Minister am Münchener Hofe werden wollte.[57]) Trotzdem konnte Eyck mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Am meisten Schwierigkeiten machte es, bis der Artikel wegen der römischen Königswahl in eine beiden Kontrahenten genehme Form gekleidet war. Nur den Abschluß des Vertrags schlug Max Joseph noch aus, zuerst weil er noch Burrishs Anerbieten hören müsse, nachher, weil er sich noch den alten Bundesgenossen gegenüber verpflichtet fühle. So weit war man im Dezember gekommen.[58]) Im Januar fand Rouillé, die „löblichen Skrupel" des Kurfürsten zu umgehen, den Ausweg, er möge einstweilen brieflich vor König Ludwig sich zu dem Vertrage bekennen, und denselben zu unterzeichnen geloben, sobald die alten Verbindlichkeiten erloschen seien. Man müsse eine bestimmte Gewähr haben; daran hatte der Minister ein persönliches Interesse, da er nach der Ansicht des Conseils den wiederholten Versicherungen Eycks und Schroffs zu leicht Glauben beigemessen habe. Auch Eycks Haltung wurde kritisiert: er habe sich nicht so unparteiisch erwiesen, als man von ihm erwartet hatte. Dem Baron Schroff stellte Rouillé zur Erreichung seiner Wünsche nicht nur bei Klemens August, sondern auch beim Herzog von Zweibrücken seine Unterstützung in Aussicht, und dieser überwand dafür mit Erfolg am 6. Februar die letzten Bedenklichkeiten seines Herrn durch Reflexionen der folgenden Art: Die im Vertrag vom 22. August vereinbarte Aufkündigungsfrist von drei Monaten sei nicht exclusionis maioris, sondern minoris status. England will uns die Hand nicht mehr reichen, bei den bewußten conditiones (Frankreichs) aber könne man ruhig die Hände in den Schoß legen. Nach mehreren Konferenzen — die geheimen Verhandlungen fanden zum Teil in der Herzog Maxburg statt — gab Max Joseph am 24. Februar wirklich das gewünschte Versprechen ab.[59]) Eyck wurde bei seiner Rückkehr nach Paris angewiesen, auf Nachzahlung der geforderten Subsidien durchaus zu bestehen. Sollte das Geheimnis verletzt werden, und England infolge der Annäherung Bayerns an Frankreich die letzten Quoten der Subsidien zu zahlen sich weigern, so sollte König

Digitized by Google

Ludwig für diesen Schaden aufkommen, und seine Hilfe wurde außerdem in verschiedenen Punkten in Anspruch genommen. Mit Unterzeichnung des Vertrags sollte Eyck so lange warten, bis man in allen Punkten nachgegeben habe, „zumahlen es die Zeit genugsam erlaubet". Allein in Paris fand Eyck die Verhältnisse wesentlich geändert. Die gute Gesinnung des Königs, die sich auch in zwei Briefen an Max Joseph vom 23. April und 28. Mai manifestierte, und die Geneigtheit Rouillés bestand zwar noch fort, aber das Conseil hielt den Vertrag mit Bayern jetzt für unnötig, da durch die Westminsterkonvention der Friede gesichert sei. Die Änderungen, die Max Joseph an dem Vertragsinstrument vorgenommen hatte, wollte man benützen, denselben gänzlich zu verwerfen, selbst die Vereinigung mit dem Wiener Hof, die Eyck wegen der oftmaligen Beratungen des österreichischen Botschafters Starhemberg mit Bernis und der Pompadour nahe gerückt schien, ward in französischem Interesse ausgebeutet: Käme sie vor dem bayerischen Traktate zu stande, so hätte Bayern das Nachsehen.[60]) So mußte man sich am 11. Mai in München zu allem verstehen; nur bat Max Joseph, einzelne Artikel von dem Hauptvertrag zu trennen. Da man diesem billigen Ansinnen bereitwillig entsprach, waren die Verhandlungen damit zu Ende gekommen, wenn der Vertrag auch erst am 21. Juli in Compiègne von Eyck und Rouillé unterzeichnet wurde.[61]) Die Dauer der Allianz sollte, vom 21. Juli 1756 an gerechnet, auf sechs Jahre sich erstrecken (Art. 1), ihr Inhalt geheim gehalten werden (Art. 7). Der Kurfürst verpflichtete sich, keine Truppen gegen Frankreich zu liefern (Art. 2), auf Reichstagen und anderwärts im Einverständnis mit Frankreich einem Reichskriege entgegen zu arbeiten und in Gemäßheit des westfälischen Friedens zur Erhaltung der Ruhe im Reiche thätig zu sein (Art. 3, 4). Die Einheit zwischen beiden Kontrahenten sollte soweit gehen, daß der Kurfürst nur mit Erlaubnis Frankreichs Verpflichtungen gegen andere Mächte auf sich nehmen dürfe (Art. 5). In einer geheimen Deklaration versprach der bayerische Herrscher ferner, einem Wunsche König Ludwigs folgend, seinen Erbvertrag mit Kurpfalz zu erneuern. Für alle diese Leistungen sollte er jährliche Subsidien beziehen im Betrage von 360000 Gulden (Art. 6), und in einer zweiten geheimen Erklärung sicherte ihm König Ludwig

Digitized by Google

seine Unterstützung zu zur Ausführung der Grenzregulierung in der Oberpfalz, in den Streitigkeiten mit dem Erzbistum Salzburg und zur Ausübung des Näherrechtes (ius retractus), das Max Joseph als Kommembrum des schwäbischen Grafenkollegs in der Wasserburger Frage geltend machte. Ein geheimer Separatartikel garantierte endlich die Nachzahlung der früher vorenthaltenen Subsidien in der Höhe von 240 000 Gulden.

Alle diese Verhandlungen waren ohne Vorwissen der österreichischen Partei am Münchener Hofe geführt, ja Max Joseph beschwerte sich sogar einmal bei Widmann, daß sein Beichtvater in Wien angeschwärzt würde, als wenn er sich in die Geschäfte eindränge und gänzlich französisch wäre. „Ich will keinen P. Seedorf und Sie wissen selbst, wie oft ich über die Allvermögenheit dieses Jesuiters losgezogen habe." Widmann war darüber aufs äußerste betroffen, „da Stadt, Hof und Land, ja die eigene Freunde und Kreaturen des Beichtvaters die principia desselben wissen und verabscheuen". Mit ihm teilten die Unzufriedenheit seine Gesinnungsgenossen, deren Klagen seit Anfang Februar immer höher stiegen, weil sie ganz von den Geschäften fern gehalten wurden. Auch bildete jetzt des Kurfürsten guter Humor, sein ruhiges Gemüt und seine plötzliche Gleichgültigkeit zu seiner früheren Verlegenheit einen bedenklichen Gegensatz. Die stets wachsenden Anzeigen eines Einverständnisses zwischen den Höfen von Versailles und Wien, das aber für unmöglich galt, da beider Interessen „incompatibel" seien, und die Zurückhaltung der kaiserlichen Hofburg, wo man den Kurfürsten „um Subsidien betteln zu gehen" zwinge, hatten die Leute in die heftigste Erregung versetzt, als Lalande, der Sekretär Preysings, aus Paris sichere Kunde von dem Vertrag von Versailles erhielt. Widmann sollte davon instruktionsgemäß erst nach erfolgter Ratifikation Mitteilung machen, nun aber hielt er für angebracht, am 6. Juni, um dem Mißtrauen vorzubeugen, eine Audienz zu begehren. Dieselbe dauerte dreiviertel Stunden; noch nie hatte Widmann den Fürsten so freundlich und offenherzig gefunden. Derselbe hatte zwar schon von Königsfeld Nachricht erhalten, machte aber „ein und andere gantz vernünftige Beobachtungen". Der Gesandte wurde gewahr, daß er diese Allianz als einen dem König in Preußen sehr unliebsamen

Digitized by Google

Vorgang ansehe, diesem aber in seinem Herzen mehr Gutes als Übles gönne. Auch freute er sich, nun mit Frankreich korrespondieren zu dürfen; er habe sich in noch nichts eingelassen, aber, so schloß er: „j'ai absolument besoin d'avoir quelque chose du dehors.“ [62])

Der Eindruck von Widmanns Eröffnungen ist fast komisch zu nennen. Die erbittertsten Gegner Frankreichs kamen jetzt darin überein, man müsse auch bayerischerseits die Gunst des Pariser Kabinetts suchen. Seinsheim und Praidlohn beeilten sich, Widmann ihre Sympathien für den neuen Bund zu erkennen zu geben, ja letzterer bat sogar seinen erklärten Feind, den Baron Schroff, zur Vereinigung mit Frankreich seine Hilfe zu leihen. Da Kaunitz und Colloredo es vor Königsfeld als den Wunsch der Kaiserin hinstellten, sein Herr möge bei der gegenwärtigen Veränderung des Staatssystems nicht zu kurz kommen und sie hoffe, daß er dem neuen Bündnis beitreten werde, so war bei Max Joseph die Freude und die Verlegenheit, wie er am besten Maria Theresia in seine bisherigen Verhandlungen mit Frankreich einweihen könne, gemischt. Er wußte ja nichts davon, daß schon im Februar Bernis zu Starhemberg gesagt hatte, Bayern und Sachsen könnten durch Frankreich zur Neutralität bewogen werden, daß Starhemberg von der Fortsetzung der Verhandlungen Kenntnis hatte, und nach Rouillés Mitteilungen am 18. Juni genaue Nachricht über alle Einzelheiten des Vertrages von Compiègne nach Hause geben konnte. So that denn der Kurfürst der Kaiserin zunächst nur zu wissen, daß er, nachdem „die Sentimenten der Cron Frankreich schon vor geraumer Zeit ihm beygebracht worden, wie daß selbe nicht ungeneigt wär, ein Neu Freundschaffts-Verstandnis-allianz zu errichten“, ernstlich gesonnen sei, einen „derley Freundschaffts oder Neutralitätstraktat auf etwelche Jahr, jedoch erst nach expirirten Tractat mit denen Seemachten“ zu treffen. Maria Theresia äußerte in ihrer Antwort am 17. Juli den Wunsch, „daß er den freundvetterlich ihr anvertrauten Endzweck auf vortheilhaffte und zum besten des Vatterlandes gereichende Arth ehenächstens erreichen werde“. Die Einladung zum Beitritt zum Vertrag von Versailles riet Rouillé, der die Erklärung an die Kaiserin völlig billigte, damit zu beantworten, daß man von Frankreich erst noch

Digitized by Google

eine Aufforderung erhalten müsse. Österreich hat Bayern verkleinert, erlaubte sich van Eyck dazu zu bemerken, Frankreich hat es groß gemacht, darum muß man jenem „les dehors de la confiance", diesem „la réalité" geben.[63])

Der Vertrag von Versailles erfreute sich in Bayern schon um deswillen einer ganz besonderen Popularität, weil er dem Wunsche nach einer Union der katholischen Fürsten entgegenkam. Sah man in demselben doch eine „Sache von oben geschafft zum Besten der Religion in ihrer alltäglich erlittenen mehrerer Einschrenk- und beschehener Bedruckung". Praidlohn gab sich sogar der verfrühten Hoffnung hin, daß jetzt eine bequeme Gelegenheit sei, die Hausunion zur Geltung zu bringen.[64]) Im Ministerium ging man indessen sehr bald über die der Religion erwachsenden Vorteile hinweg — Königsfeld warnt einmal, das punctum religionis sei nur Vorwand — und ward sich der universalen, eminent politischen Tragweite bewußt. „Jusqu'ici, findet Eyck (an Preysing 2. Juni), le sistème de l'Europe étoit fondé sur la rivalité de ces deux Puissances et sur le prétendu équilibre, mais aujourd'hui voilà ce sistème absolument boulversé." Nach historischen Parallelen suchend, bemerkte er und nach ihm Preysing, seit Franzisci Zeiten sei eine solche Vereinigung nicht dagewesen, während Wetzel an die gegen Spanien gerichtete Verbindung Karls VI. mit Frankreich erinnert, als dieser Sizilien angriff [1718] (an Praidlohn 18. Juni). Indessen Eyck erwartete, daß weder Österreich mit England, noch Frankreich mit Preußen völlig brechen werde, sagte Wetzel (an Preysing 4. Juni) dem Vertrag mit mehr Recht nach: il a été fait par la France en dépit de celuy que le Roi de Prusse a conclu avec celui du Roy d'Angleterre et en dépit du côté de la cour de Vienne pour la même raison du traité fait avec le Roy Britannique. Als Urheber der gewaltigen Umwälzung nennen Eyck und Haslang übereinstimmend, aber von einander unabhängig, den Fürsten Kaunitz.[65]) Aus Wien hörte man (Ber. Königsfelds 19. und 23. Juni), das gemeine Volk, das nie recht für Frankreich portieret gewesen, glaube, man werde sich den König von Preußen von neuem auf den Hals ziehen; ja man sprach sogar davon, Frankreich habe seine Hilfeleistung zur Rekuperierung

Digitized by Google

Schlesiens Maria Theresia zugesagt; eben weil die Wurzel des ganzen Paktes die „Piquanterie“ war, traute man ihm keine lange Dauer zu (nach Haslang vom 18. Juni, Preysing an Königsfeld 30. Juni), andrerseits war man gespannt, wie England und Preußen sich zu demselben verhalten würden. Denn von Rußland waren Cornet, Eyck und Haslang nicht im Zweifel, daß es der Allianz beitreten werde. Vor Haslang beschuldigten sich die Söhne des stolzen Albion selbst: „Warum sind wir so thöricht gewesen, diesen Hof gegen den Ihrigen zu unterstützen? Bayern hat Österreichs Undankbarkeit schon öfters erfahren.“ König Georg versicherte, er habe nur zwei wahre Freunde, den Kurfürsten von Bayern und den König von Spanien. Der dritte, fügt Haslang hinzu, scheint ein wenig schwankend zu sein. Newcastle erwog sogar den Plan eines neuen, von Österreich unabhängigen Subsidienvertrages mit Bayern, und Haslang, vor allzu großer Rücksicht gegen den Nachbarn warnend, empfiehlt, sich diese Stimmung zu nutze zu machen, da man noch seinen Vorteil dabei finden könne.[66])

Schon bei der ersten Mitteilung hatte Seinsheim, indem er gegen des Königs in Preußen Präpotenz loszog, die Hoffnung ausgesprochen, der neue Defensivtraktat habe vielleicht jenen Fall zum Gegenstand, in welchem der König in Preußen bei ein oder anderer Gelegenheit seine diktatorischen Absichten durch Waffengewalt durchtreiben wolle, wobei freilich die Stände an das Oberhaupt sich anhängen müßten[67]) und die Erwartung war allgemein, daß König Friedrich „khönftighin moderater zu Werkhe gehen werde“ (Praidlohn an Wetzel 24. Juni). Dies bestätigte sich nur zu bald. „Cependant ce traité fait grand bruit à Berlin, berichtet Wetzel (an Preysing 21. Juni), et le Roi de Prusse attentif toujours à ses affaires, rumine sur des mesures de garder sa Silésie qu'il croit menacé tôt ou tard par cette alliance.“[68]) Nachdem es England wohl nicht gelingen wird, Rußland von Versailles und Wien abzuziehen, was hat dann König Friedrich, fragt Cornet (an Haslang 15. Juni) von der Westminsterkonvention, von der man so viel Aufhebens machte? Das Verhalten der schwedischen Stände[69]) ist für Eyck (an Preysing 8. Juli) der deutlichste Beweis, daß nur die Allianz mit Frankreich die Quelle der Achtung war,

Digitized by Google

die Friedrich genoß. Er hätte sich nicht in dem Vertrag mit England so aufs Spiel setzen sollen. „Peut-être commence-t-il à s'en apercevoir et à penser que son crédit n'est pas un effet immédiat de la superiorité de ses talens."

Mitte Juli verbreitete sich in Paris plötzlich das Gerücht, Friedrich sei in Böhmen eingefallen. Eyck verhielt sich solcher Meldung gegenüber nicht nur völlig ablehnend, sondern er spottete auch noch über die Rüstungen des Preußenkönigs (am 15. Juli): „Suivant sa louable coutume S. M. P. formait différents camps, savoir un à Coslin en Pomméranie etc." Solcher Scherz war freilich vor der dramatischen Bedeutung des Augenblicks unangebracht. Denn der pfalzbayerische Legationssekretär Bossart meldete aus Berlin (an Preysing 29. Juni): „On ne parle d'ici que de la guerre et que tout est en allarmes: Le Roy n'est pas à Sanssouci pour prendre les eaux, comme on le débitera peut-être par les gazettes; les grands mouvements que font les trouppes autrichiennes sur les frontières de la Silésie et de la Bohême donnent à Sa May. beaucoup de l'ombrage; il ne se passe pas un jour, qu'il n'arrivent pas à Potsdam 2 ou 3 couriers outre les estafettes, pour porter au Roy des nouvelles dece qui s'y passe; avanthier il ne sont arrivé que 7 estafettes et 2 couriers de ces endroits-la qui ont déterminé le Roy, d'envoyer sur le champ le L. Général Mr. de Winterfeld à la cour de Vienne, pour y demander explication des motifs des grands préparatifs et armements de toutes côtés. Cependant tout est prêt à marcher à tout moment." Und auch anderorten regte sich's. In Livland und Kurland zogen sich (laut Bericht Wetzels vom 28. Juni) 70 000 Russen zusammen; in Sachsen wurde (Bericht vom 9. Juli) die Kompanie um 15 Mann verstärkt und die Offiziere erhielten (Bericht vom 9. August) Befehl, sich zu ihren Truppenteilen zu begeben. Als Herd der Unruhen erscheint Königsfeld Österreich: Es sollen die Rüstungen aus einem geheimen Artikel entspringen, wonach Frankreich die Kaiserin mit einer Diversion auf die preußisch-westfälischen Lande unterstützt (10. Juli), und jede Nachricht gibt Zeugnis, wie eifrig man sich dort zum Kampf wappnete. Die Berichte der Münchener Zeitung vom „Donaustrom"

Digitized by Google

und von Wien klingen in der ersten Zeit nach dem Versailler Vertrage zum Teil schneidend wie Fanfaren, während die Artikel aus Norddeutschland — auch die von Naudé so scharf hervorgehobene rückläufige Bewegung läßt sich hier konstruieren — dagegen sich beinahe wie Chamaden ausnehmen. Zur Rechtfertigung der österreichischen Kriegsbereitschaft erinnert Kaunitz an die preußische Schilderhebung (an Widmann 18. Juli): „Dahero sich leicht vorzustellen, daß ein solch höchst bedenklicher Vorgang Uns in die unumgängliche Nothwendigkeit versetze, auf hinlängliche Bedeckung der ernannten diß-seitigen Landten von nun an vorsichtigen Bedacht zu nehmen". Dem gegenüber erinnert Bossart (7. August): „Tous les préparatifs de guerre ne sont pas faits icy que lorsque le Roy a appris que l'Impératrice-Reine a donné ordre à tous les regiments y compris ceux qui sont en Transsylvanie de se munir sans delai de leur équipage de campagne et dont la plus grande partie doit être déjà en pleine marche". Wenn König Friedrich seine Maßnahmen mit den Bewegungen der Russen verteidigte, so behauptete Kaunitz (14. August): „Dieses Vorgehen bestehet nur in einer equivoque und ist insoweit der Wahrheit gemäß, daß die Anzahl der Schlesischen Trouppen noch nicht merklich vermehret worden, hingegen hat man die darinnen befindliche gähling zusammengezogen, mit Artillerie, Pontons und allen Kriegsgerätschaften versehen, eine sehr große Anzahl Menschen zu Soldaten mit Gewalt ausgehoben, die übrige Trouppen in allen Preußischen Landen in Bewegung gesetzet, und alles in einen solchen Stand gesezet, daß eine zahlreiche und mit allen Erfordernissen zum Überfluß versehene Armee sich gähling in den marche setzen und in die Erblande entweder durch Schlesien oder durch Sachsen einfallen können. Es wird also niemand unpartheyischen, der sich annoch der Begebenheiten des vorigen Krieges erinnert, dem hiesigen Hof als eine unzeitige Vorsicht verdenken, daß man sich nicht auf bloße Worte und willkürliche Äußerungen vertrauet, sondern auf die Werke zurücksiehet und sich in solchen Wehrstand zu setzen fortfahret, welcher allenfahls den wiedrigen Absichten wesentlichen einhalt thun könne, zumahlen die Unköſten durch anderseitige Veranlassungen bereits großtentheils gemacht sind. . . . Man gedenket hier ruhig zu er-

Digitized by Google

warten, was dan unter den Königlich Preussischen Bewegungen nicht für Absichten und Bewegungen verborgen liegen". Ähnlich appelliert Eyck an Preysing (19. August): „V. E. sait que les mouvements de la Russie ont occasioné ceux du Roi de Prusse, la cour de Vienne n'a pu regarder ces derniers avec indifference, elle a pris des précautions". In dieser Zeit, „da man das Schwert in der einen, den Ölzweig in der anderen Hand hielt, von Ruhe sprach und feindselig handelte, freundschaftliche Mienen machte und auf heimliche Ausübung der Rache sann", ist es ein erfreuliches Zeichen, daß gerade durch die Briefe der Männer, die aus dem sonst gern als Hochburg des Partikularismus verschrieenen Bayerlande stammen, ein gesunder Zug deutschen Nationalgefühls hindurchweht. „Il seroit bien fâcheux, schreibt z. B. Graf Haslang am 10. August, que notre chere patrie fut aussi envelopée dans ces querelles, après avoir pris tant de précautions pour l'en garantir", und Max Joseph selbst äußerte einmal Widmann gegenüber, als er von den Anfragen Klinggräffens Rapport erstattete, es sei schade, daß abermals fremde, das ist russische Truppen auf deutschen Boden kommen müssen, und es wäre besser, „wenn sich Teutsche Fürsten zusammensetzen könnten".[70])

Ernstlich an Krieg dachte freilich noch niemand. On ne croit pas que l'ébranle commence encore cette année sur le continent, schreibt Preysing noch am 28. August und am 2. September ging er in Urlaub nach Hohenaschau. Dorthin meldet ihm Praidlohn am 4. September: „Es kommt nun darauf an, welcher von beyden Theilen der agressor seye". Für Österreich schien zwar die Gelegenheit sehr günstig (Eyck an Preysing 19. August), aber den ersten Akt der Feindseligkeiten, war man überzeugt, wird es nicht begehen. Noch weniger hielt Eyck König Friedrich eines solchen Schrittes fähig: „Je suis bien instruit que ce Prince ne veut pas la guerre et que ce ne seroit que dans le cas où il seroit informé qu'on voudroit l'attaquer qu'il pourroit se déterminer à prendre lui même les devans." „Solte die Kaiserin eine aggression unternehmen, wurde der König in Preussen von Frankreich die stipulierte Hilf vermög des Tractats de anno 1744 begehren, welches gegen die mit der Kayserin geschlossene

Digitized by Google

Allianz lauffete, wohingegen der König in Preußen . . . den Angrif zu machen auf alle weif decliniret. (4. September Praidlohn an Preyfing)".

Interessant ist, wie Eyck die Frage in das Gebiet der Psychologie hinüberspielte. Als er von Friedrichs dritter Anfrage Kunde erhielt, stellte er die Vermutung auf, nur wenn Friedrich wirklich überzeugt sei, daß ein Komplott von beiden Kaiserhöfen gegen ihn bestehe, müsse sein Entschluß dahin gehen, durch Schnelligkeit dem Gegner zuvorzukommen. Ist aber das Komplott nur Vorwand, dann besteht Eyck darauf, König Friedrich wird nicht allzu empfindlich sein über die Antwort, die er erwartet; „il n'attaquera pas le premier, étant bien sûr qu'il ne veut pas la guerre et qu'il ne se dissimule pas l'inégalité de la partie". 13 000 Russen stehen in Kurland und 90 000 Österreicher ziehen sich zusammen. „De pareilles forces sont bien capables de faire faire des Reflexions." Daß der französische Legationssekretär de Ratte in Wien die dortigen Rüstungen „verfrüht und nicht allerdings mit Frankreichs Vorgehen de concerte" fand, griffen Praidlohn und Seinsheim gierig auf;[71]) man wünschte dringend, das Klinggräffen versöhnlichen Bescheid erhalte; allein nach Bossarts Mitteilung an Preyfing (28. August) fiel die Antwort „sehr mordante" aus. „Ihre Königl. May., fährt Bossart fort, ließen hierauf nicht nur denen bereits auf dem Marsch befangenen Regimentern vermittelst Estafetten ordre zusenden, ihren Marsch aufs möglichste zu beschleunigen, sondern sie befahlen auch der gesamten hiesigen Garnison sich gefaßt zu halten, um heute ihren Marsch antreten zu können", und am 31. August gab Podewils den versammelten Ministern die Déclaration sur les motifs etc. Dem „Vorwand" des Preußenkönigs gegenüber erwartete Kaunitz (an Widmann 23. August) mit Gelassenheit den weiteren Erfolg. „Und ob es zwar zur untrüglichen Proben, daß diesseits nur auf die eigene Sicherheit bedacht worden, die nach Böhmen bestimmte Truppen noch nicht sobald völlig versammlet sein können, mithin anfanglich der Vorteil auf der anderen Seite stände, so wird doch in die Gerechtigkeit der disseitigen Sache ein vollkommenes Vertrauen gesetzet." Solche Sprache gewann die Zustimmung des bayerischen Ministeriums in eben dem Grade, in dem Friedrich

Digitized by Google

die Sympathien desselben mit seinem Einfall gerade in Sachsen verlor.[72]) Vergebens versicherte Eyck (12. September), selbst Brühls Depeschen mit Rußland gelesen zu haben, die König Friedrich seit drei Jahren bekannt geworden waren und in denen von der Erniedrigung (abaissement) des Preußenkönigs die Rede ist; vergebens behauptete er im Tone des Unglaubens (16. September), die Kaiserin wolle den Mächten Europas darthun, daß Friedrich der Angreifer sei, „pour rejetter sur lui tout le blâme et les malheurs d'une guerre“: Für Preysing blieb die aus einem Brief Cornets ihm bekannt gewordene Ansicht des französischen Ministeriums Evangelium, „que les motifs du Roy de Prusse allegués pour justifier sa conduite dans son exposé ou déclaration de guerre ainsi dite n'étoient-qu'un tissu de menaces et d'imputations les plus fausses (an Lalande 1. Oktober).“ Unter dem Eindruck der Eröffnung des Kampfes fand Praidlohn (an Preysing, 8. September), „es habe sich bewahrheitet, daß man auf des Königs in Preußen Zusicherung mehreres getrauet als sich nunmehro äußert“, und Haslang sah sich (an Preysing 14. September) vor der Alternative: „ou que Sa Mte Prussienne se rendroit dorénavant arbitraire et despotique en Allemagne et dans l'Empire, ou qu'elle seroit reduite à ne plus être crainte et hors d'Etat de surprendre ses voisins“. Die Argumente Friedrichs, „nur aus Furcht und Verdacht eingegeben“ entbehren für Preysing (an Haslang 30. September) in den Augen des Publikums die legale Grundlage und nach der Lektüre des Memoire raisonné schloß er, zum Teil im Widerspruch mit seinen eigenen früheren Äußerungen die Debatte mit der folgenden an die späteren Ausführungen Hertzbergs[73]) erinnernden Betrachtung: Le Roi de Prusse semble d'avoir agi sur le seul principe et fondement de Présomption, et tout ce qu'il impute au Parti contraire sur les Desseins que celuy-cy avoit formé, tombe de soi-même, puisque les prétendus desseins n'ont point été absolus, mais tout an plus conditionels et eventuels à savoir pour le seul cas que le Roi de Prusse seroit le 1er agresseur contre la Paix de Dresde; ce n'est pas à moi à juger que dans le cas présent peut l'avoir été; dans le tems que la Saxe avoit pris le parti

Digitized by Google

de congédier parmis ses troupes et que l'Impce Reine ne se trouvoit point en état de s'en défendre, dans le tems même qu'elle fut attaquée, il seroit dure et difficile de leurs imputer d'avoir été les premiers.[74]) Für den aus Mangel an eigener Einsicht oft der Anlehnung an fremdes Urteil bedürftigen bayerischen Ministerpräsidenten war es eben unbegreiflich, wie Friedrich ohne Rußlands sicher zu sein, „ait pu par son entreprise risquer ce Paquet et faire l'aggresseur contre 2 Puissances alliés, qui sont les plus forts de l'Europe" (an Haslang 19. September). Aufrichtiger ist Praidlohn, der sich bescheidet, die Sache sei dunkel (4. September an Preysing). P. Stadler behauptete, daß der König in Preußen alles dasjenige, was er dermahlen thäte, nicht gethan haben würde, wenn nicht die Kriegsrüstungen in Österreich ihn dazu veranlaßt hätten, und die Herzogin Klemens redete „nunmehro auf einmal" Friedrich offen das Wort. Das Zögern desselben nach Böhmen einzudringen, verfolgte nach Max Josephs Meinung den Zweck, die Österreicher zum Angriff zu zwingen, wogegen ihm Widmann heftig ins Wort fiel: „il me paroit après tout ce qu'il a fait et déclaré aux yeux de l'univers impartial et juste, qu'il est l'agresseur dans les formes; der Kurfürst jedoch wurde daraufhin ganz still und beschloß das Gespräch.[75])

Über Jahr und Tag aber faßten die im bayerischen Geheimen Staatsarchiv verwahrten Memoires sur la guerre déclarée entre la France et l'Angleterre ihr Urteil dahin zusammen (p. 95): Il paroit toutefois assez vraisemblable que le Roi de Prusse n'auroit pas voulu exposer légèrement au sort incertain des armes et sa gloire et ses états héréditaires, dans le tems qu'il ne pouvait pas se cacher, qu'il alloit avoir sur les bras la plus forte partie de l'Europe, qui loin de lui permettre l'espoir d'aucun aggrandissement, lui rendoit au contraire très difficiles les moyens de se soutenir connoissant, surtout comme il le faisoit: l'État intérieure de l'Angleterre et le peu de resources, qu'il trouveroit en Allemagne, ainsi que de la part des autres Puissances, dont il prevoioit la neutralité; de facon que l'on seroit tenté de croire qu'il prit les

Digitized by Google

armes pour aller audevant de l'orage qu'il croioit ne pouvoir éviter.

V.

Am 4. September 1756 kam durch Depeschen des Barons Wetzel aus Dresden und durch Briefe König Augusts III. von Polen an seine Tochter, die Kurfürstin Maria Anna Sophie und die Kaiserin Amalie die erste Nachricht von der Einnahme der Stadt Leipzig nach München; der 7. September brachte neben anderen Mitteilungen einen Brief der sächsischen Kurfürstin, „ein ordentliches Klagelied", daß sie mit ihrer Familie hauptsächlich in Gottes Hand stehe, außerdem aber lediglich von ihrer Bürgerschaft und den 100 Schweizern bewacht wäre. Da war denn bei den hohen Frauen der Zähren kein Ende; sie zitterten an Händen und Füßen und waren so bestürzt, daß der sächsische Gesandte von Calenberg ihnen sogleich antrug, „vor den Schrecken einige Arzney" zu nehmen, und Widmann noch später für die Gesundheit der Kaiserin ernstlich besorgt war. Auch der Kurfürst, dem die Briefe auf die Jagd nachgeschickt wurden, war darüber sehr betroffen und voll Nachdenkens; aber während die Komödien bei Hofe eingestellt wurden, frönte er seiner Jagdleidenschaft weiter. Dieses auffällige Benehmen erklärt sich aus der auch später noch in München vielfach geteilten Annahme eines geheimen Einverständnisses zwischen Preußen und Sachsen; man konnte sich des Gedankens lange nicht erwehren, König Friedrich wolle sich nur den Rückmarsch frei halten, und der König von Polen könne wohl darauf eingehen, hin und wieder Garnisonen aufzunehmen, wenn nur andere bedeutende Stände des Reichs die Garantie übernehmen wollten; es fehlte auch nicht an Stimmen, die eine solche Gewährleistung dem Münchener Hofe in Gemeinschaft mit König Georg von England zumuteten.[78]) Wenn Briefe aus Pirna das Verfahren Friedrichs „mehr als türkisch und heidnisch" brandmarkten, oder gar eine Privatnachricht aus Dresden soweit ging: iam iam Dresda in ruinis est, ubi nos quid cogitemus quid speremus nescimus, so begnügte man sich in München mit der Annahme, der Zustand Sachsens sei gewiß sehr traurig, auch wenn nur die Hälfte wahr sei von dem, was man sich erzähle, und mit dem Troste: qui pourra y remedier? Ce ne sera que le Roi des Rois et le Dieu des

Digitized by Google

Armées. Waren doch auch die unwürdigen Spielereien, die Wetzel seinen Berichten beifügte, nur zu sehr geeignet, über den Ernst der Situation hinwegzutäuschen, und vor allem — man sah sich zunächst im eigenen Lande bedroht. Denn die Nürnberger Zeitungen zuerst verbreiteten den größten Schrecken, als ob König Friedrich direkt gegen Eger heranmarschiere, und in Bayreuth, hieß es, seien schon die Winterquartiere angesagt. Der kaiserliche Kommissarius von Seidewitz fürchtete bereits für Regensburg und der brandenburgische Komitialgesandte von Plotho sollte die Stadt verlassen haben, um in München die Neutralität Bayerns oder freien Durchzug der Preußen durch die Oberpfalz oder Fourageliefernngen bei der Belagerung Egers zu erwirken. Die Bewegungen Herzog Ferdinands von Braunschweig verfolgten nun freilich, wie die Zukunft lehrte, einen anderen Zweck; aber als die österreichische Besatzung am Michaelistage neue Kanonen probierte, hieß es von neuem, die Preußen hätten die Belagerung von Eger eröffnet, und der dortige Kommandeur Oberst Vogtherr hatte der Panik der Bevölkerung gegenüber schweren Stand.[77])

Angesichts dieser Gefahren wurde Preysing schleunigst aus Hohenaschau zurückberufen, „weil ein so mächtiger Sieger ante portas sich zeiget", und noch vor seiner Ankunft wurden zwei Konferenzen gehalten und über die Instandsetzung der Festung Rotenberg beratschlagt, obwohl „die meisten vernünftigen Leute" diese Idee für verfehlt, ja für lächerlich hielten. Eine starke Partei, der Seinsheim, Berchem, ja selbst Schroff zufielen, wünschte zwar engen Anschluß an das Kaiserhaus und seine Alliierten, selbst wenn Bayern neuen Verwüstungen ausgesetzt werden müßte, und stimmte für Verstärkung des Heeres; auch Preysing riet zu einer solchen, aber man mußte sich doch sagen, daß die Truppen nur zum Schutze des eigenen Landes dienen könnten und ein Subsidientraktat, wie ihn der Bischof von Würzburg als erster Reichsfürst mit Österreich abschloß am 16. September 1756, ein Unding sei. Eher hätte Berchem gewünscht, daß das französische Hilfskorps zum Schutze seines Vaterlandes in Bayern überwintern möchte. Andrerseits stand Preysing an der Spitze der Ängstlichen und Unschlüssigen, zu denen sich auch Praidlohn und vorübergehend sogar P. Stadler gesellte, der dem Kur-

Digitized by Google

fürsten von dem Gut und Blut der armen Unterthanen ins Gewissen redete; man dürfe den König von Preußen in keiner Weise reizen, meinten diese Männer, und auch den König von England nicht vor den Kopf stoßen. Gerade bei dem letzteren sollte Haslang im Falle einer ernsten Gefahr die Sache geschickt einfädeln, daß er sich zu Gunsten der bayerischen Lande bei Friedrich verwenden möge.[78])

Es war ein seltsamer, aber nicht bedeutungsloser Zufall, daß zugleich mit den ersten Unglücksnachrichten der hannoversche Komitialgesandte Baron Gemmingen nach München kam, um im Namen seines Herrn zu erklären, die Westminsterkonvention sei weder den Reichsgesetzen zuwider noch der Religion präjudizierlich. Seine Darlegungen, König Georg habe sich leider vergeblich bemüht, den König von Preußen von einem Schritte abzuhalten, den er nur verurteilen könne, verfehlten ihren Eindruck nicht. Vergebens wies dagegen Widmann darauf hin, es sei jetzt weniger als sonst die Zeit, jedermanns Freund zu sein, und wenn man Friedrich gewähren lasse, stünde den Reichsfürsten nur das beneficium ordinis zu; erst als in Dresden die Verwendung Lord Stormonts für August III. bei Friedrich keinen Erfolg hatte, setzte man in München in die Aufrichtigkeit Gemmingens Zweifel. Trotzdem entlockte dieses „kleine und schlaue Männchen" „nach seiner süßen lutherischen Art" dem Grafen Preysing unter der Hand das Versprechen, man wolle neutral bleiben, und dem Kurfürsten selbst in feierlicher Audienz damit übereinstimmende Äußerungen, wie Gemmingen sie sich nicht besser hätte vorstellen können; hocherfreut schied er daher am 21. September aus München mit dem Wunsche, nur überall gleich leichtes Spiel zu haben.[79]) In der Folge wurde sogar durch Haslang das Ansinnen gestellt, bayerische Truppen zum Schutze Hannovers abzugeben, da ein Reichsstand dem anderen beispringen könne, ohne Partei zu ergreifen, allein dagegen hatte man denn doch große Bedenken.

Von Frankreich versah man sich schon bei Beginn des Krieges, daß es in diesem Jahre am Feldzuge sich wohl nicht mehr beteiligen werde. Man vernahm zwar mit Freuden, wie den Thränen der Dauphine zuliebe zur Rettung der polnischen Königsfamilie im Falle der Not eine Armee von 100 000 Freiwilligen abgehen sollte, aber man hegte dagegen doch wiederum seine Zweifel. „So ernstlich die

Digitized by Google

Franzosen die Sache zu nehmen pflegen, wenn es ihnen darum zu thun ist, Konqueten zu machen, nörgelte Seinsheim, so wenig lassen sie es sich angelegen sein, wenn sie als Alliierte fechten sollen," und als der Marsch der 24 000 Mann, die nach Westfalen bestimmt waren, sofort wieder aufgehalten wurde, und König Ludwig nach Wien depeschierte, ob man nicht lieber mit Geld sich begnügen wolle, schrieb Praidlohn: „Ich weiß wohl, die Franzosen scheuen die Kälte und weil die Saison bereits soweit avancirt, dürfte das zur Ausrede dienen, wenn sie vor heuer nicht mehr kommen sollten."[80])

Die beiden fürstlichen Frauen in München nahmen es mit dankbarem Gemüte auf, daß Maria Theresia entschlossen war, dem sächsischen Königshause thatkräftige Hilfe angedeihen zu lassen; aber bald ward bei Hofe und in der Stadt davon gesprochen, daß die Österreicher nicht direkt gegen die Preußen vorgingen, und Königsfeld übte in seinen Berichten „eine hier allezeit angenehme Kritik". „Jedermann ist in Verwunderung," schreibt Preysing (an Fechenbach 8. Oktober), „daß Kursachsen von Ihrer Calamität zu erlösen noch nichts seye tentieret; hiedurch mithin an den Tag gelegt worden, daß die Kayf. Königl. Stärke, die bisher auf dem Papier erschienen, in réalité et loco sich noch nicht einfinde". Als einmal bei der Hoftafel ein Kavalier, „nach dem an sich sehr unzierlichen Bayerisch-Teutschen dialect" die Bemerkung hinwarf: Die Österreicher fußlen grausam, und Graf Kayserstein die Angegriffenen zu verteidigen suchte, sie würden gewiß ihre Pflicht thun, fiel ihm der Kurfürst ins Wort: Das wollen wir erst sehen. Die Lettre de M ∴ a Mr. de ∴ du Camp de Budin, die Widmann Max Joseph zu lesen gab, fand letzterer bien écrit, mais un peu fort et satirique. Welches ich auch, fügt der Gesandte seinem Bericht hinzu, von ihm bei jeder Stelle, wo wider den König von Preußen scherzweise losgezogen wird, deutlich abgemerket habe. Der Kardinal und Prinzessin Klemens übertrieben nach der Schlacht bei Lobositz die Streitkräfte Browns zu Ehren Friedrichs, während sie dieselben vorher als unzulänglich ausgegeben hatten; es muß nur ein König in Preußen sein, frohlockte Maria Anna, welcher 60 000 Mann mit 40 000 angreift und sich so gut aus der Sache zieht.[81])

Bei dieser Stimmung versteht es sich von selbst, daß die kaiser-

Digitized by Google

lichen Hofdekrete und Mandate, die seit September das Reich überschwemmten, in Bayern nicht auf fruchtbaren Boden fielen. Ein Vorschlag Calenbergs, Max Joseph solle sich an die Spitze einer Observationsarmee stellen, die aus seinen eigenen Truppen und denen von Köln, Pfalz, Mainz und Württemberg zu bilden sei, ward unwillig aufgenommen: das müsse man vielmehr dem Kaiser überlassen. Mehr Anklang fand in München wie in Mainz, in der Pfalz und anderwärts ein Antrag Kursachsens auf Restitution und Indemnisation; aber auch dieser Plan ward wieder fallen gelassen, da Max Joseph, so gerne er für die Schadloshaltung seines Schwiegervaters eingetreten wäre, die Sicherstellung Sachsens für alle Zukunft gegen den König von Preußen, die Herr von Ponickau verlangte, davon getrennt wissen wollte. Dem Schreiben des Kaisers um kurfürstlichen Beirat gegenüber verschanzte man sich hinter der Hausunion, man müsse mit den verwandten Fürsten gemeinsam vorgehen.[82]) Ja nicht einmal so viel Mut fand man, die kaiserlichen Monitoria und Exhortatoria zur Verhinderung preußischer Werbungen und die verwandten Erlasse anzuschlagen; zur Entschuldigung berief man sich darauf, daß auch die Verfügungen gegen Max Emanuel erst getroffen wurden, nachdem er in die Acht erklärt worden war. „In comitiis seynd alle katholische Stände so betreten, so schildert der Kanzler Praidlohn die allgemeine Lage (an Königsfeld 28. September), daß sich fast niemand cordate vernehmen zu lassen getrauet; zu einem gedeihlichen Schluß wird es nur ex parte Ser. Unitorum kommen". Kreitmayr betonte: „Man weiß freilich, was man dießfalls sagen soll, allein gewisse Sachen öffentlich zu erklären, ist doch etwas hart, und das beste votum ist dermalen ein wesentlicher und tapferer Widerstand". Seinsheim fand es unmöglich, noch im Oktober zur Abstimmung zu schreiten, „indem es doch eine heikliche Sache ist und reifliche Überlegung verdient". So fragt auch Praidlohn (an Wetzel 3. Oktober): „Was nutzt eine Instruktion für Gesandte, von der man jetzt noch keinen Gebrauch machen kann, da sie erst in etlichen Wochen zu Protokoll kommen kann? Auch daß die einzelnen Kreise sich in Kriegsrüstung setzen, ist gefährlich, ohne zu wissen, wie die anderen denken, besonders wenn man confiniert oder sein Gebiet sehr nahe hat". Da nach dem Turnus Salzburg auf

Digitized by Google

dem bayerischen Kreistag den Vorsitz zu führen hatte, mußte erst von dort ein Komitialgesandter in der Person des Grafen Saurau nach München gehen; die Bayern unterstellten sich indessen dem Direktorium Salzburgs nur sehr ungern, und so führten die in München gepflogenen Vorberatungen zu keinem Ziel. Aus dieser Lauheit und dem immer wieder angeführten Grunde, man dürfe sich den anderen Ständen gegenüber „nicht in ein Impegno setzen", entnahm Widmann den Beweis, daß man gegen seinen Hof keine oder nur wenig Aufmerksamkeit habe. Um der Neutralität entgegenzuarbeiten, verfaßte er unter Verwendung von Gründen, die ihm Colloredo an die Hand gab, ein Scriptum Anonymi; es ist das der „Gründliche Beweis, daß bey diesen jetzo mahlen obseyenden ganz besonderen Umständen eine Neutralität von und bey Ständen des Reichs nicht allein vermöge deren Gesätzen nicht Statt haben könne". Als er diese Schrift übergab, merkte er zwar, daß es sich nicht um eine „ordentliche" Neutralität handle; in einer Konferenz war von Armierung die Rede und die Kompanie wurde um 5 Mann verstärkt. Aber schweren Herzens ging er am 21. Oktober nach Franken, da es hieß, Seckendorff werde mit Anträgen nach München kommen, und seine Besorgnis wuchs noch, als er unter der Hand verworrene Mitteilung von dem Vertrag von Compiègne erhielt. Um dieselbe Zeit hielt sich der kaiserliche Gesandte in Dresden, Graf Steinberg, vor der Baronin Wetzel darüber auf, daß der Kurfürst sich weder in Regensburg noch in Wien seines Schwiegervaters angenommen habe, und Maria Theresia beendigte noch im November eine Audienz des pfälzischen Gesandten Haack mit Vorwürfen gegen die bayerische Gleichgiltigkeit.[83])

Man muß, um den nachherigen Umschwung zu erklären und ein gerechtes Urteil zu fällen, die Stimmung bei anderen Reichsständen zum Vergleiche heranziehen. Besondere Beachtung verdient die zutreffende Kritik, welche die geheimen Absichten Österreichs „auf eine Universalmonarchie und die gänzliche Subjugierung des Reiches" in den weitläufigen Erörterungen des kleinen Zweibrückener Ministeriums erfuhren. Wenn man die Geschichte der österreichischen Kaiser nur einigermaßen im Zusammenhang erwägt, so sagen diese scharfsinnigen Herren, so findet man überall häufige Spuren, daß es

Digitized by Google

ihnen niemals um die Wohlfahrt des Deutschen Reiches zu thun gewesen ist, und daß sie überall ihren Eigennutz zum Hauptaugenmerk gehabt haben. „Die Kaiserwürde ist heutiges Tages mehr eine Last als wahrer Vortheil"; auch ohne diesen gleißenden Schimmer spiele der mächtige Kaiserstaat im europäischen Konzert eine führende Rolle. Dem Wiener Hof zu opponieren, daß er sich nicht auch im Reiche zum Meister aufwerfen könne, dazu seien die Stände des Reiches schon längst zu ohnmächtig; auf Preußen allein komme es hier noch an, und ein zweites vornehmes Hindernis fand das Kaisertum bis vor kurzem in Frankreich als Garanten des westfälischen Friedens. Das System von Kaunitz wird richtig erkannt als darauf hinzielend, Frankreich zu gewinnen und Preußen zu unterdrücken. Was jetzt mit dem König von Preußen vorgehe, finde in dem Bündnis Maximilians I. und Ludwigs XII. gegen Venedig ein so ähnliches Beispiel, daß die jetzigen Umstände dadurch ungemein aufgeklärt werden. Frankreich habe durchaus keinen Grund, Preußen gram zu sein, da die dermalige Macht des Hauses Brandenburg nur auf der Person seines Königs beruhe. „Dieser aber ist ein Mensch und kann in kurzer Zeit der Zeitlichkeit verfallen; kommt aber dieser Staat in die Hand eines Nachfolgers, welcher vielleicht mehr den Pracht und den Aufwand liebet, auch den Geist des jetzigen Königs nicht besitzet", so sei eine Verminderung des preußischen Ansehens unvermeidlich. So kommen diese Betrachtungen, die keineswegs als „Wirkung einiger Parteilichkeit" gelten oder gar der Absicht dienen wollen, „des Königs in Preußen Majestät in einigen Stücken das Wort zu reden", zu dem Schluß: Nur das Privatinteresse Österreichs sei in den jetzigen Wirren im Spiele; erlange es seinen Zweck, so sei es um die deutsche Freiheit geschehen, bleibe hingegen der König von Preußen, so seien die Absichten des Erzhauses auf allen Seiten vereitelt, und darum müsse das Vertrauen der patriotischen Stände an den französischen König appellieren. In der That hatte ja Herzog Christian IV. noch im Dezember 1756 Lust, auf einer Reise nach Paris sich König Friedrichs am Versailler Hofe anzunehmen. Und während im Januar der pfalz-zweibrückensche Gesandte im Fürstenkolleg mit gutem Glücke gegen die Tyrannei des kurmainzischen Direktoriums protestierte, welches dem Beschluß

Digitized by Google

argliſtigerweiſe die gefährliche Klauſel anhängen wollte, niemand dürfe ſich von dem ausſchließen, was gegen Seine Majeſtät den König von Preußen beſchloſſen werde, deklamierten die Zweibrückener Miniſter zu Hauſe im Bruſtton der tiefſten Überzeugung, ſo vieles Aufſehen der preußiſche Einfall in die kurſächſiſchen Lande im verfloſſenen Jahre erregte, ebenſoviel Nachſinnen erwecke im Reiche das nachherige Vorgehen des kaiſerlichen Hofes: „Es iſt kein einziges Stück der weſentlichen Verfaſſung, welches nicht in ſeinem Grund untergraben worden; der Reichstag iſt wirklich in ſeiner Freiheit, die Kreisverfaſſung in dem Innerſten zerſtört, die Stände in ihrer Landeshoheit eingeſchränkt, der weſtfäliſche Friede durchlöchert, die Wahlkapitulationen verunkräftet, die Stände aus dem Consortio Imperii verdränget, der Reichshofrat abſolut, die Stände der größten Gefahr ausgeſetzt, mit einem Wort: der Despotismus auf das Höchſte getrieben". Und trotzdem ſtimmte das proteſtantiſche Pfalz-Zweibrücken mit den katholiſchen Reichsſtänden für den Krieg gegen Preußen!

Dem Kurfürſten von Köln war noch vor der Eröffnung der Feindſeligkeiten ſein Kapitel entgegengetreten, als er ſeine Truppen an Frankreich abgeben wollte, und hatte ihn ermahnt, neutral zu bleiben. Nach dem Empfang der kaiſerlichen Hofdekrete hüllte ſich Klemens Auguſt zur Verwunderung des bayeriſchen Hofes längere Zeit in Stillſchweigen; dann hob er in Briefen an Max Joſeph (vom 10. Oktober) und Karl Theodor hervor, ſein Gebiet ſei rings von preußiſchen Landen umgeben und man wiſſe nicht, auf welche Seite die Proteſtanten treten würden. Man müſſe daher den Erfolg der kaiſerlichen Waffen oder auswärtige Hilfe abwarten; niemand erachte für dienlich, den erſten Schritt zu thun, was die Verkündigung der Avocatoria betreffe; das beſte ſei noch, Aufſtellung einer beträchtlichen Reichsarmee zu beantragen.[84])

Auch Kurpfalz war über das kaiſerliche Anſinnen in arger Verlegenheit. Wachtendonck bekannte ſich gegenüber den Dehortatoria zur Politik des „Stillehaltens" und ließ ſogar den Grafen Podewils um ſolide Gründe bitten, mit denen man das Vorgehen Friedrichs entſchuldigen könne. Karl Theodor ſelbſt hielt, ſo lange man der Proteſtanten nicht ſicher ſei und nicht wiſſe, wie weit

Digitized by Google

man sich mutueller Hilfeleistung im Falle der vindicta privata zu getrösten habe, eine geschwinde Resolution für gefährlicher als das Übel selbst und bei ermangelndem Nachdruck ohne behörige Würdigung. Preußen hatte auf die Jülich-Bergischen Lande nur gegen die ausdrückliche Garantie Schlesiens verzichtet. Als Karl Theodor mit seiner hierauf gegründeten Forderung, neutral bleiben zu dürfen, nicht durchdrang, suchte er wenigstens für diese Länder unter französischer Vermittlung die Nachfolge auch in der weiblichen Linie zu gunsten seiner Gemahlin und ihrer beiden Schwestern aus dem Hause Sulzbach beim Wiener Hofe durchzusetzen.[85]) Dort aber zweifelte man noch lange nachher nicht ganz ohne Grund an seiner Aufrichtigkeit. Den Bitten von Sachsen folgend, vereinigten sich die Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln, Bayern und Pfalz zu einem Schreiben an König Georg als Kurfürsten von Hannover, er möge auf Grund des Kurvereins dazu behilflich sein, daß König August sein Land wieder erhalte und im Kurkollegium die Eintracht wieder hergestellt werde.

Während Max Joseph dazu schon am 16. Oktober seine Einwilligung gab, ging der Brief von Kurpfalz erst viel später und gesondert von den übrigen in England ein; derselbe bewegte sich auch in milderen Ausdrücken, und hatte sichtlich den Zweck, den König von Preußen zu schonen. Graf Brühl hatte von dieser Intervention sich nicht viel versprochen, die Gegner würden nur darüber lachen; und in der That ward ihr keine gute Aufnahme zu teil. „Sie fangen an, sehr hitzig zu werden in Bayern, fuhr König Georg Haslang an, sie sollten sich besser in Acht nehmen, sonst werden wir alle Sklaven inskünftig sein.“[86]) So kann dieses Vorgehen in gewissem Sinn als Übergang zu den späteren Maßnahmen gelten. Die Gründe, warum stumpfsinnige Herdenmeinung nachher auf dem Reichstage fertig brachte, was die einzelnen Stände aus Furcht vor Friedrich wohl nie auf sich genommen hätten, ergeben sich zum Teil aus dem Verhalten Preußens selbst.

Die Hetzereien des Wiener Hofes gegen den preußischen König, „der auch die geringste Überbleibsel der Humanität aus seinem Herzen verbannet, jenes aber, was die Rücksicht unter den gesitteten Völkern erheischet, aus den Augen gesetzet, dessen Vorgehen bei der

Digitized by Google

Nachwelt schwerlich Glauben finden sollte, der nicht nur alle göttlichen und menschlichen Gesetze und die Ehre, Würde und die kostbarsten Vorrechte aller Souveräne verletzet," machten anfangs nur geringen Eindruck. Die Münchener Zeitung konstatierte zwar gelegentlich einmal, der Sultan von Konstantinopel sogar sei über das Gebaren des Preußenkönigs entsetzt, aber sie ließ der Disziplin und Zucht seines Heeres alle Anerkennung widerfahren und suchte das Unglück des Sachsenlandes als notwendige Folge des unerbittlichen Krieges zu begreifen. Erst die Kapitulation von Pirna öffnete den Bayern die Augen; freilich verurteilte man die Haltung König Augusts jetzt doppelt. Unbeweglich an seinen Kamin gelehnt, eiferte Max Joseph vor Widmann: „Das ist unnatürlich und unbegreiflich, und kein Beispiel in der Geschichte, daß sich 17000 Mann auf solche Art sans coup férir zu Kriegsgefangenen ergeben hätten. Ich glaube, ich hätte an Stelle des Königs von Polen lieber bis auf den letzten Mann sterben wollen mit meiner Armee." Aber der Gedanke eines heimlichen Einverständnisses zwischen den kriegführenden Parteien mußte jetzt endgültig schwinden; und allen war klar, was der ansbachische Minister Friedrich Christoph von Seckendorff in den starken Worten ausspricht: Un prince qui a soufflé du Tabac au nez d'une Reine de Pologne, n'aura point d'égard pour un particulier.[87]) Friedrich hatte immer noch eine starke Partei am bayerischen Hofe, aber er that nichts von Belang, die günstigen Gesinnungen in München zu erhalten, wo doch das Feuer immer nur so lange brannte, als es angeblasen wurde.

Wetzel wurde in Dresden einmal zur Tafel gezogen, und Friedrich trug ihm auf: Quand vous écrivez à l'électeur, faites-lui bien mes compliments. Indessen „bey der Tafel redete der König, welcher viel weiß und sonsten eloquent ist, sehr viel, aber von lauter indifferenten Sachen". Und als Wetzel die Komplimente zu erwidern hatte, sagte der König: Remerciez l'Électeur de ma part pour son souvenir, et assurez-le que je serai toujours charmé de Lui faire plaisir, quand j'en trouverai l'occasion. Das Schreiben, das Friedrich am 2. Oktober „höchst wundersamer Art" an den bayerischen Fürsten richtete, daß er nicht als Reichsstand, sondern als souveräner Fürst sich zum Angriff gezwungen sah

Digitized by Google

und man deshalb trotz der illegalen, despotischen und den Reichssatzungen widersprechenden Reichshofratsdekrete Remedur schaffen und ihm Genugthuung erwirken solle, blieb als Zirkularreskript bis zum Dezember unbeantwortet, da man sich erst mit anderen Ständen darüber beraten wollte. Plothos Drohungen in Regensburg erregten nur Unwillen und in seinem Auftreten nach der Schlacht bei Lobositz sah man nur „Wind und Prahlerei". Die preußischen Staatsschriften fand Praidlohn „sehr impertinent abgefaßt und eine große Vermessenheit, daß man alles iuris publici gemacht, so aus geheimen archivis ohnerlaubterweise geraubt worden."[88]) Plotho hielt es für ein besonders feines Diplomatenstückchen, daß in der „Kurtzen Abfertigung" als ein Beweis für die Despotie des Kaiserhauses der Wasserburger Streit angeführt war. Mit Unrecht. Der bayerische Gesandte Baron Schneid begleitete diese Schrift vielmehr gleich bei der Übersendung mit folgendem Kommentar: „Sie ist unstreitig eine solche Pièce, dergleichen noch schwerlich in zurückgelegten Zeiten an das Licht getreten, die an groben unanständigen Ausdrücken und Anzüglichkeiten zumalen gegen eine römische Kaiserin jener gleich kommen mögte — er übersieht dabei nur, daß die kaiserlichen Impressa sich keines andern Tones befleißigten — und worinnen alles hervorgesucht worden, was andere Reichsstände zum Mißtrauen und Gehässigkeit wieder das Haus Österreich reizen könnte. Maßen sogar darinnen die nie zu öffentlichen Contestationen ausgebrochene und glücklich beigelegte Wasserburger affaire zum Vorwurf gebracht worden." Praidlohn besorgte, daß man sich bei dem Wiener Hofe nur falschem Verdacht aussetze, wenn der König in Preußen des bayerischen Kurhauses sich so ungebetener Weise annehme.[89])

Friedrich der Große war ferner geneigt, in seinem Kampfe die Fortsetzung des schmalkaldischen und des dreißigjährigen Krieges „wider den Despotismus der Ferdinande" zu sehen, und suchte darum das religiöse Moment sich dienstbar zu machen. In Berlin wurde auf den Kanzeln gebetet: Segne diesen zu unserem und Deiner Kirche Schutz unternommenen Feldzug, und in Sachsen machte man dem gemeinen Manne weiß, die Kaiserin würde sein Land wieder katholisch machen, weshalb das Volk sich vor der Kaiserin mehr fürchtete als vor allem erdenklichen Übel. Während daher

Digitized by Google

der Dichter des Frühlings, Ewald von Kleist, seinem Freunde Gleim schrieb: Man liebt uns in Sachsen ungemein wegen der guten ordre, die wir halten, und man siehet uns an als Religionsbeschützer, klagte die Kurprinzessin ihrer Mutter, daß das gemeine Volk mit ihrem Unglück so wenig Mitleid habe, und den Religionseifer schienen ihr die Leute den Obliegenheiten gegen ihren Landesherren vorzuziehen. In Dresden ging Friedrich, was er in Berlin und in Potsdam nicht zu thun pflegte, zweimal in die Kirche, und in Regensburg erzählte man sich mit Behagen, wie er mitten im Gotteshause den Kanzelredner Dietrich für seinen schmeichelhaften Gruß: Halber Gott, großer Friedrich, indem er mit verstellter Stimme den pastoralen Ton desselben nachahmte, mit dem improvisierten Reim abtrumpfte: Ganzer Narr, kleiner Dietrich.[90]) In Würzburg vermuteten mehrere Mitglieder der geheimen Konferenz, der Kabinettssekretär von Prümmer, der Domdechant von Groß und Domkapitular von Ostein gefährliche Absichten gegen die katholische Religion, und der Domherr Freiherr von Fechenbach ebenda teilte im Oktober dem Grafen Preysing folgenden Stoßseufzer aus Wien mit: „Nun ist mir bang, mehr als niemahlen vor Religionshistorien. Gott weiß, was für project von Secularisierung und dergleichen im Werke sind. Enfin der Himmel gebe seinen Seegen und lasse die geistlichen Stände mehr zu ihrer Defension besorgen". Aber auch Eyck meldete bestätigend aus Paris, das grand-objet des Königs von Preußen sei der Religionskrieg, und Kaunitz, den gewiß niemand unter die Zeloten rechnen wird, gab dem Münchener Hofe folgende Belehrung: „Die größte Gefahr von Seiten des Königs in Preußen drohet unserer Heyligen Religion, und denen geistlichen Hochstiftern des Teutschen Reiches und dieses ist um so gewisser, als der König in Preussen keine Scheu traget, den vormahligen Unterdruckern der Catholischen Religion in Teutschland und geschwohrnen Feind der Teutschen Reichsstände Gustaphum Adolphum Königen in Schweden mit Lobsprüchen zu erheben, damit aber sattsam genug anzudeuten, daß er sich das Beyspiel dieses Königs, in soweit ihm solches gelingen dörffte, zur gewaltsamen Nachahmung ausersehen habe." Da war es wahrlich nicht zu verwundern, wenn ein frömmelnder Fürst wie Klemens August mit wahrer Herzensfreude der Ausrottung der Pro-

Digitized by Google

testanten und dem Triumph der katholischen Kirche entgegensah, und das Volk in Köln so erbittert schien, daß es selbst den Türken aufgenommen hätte, wenn er sich gegen die Protestanten gewendet hätte. In München erinnerte der Hofpoet Mathias Etenhueber sicherlich nicht so ganz ohne Absicht am Namenstag Max Josephs an Maximilian I. als den Sieger am weißen Berg und an Max Emanuel, vor dem der türkische Mond sich die Hörner abstieß, und knüpfte daran die Moral:

Der Eifer von der Kirch den Sturtzfall abzuwenden
Ist gleichsam erblich schon den Bayrischen Regenten,

und Marschall d'Estrées fand auf der Reise nach Wien Fürst und und Volk in Bayern aus Furcht vor einer protestantischen Liga österreichisch gesinnt. Doch fehlt es auch nicht an Beweisen besonnener Zurückhaltung in jenen schweren Tagen. Adam Friedrich von Würzburg erließ damals an die Priester seiner Diözese das strikte Gebot, in ihren Predigten sich aller Anführung der politischen Verhältnisse „zu enthalten und hauptsächlich eines guten Lebenswandels sich zu bestreben". Wenn der ansbachische Geheimrat Seckendorff während der wenigen Stunden, die er in der bischöflichen Residenz verweilte, Bilder mit Jesuiten und anderen auf die Religionstreibereien hinzielenden Vorwürfen herumzeigte, so verurteilte der ehrwürdige Seelenhirt dieses Gebaren ebenso sehr, als er gewünscht hätte, daß in den preußischen Manifesten und anderen Druckschriften mit Rücksicht „auf den gemeinen Mann und diejenigen, welche geringe Einsicht" hätten, nicht so vieles von der Religion enthalten wäre. Für seine Person war er überzeugt, die Religion hatte zu den Unruhen keinen Anlaß gegeben, und die vorhandenen Religionsgravamina waren nicht geeignet, durch Krieg ausgemacht zu werden, da der westphälische Friede darin ein völliges Auskommen gebe. Allein als katholischer Fürst und Bischof, so beteuerte er Gemmingen in längerer Unterredung über diesen Gegenstand, könne er die von den katholischen Religionsverwandten angenommenen Prinzipien nicht verlassen. Ähnliche Versicherungen berichtet Gemmingen von München aus dem Munde Max Josephs: unter den jetzigen Weiterungen seien keine Religionsabsichten verborgen, und das Unglück, welches dem Deutschen Reiche und allen Religionsverwandten bei einem Religions-

Digitized by Google

krieg bevorstünde, sei ihm wohlbekannt. Als Fechenbach an Preysing eine geheimnisvolle Weissagung aus einer alten Karmeliterbibliothek überschickte, nahm dieser sie skeptisch genug auf: Gemeiniglich enthalten derlei presagia zweifachen Verstand, auf dessen ein oder andern der Sachen Ausschlag leichtlich gewälzet werden mag. Mit Genugthuung wiesen die bayerischen Minister auch später noch darauf hin, daß der Kurfürst von Sachsen selbst der Vorstand des Corpus Evangelicorum sei, und auch protestantische Reichsstände der Kaiserin treu blieben. So wenig wollte man in Bayern von einem Religionskrieg wissen, daß damals zuerst auch Protestanten zum Kriegsdienst angeworben wurden. Freilich gerade die Lebhaftigkeit, mit der man diese konfessionellen Dinge besprach, beweist am besten, daß man in höherem Grade unter religiöser Einwirkung stand, als man vielleicht selbst anzunehmen geneigt war, und als Unterbewußtsein hat das religiöse Element bei den folgenden Entschließungen gewiß mitgewirkt.[91])

Die religiöse Begeisterung überbrückte sogar den alten Stammeshaß und von ganz unberechenbarer Wirkung war es, daß Kaiser Franz am 13. Oktober Max Joseph für die von seiner Gemahlin demnächst zu erwartende Leibesfrucht als Taufzeugen sich erbat. Bei der Geburt des letzten Erzherzogs hatte man es als Kränkung empfunden, daß Max Joseph übergangen worden war, jetzt bezeugte Hof, Stadt und Volk über diesen Vorgang unaussprechliche Freude, und man machte die Anmerkung, daß seit Menschengedenken diese Ehre dem bayerischen Hof nicht widerfahren sei.[92])

Während die Geburt des fünften Erzherzogs in Wien gefeiert wurde, war indessen die bayerische Residenz in Trauer gehüllt. Am 11. Dezember 1756 schied Kaiserin Amalie aus dem Leben. Sie hatte vor einigen Jahren den Fuß gebrochen, und das Übel war durch einen Fall von dem Tritt in ihrem Alkoven noch schlimmer geworden; doch konnte der Besucher von Schleißheim noch im Sommer der gebrechlichen Frau in einem eigens konstruierten Rollstuhl, der hinten von einem Pferd geschoben wurde, begegnen, wie sie dem Vergnügen der Jagd oblag. Dann klagte sie, ohne eigentlich krank zu sein, über Abnahme der Kräfte und allerlei Unannehmlichkeiten; auch das Schreiben an ihre Kinder, eine sonst gern und mit großer

Digitized by Google

Hingabe gepflegte Beschäftigung, fiel ihr schwer. Die Besorgnis vor einem Religionskrieg und die Leiden der Königin von Polen, ihrer Schwester, drückten sie noch mehr nieder, so daß die auswärtigen Gesandten ihrem baldigen Tode mit Bestimmtheit entgegensahen. Dem Kurfürsten aber kam das Ereignis unerwartet, und er konnte von seinem Schmerze nur langsam loskommen. Über die Schwere des Verlustes für die Familie schrieb Maria Josepha an ihre Schwester, die Markgräfin von Baden: „Nous perdons une mère dont la tendresse pour nous jointe à la saintetée de ces moeurs exsi-je (exige) nos hommages comme elle avoit ceux de toutte un peuple et si j'ose le dire, de toutte l'univers", und Münchener Bürger sahen in der Nacht über dem Rittersaal der Residenz, wo die Leiche aufgebahrt war, eine Wolke am Himmel, die sich teilte und sternenhellen Glanz verbreitete. Auf die Politik hatte der Tod der Kaiserin keinen Einfluß. Wohl hatte die Entschlafene in der letzten Zeit für das gute Einvernehmen mit Österreich Stimmung gemacht und Widmann hatte von seinem Standpunkt aus recht, daß sie dadurch vielen Schaden von Bayern abgewandt habe; wohl klagte der Kurfürst beim Tode der Mutter, er habe nun niemand mehr, der ihm nahe sei, als seine Lieblingsschwester; aber die Hoffnungen der Kaiserlichen erfüllten sich nicht: obwohl dem Preußenkönig gram, weil er ihre Schwester ins Unglück gebracht hatte, hat Maria Josepha doch nie Einfluß auf die Staatsgeschäfte erlangt.[93])

Friedrich blieb die Stimmung des Volkes nicht unbekannt. Die Leute sind mir so böse, bemerkte er im Dezember einmal zunächst in Beziehung auf Bayern und Würtemberg; sie möchten mir zerreißen, und wenn er halb scherzend hinzufügte, allein ich glaube, wenn erstlich die Österreicher tüchtig auf die Ohren werden gekriegt haben, so werden sich die stolzen Wellen legen, so gestand er doch in einem Moment, wo er den inneren Menschen zeigen durfte: Es ist also mit unsern Umständen kein Kinderspiel, sondern es gehet auf Kopf und Kragen, und verhehlte sich nicht, daß er einer harten Kraftprobe entgegengehe. Und die Zeitgenossen vollends sahen da, wo wir heute auf Grund der unvergleichlichen Herzensergüsse seiner vertraulichen Briefe den wahrhaft übermenschlichen Kämpfer bewundern, der voll

Digitized by Google

des Glaubens an sich und seine Sache an der Hoffnung auf sein eigenes bestes Bemühen bis zum Tode sich aufrichtet, nichts als Wahnwitz. C'est un grand homme, mais un grand scélerat, äußerte der Markgraf von Ansbach, sein eigener Verwandter, und der Franzose Folard räsonnierte mit dem Baron Widmann unter vier Augen folgendermaßen: Il est vrai que le Roi a une belle et bonne armée, d'assez bons généraux et qu'il en est lui même et que ses coffres forts sont bien remplis et qu'enfin il est une bonne tête. Tout cela fait qu'on se sent et qu'on a du courage mais s'il considère les puissances enemis qu'il a et aura contre lui, il a raison d'être inquiet, surtout s'il veut réfléchir à l'Etat, dans lequel vous autres êtes actuellement après avoir perdu cinq Batailles et à celui dans lequel il se trouveroit, s'il en perdoit une seule bien serieusement. Auf Seite Maria Thereſias ſtand neben ihrer eigenen höchſt reſpektablen Macht der Hof von Verſailles und der Beitritt Rußlands war ſicher vorauszuſehen, wenn er auch erſt im Januar erfolgte, während es von England ſehr zweifelhaft war, ob es Preußen irgend welche nennenswerte Hilfe leiſten werde. Solche Erwägungen und dann die Furcht vor dem allmächtigen Kaiſerhaus wie die Hoffnung auf irgend einen Vorteil durch ſtrengſte Obſervanz gegen dasſelbe war gewiß maßgebend für die Mehrzahl der deutſchen Reichsfürſten. Wenn Adam Friedrich von Würzburg als erſter Reichsfürſt ſeine Truppen der Kaiſerin zur Verfügung ſtellte, ſo leitete ihn dabei nur die Rückſicht auf ſeinen „ökonomiſchen Vorteil", da er ſonſt Kavallerie und noch mehr Mannſchaft liefern zu müſſen fürchtete. Auch war es ihm, wie er dem Baron Gemmingen im engſten Vertrauen mitteilte, mit dem wirklichen Ausmarſch ſeiner Soldaten keineswegs Ernſt; es fehlte nicht an allerlei Vorwänden, den Winter hindurch die Mobilmachung zu verhalten, und bis zum Frühjahr hoffte er auf Wiederherſtellung des Friedens. Der pfälziſche Geſandte Grevenbroch in Paris empfahl ſeinem Hofe mit Erfolg, aus Rückſicht auf das Haus Habsburg und Frankreich den Wünſchen der Alliierten nachzugeben; die Freundſchaft Frankreichs ſei notwendiger als die König Friedrichs, und Wachtendonck faßte im Februar 1757 die leitenden Motive einmal folgendermaßen zuſammen: Le Roi de

Digitized by Google

Prusse qui quelque experimenté qu'il soit et accompagné d'une bonne armée devra céder au nombre supérieur. L'empire aide son chef et celuy de ses États qui se trouve opprimé comme est la Saxe; je ne vois pas qu'il y put avoir un membre de l'Empire qui ose s'y opposer et l'Angleterre étant déjà trop affairée en Amérique, ne voudra guère s'endosser des affaires en Allemagne; c'est au moins ainsi que le public raisonne et son jugement n'est pas toujours le moins vrai.[94])

In München wußten im November Folard und d'Estrées geschickt mit solchen Gründen zu operieren; auch läßt sich nicht leugnen, so ungerechtfertigt das Vorgehen des Kaisers im einzelnen gewesen sein mag, der Schein des Rechts sprach gewiß gegen Preußen. Und neben dem Schutz der katholischen Religion und dem Streben zur Aufrechterhaltung der Reichsverfassung, neben der Rücksicht auf die allgemeine Lage kam für den bayerischen Hof noch in Betracht die Pflicht der Verwandtschaft gegen den Schwiegervater und die Anhänglichkeit an Maria Theresia, die einmal Max Joseph im Blute lag. Ohne die Vorgänge in Sachsen glaubt Gemmingen, wäre man „in den besten Bedenkungen" verblieben; das beständige Klagen der Kaiserin und der Kurfürstin sei die Hauptschuld, daß die Minister sich nicht anders hören lassen dürfen, und Kreitmayr macht für die Bahnen, in welche die bayerische Politik gelenkt wurde, nur die „Criailleries" der Kurprinzessin verantwortlich. Auch blieb es nicht bei der Erneuerung der Familienbeziehungen anläßlich der Taufe des am 8. Dezember geborenen Erzherzogs; es schienen vielmehr thatsächliche Vorteile zu winken, da ein österreichischer Vertreter wegen der Grenzregulierung in Böhmen zu ein paar Sitzungen nach München kam. Während man sich so die Gunst des Kaiserhofes erwarb, konnte man sich ja König Friedrich gegenüber auf die sozietätsmäßigen Verpflichtungen als Reichsstand berufen.

Der Kurfürst von Köln zog seinen ersten Antrag ausdrücklich mit der Motivierung zurück, um den Haß von sich abzulenken, habe er seinen Gesandten instruiert, causam communem zu machen auf dem Reichstag, und als Kurpfalz einen ähnlichen Entschluß gefaßt hatte, entwarf nach mehreren Sitzungen der kurfürstlichen Gesandten der bayerische Vertreter fünf Punkte zu einem Votum in Gemäßheit des

Digitized by Google

kaiserlichen Hofdekrets. Diesem Votum trat zuerst der Kardinal Theodor, dann Köln, Pfalz, Mainz und Trier bei. Es lief günstig ab, als es dann in den beiden höheren Reichskollegien zu Protokoll gegeben wurde. Am 10. Januar 1757 fielen die sämtlichen katholischen Vota ganz in Konformität des bayerischen aus, 60 Stimmen vereinigten sich ad intentionem Caesaream: Der Kaiser sollte für sich und den König in Polen als oberster Richter im Reiche den preußischen König zur Genugthuung zwingen, und die Reichsstände und Kreise unverzüglich ihre bewaffnete Macht aufstellen. Nach der Abstimmung machten die Gesandten von Kurböhmen und Sachsen dem Baron Schneid in Regensburg ihre Komplimente, und der Kaiser ließ hernach durch Colloredo zu erkennen geben, daß man den Erfolg auf dem Reichstage in erster Linie Bayern zu danken habe. Die Anerkennung seines Schwiegervaters wies Max Joseph mit dem Hinweis zurück, er habe nur seine Pflicht gethan.[95])

War es so dem bayerischen Hofe vergönnt, hier eine führende Rolle zu spielen, so stand er in anderen Punkten wieder hinter den übrigen Ständen zurück. Wochenlang waren die Avocatoria schon in anderen Ländern wie in Mainz und Kurtrier affichiert, als im November der salzburgische Domdechant Graf Zeil in München auf die Erledigung dieser Angelegenheit drang, und erst am 18. Dezember wurden diese Verordnungen im Münchener Rathause angeschlagen. Die Antwort auf das kaiserliche Schreiben um den kurfürstlichen Beirat wurde bis zum 3. Dezember hinausgeschoben, da Praidlohn unwohl war und andere Minister sich nicht damit befassen wollten. Schon am 11. November hatte König August den Beistand seines Schwiegersohns auf dem Reichstag erbeten, erst am 20. Dezember wurde ihm ein günstiger Bescheid zu teil, und als er im Dezember dem Major von der Goltz, der in der Oberpfalz die versprengten und desertierten Reste der sächsischen Armee sammeln sollte, die Hilfe der bayerischen Behörden und bayerische Vorschüsse zugewendet wissen wollte, mußte er sich wieder drei Wochen gedulden. Selbst das Schreiben König Friedrichs ward auf die lange Bank geschoben. Zuerst hatte ihm Kurköln in so allgemeinen Terminis geantwortet, daß Friedrich genauere Erklärung forderte. Dann versicherte Karl Theodor, es sei zwar angenehm, die Freundschaft des Königs von

Digitized by Google

Preußen zu kultivieren, aber unter den gegenwärtigen Umständen könne man allein keine Entscheidung treffen. Während der Kardinal von Bayern noch im Januar unschlüssig war, wie er die Erwiderung möglichst menagiert redigieren könne, da Lüttich bedroht sei und keine Antwort die Unruhen nur vermehre, fand es Max Joseph für gut, am 20. Dezember für den langen Verzug die Veränderung der Umstände und die erforderte Beratschlagung verantwortlich zu machen. Wohl hätte man vor allem wünschen mögen, die Sache solchergestalt beschaffen zu sehen, daß man in rechter Zeit noch ein gütliches Abkommen hätte einschlagen können; da aber immerfort Beschwerden, besonders von seinem Schwiegervater und dessen Familie, vor allem seiner geliebten Frau Schwester, gekommen seien, so habe Max Joseph dem Ansinnen des Kaiserhauses sich nicht länger entziehen können. Das könne ihm der König um so weniger verdenken, als mit dessen und seiner Voreltern Zuthun und Beirat die Reichsgesetze und besonders die kaiserlichen Wahlkapitulationen errichtet worden seien, mithin auch billig zu hoffen sei, daß König Friedrich sich geneigt zeige, dem wertesten Vaterland den Frieden und Ruhestand wiederum ehemöglichst herzustellen. Diese Sprache ist um so ehrenwerter, als gerade damals von Wetzel gemeldet wurde, Friedrich hätte von jeder Kompagnie zwölf bis fünfzehn der besten Leute entlassen und angeblich ohne Ober- und Untergewehr bis zum Frühjahr nach Hause geschickt, in Wirklichkeit aber seien dieselben nach Ansbach und Bayreuth bestimmt, um von hier aus, vereinigt mit einem bei Plauen stehenden Korps, den Marsch durch Bayern nach Österreich anzutreten. Von München wurde davon in aller Eile nach Wien und an die kaiserliche Gesandtschaft nach Regensburg Meldung gemacht; aber das Vertrauen, das man in die kaiserlichen Rüstungen setzte, bewahrte vor weiterer Besorgnis.[96])

So festgewurzelt war jetzt die Treue gegen das Reichsoberhaupt, daß vor dem Baron Gemmingen, der im November dem Kurfürsten für die seinerzeit gegebene Erklärung danken sollte, Max Joseph sich auf dieselbe gar nicht mehr entsann, und Preysing, der am Aller Seelentag die ganze Zeit in der Kirche verweilte, vermied es in der halben Stunde, die er mit dem Hannoveraner zusammen war, von Geschäften zu reden. Ebenso erfolglos war die Einladung Gem-

Digitized by Google

mingens im Januar, wie der König von England für die Vermittelung des ganzen Reiches zu votieren; man könne diesen Weg für um so wirksamer halten, da vorliegende schriftliche Erklärungen bereits zu den größten Hoffnungen berechtigten; auch habe Bayern früher stets mit Berufung auf die Reichsgesetze den Weg der Güte bevorzugt. Trotz aller Höflichkeit wurde dieses Ansinnen in Gemäßheit des Schreibens vom 20. Dezember abgewiesen. Die Dehortatorien an den König von Preußen, von denen nur der Kurfürst offen zu reden den Mut hatte, stempelten seine Minister zu freundschaftlichen Erinnerungsschreiben von Reichs wegen, und jeder definitiven Antwort sich entschlagend, sahen sie sich in der Konferenz untereinander verlegen an. Im Vertrauen auf die schwankende Haltung von Kurpfalz antwortete König Georg auch am 11. Januar nach Einvernahme mit dem preußischen Bundesgenossen in versöhnenden Worten auf die Bitte der vereinigten Kurfürsten. Der Brief Max Josephs galt ihm als Beweis, was Mißtrauen und Argwohn in Deutschland zu wege brächten. Daß das Feuer gelöscht werden müsse, darüber sei man ja einig, aber in der Wahl der Mittel könne König Georg nicht beistimmen, und zum Schluß wird die Frage aufgeworfen, ob es billig sei, einen Reichsstand ohne Verhör zu ächten und den Reichskrieg gegen ihn zu erklären. Um fruchtlosen Erörterungen aus dem Wege zu gehen, beschlossen die unierten Höfe, auf solche Vorstellungen überhaupt nicht weiter zu antworten. Und vollends fehl schlug der letzte Versuch von Preußen selbst, gewissermaßen post festum noch eine Umstimmung zu seinen Gunsten herbeizuführen. Man kann nicht sagen, daß Friedrich den von ihm so oft angeführten Grundsatz, melius est praevenire quam praeveniri überall mit gleichem Nachdruck zur Geltung gebracht habe.[97])

Als Podewils und Finckenstein ihm am 6. November vorschlugen, an die verschiedenen Höfe, wo er keinen Vertreter besitze, einen Spezialgesandten eine Rundreise antreten zu lassen, um den Intrigen des Wiener Hofes entgegenzuarbeiten, sah der König zwar den Grund nicht recht ein, warum er an Fürsten Minister schicken sollte, die keinen solchen bei ihm hatten, aber er gab sich damit zufrieden, „ein solides und capables Subjektum" dazu vorzuschlagen. Diese Eigenschaften waren dem Kammergerichtsrat Georg von Eick-

Digitized by Google

ſtedt nicht abzuſprechen, der — wieder erſt einen vollen Monat ſpäter, nachdem ſchon alles verloren war — die Reiſe antrat; aber er war noch ſehr jung und noch nie im auswärtigen Dienſt verwendet. „Tout le monde est étonné, ſagt Boſſart, que S. M. Prussienne n'envoit pas d'autre homme qui a servi déjà en qualité de Ministre Plénipotentiaire à des cours étrangères.“ So konnte dieſer „Plothoſche Sekundant“, als er am 21. Februar nach München kam, dort nur dem Befremden Friedrichs über die übereilte Schlußfaſſung auf dem Reichstag Ausdruck verleihen. Man hätte von Max Joſeph als einem friedliebenden Herren um ſo weniger erwartet, daß er die vom König angetragene Mediation außer Acht laſſen werde, da ja ſein Haus unter Karl VII. von Preußen ſo eifrigen Beiſtand erfahren habe. Hier unterbrach der Kurfürſt den Geſandten und verwies ihn an ſein Miniſterium. Am 4. März übergab dann Eickſtedt unter Bezugnahme auf die im Druck erſchienenen Staatsſchriften ein langes Promemoria und erbot ſich zu weiteren Auseinanderſetzungen. Am 9. März ward ihm unter Hinweis auf den Brief vom 20. Dezember bedeutet, man könne nunmehr von dem mit den übrigen Reichsſtänden gefaßten Beſchluß nicht mehr abgehen, ſo ſehr man auch einen friedlichen Ausgleich gewünſcht hätte. Umſonſt wollte der preußiſche Emiſſär, mit dieſem Beſcheid unzufrieden, Gewähr für die Zukunft; Max Joſeph äußerte nur kurz, daß er gewiß gut für den König von Preußen denke. Doch nahm Eickſtedt den tröſtlichen Eindruck mit hinweg, daß noch keine Militärkonvention mit Frankreich oder Öſterreich, wie im Dezember verlautete, abgeſchloſſen ſei, und das Anſehen Burriſhs weitere Schritte zu Ungunſten Preußens verhüten werde.[98]) In Mannheim, wohin ſich Eickſtedt von München aus begab, hörte man ſeinen Vortrag mit Wehmut, ja faſt mit Reue; in der offiziellen Antwort auf ſeine Vorſtellungen (vom 14. April) will Karl Theodor ſeine genommene Entſchließung „vor aller ungleichen Ausdeutung“ gewahrt wiſſen, und betont ausdrücklich ſeine „ſtets hegende Verehrung“ für König Friedrich. „Man bedauert von Herzen, ſchreibt Wachtendonck ein paar Tage früher, am 11. April, daß die gegenwärtigen Umſtände leyder ſo beſchaffen ſeynd, daß man deſſen allhier gemachten Geſinnung ſich nicht hat fügen können“, und ähnliche Gefühle mag dieſe Sendung wohl auch in

Digitized by Google

München hervorgerufen haben. Noch vor Eickstedts Ankunft sagte Praidlohn, Max Joseph hätte sich eine Mediation nicht zuwider sein lassen, sondern dieselbe mit befördern helfen, wenn sie rechtzeitig aufs Tapet gebracht worden wäre. „Nun ist der Pfeil abgeschossen und läßt sich nicht mehr zurücknehmen.“ Noch kurz vor der Entscheidung auf dem Reichstag gab sich der Kurfürst der zuversichtlichen Erwartung hin, da die Billigung der Mehrheit des Reichs dazu erforderlich sei, werde es wohl nicht zum Reichskrieg und Achtsprozeß kommen; wie er jetzt über den Krieg, den er doch selbst mit entfacht hatte, erschrack, ist deutlich zwischen den Zeilen zu lesen in einem Briefe, den er am 28. Januar an die Kaiserin richtete, und die joueurs d'ombre wurden in der bayerischen Residenz nicht alle: immer wieder hob der „Lindwurm“, die preußische Partei den Kopf. P. Stadler, mit dem Schroff sich völlig eins fühlte, warnte vor Übereilung, daß man sich nicht einlasse auf das, was der Wiener Hof gern haben möchte; das Land dürfe nicht von Truppen entblößt, sondern dieselben müßten zum Schutze des Landes zurückgehalten werden. Podstatzky, der seit März 1757 an Widmanns Stelle in München getreten war, wünschte sich Glück, daß die junge Herzogin, so gerne sie möchte, nicht den geringsten Einfluß hätte; so mußte sie sich begnügen, alle schlimmen Nachrichten von ihren böhmischen Gütern sofort bekannt zu machen. Preysing war nach wie vor der ungescheute Vertreter des Neutralitätsprinzips: dem Konklusum habe man sich wohl fügen müssen, und das Reichskontingent müsse man ebenfalls stellen, sonst aber dürfe man sich in nichts einlassen. Als trotzdem die Truppenabgabe an Frankreich beschlossene Sache war, hatte Graf Haslang die Kühnheit, dem Lord Holderneſſe vorzuschlagen, man möge Bayern für Neutralität Subsidien zahlen, eine in England bis dahin unerhörte Art von Vertrag, und mit Preysing erörterte er die Fälle in der Geschichte seines Vaterlandes, wo man von zwei Seiten Subsidien bezog. So glimmte der Funke, wenn auch kaum sichtbar, heimlich unter der Asche fort, um bei dem ersten Anstoß von außen her in hellen Flammen emporzuschlagen.[99])

Noch vor Friedrichs Einfall in Sachsen hatte Ludwig XV. am 20. August dem Kaiserhofe für reichsfürstliche Kontingente Subsidien in Aussicht gestellt, und an diesem Gedanken hielt er nach dem Aus-

Digitized by Google

bruch des Krieges fest, da er die vertragsmäßige Hilfe von 24 000 Mann eigener Truppen am liebsten umgangen hätte. Unter den hier zunächst in Betracht kommenden deutschen Territorien nahm Bayern eine hervorragende Stellung ein, und so wurde jetzt endlich Folard nach München geschickt, einen Subsidienvertrag mit Bayern abzuschließen. Eine geheime Note zu seiner Instruktion wirft zugleich ein interessantes Streiflicht auf die französische Partei am Münchener Hofe und auf den reichen Lohn, den sie für ihre Agitation bezog. Da sehen wir, wie unter anderen Kreitmayr und Schroff einer jährlichen Pension vom französischen König sich erfreuten, und P. Stadler ein jährliches Geschenk von Zucker, Kaffee, Chokolade, Lichtern und Burgunderwein erhielt. Übrigens war es mit den französischen Staatsmännern (davon weiß das Recueil des instructions freilich nichts) kaum besser bestellt. Rouillé zum mindesten bekam nach dem Vertrag von Compiègne von Max Joseph ein Geschenk von 8000 Gulden.

Es war nur eine leere Phrase, wenn Widmann von Folards Erscheinen in München rühmte, er könne sagen wie Cäsar: veni, vidi, vici. Er ließ es zwar an Vorstellungen bei dem Kurfürsten nicht fehlen, daß er unter Beschränkung seiner Ausgaben für Komödien und Opern die Kapitalien zur Vermehrung des Heeres erhöhen müsse. Hatte der französische Unterhändler nach Starhembergs Erzählungen sich vorgestellt, die bayerischen Truppen seien vollständig marschbereit, so sah er sich jetzt vor Calenberg zu heftigen Klagen veranlaßt über den bayerischen Hof, von dem er bereitwillige Offerten erwartet, über die Abwesenheit des kaiserlichen Gesandten, auf dessen Unterstützung er gerechnet hatte, und über die geringe Nachgiebigkeit, welche die Kaiserin in den böhmischen Grenzstreitigkeiten an den Tag legte; es war gewiß eine harte Enttäuschung für ihn, vor seiner Abreise nach Franken von dem offenbar von Preysing beeinflußten Max Joseph vernehmen zu müssen, vor August sei an den Marsch seiner Truppen gar nicht zu denken. Seinsheim und Berchem waren freilich über diese Sprache ihres Gebieters höchst überrascht, aber der französische Hof verlor darüber die Lust zu weiteren Verhandlungen, und in Bayern war man zunächst von der Kreisarmatur in Anspruch genommen.[100])

Digitized by Google

Die kaiserliche Berufung auf den Füssener Frieden und den längst exspirierten Subsidientraktat von 1746 wies zwar Max Joseph mit Recht von sich, da diese Verträge die von dem Gesandten angezogenen Verbindlichkeiten nicht mit sich führten, aber er versah seinen Vertreter Johann Joseph Grafen von Paumgarten doch mit einer günstigen Instruktion für den auf den 17. Januar nach Mühldorf ausgeschriebenen Kreistag. Dank der rührigen Agitation des kaiserlichen Bevollmächtigten Aloys Grafen von Podstatzky wurde gleich in der ersten Sitzung am 19. Januar die armatura ad triplum beschlossen; um den anderen Ständen ein gutes Beispiel zu geben, stellte Bayern 43 Mann superabundanter; aber seine Forderung, den Kreiskriegskassier für sich allein in Pflicht zu nehmen, ward von den anderen Mitgliedern des Konvents nicht zugestanden, und zwischen Paumgarten und dem Vorsitzenden, Grafen Zeil aus Salzburg, kam es zu so heftigen Auftritten, daß letzterer die Versammlung zu sprengen drohte. Der Abt von Berchtesgaden wollte sein Kontingent um die Hälfte herabgesetzt wissen, und die Prälaten von Kaisersheim, die 1521 der bayerischen Kreismatrikel einverleibt erscheinen, wollten sich dem bayerischen Kreis entziehen und in den schwäbischen einführen lassen. Dadurch geriet man mit dem letzteren fürderhin in Mißhelligkeiten, und da Kaisersheim überhaupt nicht erschienen war, wollte Bayern in der Folge förmlich zur Exekution gegen den ungetreuen Reichsstand vorschreiten. Am 14. Februar trat endlich der Mühldorfer Kreistag den Rezessen des fränkischen Kreises vom 7. Dezember und des oberrheinischen vom 27. Januar bei. Zur Erfüllung dieses Beschlusses mußte man nun rüsten, und darum hatte man noch im Januar mit den Werbungen begonnen.[101]) Aber es fehlte an Geld, die nötigen Kosten aufzubringen. Unter keinen Umständen wollte Max Joseph eine Vermehrung der Lasten der Bauern; darum wollte man anfänglich die zur Schuldentilgung bestimmten Summen angreifen, dann aber wandte man sich an die Landstände, die nunmehr selbst Subsidien verlangten und erst nach großen Schwierigkeiten 400 000 Gulden bewilligten. So war die französische Partei mit ihrer Überzeugung isoliert, es sei nur der Wunsch der Kaiserin, Truppen zu bekommen, und man habe keinen Grund, ihr entgegen zu kommen. Schroff vertrat lieber seinen per-

Digitized by Google

sönlichen Vorteil dem französischen Ministerium gegenüber und fragte nach den Lieferungen von Champagner und Burgunderwein für P. Stadler, als daß er sich um eine Militärkonvention gekümmert hätte; auch schien es ihm schwer, den Kurfürsten von der Neutralität wieder abzubringen, die man ihm so lange vorgepredigt hatte. Aber die Berchem, Seinsheim und Praidlohn verhehlten ihre Ungeduld in ihren Briefen an Widmann und in ihren Unterredungen mit Calenberg nicht, daß die beiden großen Höfe sich so wenig erkenntlich zeigten gegen Bayern, und Folard den Münchener Hof sobald wieder verlassen hatte. „Auf solche Weise gehet diese schöne Gelegenheit vorbei, ohne daß man hievon profitiert, und anstatt sich ansehnlich zu machen, dann einen Vortheil zu empfangen, sich eheund eine Ringachtung zuziehet," schreibt Praidlohn, und durch Vermittlung des Ritters Louis Gabriel von Buat wandte er sich sogar an Rouillé, um mit seinen Ideen Erfolg zu erzielen. Das französische Conseil beschloß zwar im Januar, 4000 Bayern in Sold zu nehmen, aber dann hörte man wieder nichts davon. Ein Mandat an Königsfeld vom 7. Februar äußert das Bedauern Max Josephs, daß die beiden großen Höfe immer nur an andere Staaten sich gehalten und die bayerischen Truppen völlig übergangen haben; man brauche hier nur zu den Werbungen und zur Ausrüstung einen Zuschuß, und wenn die Kaiserin genug Truppen habe, so könnten die Bayern vielleicht das kaiserliche Korps vertreten, das die Reichsarmee zu geleiten pflege. Darauf erwiderte Maria Theresia am 4. März in Ergänzung der Mitteilungen ihrer Minister, sie habe sich bei ihrem hohen Alliierten verwendet und „eine satisfaisante Antwort" erhalten. Wirklich ließ sich zu Anfang März Folards Neffe, Buat, mit Preysing und Seinsheim in Unterhandlungen ein. Der erstere stand freilich dem gedeihlichen Fortgange derselben eher im Wege, aber Schroff, der bald darauf Vertreter des Herzogs von Zweibrücken und des Kardinals an seinem Hofe zu München wurde, ging dem Franzosen wenigstens mit seinem Rat zur Seite, und bei dem Eifer Seinsheims in dieser Angelegenheit kam es am 29. März in München zu einer ähnlichen Konvention, wie sie am 28. März zwischen Frankreich und Pfalz abgeschlossen wurde. Max Joseph, der in die Dienste des Königs vier Regimenter in der Gesamtstärke von 4000 Mann stellte,

Digitized by Google

erhielt dafür pro Regiment und Jahr im Frieden 64 473 Gulden und in Kriegszeiten 78 507 Gulden; außerdem wurde ihm ein Zuschuß zur Uniformierung alle drei Jahre, eine besondere Summe zur Anwerbung von Rekruten und für außerordentliche Verluste im Kriege eine angemessene Entschädigung zugesagt. Auch wurde die Stellung eines weiteren bayerischen Korps unter ähnlichen Bedingungen in Aussicht genommen. Für den Fall, daß der Kurfürst zufolge dieser Konvention feindlich angegriffen würde durch irgend eine Macht, war die wirksamste Unterstützung zu seinem Schutz und zu seiner Verteidigung vom König garantiert. Geheimen Artikeln zufolge durften die Truppen nur innerhalb des Reiches einschließlich der Lausitz und Schlesiens verwendet werden, und für die außerordentlichen Kosten war ein dreimonatlicher Friedenssold noch extra gewährleistet, der am Tag des Ausmarsches gezahlt werden sollte.[102])

So günstig diese Bedingungen auf den ersten Blick scheinen mögen, so war man damit in Bayern doch keineswegs zufrieden. „Les conditions ne sont pas trop avantageuses, bemerkt Seinsheim, les sentimens patriotiques de l'Électeur n'ont pas permis d'y faire atention, S. M. L'Imperatrice pourra un peu adoucir ces condicions." Auch Baron Beckers, damals kurpfälzischer Konferenzminister, schrieb über diesen Vertrag an den pfälzischen Gesandten Ritter in Wien: „Croyez-moi que 78 m fl. pour l'entretien de mille h. par an paroit beaucoup, mais en effet on n'y gagne rien," und die Konvention mit dem Herzog Karl Eugen von Würtemberg enthielt dieselben Zahlungssätze nur zum Schein: ein geheimer Artikel erhöhte die Entschädigung für je 1000 Mann auf 69 473 bezw. 83 507 Gulden und versprach Fortsetzung der Zahlung noch vier Monate nach der Entlassung des Hilfskorps. Es war also durchaus gerechtfertigt, wenn Kurbayern alsbald in einem besonderen Memoire vom König noch weitere Gratifikationen zu erlangen suchte, während gleichzeitig mit viel Fleiß und Stolz an der Ausrüstung der Truppen gearbeitet wurde. Kaunitz betrieb vornehmlich die Stellung des Auxiliarkorps, während Colloredo das Reichskontingent fertig gestellt wissen wollte; in München richtete man vorerst sein Augenmerk besonders auf die Hilfsvölker. Die Truppen werden auf alle Weise gut hergestellt, frohlockte Praidlohn;

Digitized by Google

die Stabsoffiziere sind wackere Leute, die gute Dienste leisten. Noch weitere 4000 Mann sollen gestellt werden, 2000 sind bei dem Kreiskontingent, so daß 10 000 Mann im Felde stehen! Am 27. April sollte die Revue in Straubing stattfinden, und die Truppen bis auf weitere kaiserliche Ordre dort mit Exerzieren beschäftigt bleiben. Den hämischen Gesellen, die da wähnten, man müsse zum Schutze des Landes Truppen zurückbehalten, hielt man entgegen, die Preußen hätten in Böhmen wohl genug zu thun. Mit Sehnsucht wartete Max Joseph auf die Ratifikation, und Podstatzky wird nicht müde, seine patriotische Gedenkensart zu rühmen; unwillig, daß von Frankreich die erwünschte Unterschrift noch nicht da sei, nimmt er die stattliche, aufrichtige und unverfälschte Gesinnung des bayerischen Hofes in Schutz, den keine Schuld treffe, daß seine Soldaten nicht ausziehen können. Die Weihe der Fahnen für sechs Bataillone durch den Kardinal Theodor ward in Gegenwart des ganzen Hofes festlich vollzogen. Eine neue Zeit schien angebrochen „wo unser gesamtes Kur- und Fürstenhaus sich derjenigen von so vielen Saeculis her so sehnlichtst gewünschten, nunmehr aber durch die preiswürdigste Verordnung der göttlichen Vorsicht zu stande gekommenen Vereinigung der größten Häuser von Europa in vollkommenstem Maße zu erfreuen hat, und welches auf ewig fortpflanzen zu helfen wir insgesamt Unser äußerstes verwenden werden."[103]) Einem einzigen Schlachttag und einer kleinen Freischar war es vorbehalten, das stolze Gebäude der kühnsten Hoffnungen in einen jämmerlichen Trümmerhaufen zu verwandeln.

VI.

Am 6. Mai 1757 schlug Friedrich der Große die Österreicher bei Prag in blutiger Schlacht; noch ein solcher Sieg, und er konnte seinen Gegnern den Frieden diktieren. Die Sache der Kaiserin Maria Theresia schien verloren, wenn nicht Rußland und Frankreich für sie eintraten. Von Prag aus wurde der Oberstleutnant von Mayr mit zwei Bataillonen und 200 Husaren, zusammen 1500 Mann, abgesandt,[104]) ein Magazin bei Pilsen zu zerstören und durch die Oberpfalz nach Nürnberg, Ansbach und Bamberg vorzudringen. Ohne den Menschen etwas zu Leide zu thun, richtete derselbe sein Bestreben

Digitized by Google

darauf, möglichst großen Materialschaden anzurichten; vor ihm her trugen Flüchtlinge aus Böhmen den größten Schrecken in die Oberpfalz. Dort stellte sich die Regierung in Amberg wie nachher das Ministerium in München auf den Standpunkt, ein Einfall in dieselbe sei nicht zu befürchten, „weil solche Reichs- und wie anders nicht wissend, neutrale Lande seien". In omnem eventum wurde den Gerichtschreibern und Pflegern eingeschärft, bei feindlicher Annäherung der Preußen in diesem Sinne nachdrückliche Vorstellungen zu erheben, und, bei Verlust ihres Dienstes, unter keinen Umständen ihren Posten zu verlassen. Gelder, Gefälle und Akten sollten in aller Stille in Sicherheit gebracht und die jungen Bauernburschen zurückgenommen werden, daß sie nicht zu preußischen Kriegsdiensten gezwungen werden könnten. Dem Pfarrer von Neukirchen, der sich wegen eines wunderthätigen Mariagnadenbildes nach Regensburg wandte, wurde von dem dortigen Konsistorium bedeutet, dasselbe in einem Gewölbe der Franziskanerkirche zu verbergen. Noch als preußische Feldposten in Eisendorf sich zeigten, wurde dem Pfleger und dem Gerichtschreiber daselbst, die sofort alles im Stiche gelassen hatten, befohlen, auf ihren Posten zurückzukehren; aus dem preußischen Vorgehen folge noch nicht, „daß ein Einfall intendieret sei", und in Teinitz machte man den Vorschlag, als Gegenmaßregel das bayerische Wappen an der Grenze aufzustellen. Allein schon bei dem ersten preußischen Schwarm von 500 Mann, der in Eßlarn einfiel, versagte die vorgeschützte Neutralität den Dienst: Die Preußen hielten dagegen, sie wüßten besser, ob die bayerischen Lande neutral seien oder nicht; doch minderte Mayr die Kontribution herab auf die Mitteilung, daß die Truppen noch nicht abmarschiert seien. Während das feindliche Streifkorps nun auch an anderen Orten Kontributionen eintrieb, Verpflegung und Vorspann forderte, sandte der Münchener Hofkriegsrat den General von Pechmann zur Beruhigung der Bevölkerung in die Oberpfalz. Immer noch rechnete man mit der Möglichkeit eines bloßen Durchmarsches, weshalb man die Abordnung von Marschkommissären vorsah; an bewaffneten Widerstand wurde keinesfalls gedacht; wenn alle Vorstellungen nichts nützten, sollte der General die in der Oberpfalz liegenden Garnisonen an die Donau zurückziehen. Da rückte am 15. Mai der mit 16 Husaren und einem

Digitized by Google

Unteroffizier auf Rekognoszierung befindliche preußische Rittmeister Georg Balthasar von Petersdorff in Nabburg ein, da er glaubte, dort österreichische Werber zu treffen. Es waren aber bayerische, die vor den Preußen sich in einen Keller flüchteten und ihnen ihre ganze Ausrüstung überließen. Als nun im Laufe der Einquartierung ein paar Soldaten dem Krämer Adam Schwab ein Stück Zeug wegnahmen, wurde der Offizier, der dem Geschädigten sein Eigentum zurückerstatten wollte, von den erbitterten Bürgern zu Boden geschlagen und gefangen; den übrigen Reitern gelang es, ihre Beute in einer Postchaise zu bergen und damit unversehrt zu entkommen. Auf die Kunde von der Gefangennahme Petersdorffs ließ Mayr sofort zwei Geistliche als Geiseln von Nabburg fortschleppen und drohte, die Stadt anzuzünden.[105]) Die begreifliche Furcht der Bürger wurde in München, wo die Zeitungen alles thaten, einen panischen Schrecken zu verbreiten, geteilt. Max Joseph befahl daher die sofortige Entlassung des gefangenen Offiziers und sandte seinen Kämmerer, den Oberst Johann Sigmund von Montgelas in das Hauptquartier Friedrichs vor Prag, den Vorfall aufzuklären und den König zu bitten, solche Exaktionen, die sicher ohne sein Wissen geschähen, künftighin zu verhindern, da Bayern nicht das mindeste gegen ihn unternommen und auf dem Reichstag sich nur den Reichsgesetzen gefügt habe. So lautet wenigstens die schriftliche Instruktion für Montgelas, und ähnlichen Inhaltes ist ein Brief, den Max Joseph am 18. Mai eigenhändig an Friedrich richtete.[106]) Gleichzeitig schrieb er an Ludwig XV., wegen der veränderten Sachlage müsse er um Aufschub für den Marsch seiner Truppen bitten. König Friedrich habe offenbar von seinem Vertrag mit Frankreich, dessen Ratifikation eben jetzt — am 15. Mai — nach München gekommen war, Kenntnis erhalten und ihn darum als Feind behandelt. Der gemeinsamen Sache könne sein Heer im Augenblick wenig nützen, auch sei König Ludwig wohl kaum im stande, ihm den vertragsmäßigen Schutz angedeihen zu lassen; deshalb wolle er, um zu verhüten, daß ihm sein Land und seine Leute völlig ruiniert würden, und er fernerhin dem König und der Kaiserin nur zur Last falle, seinen Regimentern an der Donau zwischen Donauwörth und Passau eine befestigte Stellung anweisen. Ein Promemoria ähnlichen Inhaltes wurde an

Digitized by Google

demselben Tage noch abends um drei Viertel 9 Uhr Podstatzky übergeben.

Diese Vorstellungen hatten, das läßt sich nicht leugnen, auf den ersten Blick viel Bestechendes. In Paris äußerte daher Rouillé, es sei gewiß nicht die Absicht des Königs, seine Bundesgenossen zu kompromittieren oder gar gänzlich aufzuopfern, und in Wien schlug sich wenigstens Haugwitz für Bayern in die Schanze. Auch Graf Brühl, sonst nicht gerade der wohlwollendste Beurteiler bayerischer Verhältnisse, wünschte dem begreiflichen und korrekten Entschluß Max Josephs am Kaiserhofe gute Aufnahme; Podstatzky nennt es ein Gebot der Staatsklugheit, die Truppen jetzt zum Schutze des Landes aufzusparen, und Praidlohn hat dafür das zutreffende Bild: „Wenn in meines Nachbars Haus es brennet, so gehe dem zu helfen; sobald aber die Brunst mein eigenes Haus ergreiffet, so nimbe alles zuruckh, umb selbes zu retten.“ Zugleich konnte man durch die Besetzung der Donaulinie die unangenehme Bitte des Regensburger Reichstages, der Kurfürst möge als Kreisoberster zum Schutz der Reichsversammlung ein Regiment dahin schicken, umgehen; denn diesem Ansuchen zu willfahren, zögerte Max Joseph, da es nicht im Namen des ganzen Reiches an ihn gestellt war. Allein bei genauerem Zusehen ergab sich doch die Unmöglichkeit, die Donau einem feindlichen Angriff gegenüber erfolgreich zu behaupten. Die Festungswerke von Ingolstadt waren verfallen, Straubing und Kehlheim in nicht minder schlechter Verfassung, so daß an wirkliche Verteidigung nicht im Ernste gedacht werden konnte, auch wenn man die gesamte Wehrkraft des Landes — einschließlich der Kapitulanten höchstens 14 000 Mann — hier postiert hätte. Podstatzky sah daher bei näherer Prüfung in dem ganzen Plan „mehr eine Ausflucht als ein aufrechtes Verfahren“, und Preysing gesteht selbst, falle Prag, dann sei man wohl für den Augenblick gedeckt, gehe es anders, dann könnten die Truppen immer noch marschieren. Man wollte also offenbar eine zuwartende Stellung einnehmen; allein dadurch hätte Bayern wohl kaum die Augen von einem großen Teil Europas auf sich gelenkt. Denn auch die kurpfälzischen Truppen, zur Vereinigung mit den Franzosen aufgebrochen, erhielten unterwegs Gegenbefehl, und die würtembergischen Regimenter weigerten sich gegen Preußen zu ziehen; die Stadt Nürnberg suchte

Digitized by Google

von König Friedrich um Geld die Erlaubnis zur Erfüllung ihrer Huldigungs- und Lehenspflicht zu erkaufen, und in Regensburg hallte nächtlicherweile der Ruf durch die Straßen: Vivat der König von Preußen.[107]) Es muß also in dem bayerischen Vorgehen noch etwas weiteres erblickt werden. Die ferneren Ereignisse in der Opferpfalz und die Absendung des Freiherrn von Montgelas berechtigten die Zeitgenossen zur Annahme nicht eines augenblicklichen Waffenstillstandes, sondern des Abschlusses vollkommener Neutralität.

Da Oberstleutnant von Mayr aus der Thatsache, daß ihm niemand von der Regierung entgegengesandt wurde, den Beweis abnahm, es handle sich nicht um wirkliche Neutralität, und versprach, wenn man ihm das Gegenteil erweise, die kurbayerischen Lande nicht nur zu verlassen, sondern auch alles zu refundieren, was er genommen habe, so erhielten der Marschkommissär von Bartels und der kurfürstliche Grenadierhauptmann von Reussen mit einem Regierungsratsschreiber und einem Trompeter vom Törring'schen Regiment Befehl, sich unverzüglich mit den nötigen Instruktionen zu Mayr zu begeben. Sie trafen denselben in Hirschau; in Gegenwart aller Offiziere wurde ihnen hier eine förmliche Neutralitätserklärung abgenommen, die letzte Entscheidung freilich blieb dem König vorbehalten. Jedenfalls könne der Kurfürst zu diesem weisen Schritte sich noch nicht lange entschlossen haben, und es sei in seinem Interesse, dabei stehen zu bleiben, sonst komme eine größere Visite, bemerkte der kühne Freischarenführer den verblüfften Unterhändlern; weil er auf Befehl des Königs gehandelt, und nur an sich genommen habe, was er zum Leben gebraucht — Exzesse seien nur da vorgekommen, wo man seine Leute als Räuber oder Feinde ansah —, weigerte er sich, eine Vergütung zu leisten. Auf sein Verlangen wurde ihm Siegel und Unterschrift des Kurfürsten vorgezeigt, und in Amberg, wo die Verhandlungen beendigt wurden, händigte man ihm nicht nur die Pechmann'sche Instruktion in Abschrift, sondern nach kurzer Debatte auch die schriftliche Bestätigung ein, daß er gute Mannszucht gehalten habe. Daraufhin verließ er am 19. Mai die Oberpfalz und wandte sich ins Bambergische. Als ihm dorthin nach Vilseck Regierungsrat Bartels die Kunde von der Mission des Herrn von Montgelas nach Prag brachte, warf diesem der preußische Oberst-

Digitized by Google

leutnant Neutralitätsbruch vor, indem er die Bewegungen des Törringischen Regimentes gegen Straubing hin so auslegte, und erzwang sich zum zweiten Male das Gelöbnis förmlicher Neutralität. Dann betonte er nochmals den provisorischen Charakter dieser Abmachungen, und um den bayerischen Kommissär zu überzeugen, daß er keine Marodeure, sondern wirkliche preußische Soldaten kommandiere, ließ er seine Truppen vor ihm antreten. Soweit war die Haltung der bayerischen Beamten, wenn anders ihre offiziellen Berichte Glauben verdienen, ganz korrekt. Aber in Weichs gab der Pfleger von Zeitlarn und Sallern, der dort gerade Ehehaft hielt, den Bürgern von Zeitlarn eine geheime Generalverordnung mit, zur Beschwichtigung der Preußenfurcht, und diese schlugen dieselbe in ihrem Heimatsort im Wirtshaus an. Baron Schneid desavouierte dieses Vorgehen zwar sofort, und die Anschläge wurden auch bald wieder abgerissen; aber schon hatten einige Reichskanzlisten von Regensburg auf einem Ausflug das verhängnisvolle Schriftstück gelesen, und wie ein Lauffeuer ging der Ruf von der bayerischen Neutralität durch alle Lande.

Ungefähr gleichzeitig, am 31. Mai, teilte König Friedrich durch ein Reskript seinen Gesandten in Regensburg, Kassel, im Haag, in London, Kopenhagen, Stockholm, Warschau und Gotha mit, Oberst Baron Montgelas habe ihm im Auftrag des Kurfürsten von Bayern die mündliche Erklärung abgegeben, „eine vollenkommene Neutralität währendem diesem ganzen Kriege halten, allen seinen vorigen Allianzen, in so weit solche dieser Neutralität entgegenlaufen, renuntiieren, auch das von ihm anverlangte Reichskontingent nicht gestellen, sondern vollenkommen neutral bleiben" zu wollen. Max Joseph hat zwar nachher die Richtigkeit dieser Behauptung bestritten, als ihm Calenberg das preußische Reskript präsentierte; auch Podstatzky wurde versichert, Montgelas habe strikten Befehl gehabt, mit keinem Wort einiger Neutralität sich bloß zu geben, und bei hierauf abzielenden Anträgen den Mangel an Verhaltungsbefehlen vorzuschützen. Thatsächlich entzogen sich auch die bayerischen Komitialgesandten dem Andringen Plothos wegen der Neutralität unter Hinweis auf „defectum instructionis", aber eben so fest steht, daß Montgelas zu einigen Punkten seiner schriftlichen Instruktion auch noch mündliche An-

Digitized by Google

weisungen erhielt. Nur zwei Tage verweilte er im Hauptquartier vor Prag, an beiden Tagen von Friedrich einmal empfangen. In der ersten Audienz sprach König Friedrich zu ihm „in einem ton imposant", er liebe nicht, daß man ihn viel beschicke, indem er wohl wisse, was zu thun sei. Der Kurfürst möge die 4000 Mann nur abschicken, er fürchte sich nicht vor solchen kleinen Allianzen und sei nicht gewohnt, vom Haus Österreich alle Augenblick sich Schikane und Querelles auf den Hals werfen zu lassen. Dann goß er die ganze Schale seines Spottes über die Reichsfürsten aus, besonders über den Herzog von Würtemberg, „der auch besser gethan hätte, bei seiner Agatha zu Hause zu bleiben". Das zweitemal dagegen empfing er Montgelas „mit vieler Moderation und auf das gratieuseste", er habe dem verstorbenen Kaiser immer alle Hochachtung gezollt und seinen Truppen bereits Befehl gegeben, die Oberpfalz zu räumen, so daß der Oberst ihm schließlich versprach, in acht Tagen mit einer schriftlichen Erklärung — hier scheinen die fatalen Worte gefallen zu sein — zurückzukehren. In einem Brief, den er dem Abgesandten mitgab, forderte der König, pochend auf seine Stellung, die ihn befähige, die Fürsten wegen ihres voreiligen Entschlusses zur Reue zu zwingen, und mit Hinweis auf seine Freundschaft mit Karl VII. schriftlich unzweideutige Zusicherung der Neutralität.[108])

Die preußischen Berichte über die Neutralitätserklärung seines Kämmerers Montgelas konnte Max Joseph wenigstens mit einem Schein des Rechts dementieren, da es im Ernste nur zweideutige Versicherungen waren, mit denen er den preußischen König zu täuschen suchte; bedeutend schwieriger war es, wenn er „entweder aus Reue oder aus Schamröte" glaubhaft machen wollte, an dem Vorgehen der Amberger Regierung und des Generals Pechmann keinen Anteil zu haben. Denn die von den Gegnern auch bald im Druck verbreitete Instruktion für Pechmann besagte wörtlich, man solle den preußischen Offizieren vorstellen, „daß sie sich auf kurbayerischem Territorio befinden, und weil das Kurhaus Bayern mit dem König in Preußen und dessen Alliierten in keinem Krieg und Feindseligkeiten verwicklet sei, so verhoffe man nicht, daß denen disseitigen Unterthanen und Militärpersonen etwas widriges widerfahren, noch von ihnen etwas begehrt werden könnte, sondern gegenteils eine exakte Neutra-

Digitized by Google

lität und Disziplin beobachtet werden würde". Gewunden genug lautete die Erklärung, die man für diesen Passus bereit hatte: Das verhängnisvolle Reskript sei unterzeichnet worden, ohne daß es in der Konferenz verlesen worden war; man habe die Tragweite des gefährlichen Wörtleins Neutralität nicht ermessen, die Regierung hätte auf eigene Faust Mayr eine Abschrift gegeben, und ein Amtmann hätte, um die Dummheit der Politiker in der Oberpfalz voll zu machen, das Schriftstück angeschlagen. Andererseits scheinen auch die Preußen aus den bayerischen Unterhändlern mehr herausgelockt oder herausgelesen zu haben, als man in München selbst einem so mächtigen Gegner zuzugestehen bereit war. Wenn Mayr am 21. Mai aus Vilseck meldete, daß Bayern „weder einige Auxiliartruppen noch auch das Kreiskontingent" stellen werde, so deckt sich diese Behauptung zwar mit den preußischen Berichten über die Mission von Montgelas; aber nach bayerischer Version wurde bei den Verhandlungen in Amberg die Frage über den Ausmarsch des Kontingents ausdrücklich offen gelassen. In den amtlichen Schriftstücken ist immer nur von der Zurückhaltung der 4000 Mann, niemals aber der zur Reichsarmee bestimmten Bataillone die Rede, und mit Praidlohn ist sogar der starrsinnigste Verteter des Neutralitätsprinzips, Graf Preysing, völlig einig, das Kontingent marschieren zu lassen. Als Sündenbock für die ganze Kalamität mußte der Pfleger von Sallern herhalten: er bekam einen wiederholten Verweis. Auch die anderen ausführenden Organe ihres Willens zur Verantwortung zu ziehen, trugen die bayerischen Minister, von denen jeder dem anderen alle Schuld beizumessen sich bemühte, Bedenken; wie leicht aber in mündlichen Verhandlungen auch manches Wörtlein entschlüpfen kann, welches die wohlerwogene Verworrenheit einer ungefügen Kurialsprache noch glücklich zu umgehen weiß, kann man aus der nicht minder schiefen Stellung der kurpfälzischen Lande bei der preußischen Invasion ersehen.[109])

In Schwetzingen, wo naturgemäß die Furcht vor den Schrecken des Krieges bei der weiten Entfernung vom Kriegsschauplatz viel weniger heftig auftrat, konnte man am 13. Mai dem von der sulzbachischen Regierung „geschöpften Wahn wegen abzwackender feindlicher Absicht abseithen deren Königl. Preußisch. Völckern auf ver-

Digitized by Google

schiedene Reichs- und besonders unsere Lande nicht allerdings Beifall geben", „weil wir keinen kriegenden Anteil ausmachen in den Reichsunruhen". Als aber Mayr diese Erklärung nicht stichhaltig fand und die Räte Molitor und Bayer gefangen aus Sulzbach mit fortnahm, legte die Regierung seinem Adjutanten Süßmilch das Gelöbnis ab, „daß wir keinen kriegenden Teil ausmachen noch mit höchst ermeld. Ihro Königl. Majestät oder dero alliierten in einigen Krieg verwicklet, folglich neutral seyen". Am 18. Mai war das Pfälzer Ministerium schon vorsichtiger geworden, die Regierungskommissäre sollten von der ersten Erklärung in keinem Punkte sich abwendig machen lassen, und als Karl Theodor am 27. Mai ein ganz ähnliches Schreiben an Friedrich abgelassen hatte, wie Max Joseph einige Tage früher, erhielt die Regierung in Neuburg am 30. Mai ein noch reservierteres Reskript, sich bei einem preußischen Einfall darauf zu berufen, daß sie nur in den inneren Angelegenheiten kompetent sei und über Krieg und Frieden nur die Suveräne und bevollmächtigten Minister verhandeln könnten. Von der Entsendung eines besonderen Vertreters in das preußische Hauptquartier konnte Karl Theodor nur deshalb absehen, weil sein Legationssekretär Bossart seinen Brief in Berlin übermitteln konnte, und wenn auch die Basis für die pfälzische Politik seit Beginn des Krieges die Erkenntnis bildete, Frankreichs Freundschaft sei wertvoller als diejenige Preußens, so mußte es Karl Theodor doch mit der äußersten Beunruhigung erfüllen, daß Podewils gleich bei Empfang seines Schreibens auf den Ungrund seiner Beschwerden hinwies, da Kurpfalz seine Allianz mit Preußen gebrochen, die zwischen beiden Häusern bestehenden Traktaten in Vergessenheit gesetzt und den französischen Truppen in seinen Landen allen möglichen Vorschub geleistet habe, und unbedingte Neutralität verlangte nach dem Vorgange Bayerns. Wie hätte Karl Theodor einem solchen Begehren sich länger widersetzen können? Wieder ein besonderer Zufall, daß nämlich der Brief König Friedrichs vom 14. Juni ihm erst am 19. Juli präsentiert wurde, bewahrte ihn vor weiterer Verlegenheit. Auch hatte er unzweifelhaft aus dem Schaden seines Vetters Max Joseph gelernt; völlige Aufklärung über den wahren Sachverhalt der bayerischen Neutralität konnte indessen auch er nicht gewinnen.[110])

Digitized by Google

Der kurpfälzische Gesandte Betschard schrieb einmal, es liege eine Hofintrige vor; die Sache lasse sich wohl schwerlich ganz aufklären. Calenberg spricht geradezu von einer englisch-preußischen Partei bei Hofe: ce n'est point le ministère qui s'oppose aux mesures favorables pour la bonne cause, mais ce sont certains conseillers du second ordre, qui cherchent à rendre l'Électeur incertain, parmi lesquels Mr. de Schroff se distingue. Man wird also in der Mission des Barons Montgelas keineswegs nur ein Produkt des panischen Schreckens, der allerdings, wie überall im Reich, auch in München damals herrschte, sondern einen Sieg der preußischen Partei und ihres längst festgestellten, auf Neutralität hinzielenden Programms sehen dürfen. Auf dieselbe Fährte weist Podstatzkys Spürsinn, wenn er bald Maria Annas übertriebene Vorstellungen von der verzweifelten Lage in Böhmen, bald wieder Preysings auffallende Zurückhaltung oder Pater Stadlers Rücksicht auf die Besitzungen seines Ordens in der Oberpfalz als die Quelle alles Unheils verantwortlich macht. Alle die genannten Personen befanden sich in der direkten Umgebung des Kurfürsten in Nymphenburg, während ein Teil des Ministeriums auf Urlaub oder, wie Praidlohn, in München war und von den Ereignissen nur unsichere oder verspätete Kunde erhielt. Zu beachten ist ferner, daß ein Teil der Instruktionen für die pfälzische Regierung vom Hofkriegsrat ausging, dessen Präsident General Larosee, ein intimer Freund Baron Schroffs war. Die Ernennung eines anderen Generals, des Freiherrn von Meinders, zum Inspekteur der Infanterie, erfüllte den Vertreter der kaiserlichen Interessen mit tiefer Besorgnis, als ob dadurch die ganze Armee von preußischem Geiste erfüllt würde, und die an ein militärisches Gutachten sich anschließenden Bemerkungen eines leider nicht näher zu bezeichnenden Offiziers scheinen geradezu maßgebend für die bayerische Politik jener Tage. Da die Minister kein monopolium proponendi et suadendi haben, so erlaubt sich derselbe, „zum Gedächtnis" seiner Verwunderung Ausdruck zu verleihen über die freventliche Behauptung, es sei einerlei, ob man den König von Preußen zum Feind oder zum Freunde habe. Von dem Verfahren Friedrichs gegen Sachsen, wo eine bestimmte Partei immer nur auf eine Gelegenheit paßte, mit den Österreichern und Moskowitern sich einzulassen, könne

Digitized by Google

man unmöglich auf ein gleiches Gebaren des Königs auch gegen Bayern schließen, da er „immer eine besondere Neigung und Affektion dafür gezeigt hat.“ Das Malzeichen der österreichischen Klienten sei es, daß sie den König in Preußen auf alle Weise anzuschwärzen suchen, alle seine actiones aufs übelste auslegen, ihn einen treulosen Wüterich und gar einen falsarius nennen und ihn nach allem Vermögen verhaßt machen. Das Hemd ist näher als der Rock; darum wäre es doch über alle maßen unvernünftig und schädlich, „den oftbesagten König von freien Stücken um eine Hand voll fatalen subsidien willen durch Abschickung von 7000 Mann gleichsam provociren braviren und zur Rache reizen wollen“; vielmehr empfiehlt es sich, wenigstens zu warten, wie die Sachen in Böhmen ausfallen, und mit den Rüstungen nicht so zu eilen. Auch Frankreichs Interesse erheischt, daß Bayern nicht zu Grunde gerichtet werde, und da es aus praktischen Gründen mit Österreich es nicht allzu aufrichtig meint, sondern gern sehen möchte, wie die Deutschen sich unter einander aufreiben, wird es eine Verzögerung nicht übel aufnehmen.

Es ist nicht das letzte Mal, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten von augenblicklichen Eingebungen subalterner Personen beeinflußt erscheint, und gerade die Argumente des unter der Maske des Patrioten versteckten Preußenfreundes: Die freundschaftliche Gesinnung König Friedrichs gegen Bayern, die Bekämpfung des österreichischen Zerrbildes von seiner Person, der Zweifel an die Dauer der französisch-österreichischen Allianz und die Warnung vor jeder feindlichen Aktion gegen Preußen werden uns noch öfter begegnen. Damit fällt aber auch die abenteuerliche Erzählung des Abbé Reitzenstein von Augsburg, für die aus den bayerischen und preußischen Archiven auch nicht der Schatten eines Beweises zu erbringen ist, in nichts zusammen. Er berichtete von einem förmlichen Plan nach Paris, den zwei bayerische Minister insgeheim verabredet hätten mit Plotho, durch Entsendung preußischer Truppen an die bayerischen Grenzen dem Kurfürsten entweder wirkliche Furcht einzuflößen oder ihm wenigstens den Vorwand vorhandener Gefahr darzubieten. Davon hätte doch Oberstleutnant Mayr unterrichtet sein müssen, der nur von „angenehmen Versicherungen, daß nämlich Bayern selbsten an J. M. Progressen teilnehmen dürften,“ zu berichten weiß. Kein einziger

Digitized by Google

Minister stand damals mit Plotho in Briefwechsel, und wenn dieser in späteren Jahren sich in keine Unterhandlungen mit den Gegnern seines Oberherrn einließ, ohne dessen Einverständnis einzuholen, so hätte er wohl auch damals ähnlich gehandelt. Denn pflichtgetreu vermittelte er jetzt die Bitte der evangelischen Familien in den pfälzischen Gebieten der Oberpfalz an seinen Gebieter, daß sie mit ihren Habseligkeiten um so mehr geschützt werden wollten, weil sie ohnehin allezeit sich in dem größten Religionsdruck befunden hätten. Aber während der eifrige Verfechter Friedrichs auf dem Reichstage diesem unbedenklich das gegründetste Recht vindizierte, seine evangelischen Glaubensgenossen, bei denen das Erscheinen der Preußen ebenso freudig begrüßt wurde, als es bei den Katholiken und Österreichisch-Gesinnten Furcht und Schrecken hervorrief, vor unerledigten Religionsgravamina sicherzustellen, fand König Friedrich die Zeit noch nicht gekommen, den sulzbachischen und neuburgischen Adel seiner Protektion zu versichern oder „statu religionis einige demarches machen zu können".[111])

Unbegründet ist ferner Reitzensteins Annahme, die den englischen Gesandten Burrish zum Vermittler zwischen Plotho und den bayerischen Ministern stempelte, und ebenso schießt Podstatzky weit über das Ziel hinaus, wenn er von Burrishs Verhandlungen berichtet, um das für Frankreich bereit gehaltene Auxiliarkorps in englischen Sold zu nehmen. Als im Dezember 1756 König Friedrich seinem englischen Bundesgenossen als Kampfpreis die Erwerbung von Paderborn und Osnabrück in Aussicht stellte, hatte König Georg in der ersten freudigen Erregung den Gedanken hingeworfen, Max Joseph zum römischen König zu wählen, und vor Haslang malte er bereits die Möglichkeit aus, daß die Kaiserkrone zugleich mit den Mitteln, sie würdevoller zu tragen, als ehedem, einst wieder an das Kurhaus Bayern kommen könnte.[112]) Die Entscheidung auf dem Reichstag und der Abschluß der bayerischen Militärkonvention mit Frankreich wurde nach Haslangs Meinung nicht so tragisch in England aufgenommen; man hätte gewünscht, daß Max Joseph sich nicht sobald gebunden hätte, so aber wollte man ihn keineswegs in Verlegenheit setzen, sondern ihn nur veranlassen, „sich zu Hause zu halten." Le meilleur parti à prendre est celui de n'en prendre aucun,

Digitized by Google

diese Maxime Haslangs, von Preysing adoptiert, bildete die Grundlage vertraulicher Gespräche, aber nicht förmlicher Verhandlungen zwischen dem bayerischen Gesandten und Lord Holdernesse, indem sie, wie bereits erwähnt wurde, die Möglichkeit eines Neutralitätstraktates erwogen. Zugleich wußte Baron Münchhausen die Eifersucht Bayerns rege zu machen durch die Erzählung, zum Lohn für ihre Dienste im Kampf gegen Preußen sei für den Kurfürsten von Mainz Frankfurt, für Klemens August Köln und für Karl Theodor Augsburg in Aussicht genommen, während man in Wien für die bayerische Bundesgenossenschaft keinen Preis vorsah. Nach dem preußischen Einfall in die Oberpfalz weidete man sich in London an Haslangs Verlegenheit, man würde seinem Herrn gern Subsidien geben. Allein Gemmingen verwarf selbst vor Plotho die Idee eines englischen Subsidienvertrags mit Bayern; das hieße die Schlange am Busen nähren, und Burrish wurde nur angewiesen, die Gelegenheit der Neutralitätserklärung des Kurfürsten zu benutzen, um die Höfe von München und Mannheim der österreichischen Partei abwendig zu machen; handgreifliche Vorteile aber hatte er nicht zu bieten. Und doch wollte die englische Partei, an ihrer Spitze Maria Anna, gerade durch die Hoffnung auf einen Landgewinn, etwa das Land ob der Enns, Max Joseph überzeugen, daß vorerst der rechte Moment zum Handeln noch nicht gekommen sei. Die Zurückhaltung des Kabinettes von St. James war übrigens ganz im Sinne Friedrichs des Großen, der nur im Falle einer absoluten Neutralität einschließlich der Zurückhaltung des Reichskontingents dem Münchener Hofe englisches Gold vergönnt hätte; an die Möglichkeit eines solchen Schrittes von Seite Kurbayerns glaubte trotz der gegenteiligen Vorstellungen Plothos noch die am 21. Juni ausgestellte Instruktion für den Kriegsrat Daniel Heinrich Clamor von Meinders, der eine förmliche Konvention in München abschließen sollte. Mit einem Paß als „Kanonikus bei St. Moriz zu Münster" war dieser Bruder des bayerischen Generals Meinders seit geraumer Zeit in der bayerischen Residenz, um ein früheres Gesuch um ein Landshuter oder Straubinger Kanonikat persönlich zu betreiben; anfänglich gut aufgenommen, konnte dieser „akkreditierte Spion" von dem Zeitpunkt an, wo er sein in ganz allgemeinen Ausdrücken gehaltenes Beglaubigungsschreiben

Digitized by Google

bei Hofe überreichte, aus Mangel an günstigen Offerten trotz der Unterstützung durch Burrish keinen rechten Erfolg mehr erzielen; bald erblickte er seine einzige Aufgabe darin, wenigstens die Stellung des Reichskontingents zu hintertreiben.

Denn auch die bisherigen Bundesgenossen Bayerns waren nicht gewillt, so leichten Kaufes der bayerischen Hilfe sich zu begeben, schon wegen des moralischen Eindrucks und wegen der gefährlichen praktischen Folgen, welche der plötzliche Umschlag der bayerischen Politik bei den Ständen des Reiches mit sich führen konnte. Die Regierung von Sulzbach bat ihren Landesherren, dem Beispiel seines Agnaten zu folgen, und überall in Deutschland ging in Zeitungen, Relationen und Briefen die seltsamste Rede über die bayerische Neutralität. In Dresden wunderte sich Wetzel, daß das heilige römische Reich von einem Schwarm Panduren, der, „auf Zigeuner Art umherziehe", sich so in Schrecken setzen lasse. Das Publikum ließ sich von ihm nicht überzeugen, daß die Neutralität nicht richtig sei, und die Königin und die Kurprinzessin forderten stürmisch Aufklärung. Am Hofe von Versailles verurteilte Belle Isle die Absendung des Barons Montgelas ebenso sehr wie Graf Brühl in Warschau; dieser Schritt setze den Kurfürsten nur dem Gerede der Leute aus, wenn er die Bedingungen des Königs in Preußen nicht strikte erfülle, werde dieser nur noch ärger gegen ihn eingenommen, und dann hieße es, auf alle Allianzen verzichten. Nachdem er über die Haltung des Wiener Hofes sich informiert hatte, schrieb König Ludwig im Widerspruch mit der Erklärung seines Ministers Rouillé am 4. Juni, er müsse, überrascht, statt der erhofften Ratifikation nur Ausflüchte und Vorstellungen zu empfangen, auf dem unverzüglichen Marsch der Truppen bestehen. Nur durch gemeinsames Zusammenwirken aller Reichsfürsten könne dem König von Preußen entgegengetreten werden; bei weiterem Vordringen desselben würde sich der geplante Widerstand an der Donau gewiß als nutzlos erweisen. Eine zweite französische Armee solle zum Schutze der Verbündeten ins Reich marschieren. In Wien wollte man anfangs die Neutralität gar nicht recht glauben. Man warf dem Kurfürsten allzu große ombrage vor, er hätte sollen „gute Contenance halten". Daß man ihr kein Wort von der Mission in das preußische Hauptquartier mitgeteilt, empfand die Kaiserin als

Digitized by Google

einen Akt des gröblichsten Mißtrauens gegen sie; der Entschluß des Kurfürsten wäre ihr nicht so empfindlich gefallen, wenn man ihr denselben aufrichtig mitgeteilt hätte. Als sie von den Ereignissen in der Oberpfalz Kunde erhielt, kannte der Unwille der Kaiserin keine Grenzen mehr. Auch die gewundene Erklärung der Neutralität glaubte am kaiserlichen Hofe kein Mensch, und Königsfeld mußte viele schlimme Reden über sich ergehen lassen. Aber Kaunitz kannte den bayerischen Hof genau genug, um Podstatzky Weisung zu geben, seine Vorstellungen nur mit anständigem Nachdruck zu begleiten, „ohne die Schranken einer anständigen Gelassenheit zu überschreiten, viel weniger sich anstößiger Ausdruckungen zu bedienen", und Widmann empfahl seinem Nachfolger in München die „Bezeigung eines beständigen geheimen Vertrauens und Vermeidung alles auch nur scheinbaren Mißtrauens". Damit war bei dem schwachen Regenten in der That mehr auszurichten, als mit Drohungen und demütigenden Redensarten, wie sie der König von Preußen Montgelas ins Gesicht schleu derte, und nicht umsonst erwartete Calenberg von Friedrichs „kavaliermäßigem Betragen" nur eine mächtigere Verknüpfung Bayerns mit der guten Sache.[113])

Fürs erste allerdings vermehrte das Resultat der Absendung von Montgelas die Besorgnis ins ungemessene; zugleich verbreitete sich unter dem Volk, ohne daß der Hof davon wußte, das Gerücht, Prag sei gefallen, und man lebte in steter Furcht, das Freikorps des Oberstleutnants Mayr möchte sich von Nürnberg nach Süden wenden oder in die Oberpfalz zurückkehren. Es herrschte völlige Anarchie der Meinungen, da „die consilia nit vereint seind, und was einer ratet, der andere mißratet, wodurch Ser^mus in viele Weg irr gemacht und überhaupt die Sachen den rechten Fortgang nit gewinnen". Dem unparteiischen Zuschauer traten „aus allen Äußerungen verschiedene Principia" entgegen „und ein noch wankendes Systema, mit großer Verlegenheit und vieler Furcht begleitet". Enfin pour dire les choses en deux mots, schreibt Calenberg, c'est un câhos que le ministère d'ici dans le moment présent; ils ne savent de quel côté se retourner ni quel parti prendre. Und nun forderte auch noch Gemmingen ein Monitorium gegen die Kaiserin, weil sie fremde Völker ins Reich gebracht habe, und Burrish war wiederholt mit Max Joseph in längerer Unterredung begriffen.

Digitized by Google

Kein Wunder, wenn damals ein Unbekannter (Oefele?) besorgte, man werde noch eine rechte Thorheit begehen, die hier so billig zu haben sei, da jeder im Rate auf einem anderen Instrumente eine andere Melodie anzustimmen schien. Auch P. Stadler trat mit vier Plänen hervor, die freilich als Jesuitengrillen wieder verworfen wurden. „Beschwörnissen setzt es überall, doch etwas muß resolvirt [werden] und geschehen". Zweimal wurden denn auch Antwortschreiben an den König in Preußen aufgesetzt, die nicht minder auf Schrauben gestellt waren, als das erste, aber die Absendung unterblieb.[114])

Nur wenige behielten den Kopf hoch; in München fast nur der Kurfürst selbst, dem der sächsische Gesandte das Zeugnis ausstellt: il est peut être encore le seul qui pense bien pour la bonne cause et le plus ferme de tout son ministère. Baron Schneid in Regensburg hatte schon vor dem Einfall energische Maßregeln zum Schutze des Landes empfohlen, als Instandsetzung der Kreisverfassung, Verstärkung der Garnisonen in Ingolstadt und Straubing und Anlage von Verhauen an der böhmischen Grenze; jetzt war er der Meinung, daß man in München „die preußische Souveranität allzusehr aprehendire". Eyck wies in seinen Berichten nachdrücklich auf die Haltung des französischen Kabinettes hin, das nur um so stärkere Rüstungen gegen die Friedensstörer traf und eine neue Armee unter dem Prinzen Soubise in das Reich marschieren lassen wollte, und Königsfeld benahm sich in seinen Relationen so wacker, daß ein kaiserlicher Minister es nicht besser hätte machen können. Von diesen erinnerte Widmann brieflich an die heroische Größe des Bischofs von Würzburg, der mit seinen Truppen Mayr zur Umkehr zwang, und an den Markgrafen von Ansbach, der gegen Gattin und Sohn, Land und Ministerium in Wind und Wellen treu bei seinem Versprechen ausharrte. Podstatzky fragte den Kurfürsten, „ob es denn von ihm gesagt sein solle, daß ein so vornehmer Fürst und bekannter Eiferer Unserer heiligen Religion sich durch etliche Hundert Marodörs schrecken und in dem Angesicht von ganz Europa bewegen lassen, den wohlgesinnten Reichsfürsten mit dem Beyspiel zaghafter Maßnehmungen voranzugehen". Durch Verweigerung seiner Truppen werde sich der Kurfürst um die Freundschaft der mächtigsten Häuser Europas bringen und dem ärgsten Feind der katholischen Religion den größten Dienst

Digitized by Google

leisten. Suchte der kaiserliche Gesandte an das Ehrgefühl Max Josephs zu appellieren, so strebte Buat danach, das niedrigere Motiv der Gewinnsucht zu wecken: man müsse plaumäßig zu Werke gehen, um aus dem Glück und Unglück der kämpfenden Parteien Vorteil zu ziehen; bei Friedrichs Niederlage winke Neuburg und Sulzbach von Kurpfalz, das mit preußischem Gebiete in Westfalen abgefunden werden dürfte, ziehe Österreich vorerst den kürzeren, so müsse man seine Hilfe an dasselbe möglichst teuer verkaufen und nach dem Beispiel Brandenburgs einige Domänen beanspruchen. Gleichzeitig setzte man das Mayr'sche Korps auf die niederste Stufe: der Aventurier Mayr sei gar nicht in preußischen Diensten, sondern wolle nur seinen durch viele Verbrechen beim Könige verlorenen Kredit wiederherstellen, die vier Kanonen habe er aus einem Schloß in Böhmen mit fortgenommen.[116]) Auch Calenberg übergab zur Ermunterung Max Josephs am 1. Juni ein Promemoria, in dem er die Vorstellungen der anderen Minister sekundierte: Die Entfernung der Truppen setze das Land keineswegs in Gefahr; wenn Friedrich vor Prag so gänzlich gesiegt hätte, warum sei er dann nicht Herr dieser Stadt? Franzosen und Russen zusammen wird er gewiß erliegen. Aber eine Frucht dieser Erörterungen war nicht recht zu sehen; wohl bedeutete es eine Einlenkung des bayerischen Hofes, wenn er für das Reichskontingent Mannschaften, die nicht zum Auxiliarkorps gehörten, von den Regimentern Pechmann und Morawizky sich bereit halten ließ; denn sonst hätte man ja die Reichstruppen von den 4000 Mann nehmen können. Allein dieses Vorgehen war doch einem Aufschub gleichbedeutend, und ein kaiserliches Kommissionsdekret vom 9. Juni, welches zum Schutze der bedrohten Walstatt des Reichs Stellung des Kontingents forderte, wurde in München lange als gar nicht vorhanden betrachtet. Nun schlugen die Gesandten einen doppelten anderen Weg ein. Podstatzky suchte den P. Stadler für die Sache der Kaiserin zu gewinnen und brachte es beim Ministerium dahin, daß es ihm zufiel; auch Schroff versprach goldene Berge. Den letzteren bearbeitete Buat, indem er sich klar machte, daß früher Schroffs System gegen Österreich gerichtet war, jetzt aber, wo es den Fortschritten eines ehrgeizigen Feindes Einhalt zu gebieten galt, dieser seine Maximen wohl modifizieren und für die Fortdauer einer Freundschaft sprechen könne, die er selbst

Digitized by Google

begründet hatte. Auf der anderen Seite machten die einfachen Vorstellungen ernsten Drohungen Platz. Podstatzky wollte das salzburgische Kontingent allein marschieren lassen, und während in Paris Bernis durchblicken ließ, Neutralität werde wie Feindschaft behandelt, stellte Buat die weitere Subsidienzahlung und die fernere Hilfe Frankreichs in Frage, da man begründeten Verdacht hegen müsse, daß Max Joseph mit den Feinden sich eingelassen hatte. Da wandten sich die Landstände, vielleicht angetrieben durch die preußische Partei, an den Kurfürsten, er solle die 4000 Mann ja nicht außer Landes geben, so lange man hier bedroht sei. Wenn daher auch vor dem Siege der Österreicher bei Kolin der Ausmarsch des Kontingents für Mitte Juli beschlossen wurde, so machte Max Joseph eine gleich günstige Verfügung bezüglich des Auxiliarkorps davon abhängig, daß wirklich eine französische Armee zum Schutze der Reichslande heranrücke und ihm Indemnisation gewährt werde. Bis dahin durfte Königsfeld in Wien nur mit schönen Versicherungen aufwarten, daß man sich keineswegs vom Reiche absondern, sondern die reichsständischen Obliegenheiten getreulich erfüllen wolle.[116]) Noch am 18. Juni schrieb Max Joseph an Ludwig XV., es koste ihm Mühe, das Schreiben desselben vom 4. Juni mit den Versprechungen Rouillés an Eyck zusammenzureimen; da die Situation seit seinem letzten Briefe sich nicht geändert habe, und ein immer siegreicher Feind kein Bedenken trüge, sein ganzes Land zu verwüsten und auszubeuten, so stünde ihm nach Abgabe seiner Truppen nur das Schicksal Sachsens bevor. Wenn der König dagegen wirklich eine Armee zum Schutze seiner Bundesgenossen ins Reich schicken werde, dann stehe er nicht an, Beweise zu geben von den engen Beziehungen der Freundschaft und des Blutes zu den Alliierten. Aber dieselben Beziehungen forderten auch, seine gerechten Bedenken nicht von der Hand zu weisen. Das Schicksal von Prag werde sich bald entscheiden; dann sehe man ja, wohin der König sich wenden werde.

Die Tinte, mit der diese Zeilen geschrieben wurden, war so zu sagen noch nicht trocken auf dem Papier, da war die Entscheidung wirklich erfolgt: Phaeton war bei Kolin gefallen, Prag war befreit, und die österreichische Monarchie gerettet! Voilà beaucoup de changement en peu de temps.

Digitized by Google

Da auch die Oberpfalz vor den Feinden jetzt sicher war, zog zunächst der kaiserliche Konkommissarius seinen Antrag auf Besetzung Regensburgs zurück. Man irrte sich jedoch, wenn man meinte, daß sich jetzt alles „facilitieren" werde. Podstatzky verdächtigte den Baron Schroff von neuem als einen Anhänger Burrishs, bis der bayerische Geheimrat „mutmaßlich aus Schamröte über seine fehlgeschlagenen Intriguen" sich auf sein Landgut zurückzog. General Larosee schien das Gift im Busen zu tragen, und P. Stadler sollte den Kurfürsten beredet haben, sich wie der König von Preußen allein der Regierung anzunehmen; er habe keinen anderen Ratgeber nötig als seine Vernunft und selbstige Einsicht. Mit Schaudern berichtet Podstatzky von der unverbesserlichen Gedenkensart dieses Jesuiten, der weder durch die Grundsätze der Moral noch die der Politik auf andere Wege zu lenken sei. Die Ernennung des Generals Meinders zum Inspekteur der Infanterie wurde zwar wieder rückgängig gemacht, und vornehmlich auf Betreiben des kaiserlichen Gesandten der gut kaiserliche Holnstein zum Kommandanten des Kreiskontingents erhoben. Allein die Verhandlungen des preußischen Kriegsrats Meinders erweckten eben jetzt in Wien und in Paris den schlimmsten Verdacht. Da die Reichstruppen erst am 24. Juli ausrücken sollten, dachte Podstatzky ernstlich daran, das salzburgische Kontingent allein marschieren zu lassen, und Colloredo meinte, man verhalte geflissentlich die Fertigstellung dieser Mannschaften. Dieser Vorwurf war indessen jetzt nicht mehr am Platze; denn gerade durch eine Reise des Erzbischofs von Salzburg nach Eichstätt wurde der Ausmarsch verzögert, da sein Siegel und seine Unterschrift nicht zu haben waren für das Kreisausschreiben, und gerade die Salzburger hätten denselben noch in weitere Ferne gerückt, wenn ihnen der Kurfürst nicht aus seinen eigenen Vorräten geliefert hätte, was ihnen an Ausrüstungsgegenständen fehlte. Auf das Gratulationsschreiben Max Josephs zu ihrem Siege antwortete Maria Theresia nur kalt und mit Hinweis auf die göttliche Gnade; besonders empfindlich mußte für ihn ihre Äußerung zu Königsfeld aus diesem Anlaß sein: Je suis d'autant plus obligé à l'Electeur V. M. de la part qu'il veut bien prendre aux heureux succès de mes armes, qu'il en a pris très peu à mes malheurs. Und doch wußte der Kurfürst noch

Digitized by Google

nicht alles; Königsfeld glaubte „nicht genug precautiones brauchen zu können", seinem Gebieter den wörtlichen Inhalt des kaiserlichen Gespräches „ohne Nachteil für die gemeine Sache und ohne die Gemüter noch mehr zu verbittern, auf eine gute Art beizubringen". Sein Herr spiele eine abscheuliche Rolle, begehrte damals Maria Theresia in Schönbrunn vor dem bayerischen Gesandten auf, es thue ihr leid, daß kein Minister ihm besser rate. „Gottlob wir brauchen seine Truppen nicht, und haben sie nicht mehr nötig." Daraufhin schüttete ihr Max Joseph, nach Erdts Mitteilung an Widmann ohne jemand darüber zu Rate zu ziehen als sich selbst, am 14. Juli sein Herz aus, indem er die Neutralität als böswillige Verleumdung hinstellte; dieselbe sei ihm vielmehr erst durch Meinders offeriert worden; auch versprach er den baldigen Abmarsch seiner Truppen. Zur Bestätigung dieser vertraulichen Mitteilungen ließ er später die von Preysing verfaßte Antwort an den preußischen Minister nach Wien schicken. Dieselbe ist allerdings in dem verbindlichsten Tone gehalten; es werden wieder die schon bekannten Gründe für das Verhalten des Kurfürsten angeführt. Er hätte wohl gewünscht, die durch Montgelas vorgetragene Gesinnung zu verwirklichen; da dies aber jetzt unmöglich sei, wolle er sein ganzes Streben darauf richten, soviel als in seinen Kräften stehe, die Flamme des Krieges zu ersticken. Weil diese Erklärung weder von Max Joseph noch von Preysing unterzeichnet war, so gab Meinders das Schriftstück wieder zurück, ohne etwas weiteres dadurch herauszulocken, als die Zusage, daß man, alle Umstände und die Lage Bayerns wohl erwogen, in nichts sich einlassen könne. Am 10. August erhielt er Befehl, München zu verlassen, da man nicht auf eine Änderung des Systems zu hoffen und eine absolute Weigerung erfahren habe. Durch einen Schlaganfall wurde er indessen noch längere Zeit dort festgehalten, in seiner körperlichen Gebrechlichkeit und in der Erfolglosigkeit seines Auftrags zu dem herrischen, vom Glücke begünstigten Auftreten des Generals Dumesnil ein klägliches Gegenstück, das wenig geeignet war, für Preußen Propaganda zu machen.[117])

Podstatzky sah zu schwarz, wenn er den Bescheid an Meinders so seicht und widerspruchsvoll nannte, daß er zu unzähligen Ausstellungen Anlaß gebe. Denn es war dem bayerischen Hofe wirklich

Digitized by Google

ernstlich darum zu thun, „den Wagen wieder in das rechte Geleise zu bringen. Denn beyde so mächtige Höfe als Wien und Versailles disgoustieret zu wissen, dörffte schlechte Vorteile bringen".[118]) Im Bewußtsein seiner aufrichtigen Gesinnung befahl der Kurfürst sogar, seinen Brief vom 18. Juni, den Eyck verspätet erhalten hatte und bei dem völligen Umschwung der Verhältnisse nicht mehr übergeben wollte, dennoch abzuliefern. Konnte er ja gleichzeitig den Abschluß einer neuen Konvention mitteilen!

Am 11. Juni hatte nämlich Ludwig XV. für den Generallieutnant Charles Louis le Chastelier Marquis Dumesnil, den er nach München schicken wollte, eine Instruktion unterzeichnet und am 12. Juni ein Schreiben an den bayerischen Regenten verfaßt, des Inhalts, daß er, gerührt von den Feindseligkeiten, die der Friedensbrecher in den bayerischen Landen verübt habe, und von der unwürdigen Aufnahme, die Montgelas erfahren hatte, noch eine neue Armee nach Deutschland schicken werde. Doch dauerte es noch vier Wochen, bis Dumesnil wirklich nach Regensburg kam. Dort sprach er in hochfahrendem Tone, sein Gebieter werde eine Armee nach Bayern senden und dasselbe mit seinen Truppen überziehen, wenn man seinem Ansinnen nicht entspreche. Dem Baron Schneid schwindelte bereits bei dem Gedanken der vielen französischen Heere im Reich: „Wie werden wir deren wieder los werden." Haslang verlieh vor dem russischen Botschafter Gallitzin in London seiner heftigen Entrüstung Ausdruck, ein französischer Generalleutnant sei in seiner Armee eine sehr respektable Persönlichkeit, aber daß er einen Souverän in seiner Residenz mit Drohungen einschüchtern solle, könne er nicht glauben, und Preysing, noch vor kurzem der Hoffnung, daß bloß das Kontingent abgegeben werde, setzte in München den Forderungen Dumesnils den äußersten Widerstand entgegen. Mit veranlaßt war freilich seine Zähigkeit durch ein Schreiben des Kriegsrats Meinders, woran er sich zu halten habe. Praidlohn löste die Schwierigkeit, dasselbe zu beantworten, durch die Meldung, bei dem wirklichen Ausmarsch erledige sich diese Anfrage von selbst, und Schroff brachte Preysing im Punkte der Militärtraktate zum Schweigen. Aber als Dumesnil nach einem unbedeutenden Erfolge d'Estrées über die Hannoveraner ein Tedeum forderte, hatte der bayerische Premierminister die an ihm sonst un-

Digitized by Google

gewohnte Kühnheit, es ihm rundweg abzuschlagen: bei einem entscheidenden Siege lasse man sich keine Vorschriften machen, wie man denselben feiern solle, bei einem kleinen Gefechte dagegen brauche man überhaupt keine Zeremonie. Das mochte nun freilich wiederum der Franzmann ruhig einstecken; dafür wurde ja der Ludwigstag in München mit großer Pracht gefeiert, auch fehlte es Dumesnil nach dem Abschluß der Konvention nicht an äußerer Anerkennung (ein Brillantring im Wert von 4000 Gulden und eine kostbare Tabaksdose mit dem Bilde des Kurfürsten wurde ihm zu teil), und die Hauptsache, der Zweck seiner Mission, war erreicht. Am 31. Juli wurde ein zweiter Militärtraktat zum Abschluß gebracht, wonach Bayern noch vier weitere Bataillone mit zusammen 2800 Mann unter ähnlichen Bedingungen wie bei dem ersten in französischen Sold gab. Wiederum regte sich die Unzufriedenheit des Kurfürsten, der aus seiner eigenen Tasche darauf zahlen müsse, wiederum wollte man noch weitere Truppen, besonders Kavallerie in Sold geben. Auch forderte man vom Könige beim Friedensschluß einen Länderzuwachs. Aber nun hatte Max Joseph wenigstens die Zufriedenheit Maria Theresias wieder gewonnen, die er so lange vermißt hatte. Sie entschuldigte sich zunächst bei Königsfeld, eine Geschwulst an der Hand hindere sie am Schreiben, sonst hätte sie den letzten Brief des Kurfürsten, der sie völlig befriedige, schon beantwortet, und der Gesandte bestätigte, daß ihre Hand aufgelaufen sei, so dick wie ein Arm. Acht Tage schon währte das Übel, ohne besser geworden zu sein, da schrieb sie mit Verachtung des dabei zu überwindenden Schmerzes unorthographisch, aber originell, man möchte sagen wie ein ganzer Mann, in wundersamem Gekritzel ihrem hohen Vetter, er sei noch zu jung, die nötige Erfahrung zu besitzen; jeder Fürst bedürfe Ratgeber, aber er möge um alles in der Welt denen mißtrauen, die ihm in den letzten Wochen beigestanden hätten. Als gute Freundin redet sie ihm ein, auf einmal gefaßten Entschlüssen zu beharren, selbst wenn sie als schlecht erkannt wurden. Auf solcher Standhaftigkeit beruhe, um bei seinem Hause zu bleiben, das Ansehen Karl Theodors. Was für eine Figur mache dagegen in der Welt der Kurfürst von Köln, der öfters die Partei gewechselt! Zum Schluß bittet sie, ihren freimütigen Rat wohl aufzunehmen; gekrönte Häupter dürfen sich

Digitized by Google

glücklich schätzen, wenn ihnen jemand ungeschminkt die Wahrheit sagt.[119])

Damit berührte Maria Theresia in der That den Krebsschaden des bayerischen Hofes; der Kurfürst aber merkte nicht, daß ein Rest von Verstimmung zurückgeblieben war in Wien, wo man sagte, Frankreich allein hatte den Truppenmarsch „forcieret". Am 4. August traf das bayerische Kreiskontingent, das sich bei Neumarkt gesammelt hatte, glücklich bei der Reichsarmee in Fürth ein, und am 10. August begab sich Max Joseph mit großem Gefolge zur Revue des Auxiliarkorps nach Straubing. Bei der Musterung am 11. August spendete Dumesnil der Schönheit der Truppen und ihrer Fertigkeit im Exerzieren alles Lob. Mittags und am Abend war feierliche Musik; auch ein Drama: Jani templum a Bavaria apertum wurde aufgeführt. So viele Leute hatte das militärische Schauspiel angelockt, daß ein großer Teil auf der Straße übernachten mußte. Unter dem Jubel des Volkes und der Soldaten begab sich Max Joseph am folgenden Tage vor seiner Abreise in das Lager, probierte das Kommißbrot und wechselte mit Offizieren und Gemeinen freundliche Worte. Gleich befriedigt war Dumesnil von der Inspektion der weiteren vier Bataillone am 19. August, wenn sie auch noch nicht so gut exerziert waren als die anderen, und zwei Tage darauf waren sämtliche Truppen „ganz mutig und von bestem Willen" auf dem Marsch nach Böhmen. Praidlohn, der nicht mit nach Straubing gereist war, weilte wenigstens in Gedanken bei der Armee: „Ist es dann nit besser geschehen, daß man die Truppen abgegeben, als daß man solche mit Prostitution wieder hätte abdanken und nächst diesen noch mehr weeg in Verdruß und Widerwärtigkeit leben müssen?"[120])

Es war eine erwartungsreiche Zeit in Bayern. Wie die Frühlingssonne nach langer Wintersnacht am Himmel erscheint und den Trübsinn verscheucht und die jungen Pflanzen aus der Erde hervorlockt, so blickte man in froher Zuversicht der Zukunft, dem Siege entgegen und 'reichen Gewinn sah man auf dem Hoffnungsboden emporsprießen. Eyck meinte, der Friede werde Neuburg und Sulzbach an Bayern bringen, Schroff und Stadler sannen über die Folgen des Krieges für die bayerische Erbfolge nach. Zwar folgten nicht alle dem Gedankenfluge dieser Männer, wie Praidlohn, der

Digitized by Google

voll Eifersucht auf Kurpfalz, das eben jetzt von Frankreich die Garantie der Jülich-Bergischen Lande erhielt, jammerte: „Wir allhier, sehe ich, haben bei beiden Höfen zu Wien und Versailles das tempo versäumt, da man nit zur rechten Zeit zur Sache gethan." Aber der Pinsel des Malers Martin Knoller warf eine Skizze auf die Leinwand, wie der Erzengel Michael vor dem Throne Maria Theresias und den Genien, die die Wappen von Österreich, Frankreich, Sachsen und Bayern tragen, den Drachen der Ketzerei siegreich niederschlägt, und frohlockend rief ein unbekannter Dichter aus:

Als Feldfürst, Rechtsgelehrt, ein Zierde der Poeten,
Gab Dich, o Friederich! die Fama anzubetten.
Allein o Wunderding! Cocceius ist gestorben,
Da ist zugleich an Dir der Rechtsgelehrt verdorben.
Du warst auch kein Poet, sobald Voltaire entwichen,
Kein Feldfürst von der Stund, als Dein Schwerin erblichen.[121])

VII.

Um dieselbe Zeit, als die bayerischen Truppen einem ungewissen Schicksal entgegenzogen, beschloß man in Wien, neben dem Kampf mit den Waffen zur Vernichtung des Friedensstörers einen Feldzug mit den Institutionen der Reichsverfassung zu eröffnen. Am 22. August 1757 ließ der Reichshofrat an König Friedrich als Kurfürsten von Brandenburg die Ladung ergehen, in zwei Monaten in Wien zu erscheinen, um sich bei Strafe der Acht wegen Landfriedensbruchs zu verantworten, und am 23. August forderte Kaiser Franz den Beirat Max Josephs. Dieses Vorgehen kam überraschend. Le conclusum concernant le bann de l'Empire a paru plus tôt, schreibt Beckers am 6. September, qu'on ne devoit encore s'y attendre cela ira à cette heure vite et tout de suite. In München hoffte indessen Podstatzky gerade jetzt die Angelegenheit rasch durchzudrücken, da der Kurfürst von den früher bei ihm erhobenen Vorstellungen her so zu sagen noch warm war, und alle Minister bis auf den gut kaiserlichen Praidlohn sich in Urlaub aufs Land begeben hatten. Allein Praidlohn zeigte sich durchaus nicht so gefügig, als man hätte glauben mögen, und auch die Meinung der anderen Minister wurde schriftlich eingeholt. Daß der Plan des Kaisers auf ein Achtsverfahren gegen Friedrich hinauslaufe, hatte

Digitized by Google

Kreitmayr schon ein Jahr vorher richtig geahnt. Aber so gründlich und überzeugend ihm damals der Ton des Memoire raisonné vorkam, so ungerechtfertigt schien ihm die Haltung des Kaiserhofes, schon weil man mit Umgehung der Wahlkapitulation es unterlassen hatte, die Gutachten der Kurfürsten hiezu einzuholen. Eine weitere Stütze fand seine Auffassung in der Thatsache, daß Friedrich sich nicht gegen die Person des Kaisers vergangen, sondern nur die Kaiserin angegriffen hatte, und daß es in Maria Theresias Händen lag, durch befriedigende Beantwortung der preußischen Anfragen Deutschland die Ruhe zu erhalten. Jetzt, nachdem es zum offenen Bruche gekommen war, war Praidlohn überzeugt, daß die Sache nicht auf dem Papier ausgemacht, sondern nur mit dem Degen entschieden werden könne, und viel klüger wäre es ihm vorgekommen, wenn man mit der Zitation noch gewartet hätte; wie leicht konnte eine einzige unglückliche Aktion das Spiel verderben. Die Berufung des Kaisers auf einen Vorgang von Jahre 1675 bestand vor dem sachkundigen Blick des bayerischen Kanzlers die Probe nicht; damals hatte Preußen die Acht gegen Schweden wohl beantragt, durch die Thatsache aber war seinem Wunsche nicht stattgegeben worden, und in einem späteren Fall, gegen Max Emanuel, war man mit der Achtserklärung erst herausgerückt, als er, nach der Schlacht bei Höchstedt ein länderloser Flüchtling, sich an dem Hof von Versailles in Sicherheit gebracht hatte. Natürlich wurde auch jetzt wieder von Bayern in hausunionsmäßigem Einverständnis mit Köln und Pfalz gehandelt. Hier stieß man gleich zu Anfang hinsichtlich der Wahlkapitulation auf eine große Schwierigkeit. Artikel 20 § 6 derselben bestimmte, die Prozeßakte müßten vor den öffentlichen Reichstag gebracht und durch dazu besonders vereidigte Stände (einschließlich des Prälaten- und Grafenstands) auf allen drei Reichskollegien in gleicher Anzahl der Religion examiniert und überlegt werden; über die so entstehenden Gutachten mußte ferner noch an sämtliche Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs referiert werden, ehe man zur Beschlußfassung schreiten konnte. Praidlohn bestritt daher dem Reichshofrat überhaupt das Recht, zu sagen, daß der König schon in Bann gefallen sei, ehe das Reich noch über die quaestio an entschieden habe. Wie sollte man ferner im Kurkollegium die Religionsgleichheit

Digitized by Google

wahren, da das Verfahren gegen den protestantischen Kurfürsten von Brandenburg sich richtete, der Vorstand des Corpus evangelicorum, Sachsen, in propria causa sprach, und das ebenfalls protestantische Kurbraunschweig mit Preußen im Bunde war? Andererseits konnten die reichstreuen Fürsten dem kaiserlichen Ansinnen sich nicht wohl entziehen, da man schon in dem Votum vom 10. Januar dem Oberhaupt des Reichs eingeräumt hatte, wenn der König von Preußen von seinen feindlichen Unternehmungen nicht ablasse, nach den vorhandenen Reichsgesetzen, den Bestimmungen des westfälischen Friedens und der Wahlkapitulation vorzugehen. Der Ausweg, den die unierten Komitialgesandten aus dieser Verlegenheit fanden, und der auch von Kurmainz approbiert wurde, war dieser: Die Wahlkapitulation habe die zufälligen Umstände, die Unmöglichkeit und Beschwerlichkeit einer unparteiischen Deputation nicht voraussehen können; man müsse sich daher an die ratio legis halten, und dieser sei genüge geleistet, wenn nur die acta in der nötigen Anzahl gedruckt und unter den Ständen beider Konfessionen verteilt würden. „Die widerrechtliche und Kaiserlicher Majestät wie des Reiches Hoheit zuwiderlaufende Art", mit welcher der nie verlegene Plotho die Ladung seines Herrn zurückwies, hatte nur zur Folge, daß die unierten Höfe dem Antrag, Plotho vom Reichstag, auctoritate Caesarea zu eliminieren, sich nicht mehr widersetzen konnten; doch nahmen sie für den König von Preußen das Recht in Anspruch, sich durch einen anderen bescheideneren und in den Schranken der Mäßigung beharrenden Gesandten verteidigen zu lassen, weshalb Brühl dem bayerischen Antwortschreiben an den Kaiser wegen des Achtsprozesses gegen Preußen (vom 3. Dezember 1757) in diesem Punkt eine andere Sprache gewünscht hätte. In Wien aber hielt man die Insinuation für hinlänglich, obwohl der Notarius Caesareus Doktor Aprill, der früher bei der Regierung in Straubing war und noch den Titel „Kurbayerischer Regierungsadvokat" führte, „sich einigermaßen intimidieren lassen und den Antrag nicht wohl ausgeführet"; zu allem Überfluß sollte indessen die Citation in Regensburg „zur gemeinkündigen Wissenschaft" auch noch öffentlich angeschlagen werden. Da legten der Widerstand Frankreichs und die Mißerfolge der kaiserlichen Waffen dem Kaiser die Notwendigkeit auf, das Verfahren einstweilen einzustellen. In dem

Digitized by Google

Achtsprozeß gegen Friedrich den Großen hat zugleich Praidlohn zum letztenmal in größerem Maßstabe eine Thätigkeit entfaltet, die man wohl umsichtig und taktvoll nennen darf. Das beste wäre ein Friedensschluß, hatte er inmitten der spineusen Verhandlungen gehofft, dann könnte ein processus banni leicht unterbleiben; doch vor der Erfüllung dieses Wunsches machte die Wassersucht am 27. November, nachdem er noch zwei Tage vorher seinem 70. Geburtstag gefeiert hatte, dem arbeitsreichen Leben des wackeren Mannes ein Ende;[122]) bei dem immer schärfer werdenden Gegensatz zwischen seinem Vaterlande und dem benachbarten Kaiserstaate hätte er keinen freudigen Tagen mehr entgegengesehen.

Die alte Zwietracht zwischen den beiden Rivalen erhielt eben jetzt neue Nahrung durch die Schicksale der bayerischen Truppen im Kriege. Nahm doch Max Joseph an dem Wohlergehen seiner Soldaten den regsten Anteil. Rien caracterise mieux le meilleur des princes, schreibt Eyck am 15. Dezember 1757 an Preysing, que la façon pleine de bonté dont Elle parle de Ses troupes, et surtout son extrême sensibilité sur tout ce qui les concerne. Und in der ersten Zeit schien es, als ob die übrigen Alliierten den Bayern gar keine Gelegenheit lassen wollten, sich hervor zu thun. Dem Siege der Franzosen über den Herzog von Cumberland folgte am 8. September die schimpfliche Kapitulation von Kloster Zeven, die Russen unter Apraxin schlugen am 30. August den preußischen Feldmarschall Lehwaldt bei Großjägerndorf, die Schweden drangen nach der Uckermark vor, und bei Moys erlag am 7. September General Winterfeld dem österreichischen General Nadasdy-Fogaras. Bei diesen Erfolgen blieb das Mene-Tekel von Roßbach in München unbeachtet; von der Reichsarmee hegte man dort ohnehin keine großen Erwartungen. Wie Beckers unter dem ersten Eindruck dieser „vraie prostitution pour la postérité“ wünschte, daß man wenigstens zusammen ausgerissen wäre, so gestand man auch in der bayerischen Residenz bereitwillig, die Berichte über die Reichsarmee seien ihrem Rufe nur schädlich; aber die Bedenken dieser Art überwog doch die Freude, daß das bayerische Kontingent an der allgemeine Schmach keinen direkten Anteil hatte. Für die gute Haltung, welche es in dem Gefecht bei Weißenfels gezeigt hatte, wurde dasselbe am 5. No-

Digitized by Google

vember nach Freiburg abkommandiert, um den Rückzug zu decken über die Unstrut. „Als eine verlassene Witwe“ irrten die drei Bataillone dann in der „erbarmungswürdigen Konfusion“ nach der Schlacht umher; zehn Tage lang hatten die Leute kein Brot, kein Stroh, selten Zelte und Holz, fast kein Salz und nicht einmal Wasser genug; den Pferden fehlte es an Fourage und Wasser. Gleich ungünstig endete der Feldzug für das Auxiliarkorps. Am 26. September hatte sich dasselbe mit dem Nadasdy'schen Korps bei Striegau vereinigt, und mit diesem rückte es Ende Oktober in die Belagerung von Schweidnitz ein. Wiederholt hatten die Bayern hier Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit zu beweisen: bei Eröffnung der Trancheen, bei der Eroberung zweier Sternschanzen und bei der Erstürmung der Festung selbst in der Nacht vom 11. zum 12. November. Der Ruhm, mit dem sich besonders die Grenadierkompanien des Leibregiments bedeckten, galt in München als „guetes stillendes Pflaster über die Wundten, so die Reichsarmee in der unglückseligen Aktion bei Mörseburg (Roßbach) empfangen“ hatte. Auch die Einnahme von Breslau machten die Bayern mit, und in der Schlacht bei Leuthen standen sie auf dem hauptsächlich gefährdeten linken Flügel der großen Armee. Man wußte, daß es an diesem Tage zur Schlacht käme, als das Nadasdy'sche Korps am frühen Morgen Befehl erhielt, aus seiner Reservestellung hinter den beiden anderen Treffen heraus nach Süden auf den linken Flügel zu marschieren. Das Terrain war nicht ungünstig, aber die weite Ausdehnung der Schlachtlinie von Nippern bis Sagschütz in einer Entfernung von $1^1/_2$ Stunden drohte von vorn herein Gefahr. Nadasdy besetzte die bewaldete Anhöhe hinter Sagschütz mit drei würtembergischen Bataillonen, dann folgten die übrigen Württemberger, das Zentrum nahmen die Bayern ein und rechts von diesen standen die Österreicher, zwei Treffen Infanterie und in dritter Linie Kavallerie. Schon waren die sächsischen Reiter unter Führung des tapferen Nostitz dem preußischen Angriff bei Frobelwitz erlegen, und König Friedrich führte von Borna aus, teilweise durch die Höhen von Radaxdorf und Lobetinz verdeckt, in scharfem Schritt seine Truppen gegen Sagschütz, beim Gegner den Glauben erweckend, als marschiere er völlig an ihm vorbei. Umsonst sagte Nadasdy, auf Rekognoszierung befindlich,

Digitized by Google

sogleich: Dies gehet mich an, der Feind wird meinen linken Flügel attaquieren, und begehrte Verstärkung. Während Herzog Karl von Lothringen seine Truppen abkochen ließ, und dann noch die Stellung des eigenen linken Flügels prüfte, hatten die Preußen die Österreicher hier schon überflügelt und in den Wald bei Sagschütz Truppen geworfen. Die Bitte des bayerischen Hilfskorps, vermöge seines Ranges auf den linken Flügel postiert zu werden, wurde sowohl von Nadasdy als von dem Herzog von Arenberg mit dem Bemerken abgewiesen, daß sie nicht vermögend wären, die Disposition zu ändern. Dagegen sollte die österreichische Infanterie vom rechten Flügel der Nadasdy'schen Armee jetzt vor die anderen Truppen gezogen werden und die Kavallerie des dritten Treffens teils in die so entstehende Lücke einrücken, teils dem Dorfe zur Linken sich nähern. Noch hatten die ersten Truppen ihre neue Stellung, welche naturgemäß eine bedeutende Schmälerung der Front zur Folge hatte, nicht bezogen, als die preußische Infanterie, von schweren Geschützen aufs wirksamste unterstützt, den Angriff auf die Würtemberger eröffnete. Das Urteil der bayerischen Offiziere, daß diese der Übermacht höchstens kurze Zeit hätten Stand halten können, aber der schwache linke Flügel dem Hauptstoße der Preußen unmöglich gewachsen gewesen wäre, wird von dem Franzosen Marainville bestätigt. Das augenblickliche Zurückweichen der Würtemberger brachte auch einige bayerische Bataillone in Unordnung, aber noch einmal formierten sich dieselben. Da fiel auch die österreichische Infanterie des Vordertreffens, nach tapferstem Widerstand zum Rückzug genötigt, in die Reihen der Bayern, während preußische Reiter auf die Flanke einhieben. Vom rechten Flügel war keine Hilfe zu erhoffen; Nadasdy ließ daher die bayerischen Regimenter bei einem der Gohlauer Teiche erst wieder Stellung nehmen, und bayerische Soldaten brachten auf Dauns Befehl auf dem Rückzug sechs kaiserliche Feldgeschütze vor den Feinden in Sicherheit. Als auch die Hauptarmee zum Weichen gezwungen war, marschierten die Bayern auf höhere Ordre über die Schiffbrücke bei Lissa, und ein Zug des Regiments Minucci, welchem die Aufgabe zu teil geworden war, die Brücke bei Klettenberg abzutragen, mußte dort so lange ausharren, bis die ganze Armee sich in Marsch gesetzt hatte.

Digitized by Google

Thatsächlich war das Geschick des linken Flügels für den Ausgang der Schlacht maßgebend geworden; aber statt den verfehlten Dispositionen die Schuld zu geben, machte man die Hilfsvölker verantwortlich. Auch in Zeitungen fand diese Auffassung Eingang, und Münchhausen präsentierte dem Grafen Haslang die Relation eines Offiziers: Quoique nous n'ayons jamais eu bonne opinion des troupes Bavarois ni de celles de Wirtemberg, elles ont encore plus mal fait que nous pouvions nous imaginer. Gegen diese „verläumderischen und grundfalschen Erdichtungen von übelgesinnten Personen" brachte die Münchener Zeitung einen geharnischten Artikel, und Max Joseph nahm sich seiner Truppen persönlich in einem Brief an General Nadasdy an. Gute Wirkung that auch das Schreiben eines bayerischen Offiziers, das Haslang in holländische und englische Blätter zu inserieren hatte; mit Stolz wies König Georg darauf hin, keine einzige englische Zeitung habe die Bayern nachteiligen Berichte der holländischen Journalisten weiter zu verbreiten gewagt. Wenn Brühl auch nur zugab, höchstens die Offiziere hätten ihre Schuldigkeit gethan, so trat Podstatzky sogar seinem Chef Kaunitz entgegen zu Gunsten der bayerischen Soldaten: die in einem allerhöchsten Reskript gerügten Gebrechen bestätigten sich nicht, kein einziger Mann habe die Fahne verlassen und sich nach Hause begeben. Auch ein kaiserlicher Feldkurier als Augenzeuge bestätigte Königsfeld, daß die bayerischen Truppen unter beständigem Feuern in bester Ordnung sich zurückgezogen hatten, und wenn Zahlen beweisen, sprechen die großen Verluste der Bayern, 49 Offiziere und 581 Mann verwundet, gefangen oder getötet, vernehmlich genug von ihrem zähen Widerstand.[123])

Schon beim Ausmarsch gab es Leute, die damit unzufrieden waren, daß sie mit der österreichischen Armee vereinigt werden sollten; in ihrer Ehre gekränkt, griffen die Soldaten jetzt zur Selbsthilfe, und ohne Dazwischentreten der Offiziere wäre es zu ernsten Thätlichkeiten gekommen; wie sehr der Stammeshaß der Kameradschaftlichkeit Eintrag that, schildert ein Offizier dem Geheimrat Lori mit den Worten: le nom Bavarois est auprès les Autrichiens autant que le nom de Turques auprès quelques Chrétiens. Und mit dem Militär fühlte sich auch die Civilbevölkerung in ihrer Abneigung

Digitized by Google

gegen die Kaiserlichen einig. Längst strömten Bayern scharenweise den Werbern Friedrichs in Regensburg und an anderen Sammelplätzen zu; auch Träger adeliger Namen wie Törring begegnen uns dabei, und gewiß hat nicht alle, wie Baron Wetzel annimmt, nur schnöde Geldgier zu den preußischen Fahnen gelockt. Die Schlacht bei Roßbach veranlaßte Haslang zu dem Ausrufe über Friedrich: „Il est surprenant comme ce Prince se défend et les resources qu'il trouve en lui même et comment il puisse soutenir les fatigues de l'esprit et du corps; il a fait la plus belle campagne de mémoire d'homme et si à la fin pourtant il doit être accablé par le gros nombre de ses enemis, on ne pourra pas dire que l'est sans coup férir; il se vend cher, pour moi, je ne saurais que l'admirer de loin." Dann wieder erinnert er an das Jahr 1741, in dem Österreich noch hilfloser dastand als Preußen jetzt, gleichfalls gegen ganz Europa, bis der Mangel an Willen oder an Kraft, den Feldzug zu beenden, und die lange Dauer des Krieges die große Allianz zersprengte und Österreich errettete. „Enfin comme je dis toujours, il est à admirer de loing," schreibt er ein andermal über den großen Gegner; „il faut espérer que comme il sait si parfaitement bien prendre son tems pour combattre, il ne perdra non plus celui à faire la paix dèsqu'il verra jour pour cela." Von dem Blutgericht, das bei Leuthen über die eigenen Landsleute hereingebrochen war, wendet er bewundernd den Blick zu dem siegreichen Feind, der sieben Schlachten in einem Feldzug geschlagen: „si ce train continue, le combat finira faut des combattans." Der immer gut kaiserliche Seinsheim findet es unglaublich, daß die drei größten Staaten Europas nicht im stande sind, das kleine Preußen niederzuzwingen; nur der Eigendünkel des einen, die Lässigkeit des andern und Mangel an Aufrichtigkeit bei dem dritten machen ihm dieses Wunder begreiflich. Bei dem nicht minder der Sache der Alliierten ergebenen Baron Wetzel äußert sich die Reichsverdrossenheit in der eifrigen Sammlung aller Scherz- und Spottgedichte auf die Österreicher und ihre Verbündeten, für die er in München gewiß dankbare Leser fand. Wenn es von der französischen Armee heißt: 300 000 Arme, aber nicht ein Kopf, oder das französische Ministerium mit dem Großvezier in

Digitized by Google

Konstantinopel verglichen wird, der nur auf die Intrigen des Serails zu passen hat, mag das noch hingehen; schlimmer schon ist es, wenn auch die Person des Königs ins Spiel gezogen wird: „un amiable mortel pour la société, doux comme un agneau, mais trop bon pour être Roi. Auf Marschall Soubise findet sich folgendes Epigramm:

Tandisque l'armée sera commandé par le Prince Soubise,
L'Evêque de Paris commandera l'Église,
Et Louis quinze ne quittera sa Marquise
La France ne fera jamais une bonne prise,

und des Kaisers Bruder, den Prinzen Karl von Lothringen, der bei Leuthen den Oberbefehl führte, geißelt das Distichon:

Sis Princeps, Prorex, sis Frater Caesaris ipse,
Ede, bibe, lude; proelia sola fuge.[124])

Wertvoller als diese für die damalige Stimmung im Reich immerhin bezeichnenden Spielereien war die Opposition, die sich in den gebildeten Kreisen der Hauptstadt gegen das herrschende Regierungssystem in Bayern erhob und zum erstenmal auch den Subsidienhandel einer strengen Zensur unterwarf. Als ihren Stimmführer darf man wohl den Advokaten Krieger bezeichnen, der an Weihnachten dem Kurfürsten eine freimütige Denkschrift überreichte mit folgendem Inhalt: Kaiser Mauritius habe der Zorn Gottes verfolgt, weil er seine gefangenen Soldaten aus Geiz und Geldhunger nicht loskaufte. Max Joseph habe eine Landesdefensionssteuer ausgeschrieben und den Unterthanen ihre Söhne und Kinder abnehmen lassen; er habe sie um Geld wie das liebe Vieh verkauft und in einen Krieg, der das Haus Bayern nichts angeht, zum Abschlachten auf die Fleischbank geliefert, zu Gunsten einer Nation, welche keines andern Sinnes und Gedankens von etlichen hundert Jahren her ist, als Bayern zu ruinieren. Denn unser Vaterland hat nur zwei Feinde, der Seele nach den Teufel, dem Leib nach Österreich. Es sei zweierlei, ob man freiwillig angeworbene Truppen anderen zu Hilfe schicke — doch sollte man auch hierin nicht zu freigebig sein — oder ob man vom Geld- oder Geizteufel besessen sei. Wenn Kaiser Mauritius so hart gestraft wurde, welches Gericht mag den bayerischen Herrscher erwarten. Die Suppe ist versalzen, das Gespiel ist verloren, und um das Land ist es geschehen. In beweglichen Worten bekennt sich der

Digitized by Google

Patriot als eingefleischten Vertreter des Neutralitätsprinzips, der in dem König von Preußen zwischen Himmel und Erde den größten Freund Bayerns erblickt, und wie er schon im letzten Sommer in Schleißheim die Truppenabgabe widerraten habe, auch jetzt wieder die Abberufung derselben verlangt.

Ob dieser Weihnachtsgabe wäre der kühne Patriot, wie Lori bemerkt, schier in Ungnade gekommen; „weil er es aber nicht böse gemeint", wurde er „vom gnädigsten Herrn entschuldigt". So schmerzlich es auch sein mochte, den Finger auf die offene Wunde zu legen, der Schaden ließ sich nicht mehr hinwegdisputieren. Man berechnete, daß der Kurfürst jährlich 338210 fl. 24 kr. auf die von Frankreich gewährten Subsidien zur Unterhaltung des Auxiliarkorps hinzulegen mußte. Seit dem Tag von Lissa machte Geheimrat Schroff die Minister, welche die Militärkonvention zu stande gebracht hatten, ungescheut für alle Mängel des herrschenden Systems verantwortlich und rühmte dagegen sein Werk, den Vertrag von Compiègne als traité d'or. Mit dem Mißtrauen, welches die Unterstützung der pfälzischen Forderungen durch Stainville in Wien hervorrief beim Münchener Hofe, verband sich die äußerste Unzufriedenheit, als Bernis im Hause Eycks diesem bei der Tafel gestand, er verzweifle daran, das Konseil für die bayerischen Wünsche zu gewinnen. Seit dem Ausmarsch der Truppen waren die Klagen nicht mehr verstummt; bald galten sie der Mangelhaftigkeit der Verpflegung, bald der Unpünktlichkeit in der Auszahlung der Gage, oder bayerische oder österreichische Offiziere machten sich gegenseitig den Rang streitig. Zur Beschickung des Reichsadmodiationskongresses in Nürnberg, an dem Kurköln sich nicht beteiligen wollte, war man in München zwar gerne bereit und Graf Berchem erwarb sich dort die höchste Anerkennung, indem er nach Kräften zur Einigkeit der Versammlung beitrug. Aber die dem Kreiskontingent angewiesenen Quartiere um Sonneberg galten als durch frühere Truppendurchzüge völlig ausgesogen; das Ersuchen Max Josephs, sein Kontingent in die Oberpfalz zurückziehen zu dürfen, wurde der Konsequenzen halber abgewiesen, da einer völligen Trennung der Reichsarmee vorgebeugt werden müsse. Die Lager für die durch Märsche ermüdeten Hilfsvölker in Mähren waren Max Joseph zu entlegen. Schon vor dem Eintritt in den Winterfeldzug hatte

Digitized by Google

er die Unmöglichkeit betont, bei dem mageren Traktat für die Soldaten auch noch Zelte, Gamaschen und warme Handschuhe zu liefern und nun sollte er gar die bei Leuthen verlorene Bagage und Artillerie ersetzen! Sein schmerzliches Bedauern, daß ohne Erfüllung seiner Bitte um Indemnisation die Truppen im nächsten Frühjahr entweder gar nicht mehr im Felde zu halten seien oder wenigstens keine tauglichen Dienste zu leisten vermöchten, fruchtete vorerst wenig. Maria Theresia schmollte dagegen, man sei in München mit nichts zufrieden; sie habe in Auswechslung der Kriegsgefangenen, in die Lieferung von Zeltdecken, in eine außerordentliche Winterzulage gewilligt wie für das eigene Heer und den Bayern die schönsten Winterquartiere in Mähren angewiesen; nach Mitteilung des französischen Botschafters habe die Krone Frankreich große Summen pünktlich bezahlt; es sei zu bedauern, daß die Soldaten, die bei allen Gelegenheiten ihren guten Willen bezeugten, von Anfang an mit schlechten Monturen versehen wurden; statt der Paradeuniform, die sie bei der Musterung getragen, hätten sie nur eine elende Ausrüstung ins Feld mitgenommen, die schon vier Jahre in Gebrauch gewesen sei. Eine zweite Audienz wurde Königsfeld wegen Unpäßlichkeit der Kaiserin abgeschlagen; man müsse außerdem vor Erteilung einer legalen Antwort sich mit Frankreich ins Benehmen setzen. Die Hoffnung auf günstigere Aufnahme der bayerischen Vorstellungen in Versailles vernichtete ein Brief König Ludwigs vom 4. Februar, in dem er seine Verwunderung nicht verhehlte, mit solchen Anliegen überhaupt behelligt zu werden. Die Forderungen scheinen ihm unmöglich von dem Kurfürsten selbst auszugehen, er hält sie vielmehr für das Werk eines schlecht unterrichteten Dieners; denn Pflicht und Rang, materielle Interessen und ideale Güter müßten in gleicher Weise die baldige Ergänzung des Auxiliarkorps, wie die Konventionen es erheischten, nahe legen.[125])

Mit dem Hinweis auf den schlechtunterrichteten Diener berührte der allerchristlichste König den „Fall Schroff", den Graf Brühl am liebsten aus der Welt geschafft gesehen hätte. Seit Monaten schon hielt die Frage, wer Praidlohns Nachfolger werden sollte, die Gesandten der verbündeten Höfe in München in Atem. Baron Schneid schlug das Kanzleramt aus, und die Vizekanzlerstelle sollte eingezogen

Digitized by Google

werden; wie Schroffs Übertritt in den bayerischen Dienst vor vier Jahren brachte jetzt der Gedanke an sein bevorstehendes Avancement alle Gemüter in Aufregung. Indem er damals für das seit einem Jahrhundert bestehende Bündnis mit Frankreich eintrat, war er konservativ, indem er jetzt für die Auflösung dieses Bündnisses wirkte, schien er revolutionär; in Wahrheit aber blieb er sich in der Gegnerschaft gegen Österreich nur konsequent, auf die er wie damals das Einverständnis mit Frankreich, so jetzt die Freundschaft mit Preußen aufbauen wollte. Man glaubte jetzt sicher zu wissen, Friedrich der Große habe ihm bereits früher eine Probstei zugedacht, für die er zu Anfang des Jahres 1756 die Bestätigung des Papstes erbat; seine wahre Gesinnung bewies sein laut ausgesprochener Wunsch, die Hilfsvölker möchten desertieren und dadurch allem Ungemach sich entziehen. Die Protektion des Königs von Frankreich hatte er längst verloren und dafür nur das Mißtrauen des Kaiserhofes eingetauscht; was sollte man von einem Manne erwarten, der bei dem gegenwärtigen System nichts zu gewinnen hatte, dessen kleinliche Politik nach der Meinung seiner Gegner immer dahin ging, sich der Opposition in die Arme zu werfen und ihr zum Siege zu verhelfen? Die Einwände der vereinigten Gesandten wurden kurz abgewiesen, nach Frankreich erging ein heftiges Schreiben. So konnte Kaunitz Podstatzky nur warnen, sich nicht im Namen des kaiserlichen Hofes allzu sehr an den Laden zu legen, er solle lieber Folard vorschieben. Wäre Widmann in München gewesen, so hätte er sich wohl mit gefalteten Händen dem Kurfürsten zu Füßen geworfen, das Unglück abzuwenden; so aber triumphierte Stadlers Taktik, welche gerade aus der allgemeinen Abneigung gegen seinen Schützling den Beweis seiner Redlichkeit abnahm: Am 5. Februar wurde Baron Schroff unter Preysings Oberleitung in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten einberufen und mit Expedierung der deutschen Korrespondenz betraut. Kreitmayr, der bald darauf zum Kanzler befördert wurde, behielt die Justiz-, Polizei-, Lehens-, Hof- und die geistlichen Rats-Angelegenheiten; neu übertragen wurde ihm die lateinische Korrespondenz und die Kreis- und Komitialsachen. Die Provinzialangelegenheiten, die Schuldentilgung, das Grenz-, Handels-, Zoll- und Steuerwesen erhielt Freiherr von Zech. Die äußere Po-

Digitized by Google

litik war also bei der Beschränktheit Preysings von nun an ganz von der Willkür des Geheimrats Schroff abhängig, und mit gutem Grund fürchtete die kaiserliche Partei sofort bedenklichen Verkehr mit Hannover und England.[126])

Die Anfrage Preysings in London am 19. Februar, ob aus dem reichen Schatze an Subsidien, über den das britische Inselreich zu verfügen habe, für Bayern dieselbe Summe zu Gebote stünde wie sie gegenwärtig von Frankreich bezahlt werde, entsprang zwar nominell der Privatneugierde des Grafen; in Wirklichkeit geschah sie, von Schroff inspiriert, mit Zustimmung Max Josephs, welcher durch die freundlichen Versicherungen des Kurfürsten von Hannover seit der Schlacht bei Leuthen auf den Gedanken gebracht war, England wolle gegen Österreich an dem Sohne wieder gut machen, was es mit Österreich dem Vater, Karl VII., schlimmes zugefügt hatte. Gleichzeitig wurde auch Preußen ins Vertrauen gezogen. Dort dachte Podewils schon im Januar daran, sich die Verstimmung des Münchener Hofes gegen Österreich infolge des unglücklichen Feldzugs zu nutze zu machen; Gemmingen sollte in München daran erinnern, wie in einem ähnlichen Fall, wie er nunmehr König Friedrich durch die Reichsacht bevorstehe, zu Anfang des Jahrhunderts Preußen für Bayern eingetreten sei; aber Plotho fürchtete, die Verhandlungen könnten den französischen Ministern bekannt werden. Daß Max Joseph nicht gut österreichisch und französisch sei, war auch ihm kein Geheimnis, und von sicherem Ort war ihm die Nachricht zugekommen, daß man neutral sein wolle. Eine Woche nach Schroffs Eintritt in das auswärtige Amt berichtet der preußische Gesandte weiter, daß er Gelegenheit habe, mit der Herzogin Klemens sich in Briefwechsel einzulassen, auch habe sie sich selbst dazu erboten, doch getraute er sich „bei seinen teuern Eidespflichten“ nicht, ohne königlichen Befehl solcher Korrespondenz sich zu unterfangen. Podstatzky unterschätzte den Einfluß und die Bedeutung dieser Frau noch immer, obwohl sie eben jetzt dem Wiener Hofe die Anerkennung der pragmatischen Sanktion und des Füssener Friedens von neuem verweigerte. Ihrem eigenen Schwager, dem Prinzen Friedrich Michael von Zweibrücken, gereichten während seines kurzen Aufenthalts in München ihre „widrige Ausstreuungen und Anschläge“ zur „äußersten Kränkung und Herze-

Digitized by Google

leid", und wie auf Maria Anna konnte Preußen auf den Kardinal Theodor als alten Feind des Hauses Habsburg sicher zählen. Der Tod Burrishs, der am 22. Januar seinem langwierigen Leiden erlegen war, gab Gemmingen willkommenen Anlaß, sich unauffällig nach München zu begeben, um dessen Papiere zu ordnen. Dort wurde er nicht bloß bei der Herzogin aufs beste empfangen. „Gut hannoverisch, gut preußisch und gut bayerisch, schreibt er am 30. März an Plotho, werden in München von denen mehresten pro Synonymis gehalten und demselben gut frantzosisch und gut österreichisch entgegen gesetzt." In der Achtsangelegenheit gab ihm Max Joseph bereitwilligst Aufschluß: vor einem halben Jahr habe er verhindert, daß Plotho vom Reichstag entfernt wurde, er wolle die Achtssache aufhalten, so lange er könne und auch nichts geschehen lassen, was der Wahlkapitulation zuwider sei. Wohl nicht ohne Grund fühlte sich Baron Gemmingen für diese freundlichen Worte besonders der Herzogin zu Dank verpflichtet; die Bewegung und die traurigen Umstände des bayerischen Herrschers gingen dem fremden Staatsmann selbst nahe, und er wünschte bei Plotho, daß dieser Fürst in seinem Lande nichts Feindliches erfahren möge. Wenn Karl Theodor persönlich der kaiserlichen Sache treu blieb, aber von einem preußischen Ministerium beraten war, so beobachtete Gemmingen in München das umgekehrte Verhältnis; Seinsheim, dessen aalglattes Wesen ihn vorher immer getäuscht hatte, als habe er in ihm den stärksten Verfechter des Neutralitätsprinzips vor sich, fand er jetzt tief im Interesse des Wiener Hofes.[127])

Daß Gemmingens Reise einen geheimen Zweck verfolgte, war auch in Paris bekannt; aber an den Tod Burrishs knüpfte sich die Hoffnung auf Erfüllung einer Lieblingsidee des französischen Kabinetts, auf Abberufung Haslangs, und Podstatzky versicherte der Kaiserin vor Gemmingens Reise nach München die Ergebenheit des Kurfürsten und seines Ministeriums, woferne man nur alles Mißtrauen aus dem Wege räume. Freilich erkannten die verbündeten Diplomaten in München auch, daß es Max Joseph mit seinen Forderungen wirklich Ernst sei. Darum wurde Calenberg nicht müde, Brühls Zweifel an der Rechtmäßigkeit derselben zu bekämpfen. Welche Folgen für die Sache der Alliierten hätte die Auflösung der Militärkonvention

Digitized by Google

und der Abfall Bayerns nach sich gezogen, Bayerns, das im Herzen Deutschlands und im Besitze eines wichtigen Stroms war, dem durch seine Union mit Köln und Pfalz, durch seinen Einfluß auch auf andere Reichsfürsten, durch seine Stimme auf dem Reichstag eine hervorragende Bedeutung zukam! Podstatzky führte sogar das Zeugnis Dumesnils und Folards ins Feld, daß die Traktate mit Voraussicht des Schadens lediglich aus Devotion geschlossen wurden, und Folard empfahl einen vermittelnden Ausweg, der schließlich auch eingeschlagen wurde. So konnte man in Wien seine Fürsprache nicht länger versagen, in Versailles seine ablehnende Haltung nicht länger behaupten. Am 23. März kam eine Staffette an Folard mit dem „trostvollen Schluß", der König verlange für die heurige Kampagne nur 5000 Mann, mache sich jedoch anheischig, die für 6800 Mann ausgemessene Zahlung zu leisten und alle in der Konvention enthaltenen Bedingungen zu erfüllen. Doch sollten die Truppen bis Ende April ergänzt und mit allen Erfordernissen für den Sommer- und Winterfeldzug versehen sein; die Dauer des Vergleichs wurde auf das Jahr 1758 beschränkt, und dem Kurfürsten das Recht zu jeder weiteren Beschwerde abgeschnitten. Von kaiserlicher Seite bot Colloredo an, ein Regiment Dragoner in Dienst zu nehmen; dazu fühlte man sich aber in München nicht im Stande, da ein solches erst aus Dragonern und Kürassieren hätte gebildet und einexerziert werden müssen. Doch kleidete Seinsheim diese abschlägige Antwort in die angenehmste Form, der Kurfürst wolle keine Mannschaft liefern, die ihm keine Ehre und der Kaiserin keinen Nutzen bringe; für das nächste Jahr wäre er dazu bereit. Kurze Zeit darauf legte Graf Seinsheim sein Amt als Kriegsminister nieder, das ihm zuletzt schwer genug gefallen war.[128]) Graf Berchem hatte in der Sorge für das Kreiskontingent die leichtere und dankenswertere Aufgabe erkoren; an das Auxiliarkorps knüpfte sich Streit und Vorwurf in Fülle. Nach der Schlacht bei Leuthen zogen die Bayern zurück in den Leitmeritzer Kreis bis an die sächsische Grenze, dann wieder im härtesten Winter wurden sie nach Schlesien beordert, und, obwohl unterwegs die Kälte große Verluste angerichtet hatte, hier auf beschwerlichen Postierungen verwendet; nach der Einnahme von Troppau standen sie jetzt in engem Quartier, von Krankheiten schwer mitgenommen in Mähren.

Digitized by Google

Oft konnten kaum zwanzig Mann bei der Kompagnie noch Dienste thun, so daß nicht einmal die Wachen bestritten werden konnten. Es war ein Glück für die armen Soldaten, daß General Joseph Heinrich Freiherr von Pechmann, der Nachfolger des Generals Johann Claudius Baron Seyssel d'Aix, ihrer ebenso energisch wie sorgsam sich annahm. Er errichtete für die Genesenden eigene Rekonvaleszentenhäuser, und hielt bei ihnen auf gesunde Speise und Bewegung, daß sie nicht wieder „recitiv" würden. Schon im Februar hatte Max Joseph vier Monate Ruhe für das Auxiliarkorps verlangt, jetzt forderte er mit Zustimmung Folards, seine Truppen in zwei Monaten nicht gegen den Feind zu gebrauchen und ihnen bequemeres Quartier anzuweisen. In Erfüllung dieser Bitte wurde Haugwitz, der für bayerische Interessen mehrfach günstig gewirkt hat, nach Mähren abgesandt, mit Pechmann die Sache persönlich auszutragen. Zugleich bewilligte Maria Theresia für den Effektivstand der Bayern einen zweiten Kreuzer als Winterdouceur, die bayerischen Offiziere sollten in ihrem Rang fortan nach der Anciennetät mit den kaiserlichen roulieren, und bei Auswechslung der Gefangenen wurde besondere Berücksichtigung der bayerischen Offiziere versprochen. Die Kammerpräsidenten in Linz und Brünn erhielten Befehl, die Bayern gut unterzubringen und ihnen fremdes Geld ohne Verlust umzuwechseln. Dieses Entgegenkommen ist wohl teils auf die Einwirkung Frankreichs zurückzuführen, noch mehr aber auf den Wunsch, eine baldige Kompletierung der Regimenter zu erlangen. Seit Ende März standen 1600 bis 1700 Rekruten und alte Mannschaft und 80 bis 90 Unteroffiziere unter Befehl eines Oberstleutnants und Majors bereit, um über Landshut und Straubing zu Wasser nach Krems und von hier zu ihren Truppenteilen abzugehen. Aber kaum hatten sie ihren Marsch angetreten, als sie wieder Kontreordre erhielten. Man begründete diesen Befehl erst mit ansteckenden Krankheiten, die beim Heere ausgebrochen seien, dann mit der weiten Zerstreuung des Auxiliarkorps, welche die Einreihung erschwere, und mit der beabsichtigten Verlegung der Winterquartiere. Der Generalkriegskommissär Graf Johann von Choteck ließ diese Gründe zwar gelten, Podstatzky aber sah die tiefer liegende Ursache ganz richtig in der politischen Rücksichtnahme auf England. Die Eröffnung der

Digitized by Google

Offensive gegen Mähren durch König Friedrich bestärkte diesen Verdacht in weiteren Kreisen, als General Pechmann vor der kaiserlichen Generalität und dem französischen Kriegskommissär sich weigerte, seine Truppen nach Olmütz zu verlegen. Er stützte sich auf seine Instruktion, auf die Gefahr einer Belagerung, auf die Schwierigkeit einer Vereinigung mit den Rekruten. Allein wie er früher vergeblich Einspruch erhoben hatte, daß Kriegs- und Garnisonsdienst statt der versprochenen „Rafraichirung" seinen Fortgang nahm, mußte er auch in diesem Fall nachgeben. Am 3. Mai wurden 1530 Mann und 44 Artilleristen nach Olmütz verlegt, 400 kamen nach Brünn; der Rest, etwas über 400 Mann, teils Kranke, teils Rekonvaleszenten, unter Pechmanns persönlicher Führung marschierte nach Krems.[129])

Noch ehe das Schicksal in Mähren entschieden war, sollte Frankreich und Österreich weitere Erfahrungen über die Unzuverlässigkeit der bayerischen Bundesgenossenschaft machen. Am 6. April knüpfte General von Meinders an das Gesuch um Freilassung des Kammerherrn und Kapitäns Lerchenfeld die Mitteilung an Plotho, er ermangle keine Gelegenheit, seinen Herrn auf die Gefährlichkeit seines Engagements mit Preußens Gegnern hinzuweisen, und habe mit seinen Gründen schon viel Terrain gewonnen. Zum völligen Bruch sei es noch nicht Zeit, aber der Rekrutenmarsch sei wenigstens aufgeschoben, zwei Regimenter — das geht auf die Beschränkung der Militärkonvention, in Wirklichkeit waren es aber nur zwei Bataillone — sollten unter dem Vorwand, daß sie gänzlich ruiniert seien, in die Heimat zurückkehren, die Stellung von zwei Kavallerieregimentern habe man dem Kaiserhofe abgeschlagen. Zum Schluß erwähnt Meinders, der selbst geborener Preuße war, er habe den Kurfürsten um Erlaubnis gebeten, sich für die Schonung des bayerischen Gebietes, bei der Markgräfin von Bayreuth verwenden zu dürfen, wenn die fränkischen Territorien wieder vom Krieg heimgesucht würden. Schon im Januar hatte man in München behauptet, König Friedrich habe der Kurprinzessin von Sachsen seine Unzufriedenheit mit der Haltung ihres Bruders ausgesprochen; er werde im nächsten Frühjahr wieder eine Visite machen; aber die kaiserliche Partei bezeichnete dieses Gerücht als böswillige Erfindung. Im April drang Wetzels Berichten zufolge die Kunde von einem ge-

Digitized by Google

planten Vorstoß gegen die Reichsarmee und einem neuen Einfall in die Oberpfalz aus der Umgebung des Prinzen Heinrich von Preußen in die Gemächer Maria Antonias.[130]) Wenn auch von Amberg darüber noch keine Nachricht kam, so hatte man wenigstens, wie Preysing sagt, Zeit, sich mit der Möglichkeit eines solchen Angriffs vertraut zu machen und die Lage ruhig zu betrachten. Statt dessen geschah von bayerischer wie von kaiserlicher Seite nichts zum Schutz der bedrohten Reichslande. Schon war das Driesensche Korps nach Bamberg vorgedrungen, preußische Soldaten führten aus Waldsassen Prälaten hinweg, und Oberst Mayr mit der Avantgarde beunruhigte die Oberpfalz, als Larosee der Amberger Regierung auf ihre Bitte noch immer jede Hilfe versagte. Bis dahin war Kreitmayr in der Politik wenig hervorgetreten; er galt als gelehrter Jurist, man zweifelte nicht an seinen staatsmännischen Fähigkeiten, mit denen er nur aus Mangel an Gelegenheit, sie zu entfalten, hatte zurücktreten müssen. Noch aber war man ungewiß, ob er, eine Kreatur Stadlers, mit der Änderung seiner Stellung nicht auch seine Gesinnung wechseln würde. Nun war für ihn die Zeit gekommen, das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit für die kaiserliche Sache in die Wagschale zu werfen: Seinem nachdrücklichen Vortrag glaubt Podstatzky es danken zu müssen, wenn die Truppen in der Oberpfalz verstärkt wurden. Nach Neumarkt, Amberg, Ebnat, Mitterteich, Pressath, Tirschenreut und anderen Orten wurden Infanterie- und Kavallerieabteilungen beordert, zusammen 3000 Mann, die nur vor einer beträchtlichen Übermacht sich zurückziehen sollten. Preysing sah in ihnen eine gute Vormauer für Regensburg, und auch Podstatzky war mit diesen Vorkehrungen einverstanden, insofern dadurch die Vorspiegelung der Neutralität erschwert werde. Larosee, an dem Plan gleichfalls beteiligt, bezeichnet ihn in einem Brief an seinen Freund Schroff in der Hauptsache als das Werk Stadlers, der durch Kreitmayr, den wiederum Branca beeinflußte, dupiert war;[131]) der Kommandant der kombinierten Streitkräfte, Oberst Weinberg, machte alsbald darauf aufmerksam, wie leicht die einzelnen Detachements aufgehoben werden konnten. Gerade das scheint aber Larosee bezweckt zu haben, da er den militärischen Bedenken seines Untergebenen wiederum keine Antwort zu teil werden ließ. Erst Kreitmayers Eingreifen bewirkte, daß

Digitized by Google

die Truppen bei Amberg zusammengehalten wurden. Wenn aber Oberst von Weinberg angewiesen war, bei Verlust von Leib, Leben und Ehre den ersten Schuß von „dem so benamsten Feind" abzuwarten, so erkannte Podstatzky in diesen Schutzmaßregeln allmählich mit Recht „pures Blendwerk". Denn wie sollten die Preußen, denen man Kontributionen und Naturalien gutwillig gab, zu bewaffnetem Einschreiten Ursache haben? Unzweideutiger noch enthüllte die Frage der Bedeckung Regensburgs die wahre Gesinnung des bayerischen Hofes. Wenn man sich heute wie damals darin gefällt, den Schrecken auszumalen, der die Stätte des Reichstags vor den preußischen Streifscharen erfüllte, so sei hier auch einmal hervorgehoben, daß trotz der Erfahrungen des Vorjahrs die ganze Garnison von Regensburg in fünfzig Invaliden bestand, die nicht einmal die Ordnung im Innern der Stadt aufrecht erhalten konnten. Als einmal eine nächtliche Patrouille von katholischen Studenten geprügelt wurde, getraute sich der Stadtmagistrat aus Rücksicht auf die Katholiken diesen frevelhaften Übermut nicht einmal zu rügen.[132]) Am 1. Juni kapitulierte Bamberg; es war somit begreiflich, wenn noch am Abend des 3. Juni in Regensburg die kaiserlichen Minister mit denen von Mainz, Salzburg und Köln zu einer Beratung zusammentraten und gemeinsam an Max Joseph die Bitte richteten, das nächstliegende Korps seiner Truppen zu ihrem Schutze zu entsenden. Die Antwort, die in Abwesenheit Kreitmayrs in einer von Larosee, Preysing und Schroff gehaltenen Konferenz beschlossen wurde, lautete, nicht dem Kurfürsten, nur der Kaiserin komme es zu, die Malstatt des Reichs zu beschützen. Als der Kanzler davon Kenntnis erhielt, weigerte er sich, diesen Beschluß zu expedieren und setzte, seinerseits von Schroffs Entfernung profitierend, eine glimpflichere Fassung durch. Die Klagen der Regierung von Amberg wurden von der preußischen Partei benützt dem bayerischen Stammlande dasselbe Schicksal vorauszusagen, wie es die Oberpfalz eben erfuhr; aber keinesfalls waren es nur Besorgnisse dieser Art, welche der heimlichen Absendung des Freiherrn von Meinders nach Regensburg zu Grunde lagen.

Die Festigung des Bündnisses zwischen Preußen und England rückte eine Versöhnung Georgs II. mit Maria Theresia in immer weitere Ferne. Haslang, längst von Pitts überwältigender Beredt-

Digitized by Google

samkeit hingerissen, ließ sich von diesem leicht überzeugen, daß nie mehr ein Mitglied des undankbaren Hauses Habsburg den Kaiserthron einnehmen werde; das Reich und vor allem Bayern, das von Jahrhundert zu Jahrhundert Beweise von Österreichs Undankbarkeit erfuhr, müsse nur das Auge offen halten und nicht mehr ruhig in Sklavenketten beharren. So beantwortete das Kabinett von St. James Preysings Anfrage vom 19. Februar mit der Gegenfrage, ob der Kurfürst die Macht und den Willen habe, seine Truppen zurückzuziehen, und wie hoch die Subsidien Frankreichs an Bayern sich beliefen. Darauf sofort eine bestimmte Erklärung zu geben, schien Haslang zu delikat; er erwartete von Hause Erläuterungen, ob man jetzt schon etwas genaues sagen könne, oder den Verlauf des Feldzugs abwarten wolle. Die schlechte Behandlung des Auxiliarkorps deutete er dahin, Österreich wolle sein Vaterland völlig ungefährlich machen; ihm schwebte als höchstes Ideal eine Politik der freien Hand vor, und gehoben von den englischen Anerbietungen, empfahl er, über kleinlichen Wünschen nicht große Interessen zu verscherzen. Bei dem Entgegenkommen des Kurfürsten von Hannover wandte sich Meinders in Regensburg zuerst an Gemmingen; doch dieser verhielt sich ausweichend, das wahre Interesse Bayerns sei die Neutralität. Dann gab der General dem preußischen Komitialgesandten die Verlegenheit des Münchener Hofes zu erkennen, und Plotho suchte nun gleichfalls „auf die schicklichste Art sich deutlich zu exprimieren und vorzustellen, was dem Kurfürsten von Bayern am ersprießlichsten sei". Diese Unterredung war der Aufmerksamkeit Folards und Podstatzkys nicht entgangen, und in Regensburg überwachten den bayerischen Unterhändler Seidewitz und Fechenbach. Auch Schroff war plötzlich verschwunden, angeblich, um nicht Zeuge sein zu müssen, wie der Kurfürst in den Abmarsch der Rekruten willige, da er als ehrlicher Mann bei seinem guten Gewissen diesen Schritt allezeit widerraten müßte; zu Plotho kam er indessen nicht. Am Sonntag Morgen des 11. Juni, als von Regensburg eine Stafette eingetroffen war, konferierte Max Joseph wieder lange Zeit mit Schroff und Larosee; um ½12 Uhr ließ er Kreitmayr rufen und teilte ihm in Gegenwart Preysings, der seinen Vortrag lebhaft unterstützte, persönlich seinen festen Entschluß mit, sein Kontingent zur Deckung seines Landes

Digitized by Google

gänzlich von der Reichsarmee abzuberufen und auch das Auxiliarkorps aus Mähren zurückzuziehen. Diesesmal war Kreitmayr ohnmächtig, neben einem Schreiben an den Kaiser wurde am 12. Juni auch ein Zirkularreskript im Sinne des Konferenzbeschlusses abgefaßt, das zugleich über die Verhaftung der dem bayerischen Korps beigegebenen Schnaittacher Juden Beschwerde erhob und dagegen protestierte in „was für Knechtschaft man die Reichsstände nach und nach einzuflechten gesonnen sei".

Wie gewöhnlich, hielt aber der Eifer nicht lange an; schon nach acht Tagen wurde der Antrag auf Abberufung des Kreiskontingents freiwillig zurückgezogen, ehe noch eine kaiserliche Entscheidung darüber erfolgt war. Aber auch so noch erschien dem Kaiser Franz die Reise des Generals Meinders zu Plotho „dem Gesandten des in Empörung befangenen Königs" als unvereinbar mit Max Josephs patriotischer Gesinnung. Kaunitz hatte von dem „abermahligen gemachten Fehltritt" auch von anderer Seite Kunde erhalten, und wieder sprach man im Reich von bayerischer Neutralität. Die Rückberufung des Kontingents galt Podstatzky als „Plothosche Bedingnuß" und er schlug daher vor, im Falle der Not andere Truppen zum Schutze Bayerns herbeizusenden, daß man in München sich bei Preußen und Hannover darauf nichts zu gute thun könne. Friedrich Michael von Zweibrücken, nunmehr Kommandant der Reichsarmee, stellte freilich jede Gefahr in Abrede und nach des Kaisers Meinung war durch ein starkes bei Eger stehendes Korps für den Schutz Süddeutschlands weit besser gesorgt, als durch die bayerischen Bataillone; auch waren die Preußen längst wieder aus der Oberpfalz entwichen.[133]) Trotzdem marschierten die bayerischen Rekruten noch immer nicht zum Auxiliarkorps; man wollte warten, bis auch Franken vom Feinde gesäubert sei. Am 21. Juni glaubte Folard, endlich sein Ziel erreicht zu haben, einige Tage darauf wurde das ihm gegebene Versprechen nochmals zurückgenommen, da König Friedrich neuerdings erklärte, Bayern als Feindesland zu betrachten. Ein Brief des Preußenkönigs an Plotho, schon am Stil von Graf Brühl sofort als plumpe Fälschung erkannt, in München aber von ungemessener Wirkung, verwarf die nur aus Furcht diktierten freundschaftlichen Versicherungen in Regensburg und gelobte den Treubruch

Digitized by Google

zu rächen. In Erinnerung, daß Dumesnil im Vorjahr mit der Drohung, ein Heer folge ihm auf dem Fuße nach, in drei Tagen in München mehr ausgerichtet hatte als alle Gesandten mit gütlichen Vorstellungen in ebensoviel Monaten, versuchte Podstatzky jetzt das gleiche Mittel in Anwendung zu bringen. Wirklich hatte man ja an den maßgebenden Stellen immer noch den Gedanken, eine französische Armee nach Böhmen zu ziehen.[134]) Allein Max Joseph hatte dafür nur ein kühles Lächeln: das werde nie geschehen, und alle Vorkehrungen dieser Art seien nur auf den Schein berechnet. Und an demselben Tag wandte er sich mit der freundlichsten Miene von der Welt an Folard und Podstatzky, ihre Höfe würden wohl mit Preysings — übrigens ganz ebenso wie im Jahre 1757 gehaltener — Rechtfertigung seiner Interpellation bei Plotho einverstanden sein; die beiden Männer entnahmen dieser Äußerung nur so viel, daß die Verstellung, Hinterlist und Unaufrichtigkeit seiner bösen Ratgeber nun auch auf den sonst so wahrheitsliebenden Fürsten selbst übergegangen sei, und daß er nach deren Anleitung „die feinste Politik zu spielen" sich einbildete. Ihr einziger Helfer war Kreitmayr, allein jedoch unvermögend, gegen den Strom zu schwimmen. Was ließ sich von Preysing erwarten, der immer mehr in Andachten als in Staatsgeschäften aufging, von Tattenbach, dem „Geist des Widerspruchs", der immer mehr an Kredit beim Kurfürsten verlor, ja selbst von Seinsheim, der in gesteigertem Maß um jeden Preis nach Gunst- und Gnadenbezeugungen seines Oberherrn haschte? Vorübergehend unterstützte die Gesandten der alte Feldmarschall Graf Seckendorff, der im Laufe dieses Jahres zweimal in München war. Als Siebziger hatte der alte Wühler im Herbst 1757 es sich nicht nehmen lassen, im Lager bei Fürth bei der Reichsarmee noch einmal das Pferd zu besteigen und gegen den verhaßten Preußenkönig Stimmung zu machen. Dann arbeitete er an einem Feldzugsplan für das Jahr 1758, der freilich, auf unhaltbaren Voraussetzungen beruhend, das Alter seines Urhebers verriet. Jetzt suchte er in München „dem durch seine Großmuth und Standhaftigkeit einen unsterblichen Ruhm sich beilegenden Fürsten von Würzburg" und dem fränkischen Kreis Hilfe zuzuwenden, und auf Bitten der Gesandten und des Prinzen Xaver von Sachsen begab er sich nach Wien. Gleichzeitig arbeitete

Digitized by Google

er an einem Operationsplan für die Soubise'sche Armee und Ende Juli treffen wir ihn wieder in München mit dem Herzog von Zweibrücken und Folard in Beratung; auch mit Brühl korrespondierte er. Seine Gefangennahme im Dezember 1758 war daher keineswegs auf Friedrichs lange verhaltenen Groll gegen den Friedensmacher von 1745 zurückzuführen, sondern die gerechte Strafe für sein agitatorisches Auftreten gegen Preußen bis in die letzte Zeit seiner Freiheit.[135]) Ebensowenig wirklichen Erfolg wie Seckendorff hatte Herzog Christian IV. in München, der gleichsam als deus ex machina den Knoten glücklich hätte lösen sollen. So sehr die bayerischen Patrioten ihrem Vaterlande einen Machtzuwachs wünschten und ihrem Landesherrn eine entscheidende Rolle bei der Friedensvermittlung, in eben dem Grade mißfiel ihnen das Friedensprojekt des Herzogs, das zwar mit Säkularisationen sehr freigebig war, und Preußen einen Teil von Böhmen garantierte, aber auch Österreich das Bistum Salzburg zusprach. Was half Christians freimütige Äußerung über Schroff: On me dit que mon ministre ici est un coquin, wenn Max Joseph von seinem Agnaten sich in politische Dinge nichts einreden ließ?

Die Beseitigung von Schroff, Larosee und Meinders betrachteten die Gesandten längst als ihre nächstliegende Aufgabe, die sie durch Verweigerung der französischen Subsidien bis zum Sturze der Genannten zu erreichen hofften; die Anwesenheit des Zweibrückeners schien das glückliche Gelingen des Komplotts zu gewährleisten. Das Auxiliarkorps blieb Österreich auf alle Fälle gesichert, weil es, von Frankreich in seine Dienste gestellt, auch nur von König Ludwig selbst zurückgezogen werden konnte. Aber eine andere Frage war, ob gerade jetzt, wo England Bayern mit offenen Armen empfangen hätte, der Zeitpunkt für solche Machinationen günstig gewählt war. Da Max Joseph seinen Geheimrat in Schutz nahm, ja als Schöpfer der neuen Allianz rühmte, empfahl der Herzog, von allen feindlichen Schritten gegen den gefährlichen Mann vorerst noch abzusehen; auch Kaunitz entschied in diesem Sinne, so sehr er Podstatzkys Eifer und Besonnenheit anerkannte, und dem französischen Kabinett roch das ganze Projekt zu sehr nach Intrigen. Waren auch die erst jüngst wieder an die bayerischen Räte ausbezahlten Gnadengehalte eitel ver-

Digitized by Google

geudet, so galten ihm doch die 1700 Rekruten mehr als der eine Diplomat, und in seinen Augen war die Wurzel alles Übels P. Stadler. Da Schroff in der letzten Zeit von politischen Geschäften sich fern zu halten schien — er traf mit seinen Gesinnungsgenossen nur mehr in einem außerhalb der Stadt gelegenen Garten zusammen — bot er seinen Gegnern keine Handhabe, ihn wirksam zu fassen. Wegen des Freiherrn von Meinders lohnte sich bei seinen geringen Talenten die Mühe nicht, viel Aufhebens zu machen, und Larosee war umgekehrt durch seine hervorragende Tüchtigkeit dem Kurfürsten unentbehrlich; die Brachlegung seiner staunenswerten Arbeitskraft, die in allen das Auxiliarkorps betreffenden Angelegenheiten noch nie versagt hatte, hätte für die Verbündeten selbst den empfindlichsten Verlust bedeutet.[136])

Wirksamere Förderung als durch diese Umtriebe erfuhr die Sache der Alliierten in Bayern durch die Erfolge der kaiserlichen Waffen. Der Verlust eines größeren Transportes an Munition, Lebensmitteln und Geld bei Domstädtl nötigte die Preußen am 2. Juli die Belagerung von Olmütz aufzuheben, und die bayerischen Truppen, welche in dieser Festung gelegen waren, marschierten nun unter Deville in das Troppauische Gebiet. Dorthin verstand sich nun auch Max Joseph Ende Juli den Rekrutentransport befördern zu lassen. Die bedeutendste Gegenleistung, die er dafür verlangte, war die Entlassung der Regimenter Preysing und Kurprinz in die Heimat und die sichere Zusage, seine Truppen nicht mehr zu trennen, einer Belagerung auszusetzen oder ihnen gar eine Winterkampagne aufzubürden. Das erstere Ansinnen schlug Podstatzky sofort ab, da der französische Hof sich ausbedungen habe, die Verminderung des Auxiliarkorps dürfe nicht an Bataillonen, sondern nur an Mannschaft geschehen; das seit einiger Zeit eingewurzelte zweideutige Betragen des Kurfürsten verdiente nach des Gesandten Meinung keine solche Begünstigung. Vom militärischen Standpunkt aus konnte Choteck seinem Vorschlag nur beipflichten; denn zehn schwächere Bataillone mit einer größeren Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren leisteten vor dem Feinde gewiß bessere Dienste als acht starke, denen es an der notwendigen Führung gebrach. Wenn man hierin dem bayerischen Hofe gleichwohl nachgab, so betonte man dagegen, in

Digitized by Google

anderer Beziehung weniger willfährig, die Notwendigkeit, die Hilfstruppen ebenso lange im Felde zu behalten als die kaiserliche Armee.

So sehr hatten sich jetzt die Verhältnisse am bayerischen Hofe geändert, daß Folard von der Falschheit der Gerüchte, als ob der Kurfürst jemals an Neutralität gedacht habe, überzeugt war, wenn er auch gestehen mußte, daß die unregelmäßigen und zweideutigen Schritte, die man ihn habe thun lassen, sehr geeignet gewesen wären, diesen übeln Gerüchten Glauben zu verschaffen. Kaunitz, weniger optimistisch, war allmählich zur Einsicht gelangt, daß mit dem Münchener Hofe kein rechtes Einverständnis erzielt werden dürfte, so lange nicht alle Anstände völlig behoben seien; darum beauftragte er jetzt seinen Minister daselbst, mit Folard gemeinschaftlich ein Memorandum zur Beseitigung der Grenzirrungen zu entwerfen.[137]) Doch ehe sein guter Wille sich hatte realisieren lassen, lenkte Friedrichs Sieg über die Russen bei Zorndorf die bayerische Politik wieder in andere Bahnen. König Georg prophezeite bereits den völligen Triumph der preußischen Waffen, und wie leicht konnte Bayern bei dem Entgegenkommen Englands das finden, was die französische Allianz ihm nicht zu gewähren vermochte! Zu den unpünktlichen Zahlungen des Pariser Kabinettes bildete jedenfalls das gelegentlich hingeworfene Wort des englischen Königs: si nous promettons, nous tenons parole et payons bien einen verlockenden Gegensatz. Gegen die Klagen über das harte Schicksal der bayerischen Truppen, über den schweren Schaden, der dem Kurfürsten aus der Konvention erwuchs, war der französische Hof fortgesetzt taub; da auch bei der traurigen Beschaffenheit des dortigen Staatshaushalts die Gewährung der für 1758 zugesagten Vergünstigung in den folgenden Jahren zum mindesten zweifelhaft war, so klopfte Max Joseph im September 1758 mit der ausdrücklichen Bitte in Paris an, man möge ihm gestatten, die Truppen für den kommenden Winter zurückzuziehen und für künftighin ihn von der Erfüllung des diesfallsigen Traktats dispensieren. Vielleicht wollte er damit nur größere Nachgiebigkeit erzielen; allein in Versailles überwog, wie Starhemberg mit Entrüstung wahrnahm, der einzige Umstand, daß durch die Entlassung dieser Truppen ein Merkliches erspart werden könnte, „alle übrige hiebey obwaltende höchstwichtige Betrachtungen". Es bedurfte der kräftigsten und bün-

Digitized by Google

digsten Einsprache des kaiserlichen Botschafters, bis Bernis versicherte dieses „so unanständige und bedenkliche Begehren“ des Münchener Hofes abzuschlagen und eher sich zu bequemen ihm eine Zulage oder ein Douzeur für seine Truppen zu gestatten. Nicht geringe Verlegenheit bereitete dem kaiserlichen Hofe auch die Weigerung von Bayern und Pfalz, neue Römermonate zu bewilligen, da die Abrechnung für die alten nicht genügend befunden wurde. Die Ausfuhr von Lebensmitteln in die österreichischen Kronländer hatte in Bayern allmählich einen solchen Umfang angenommen, daß die Regierung, um eine Teuerung zu verhindern, den Klagen der Unterthanen nachgebend, dagegen einschreiten mußte; nur die Gewinnsucht einiger Minister, welche bei diesem Handel beteiligt waren, brachte es fertig, das Ausfuhrverbot zu umgehen.[138]) Die Beschwerden von Klemens August und Karl Theodor über die in ihren Ländern von den Franzosen ausgeübten Bedrückungen unterstützte Max Joseph in Wien und Versailles aufs wärmste; die Garanten des westphälischen Friedens sollten lieber von ihrer Übermacht Gebrauch machen und die Hannoveraner zurückwerfen. Als ein Bataillon des Regiments Morawitzky unter Oberst Gravisi vor Neiße bei einem Ausfall des Generals Treskow am 4. November sich vom Feind, ohne einen Schuß zu thun, umzingeln und gefangen nehmen ließ, mißbilligte zwar Max Joseph, zur Aufrechterhaltung des seinen „Truppen vor unfürdenklicher Zeiten anklebenden Nachruhms“ stets darauf Bedacht nehmend, „das Böse zu bestraffen und das Gute zu lohnen“ dieses Aufsehen erregende Verhalten durch Beförderung des Oberstleutnants Moro, der sich mit einem anderen Bataillon bei demselben Anlaß ausgezeichnet hatte, zum Obersten an Gravisis Stelle; aber gleichzeitig legten ihm seine „landesfürstliche Schuldigkeit, das Gewissen, Christ- und Menschenpflicht“ die Notwendigkeit auf, bei herannahendem Winter für die Ruhe seiner Truppen besser Sorge zu tragen, als ihm im Vorjahre möglich gewesen war. Nachdem die Belagerung von Neiße trotz Hochkirch mißglückt war, kamen die Bayern, da sie keine Zelte hatten, in elende „Kalupen“ in Oberschlesien ins Quartier, oft bis zu 50 Mann unter ein Dach, und auf Königsfelds Vorstellungen über die engen Kantonnements ließ sich Graf Neipperg vor dem Vorstand des Kriegswesens vernehmen, auf einem

Digitized by Google

Rückzug könne man sich nicht extendieren, oder um die bayerischen Truppen zu schonen, die kaiserlichen sakrifizieren, indem bei solchen Gelegenheiten zwischen blauen und weißen Kleidern kein Unterschied zu machen sei. Die Winterquartiere sollten die Hilfsvölker in Oberösterreich, nicht wie man in München wünschte, im Pilsener Kreise beziehen. Die Verhandlungen in dieser Frage sind nur durch den Ton gegenseitiger Verstimmung, der in ihnen zu Tage tritt, bemerkenswert, ihrem Inhalt nach waren sie durch die beabsichtigte Auflösung der Militärkonvention von selbst wertlos.[139]) Denn seit Bernis aus seinen Ämtern entlassen worden war, hatte sein Nachfolger Choiseul zwar nicht seine Friedensideen aufgenommen, aber mit der Kaiserin hatte man sich dahin geeinigt, für das Jahr 1759 der Bezahlung einer Geldsumme den Vorzug vor bewaffneter Truppenhilfe zu geben. Auf der Durchreise nach Paris zog Choiseul in München zu Anfang Dezember auch Folard und Calenberg ins Vertrauen; die Bedenken des sächsischen Gesandten bekämpfte er damit, Max Joseph sei mit den verbündeten Fürsten zu fest verknüpft, um gänzlich aus der Allianz auszubrechen, auch habe man von neun Monaten die rückständigen Subsidien in der Hand. Am 21. Dezember 1758 stellte Buat, derselbe, der den Vertrag vor einem Jahre geschlossen hatte, in Abwesenheit Folards im Auftrag seines Hofes dem Kurfürsten anheim, die bis dahin bei der kaiserlichen Armee gestandenen Auxiliartruppen in seine Lande zurückzuziehen und bis auf weiteres dort zu behalten. In einem Monat, vom Tag dieser Eröffnung an gerechnet, sollte die Militärkonvention als erloschen betrachtet, die noch vorhandenen Ausstände sofort bar abgeführt und bis auf den Tag der Aufkündigung in ihre volle Erfüllung gebracht werden. Den Subsidienvertrag von Compiègne auf dem bisherigen Fuß zu erneuern, zeigte sich König Ludwig nicht abgeneigt, wenn der Kurfürst 6000 Mann auf den Beinen halte, sie auf etwaiges Ansinnen des Königs gegen einen neu zu errichtenden Militärtraktat sogleich dahin marschieren zu lassen, wohin die Umstände es erheischten. Natürlich durfte Bayern während der Dauer dieses Abkommens keiner anderen Macht Truppen in Sold geben, und auch das Recht, sich in ein weiteres Bündnis oder Einverständnis einzulassen, wurde von der Genehmigung des französischen Hofes abhängig gemacht.[140])

Digitized by Google

Auf Preysings Bitte wurden diese mündlichen Eröffnungen in Form einer schriftlichen Erklärung — jedoch mit Weglassung der die Zahlungen betreffenden Stelle — wiederholt. Max Joseph war über die plötzliche Beseitigung einer Verbindlichkeit, die er längst als drückend empfunden und selbst zu lösen versucht hatte, im ersten Augenblick schwer betroffen. Daß man ihn für fähig hielt, ein der gerechten Sache nachteiliges Bündnis einzugehen, behauptete er, kränke ihn sehr; der tiefere Grund seines Schmerzes war aber jedenfalls die Unmöglichkeit, unter der fortwährenden französischen Kontrolle einen Neutralitätsvertrag mit England abzuschließen. Nach Einschätzung seiner Kräfte fand er es für unmöglich, 6000 Mann auf den Beinen zu halten; doch wollte er gewiß nicht unterlassen, so viel Truppen aufzustellen, als seine erschöpften Finanzen gestatteten. Ein Trost für ihn war, daß auch die Würtemberger und Pfälzer zurückgeschickt wurden. Da Choiseul auf dem baldigen Rückmarsch der Bayern bestand, wurde als Termin hiefür von der Kaiserin der 21. Januar festgesetzt. Die Entschließung des französischen und österreichischen Hofes erregte bei Freund und Feind in gleichem Maße Verwunderung und Mißtrauen. Im Lager der Gegner hieß es, Bayern und Würtemberger stellten außerordentliche Truppen, um unter kaiserlicher Begünstigung Eroberungen zu machen, ja man fürchtete die Bildung einer katholischen Union, deren Endzweck die Vernichtung des Protestantismus sein sollte, und so entstand der Plan eines evangelischen Fürstenbundes. Brühl sah in der Entlassung der Hilfsvölker, die gar nicht ernst zu nehmen sei, nur ein nützliches und heilsames Mittel, die kleinen Fürsten zur besseren Ausrüstung und Ergänzung ihrer Heere anzuhalten. Wenn Wachtendonck sich das Vorgehen Frankreichs damit erklärte, daß die eigenen Truppen an die Finanzkraft Frankreichs weniger Anforderungen stellten als fremde Hilfsvölker, so fragte sein Kollege Beckers: Was wird die Welt dazu sagen, daß in einer Zeit, wo man eher an eine Vermehrung der Streitkräfte denken sollte, der Hof von Versailles auf diese Hilfe verzichtet und 18 000 Mann der Sache der Alliierten entzieht? Selbst Podstatzky fand es bedauerlich, daß man den Beistand des bayerischen Hofes freiwillig aufgegeben habe. Man zweifelte nicht, daß die Reduktion der Subsidien ein Zugeständnis an die Schwächlichkeit der

Digitized by Google

französischen Finanzverwaltung war, und wenn Maria Theresia mehr auf russische Hilfe als auf französischen Beistand rechnete, so drang auch die strenge Kritik, die Colloredo an dem Gebaren der Franzosen im Reich übte, in die Öffentlichkeit. In München fehlte es zwar nicht an Stimmen, die sich über die Rückberufung der 6000 Mann äußerst beschämt zeigten; die bayerischen Patrioten aber hatten nunmehr ohne ihr Zuthun erreicht, was sie vor Jahresfrist noch stürmisch, aber vergeblich gefordert hatten: fortan blieb nur das Kreiskontingent in den Diensten der Kaiserin.[141])

VIII.

Von den drei wittelsbachischen Fürsten beruhigte sich Klemens August von Köln am ersten über die Reduktion der französischen Hilfsgelder. Wohl jammerte er über seine guten Freunde, die ihm erst so glänzende Versprechungen gemacht und ihn darnach um so schändlicher betrogen hätten; aber im März ließ er sich bestimmen, den englischen und den preußischen Residenten aus Köln auszuweisen. Nicht so leichtes Spiel hatte Frankreich mit Pfalz und Bayern. In Mannheim kam es mit dem französischen Gesandten Baron Zuckmantel wiederholt zu unangenehmen Auftritten, und Karl Theodor suchte um den Beistand des hannover'schen Ministeriums nach.[142]) Die gleiche Politik befolgte man in München. Nach reiflicher Überlegung fand es Max Joseph überflüssig, auf die von Buat vorgelegten Punkte feierlich zu antworten, da der Vertrag von Compiègne schon alles Nötige enthielt, und als Folard sich weigerte, die von seinem Hof erhaltenen Wechselbriefe herzugeben, um durch Vorenthaltung der Subsidien einen Druck auf den Kurfürsten auszuüben, brandmarkte dieser wiederholt ein solches Gebaren als ein seiner Ehre nahetretendes Zwangsmittel, da man nicht seine durch eine förmliche Konvention zurechtbestehenden Forderungen mit einer lediglich von seinem freien Ermessen abhängigen Erklärung verquicken dürfe; ja man legte ihm die Äußerung in den Mund, wenn Frankreich Schwierigkeiten mache, werde er sich an England wenden. Dagegen arbeiteten freilich Berchem und Erdt, und Folard beschloß, das brusque Verhalten seines Ministeriums verleugnend, die nur auf 90 000 Gulden sich belaufende Summe, die er in Händen hatte,

Digitized by Google

ihrer ursprünglichen Bestimmung zuzuführen; noch immer blieb ja ein Rückstand von 400 000 Gulden. Es war den Vertretern der fremden Mächte darum ein völliges Rätsel, wie man bei dem niederen Kassastande in München so wenig Nachgiebigkeit zeigte, und obendrein noch eine Vermehrung des Heeres auf 11 000 Mann beabsichtigte, nachdem Max Joseph soeben noch seine Unvermögenheit beteuert hatte, auch nur 6000 Mann dem König von Frankreich zur Verfügung zu stellen. Nicht das war der Grund, daß Prinz Friedrich Michael „mit aufgereckter Hand" ersuchte, eher alles anzuwenden, als einen einzigen Mann zu reduzieren; aber die Reformpartei betrachtete es als Ehrensache, das Auxiliarkorps nicht zu entlassen. P. Stadler redete dem Kurfürsten vor, der nächste Feldzug würde sich wohl zum blutigsten des ganzen Krieges gestalten, und dann sei die Zeit für Bayern gekommen, bei dem Friedensschluß ein bedeutsames Wort mitzusprechen. Neben teilweiser Verwendung des Amortisationsfonds und neben einer Ehehaltensteuer setzte man auf die Landstände und auf die seit zwei Jahren bei der Kurie betriebene Dezimation des Klerus die größten Hoffnungen. Ungeahnter Widerstand, der sich der Verwirklichung dieser Ideen in den Weg stellte, führte dann bei weniger charaktervollen Köpfen zu einer Modifizierung des Projektes dahin, daß man von zwei Seiten Subsidien beziehen müsse.[143])

Plotho behielt diese Zweideutigkeit Bayerns immer im Auge; im Gegensatz zu seinem Minister versprach sich Friedrich der Große selbst zu Beginn des Jahres 1759 vorübergehend von Pitts Verhandlungen mit Haslang Erfolg. Die bayerische Freundschaft wäre ihm damals um so wertvoller gewesen, da die französische Armee in Deutschland Briefen aus Holland zufolge auf 120 000 Mann erhöht werden sollte. Dann wieder betrachtete er es schon als Vorteil, wenn es England gelänge, den Münchener Hof bis zum Frühjahr mit Unterhandlungen hinzuhalten; denn ohne Subsidien einer fremden Macht konnte dieser gegen Preußen doch nichts Gefährliches unternehmen. Die bayerische Streitmacht aber gegen die bisherigen Bundesgenossen zu gewinnen, schloß nach Friedrichs Ansicht schon die gefährdete Lage Max Josephs aus, und alles, was man von ihm verlangen konnte, war Neutralität.[144])

Digitized by Google

Friedrichs seit den Ereignissen des Jahres 1757 tiefgewurzeltes Mißtrauen gegen Max Joseph wurde noch erhöht durch die Bitte desselben, er möge seiner einem Familienzuwachs entgegensehenden Schwester, der Kurprinzessin Maria Antonia, die Erlaubnis geben, Dresden zu verlassen. Obwohl Haslang von dieser Verwendung sich nicht viel versprach, hatte Max Joseph am 9. Dezember 1758 König Georg um Unterstützung dieser Bitte angegangen, welche ihm auch am 5. Januar 1759 bereitwilligst zugesagt wurde. Friedrich jedoch erblickte in der Anwesenheit des kurprinzlichen Paares in der bedrohten Landeshauptstadt das stärkste Bollwerk dieser Festung und in dem Wunsch des bayerischen Herrschers nur eine „österreichische Finesse", um nach Entfernung der letzten Mitglieder der polnischen Königsfamilie bei militärischen Operationen jeder Rücksicht auf die Stadt enthoben zu sein. In Wirklichkeit jedoch handelte Max Joseph rein aus brüderlicher Liebe, und die Höfe von Wien und Versailles erhielten von seinem Schritt erst durch den Grafen Brühl Kunde. In Verkennung dieses Umstandes fiel die Antwort nicht so aus, wie man gewünscht hätte: die Prinzessin könne bleiben, ohne daß ihr ein Leid zugefügt werde. Dagegen führte in diesen Tagen die Verstimmung gegen ihre bisherigen Bundesgenossen Maria Antonia selbst dem König näher; sie bat durch den Stadtkommandanten von Dresden, Grafen Schmettau, Friedrich zunächst um persönliche Aussprache, um ihm das vor der Welt verschlossene Geheimnis anzuvertrauen, und wenn sie auch damit nicht durchdrang, so versprach ihr doch der preußische General im Auftrage seines Gebieters, ihr in allem, was seine Pflicht zulasse, verehrungsvoll seine Dienste zu leihen. Diese Unterredungen fanden im Zimmer des Leibarztes Wolter statt, eines geborenen Bayern, der schon unter Karl VII. in politischen Verhandlungen gebraucht worden war, und sich später zur französischen Partei hielt; kurz vorher hatte er freilich die Ungeschicklichkeit begangen, in München Folard und Podstatzky die Intervention mitzuteilen. Maria Antonia war entschlossen, gegen den Willen des Königs Dresden nicht zu verlassen, aber um so freudiger nahm sie von ihm eine Unterstützung von 10000 Thalern an, da Brühl zu ihrer größten Erbitterung nur den Hof ihres Schwiegervaters in Warschau mit Subsistenzmitteln versah.[145])

Digitized by Google

Als Podstatzky von dem Bemühen Max Josephs zu Gunsten seiner Frau Schwester hörte, fürchtete er bereits den Sieg der brüderlichen Neigung über die politische Klugheit des Kurfürsten, da König Georg für seine Fürsprache gewiß Gegendienste fordern würde. Daß mit England Verhandlungen gepflogen wurden, dafür sprach auch die Zähigkeit gegenüber den französischen Forderungen und die rege Korrespondenz zwischen Preysing und Haslang. Durch das glänzende Angebot der Kaiserkrone hatten sich die Leiter der auswärtigen Politik nicht blenden lassen, aber in der Hoffnung, England könne der Verwirklichung der längst gehegten Vergrößerungspläne Vorschub leisten, begehrten sie genaueren Einblick in die Gesinnung des Kabinettes von St. James. Im November 1758 legte die Entfernung des Herzogs von Newcastle aufs Land und die Erkrankung Pitts dem Drängen Haslangs noch Geduld auf. Einstweilen bezeichnete nur Holdernesse den glanzvollen Titel und eine dem großen Namen entsprechende Machterweiterung als die Grundlage des Einverständnisses zwischen beiden Staaten. Im Dezember versah dann Pitt in längerer freimütiger Unterredung mit Haslang dieses Gerippe mit Fleisch und Blut, so lebensvoll, daß der bayerische Staatsmann voll Begeisterung mit dem Wahlspruch aut nunc aut nunquam seinem Hof eine Fülle beherzigenswerter Ratschläge überschickte; gewinne man nicht gleich ein Königreich, so möge man sich mit Provinzen begnügen; auf diese Weise sei das Haus Brandenburg, das Haus Savoyen zu seiner Größe gelangt.

Bayern hatte in dem bestehenden System eine Erhöhung seines Ansehens nicht erreichen können; darum, so folgerte Pitt, müsse es sich England und Preußen anschließen, dadurch würden auch anderen Reichsfürsten die Augen geöffnet, und diese müßten dem kühnen Stellungswechsel Bayerns für ihre Befreiung Dank wissen. Sachsen wäre nach einem glücklichen Schlag gegen Österreich durch einen günstigen Frieden leicht von seinen bisherigen Beschützern zu trennen, und auch seine Stimme dürfte dann billigerweise für die Zukunft dem wittelsbachischen Hause zur Verfügung stehen. Über die Machtstellung des neuen Kaisertums könne man sich jetzt noch nicht genauer aussprechen; denn das würde dem Krieg neue Nahrung zuführen, und dafür wäre die Nation nie zu haben. Allein wenn Max Jo-

Digitized by Google

seph nur erst nach Kräften um die Pazifizierung Europas sich verdient gemacht habe, dann werde der Lohn von selbst kommen. Bei einer Subsidienlast von 12 Millionen könne England nicht mehr als 4000 Bayern in seine Dienste nehmen, aber Preußen und Hannover würden gewiß zu weiterer Unterstützung sich herbeilassen, sobald man wisse, wie viele Truppen der Kurfürst entbehren könne. Die Vorbereitungen zum nächsten Feldzug berechtigten zu den kühnsten Erwartungen; stehen die Preußen vor Wien, dann muß Maria Theresia mit der ungarischen Grenze sich begnügen. Im Reich aber wird das Beispiel von Braunschweig und Hessen-Kassel, die schon jetzt dem preußischen Interesse dienen, sicherlich nicht ohne Nachahmung bleiben, und Habsburgs Kaiserherrlichkeit wird dann für immer in den Staub getreten werden.[146])

Ob diese Kombinationen von verblüffender Verwegenheit dem wahren Interesse des bayerischen Volkes entgegenkamen und ob selbst ein thatkräftigerer Herrscher, als er damals auf dem Throne der Wittelsbacher saß, in einem weniger schlecht verwalteten und seinen Feinden weniger offenstehenden Lande Mittel und Wege gefunden hätte, sie zu verwirklichen, muß billig bezweifelt werden; gewiß aber waren die Vorschläge des Staatssekretärs der südlichen Angelegenheiten ehrlich gemeint. Denn auch im Parlament bekämpfte seine zündende Beredsamkeit die Habsburger als einen schlimmeren Feind Englands wie das bourbonische Frankreich, wegen ihrer Perfidie, ihrer Undankbarkeit und ihrer Ehrliebe, und riß die Volksgenossen mit sich fort durch die Zuversicht, daß dieses Kaiserhaus nicht lange mehr Europas Ruhe stören werde. Und gleichzeitig deklamierte Lord Bute vor Haslang über die Popularität Bayerns bei der englischen Nation, und der Prinz von Wales schwärmte für die wittelsbachische Freundschaft. Die Überrumpelung der freien Reichsstadt Frankfurt durch die Franzosen veranlaßte den König von neuem zu dem Ausrufe, jetzt sei es Zeit, an einen anderen Kaiser zu denken, und mit besonderem Geschick machte sich Pitt, auf baldige Antwort drängend, die Erbitterung gegen die Franzosen zu nutze; der Kaiser sehe in den fremden Eindringlingen nur ein Mittel zur Befriedigung seiner ungerechtfertigten Wünsche, die beiden Könige aber ein Hindernis der raschen Beendigung des Krieges. Den Fremden sollten daher die

Digitized by Google

7—8000 Bayern auf den Leib rücken, wenn sie den Kampf mit dem angestammten Kaiser verabscheuten. Und anfangs fehlte es nicht an Anzeigen dafür, als sollte dieser laute Appell nicht ungehört verhallen. Am 20. Dezember 1758 sprach Preysing in einem Brief an Haslang die Vermutung aus, die Truppen kehrten vielleicht bald in ihre Heimat zurück, und schon der folgende Tag erfüllte diese Erwartung. Ein weiterer Trumpf, den man in London ausspielen konnte, war die Weigerung Bayerns, auf Verlangen des Vorsitzenden des schwäbischen Kreises die avocatoria gegen den Kurfürsten von Hannover in den schwäbischen Territorien des Kurfürstentums anzuschlagen, und als der kaiserliche Hof dem bayerischen Komitialgesandten jeden Umgang mit Gemmingen untersagt wissen wollte, wurde dieses Verbot nur für jeden verfänglichen Verkehr ausgesprochen und damit das kaiserliche Ansinnen so gut wie abgewiesen.[147]) Aber nichts lag den Münchener Politikern ferner, als mit beiden Händen nach den englischen Verheißungen zu greifen, und gewiß mit Recht. Allein mußten darum die nüchternen Reflexionen Schroffs über die von sittlichem Pathos durchwehten und von schwungvollen Gedanken überfließenden Vorträge Pitts so gar kläglich ausfallen, daß man den kleinlichen Kalkul einer nur auf ihren Profit bedachten Krämerseele vor sich zu haben wähnt? „Jeder Kaufmann verwertet seine Ware, so gut er kann", so formuliert der Geheimrat selbst seinen Standpunkt; was er wünschte, war keine Militärkonvention, sondern nur ein Zuschuß zur Unterhaltung der Truppen, die er im Lande behalten wollte. Auf Entthronung des Lothringers ging er nicht ein, er gedachte dem natürlichen Verlauf der Dinge nicht vorzugreifen; was ging ihn Braunschweig, was gingen ihn die übrigen Reichsfürsten an?

Max Joseph pries sich glücklich, eben erst wieder in den Besitz seiner Truppen gelangt zu sein; und nun sollte er sie von neuem marschieren lassen? König Friedrich, ohne dessen Rat er nichts unternehmen wollte, hatte ihm bei früheren Gelegenheiten mehrmals die Neutralität empfohlen, und dafür winkten jetzt auch noch französische Subsidien. Darum entschloß er sich, im Anschluß an einen Rückblick auf die englisch-bayerischen Beziehungen während seiner Regierung in den verbindlichsten Worten von England die Garantie der-

Digitized by Google

selben Hilfsgelder zu beanspruchen, die ihm Frankreich versprochen hatte. Auf Freiheit und Sicherstellung vor weiteren finanziellen Verlusten sollte Haslang vor allem sein Augenmerk richten, und das Drängen Frankreichs nach einer Erklärung verlieh der Sprache der bayerischen Diplomatie vor dem britischen Ministerium erhöhten Nachdruck. On ne veut pas nous quitter schreibt Preysing am 19. Januar an Haslang, dont je pourrais vous faire voir des pièces fortes; on sent bient l'importance de nous voir engagés et que la ligue dans l'Empire pourra se dissoudre, si nous ne serons plus de la partie.[118]) Folards Begehren kurzer Hand abzuschlagen, wagte man nicht, um sich nicht zwischen zwei Stühle zu setzen; man gab ihm darum eine unförmliche in dunkeln Worten gehaltene Umschreibung des Traktats von 1756 „weder französisch noch sonsten verständlich", „die ungereimteste und lächerlichste Piece, so jemahlen gesehen worden" und als er damit noch nicht zufriedengestellt, zu dem beliebten Ausweg eines kurfürstlichen Handschreibens an König Ludwig griff, ließ man ihn mehrere Wochen ohne Antwort. Viel lieber hätte Max Joseph so ein Handschreiben mit einer authentischen Versicherung, daß England den Vertrag von Compiègne auf seine Schultern nehme, von Pitt erhalten. Durch Plothos Vermittlung suchte Baron Schroff jetzt Verständigung mit Podewils, und Knyphausen unterstützte Haslangs Negotiation in London. Allein als Pitt den Kernpunkt der Münchener Politik erkannte, war er ehrlich genug, sofort vor falschen Illusionen zu warnen; denn solange England existierte, war dort noch kein Subsidientraktat für ein dolce far niente ohne Gegenleistungen geschlossen worden. Obwohl die Willensmeinung vom König und von Pitts Kollegen noch ausstand, betrachtete Haslang diesen Bescheid als definitiv; wer sollte auch die Neutralität vor dem Parlament vertreten, wenn der Liebling des englischen Volks selbst vor dieser undankbaren Aufgabe zurückschreckte? Georg II. war zwar bereit, seinem früheren Bundesgenossen jede Erleichterung zu gewähren, aber vom förmlichen Bruch mit Frankreich glaubte er ihn nicht dispensieren zu können. Wenn nach der bestimmten Erklärung, daß das Kabinett von Versailles auf die bayerischen Truppen nicht mehr zu rechnen habe, die französischen Subsidien aufhörten, erst dann, aber auch nur in diesem

Digitized by Google

Falle wollte England einspringen, sobald Max Joseph den Termin bestimmt hätte, bis zu welchem seine Soldaten marschbereit seien. Bei Pitts grundehrlicher Denkungsart hätte man sich zwar in München vor englischen Chikanen sicher gefühlt; allein wenn man die Stellung des Auxiliarkorps einmal lediglich als Geldfrage anzusehen gewohnt war, so war es schließlich gleichgültig, auf wessen Seite die Truppen fochten. Auf Neutralität wollte man in England, so viel war jetzt gewiß, nicht eingehen, und darum erhielt Haslang Weisung, die Angelegenheit nicht mehr zu pressieren; den preußischen Ministern sollte er zu erkennen geben, daß sein Vaterland nicht durch eigene Schuld gehindert worden sei, die empfohlene Neutralität zu ergreifen. Baron Schroff und Preysing — in diesen Verhandlungen zumeist des ersteren Spiegelbild — sahen von diesem Augenblick an resigniert dem Siege der französischen Politik entgegen; ihre Aufgabe bestand nur mehr darin, zu verhüten, daß ihr Gebieter so blind wie ehedem in sein Verhängnis stürzte. Noch ehe die réponse préliminaire vom 18. Februar in Haslangs Hände gelangte, hatte dieser, gleichfalls von der Fruchtlosigkeit der bisherigen Erörterungen überzeugt, von Pitt einen förmlichen Vertragsentwurf als Grundlage weiterer Verhandlungen verlangt und erhalten. Bis 10 Uhr nachts konferierten die beiden Männer, und noch einmal wies Pitt nachdrücklich darauf hin, daß Bayern auf jeder Seite immer sich auch zu Opfern entschließen müsse. Gegen eine jährliche Entschädigung von 46000 £ sollten bis zum 1. Mai 1759 6000 Bayern auf drei Jahre dem englischen König zur Verfügung stehen. England konnte wirklich kein günstigeres Anerbieten machen; die Summe war nur, um im Vergleich zu den französischen Offerten keine Verluste zu verursachen, so hoch bemessen; nach dem für andere Bundesgenossen gebräuchlichen Satze hätte sie nur 27000 Pfund betragen. Um Max Joseph als Reichsfürsten nicht in Verlegenheit zu bringen, sollte der Vertrag geheim gehalten werden, und insbesondere war verschwiegen, gegen wen die Truppen bestimmt seien.[149])

Da dieses Projekt über Regensburg durch Baron Gemmingen nach München geleitet wurde, ward sofort die Aufmerksamkeit der Gegenpartei auf dasselbe gelenkt. Preysing war zwar um eine Ausrede nicht verlegen: ein Brief Haslangs sei in ein für den han-

Digitized by Google

noverschen Gesandten bestimmtes Postpaket geraten, und dieser habe die Liebenswürdigkeit besessen, denselben durch seinen Diener nach München weiterzubefördern; allein was bedeutete dann das geheimnisvolle Treiben in der Residenz? Freiherr von Meinders wurde dort in Audienz empfangen, Baron Schroff dorthin citiert, und Max Joseph schien in diesen Tagen sehr tiefsinnig. Um der lästigen Erklärung an Folard zu entgehen, richtete er im März durch den in Paris verweilenden Herzog von Zweibrücken an das dortige Kabinett die Bitte, ihn von derselben zu dispensieren. Aber Choiseul hatte von seinen Agenten in London schon genaue Information über Haslangs Treiben daselbst, und er bestand darum nicht nur darauf, daß der Kurfürst das ihm präsentierte Schriftstück unterzeichne, sondern verlangte noch obendrein Haslangs Abberufung; sonst werde der König den Vertrag von 1756 drucken lassen und das zweideutige Betragen des Kurfürsten vor aller Welt offenbar machen.

Als dieser traurige Bescheid in München bekannt wurde, hatte die Sache der Verbündeten hier in dem Prinzen Michael und in Baron Widmann, welch' letzterer sich in außerordentlicher Mission dorthin begab, einen doppelten Anwalt gefunden. In Donauwörth hatte der kaiserliche Gesandte vernehmen müssen, man wisse nicht, wie man in der bayerischen Hauptstadt denke, und „ob man nicht allda preußisch sei oder noch werden wollte"; um so freudiger erkannte er daher den herzlichen Willkommen an, den ihm Max Joseph bei seiner alten Vorliebe für diesen Minister am 25. März entbot. In allgemeinen Äußerungen beklagte sich Max Joseph am ersten Tage nur über die französischen Chikane mit den Wechselbriefen und begründete seine Weigerung der Deklaration damit, neue Zumutungen lasse er erst gegen neue Vorteile an sich herantreten. Widmann widerlegte diese „scholastische Distinktion" damit, es handle sich nur um Erneuerung alter Verbindlichkeiten, und knüpfte daran eine Warnung vor üblen Ratgebern. Am folgenden Tage besprach er sich mit Folard, den er an die Unmöglichkeit von Haslangs Abberufung wegen dessen Überschuldung erinnerte; der Kurfürst begab sich nach einer Beratung mit Preysing auf die Parforcejagd, und Prinz Friedrich Michael fand auf der Heimkehr von derselben Gelegenheit, ihm stark ins Gewissen zu reden. Auch eine Konferenz

Digitized by Google

am 27. förderte nicht viel Neues zu Tage, indem der Kurfürst seine Beschwerden jetzt hauptsächlich gegen die Kaiserin richtete: „Nicht allein die erschröckliche und beständige Mefiance, jammerte er, sondern hauptsächlich dieß thut mir so wehe, daß, wie ich aus einem Bericht des Grafen von Königsfeld weiß, Ihro Majestät die Kayserin einen so widrigen Begriff von mir hat, als wäre ich sehr borniert, ja oben darauf falsch und nehmte mich meiner Geschäften nicht selbst an, sondern ließe mich platt von schlechten Ratgebern führen.“ An seinem Geburtstag, an welchem er Widmann länger als die anderen fremden Minister bei sich behielt, zeigte er diesem die eben angekommene Rechtfertigung Haslangs. Derselbe beteuerte, von seinem Landesherrn nicht mehr behauptet zu haben als sich mit dessen Freundschaft mit England vertrage, und von dem König von Preußen nur so viel, als selbst die Gegner von dessen über alle Zweifel erhabener Kriegskunst zugeben müßten. Als am 29. März die Nachricht in München eintraf, die Preußen hätten Hof eingenommen, wies der kaiserliche Bevollmächtigte Max Josephs Bitte um Schutz seines Landes mit ernsthaften Vorstellungen zurück, nicht in der Übermacht seiner Feinde, sondern in seinem Verhalten gegenüber den bisherigen Alliierten liege sein Schicksal begründet, und um rascher zum Ziele zu gelangen, drohte er mit seiner Abreise. Preysings anfänglichen Trotz bekämpfte er aufs wirksamste mit dessen in seinem „eingeschränkten Geist“ wurzelnder Vorliebe für „die kleinen und trivialen Gleichnisse“. Während der bayerische Premierminister die gegenwärtigen Differenzen mit dem Zank eines liebenden Paares verglich, der nur zur Festigung der Neigung beitrage, zitierte Widmann: Es gehet niemahlen ein Rauch auf, ohne daß ein Feuer dahinter verborgen sei. Seine Beharrlichkeit trug doch in letzter Stunde noch den Sieg davon. Am Abend des 29. März versprach man ihm, ein kurfürstliches Schreiben an König Ludwig XV. abgehen zu lassen, daß künftig die eingegangenen Verpflichtungen treu befolgt werden sollten. Folard wollte jedoch davon nur Gebrauch machen, wenn man ihn durch eine Kopie von dem befriedigenden Inhalt desselben vergewissert hätte, da sein Hof sonst dasselbe uneröffnet zurückschicken werde; darum wurde es mit Umgehung des französischen Ministers durch Eyck an seine Adresse befördert. Da Widmann die

Digitized by Google

bündige Zusage erhielt, daß man, selbst wenn Frankreich die Subsidien trotz der Erklärung verweigere, den reichsständischen Obliegenheiten treu bleiben werde, konnte er, von seiner Sendung vollständig befriedigt, aus München scheiden. Er war voll Rühmens, daß man ihm jederzeit Gelegenheit gegeben habe, während seines kurzen Aufenthalts in Geschäfte einzutreten und ihm bereitwillig Gehör geschenkt habe. Max Josephs Vertrauen zu ihm war thatsächlich das alte geblieben, so sehr er sich sonst verändert hatte. Denn seine Anschauungen waren gereifter geworden, „indem er mehreres als sonsten in die Materie eingegangen" war.[150])

Dies zeigte sich auch in der geschickten Abfertigung der englischen Vorschläge. Unter anderen Umständen, etwa beim Erlöschen des alten Vertrags mit den Seemächten, hätte man das englische Anerbieten gern angenommen; jetzt war Bayern nicht nur durch seine natürliche Lage, sondern auch durch seine politische Stellung — den Vertrag von Compiègne — daran gehindert. Beim Abschluß dieses Vertrags im Jahre 1756 noch vor der Umwandlung des europäischen Staatensystems wollte man England ein Hinterthürchen zu weiterer Annäherung offen lassen; dann hatte man durch verwandschaftliche Rücksichtnahme aus Unkenntnis der Handlungsweise des Preußenkönigs an dessen Feinde Truppen gegeben, und nachdem man des Irrtums inne geworden war, nach wiederholten Versuchen endlich die von Preußen selbst vordem empfohlene Neutralität glücklich erreicht. Weiter konnte man nicht gehen, ohne die Kaiserin zu provozieren, und wenn Pitt mit Recht für beträchtliche Geldanweisung wirkliche Dienste forderte, was hätte er für seine patriotischen Bestrebungen von einem Bundesgenossen für Vorteil haben können, der, dem Zorn der Gegner schonungslos preisgegeben, nur wie der Landgraf von Hessen der Mildthätigkeit Englands zur Last fallen mußte? So argumentierte Max Joseph in höchst eigener Person, und das Resultat seiner Erwägungen, das er in London durch Haslang bekannt gab, war das Bewußtsein von der moralischen Unmöglichkeit, in das englische System einzutreten. Gleichzeitig teilte Baron Schroff dem Grafen Podewils mit, das von Eickstedt und dem Kriegsrat Meinders früher angepriesene Programm sei nun realisiert, und bat um Rat, wie man dem englischen Hof weiterhin begegnen solle.[151])

Digitized by Google

Leider entsprach der ritterlichen Offenherzigkeit, zu der die bayerische Politik nach langem Schwanken nicht ohne bedeutsamen Anteil Max Josephs selbst sich aufgerafft hatte, der Erfolg in keiner Weise. Solange die Antwort des Königs auf das Handschreiben des Kurfürsten nicht eingelaufen war, hielt Folard seine Hände noch immer für gebunden und fühlte sich nicht veranlaßt, die Zahlung der rückständigen Subsidien zu beschleunigen. Er wußte, daß auch Widmanns Anwesenheit den Faden der englisch-bayerischen Beziehungen nicht abgeschnitten hatte, und wenn er dem Kurfürsten die Außerachtlassung seiner Pflicht, Ehre und Interessen auch nicht zutraute, bestand er doch in einer neuen Note eindringlicher als je auf Dementierung der im Umlauf befindlichen Gerüchte. Wenn er es auch nicht direkt aussprach, so wußte man doch, daß Frankreich entschlossen war, die Subsidien allenfalls gänzlich einzustellen. Darum ließ der Kurfürst am 29. April 1759 vor der Tafel Folard rufen, um ihm mündlich zu erhärten, er habe keinen Vertrag mit England und werde keinen damit schließen, in unwandelbarer Treue gegen den König und das Reich fühle er wohl, sein eigenes Heil sei von der gemeinsamen Sache unzertrennlich, und seiner Pflicht entspräche auch seine Neigung.[152])

Den Gesandten, denen diese Äußerung zunächst bekannt wurde, stand ihre Aufrichtigkeit außer Zweifel, aber Graf Brühl entnahm ihr im Verein mit Preysings früheren Auslassungen die moralische Gewißheit, daß thatsächlich Verhandlungen mit England stattgefunden hatten. Ludwig XV. stellte sich in seiner Antwort an Max Joseph am 13. Mai, als sei er schon durch den Brief desselben von allen Befürchtungen befreit worden; das gesprochene Wort gegen Folard bedeutete ihm einen förmlichen Kontrakt, und die überschwenglichen Äußerungen des letzteren beglückten den gutmütigen bayerischen Herrscher so sehr, daß er erklärte, seit der ersten ihm erteilten Audienz keinen angenehmeren Umgang mit ihm gehabt zu haben. Das Versprechen seines Ministers bei dieser Gelegenheit, auf pünktliche Zahlung der Subsidien hinwirken zu wollen, annullierte ein Brief des Königs vom 27. Juni, in welchem er die Notwendigkeit der Einschränkung besonderer Ausgaben zu Gunsten der ungeheuren Kosten, welche für größere Interessen aufgewendet würden, hervorhob. Und

Digitized by Google

wenn der französische Hof auch jetzt noch Haslangs Abberufung betrieb, so erblickte darin selbst Kaunitz eine allzu harte Zumutung. Auch ihm schien indessen die Unterredung mit Folard „noch nicht genügend, das bisherige Mißtrauen völlig aus dem Grunde zu heben.... Gleichwie aber in großen Umständen die Staatsklugheit erfordert, ohnerachtet der innerlichen Überzeugung des Gegenteils dennoch die einlegende Entschuldigung deren Höfen gelten zu lassen, also will man auch diesseits die einberichtigte neuerliche Versicherungen S. C. D. für bekannt annehmen und weiter erwarten, wie der werkthätige Betrag infolge der Zeit damit übereinstimmen und ob denen Urhebern abgeneigter Ratschläge kein Gehör oder vertraulicher Einfluß mehr gestattet wird, als welches allein man den Probierstein der wahren Standhaftigkeit und des aufrichtigen Willens billig anzusehen hat".[153])

Ein solcher Prüfstein war der dritte preußische Einfall in Franken. Zum größten Ärger der Gesandten hatte Max Joseph über das Treffen bei Bergen am 13. April sehr geringschätzig geurteilt; an der ganzen Sache sei nicht viel, Prinz Ferdinand werde sich trotz dieses Mißerfolges mit dem Prinzen Heinrich vereinigen, und beide vereint würden ihren Plan schon ausführen. Wirklich drang ersterer bis Hessen vor und sandte den General Urff mit 6000 Mann ins Würzburgische, um auf des Königs Wunsch den Einfall des Prinzen Heinrich zu unterstützen. Um durch diese Diversion nicht in seinem Rücken bedroht zu werden, mußte Prinz Friedrich Michael mit der Reichsarmee sich immer weiter nach Süden zurückziehen, und bei der Verfolgung des kaiserlichen Generals Maquire wurden auch einige bayerische Dörfer in der Oberpfalz durch die Preußen unter General Finck geplündert. Auf den versprochenen Schutz des Oberbefehlshabers der Reichsarmee war in dieser Not nicht viel zu geben; denn die Zustände bei seinem Heere „verargten" sich dergestalt, daß man in München stündlich den Einmarsch desselben in Donauwörth besorgte. In Ingolstadt arbeiteten bereits 2000 Mann an der Herstellung der Festungswerke, und die ganze Artillerie wurde dorthin kommandiert. An die Kommandanten der befestigten Plätze erging der Befehl, keine fremden Truppen, auch die Kaiserlichen nicht, in die Städte einzulassen. Bewaffneter Widerstand sollte vermieden werden, und den anrückenden Preußen sollte

Digitized by Google

ein Offizier, aber ohne Tambour, eröffnen, daß man mit Friedrich nicht im Kriege sei. Es war also im Grunde genommen nur die Taktik der Vorjahre, die man befolgte; allein Podstatzky und Calenberg ließen sich diesmal vollständig täuschen, daß sie die Standhaftigkeit Max Josephs, der auf alle von den widrig Gesinnten gemachten Kunstgriffe nicht die geringste Rücksicht nahm, des höchsten Preises für würdig fanden. Daß der Antrag des kaiserlichen Ministers, ein bayerisches Observationskorps zur Unterstützung der Reichsarmee abgehen zu lassen, abgelehnt wurde, beirrte sie in ihrer günstigen Meinung ebensowenig, wie die Weigerung, auf Podstatzkys Bitte Regensburg zu besetzen. Der Reichstag selbst hatte sich, durch frühere Erfahrung gewitzigt, um nicht wieder eine Fehlbitte zu thun, mit einem solchen Ansinnen gar nicht nach München gewandt. Die Unerschrockenheit Max Josephs, für die der Vertreter des Kaisers auch noch in besonderer Audienz seinen Dank aussprach, wurzelte weniger in der Anhänglichkeit an die kaiserliche Sache, als in der aufrichtigen Freundschaft, die ihn trotz aller Erklärungen an Frankreich noch immer mit Preußen und England verband. Prinz Heinrich selbst versicherte einem bayerischen Prälaten, die Plünderungen in der Oberpfalz seien ohne sein und des Generals Wissen geschehen; von der französischen Zudringlichkeit hatte Max Joseph schon am 4. Mai nach London berichten lassen, und zu Anfang Juni übermittelte Schroff dem Baron Plotho eine genaue Rechtfertigung der bayerischen Politik während des letzten halben Jahres; man habe sich geweigert, bei dem letzten Einfall Truppen an die Grenze marschieren zu lassen, nach Regensburg eine Besatzung zu legen, oder in Amberg eine österreichische Garnison aufzunehmen, lediglich um nicht das Mißfallen des Königs von Preußen zu erregen (par motif de ne pas déplaire à S. M. Prussienne). Ungefähr um dieselbe Zeit mag ein Memoire in Plothos Hände gelangt sein, mit einigen Anekdoten über den bayerischen Hof, die dem Verfasser wert schienen, zur Kenntnis des auswärtigen Amtes in Berlin gebracht zu werden; das Schriftstück schließt mit dem Rat, man müsse Bayern anders anfassen, als es bisher durch Eickstedt, Meinders und Plotho geschehen sei. Die Kurfürstin und ihr Anhang erfordere die äußerste Schonung; man möge eine bei Hofe beliebte Persönlichkeit nach München entsenden und dem

Digitized by Google

Kurfürsten die Freundschaft Preußens und den Schutz Englands antragen lassen.

Ein solcher Vorschlag war jedoch nicht nach dem Geschmack Friedrichs des Großen; wie seine Minister Haslang zu verstehen gaben, hatte das englische Vertragsprojekt seinen vollen Beifall gefunden; da man darauf nicht Artikel für Artikel geantwortet hatte, warf Knyphausen dem Münchener Hofe vor, daß er sich nicht an die forma negotiationis halte, und König Georg, über die kurze Abfertigung dieses Entwurfes sehr verwundert, sah noch immer einem ausführlichen Gutachten in dieser Materie entgegen. Wenn der langjährige Gesandte Friedrichs am Hofe von Versailles aus dem Schatze seiner Erfahrung heraus erzählte, er kenne Frankreichs Despotismus und Choiseul verlange in allen Staaten, die mit seinem König in Berührung traten, den ersten Minister zu spielen, so schöpfte Haslang aus diesen wohlgemeinten Gesprächen nur vorübergehend Trost. Wenn ein Minister von der Laune eines jeden Skribenten abhänge, meinte er mit Bezug auf seine Anschwärzung in Paris, dann wolle er dieses Metier an den Nagel hängen; verstimmt und unmutig wollte er sich von den Staatsgeschäften zurückziehen, wenn man seine Schulden bezahle. Dagegen lebten die englischen Staatssekretäre noch immer der Hoffnung, Bayern völlig zu gewinnen. Nach dem Siege Ferdinands von Braunschweig bei Minden luden sie von neuem ein zum Kampf auf ihrer Seite, da es jetzt mit allen Kräften den errungenen Vorteil auszunützen gelte. Ihre Rechnung war freilich ohne den Wirt gemacht. Nach anfänglichen Vorteilen über die Russen erlag Friedrich selbst bei Kunersdorf der vereinten österreichisch-russischen Armee, am 4. September wurde Dresden von den Österreichern und Reichstruppen eingenommen, und im November wurde General Finck bei Maxen von Daun gefangen. Allein Max Josephs Versuch, bei diesen Nachteilen eine allgemeine Anerkennung seiner Neutralität zu erwirken, scheiterte. Nach Pitts Meinung hielt das englische Ministerium noch immer den Frieden in der Hand; er wollte noch einen Feldzug daran wagen, um günstige Bedingungen für alle Bundesgenossen zu erlangen. Der Wiener Hof war in seiner Macht doch stark erschüttert, obwohl er bei dem Blutvergießen dieses Feldzuges zumeist den müßigen Zuschauer gespielt hatte, Frankreich

Digitized by Google

schwankte, Rußland war unzufrieden, und das Reich der allgemeinen Zwietracht müde. Einen Augenblick trug sich jetzt Haslang mit dem Gedanken, man solle an beide Parteien Truppen abgeben, und Preysing gestand alsbald, daß man auch in München daran gedacht habe; aber man fand es weder mit seiner Ehre noch mit seinem Nutzen vereinbar. „Die alten Deutschen haben gesagt: Wer nur eine Nuß im Sack tragt, da schepperts nicht" zitierte Schroff und Preysing bekämpfte alle unwürdigen Gelüste mit dem Gedanken: Un bon Allemand, c'est toujours en plein et tout qui veut se partager par moitié n'est ny chair ny poisson et ne mérite pas le nom d'Allemand.[155])

Die Einnahme von Dresden hatte auch Maria Antonia aus ihrer keineswegs allzu schlimmen Lage in Dresden befreit. Gern hätte der Kurfürst von Hannover durch seine Verwendung bei König Friedrich Max Joseph sich zu Dank verpflichtet, aber er mußte erfahren, daß der preußische Herrscher nur seinem Kopfe folgte und wenig Rücksicht auf andere nahm. Ein Brief Münchhausens an Podewils hatte ebensowenig Erfolg als Mitchells wiederholte persönliche Vorstellungen, und der Beginn des Feldzugs erschwerte es vollends, den ganz von den militärischen Operationen erfüllten König mit solchen Bitten zu bestürmen. Die Kurprinzessin begab sich von Dresden zunächst nach Pirna, von da im Oktober nach Prag; dort besuchte sie im November Max Joseph unter dem Pseudonym eines Grafen von Abendsberg, ohne dem Wiener Hof von dieser Reise Mitteilung zu machen. Wozu bedurfte es noch solcher Rücksichtnahme auf Maria Theresia, nachdem eben die Verlobung des Erzherzogs Joseph mit der Prinzessin von Parma bekannt geworden, und die Aussicht einer Versorgung Maria Josephas damit gründlich zerstört worden war? Wohl war das Verhältnis zwischen Bayern und Österreich damals keinen solchen Stürmen unterworfen wie noch kurz vorher, aber es fehlte doch viel zu vertraulicher Freundschaft. Als der Prinz von Zweibrücken für die Reichsarmee von seinem Agnaten die Stellung einer Artilleriekompagnie erbat, nahm dieser Anstand, darauf einzugehen, da er nur mehr 200 Artilleristen besaß; die Hälfte bestand aus Rekruten, Minierer waren gar nicht vorhanden, kaum zwanzig Mann überflüssig. Nicht einmal die Erlaubnis, kaiserliche

Digitized by Google

Werbungen in seinen Landen zu veranstalten, war von Max Joseph zu erlangen, da es ihm selbst vor zwei Jahren wegen der in großem Maßstab betriebenen österreichischen Aushebung an Rekruten gebrach. Mit den Römermonaten befand sich Kurbayern wie so viele andere Mitstände des Reichs immer im Rückstand. Kreitmayr vertröstete daher den kaiserlichen Gesandten auf die Berufung der Landstände am 2. Januar 1760; aber als dieser Termin herangekommen war, fand es der Landschaftskanzler Unertl unmöglich, daß die Landstände, welche dem Kurfürsten schon die ersten 30 Römermonate abgenommen hatten, in diesem Jahre wegen der unerschwinglichen Steuern für Verpflegung des Militärs und Bestreitung anderer notwendiger Auslagen sich mit weiteren Ausgaben beluden.[156])

Der Versuch, die bayerische Politik in den Dienst der preußischen Sache zu lenken, war zwar gescheitert, aber um so ungescheuter ergriff jetzt die öffentliche Meinung gegen Maria Theresia Partei. „Der ruhige Bürger, sagt Goethe, steht zu den großen Weltereignissen in einem wunderbaren Verhältnis. Schon aus der Ferne regen sie ihn auf, und er kann sich, selbst wenn sie ihn nicht berühren, eines Urteils, einer Teilnahme nicht enthalten. Schnell ergreift er Partei, nachdem ihn sein Charakter oder äußere Anlässe bestimmen." Man erkannte es mit dankbarem Gemüte an, daß Bayern, während rings der Krieg tobte, im wesentlichen von der verheerenden Wirkung des großen Völkerkampfes verschont blieb. Der Hofpoet Mathias Etenhueber erinnerte daher in überschwenglichen, aber nicht grundlosen Worten an Saturns goldene Zeit, und Haslang fand auf der ganzen Welt nur einen, der mit Pitts steter Fürsorge für sein Vaterland den Vergleich aushielt, den Grafen Preysing. Schon unter Karl VII. erschien in München bei Johann Jakob Vötter eine politische Zeitung, aber man lebte damals zu sehr in den Ereignissen selbst, als daß man sie erst aus der Lektüre hätte kennen lernen müssen. Jetzt packte auch das hinter dem übrigen Deutschland geistig zurückgebliebene bayerische Volk jene Lesewut, mit der man anderwärts nach den Worten des „Europäischen Niemand" schon in den zwanziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts über Tagesblätter herfiel „wie die Fliege auf eine Milchsuppe oder der Käfer auf einem Pferdekot". „Diese Begierde herrscht nicht bloß in denen

Digitized by Google

Kabinetten der Höfe und bei denen Großen, sondern in den Kaufmanns Comptoirs, in den Schulstuben, bei den Schulzen und Richtern auf dem Dorfe.“ [157]) Praidlohn ereiferte sich wohl manchmal schrecklich über die Lügenhaftigkeit der Presse und hätte ihr „das Maul spöhren“ mögen; aber in der Praxis befolgte man in München Preysings Prinzip: Alte Weiber muß man greinen und die Hunde bellen lassen, so daß man an auswärtigen Höfen sich öfter darüber aufhielt, was in der bayerischen Residenz alles in öffentlichen Druck übergehen dürfe. Offenbaren sich in den Blättern überhaupt „ausgesprochene Meinungen, feste Gesinnungen, mit denen man einander stets von neuem bekämpft, von denen man nicht abweicht, zu denen man sich verbündet hat, und denen man die Ereignisse zu unterjochen sucht“, so vertritt die Münchner Zeitung den spezifisch bayerischen Standpunkt und den der Alliierten.[158]) Indessen beschränken sich die Artikel über die eigene Heimat fast nur auf Andachten und Lustbarkeiten bei Hofe, auf die Festsitzungen der jungen Akademie, Nachrichten über die Bewegungen der bayerischen Truppen, und nur in besonderen Fällen etwa zur Polemik gegen fremde Zeitungsschreiber wird einmal wie z. B. nach der Schlacht bei Leuthen auf höheren Befehl der Schleier gelüftet. Doch herrscht fast durchweg ein viel feinerer ruhigerer Ton, als er z. B. der unter dem Protektorat der Markgräfin von Bayreuth erscheinenden Gazette de Erlangen mit ihren maßlosen Angriffen gegen Frankreich eigen ist, und von der Einseitigkeit anderer öffentlicher Organe von ähnlicher Tendenz, wie des Wiener Diariums, ist nichts zu merken. Der Zeitungsschreiber sagt selbst:

Ich mache nichts dazu und nihme nichts davon,
Verehrungswürdig ist mir jedes Fürsten Thron,
Es ist nicht meine Art, sich bißig auszudrücken,
Nach Briefen, welche man mir pfleget einzuschicken,
Richt ich die Zeitung ein; es wär mir selbsten lieb,
Wenn man stäts ohnverfälscht und wahre Briefe schrieb.
Ich will mich fernershin nach Möglichkeit befleissen,
Der Unparteiischste und Sicherste zu heißen,

und so erweitert sich sein Blatt in der That zu einer Art offenen Sprechsaals für Stimmen aus beiden Lagern, wobei auch eine Berichtigung zu gunsten Friedrichs nicht umgangen wird.

Digitized by Google

Seit 1759 kam daneben noch ein viermal wöchentlich erscheinendes „Münchnerisches Wochen-Blat In Versen“ heraus, von dem mehrfach erwähnten Mathias Etenhueber.[159]) Von den poetisch oft recht minderwertigen, aber kulturhistorisch äußerst interessanten Reimen dieses Mannes gilt, was Ranke sonst als Eigenschaften der Flugschriften rühmt: Sie geben die Meinungen in Farbe eines individuellen Denkens, frischer, ungebundener, als rechte Kinder des Augenblicks. Auch aus anderen Gegenden fehlt es nicht an Stimmungsbildern aus jener Zeit. Am berühmtesten ist Goethes Wort über Frankfurt, wo wegen der Parteinahme für oder gegen Friedrich die Glieder eine Familie sich auf der Straße nicht begegnen konnten, ohne daß es Händel setzte wie in Romeo und Julia, und auch auf italienischem Boden standen sich Theresiani und Prussiani schroff gegenüber. In Konstanz versetzt uns ein Extrablatt in das Wirtshaus „zur Reichskrone und doppelten Adler“, wo eben der Kanzleibote als Kellner fungiert und Herr und Frau Austria, die Wirtsleute, an den polternden Bauern ihre Freude haben:

Dort saß der Veit und spitzt das Ohr
Und Hans las ihm die Zeitung vor,
Und macht Artikel-weiß Gesichter.
Bald schaut er krum, bald schaut er grad
Und lacht als wie ein Kraut Salad,
Bald hört er auf und putzt die Lichter.

In München verweist Etenhueber auf den Marienplatz, wo in einem Winkel ein „Zeitungsrott“ seinen mit Heißhunger erwarteten „Lügenrauch“ verkauft. Da war wohl für die Menge der in Worten sich heftig Ereifernden der Platz zu enge. Gruppen sonderten sich ab und eilten in das Kaffeehaus, wo der Wortstreit sich weiter spann:

Dort liefert man beim heißen Thee
Die blutigste Bataillie.

Und wenn ein Sieg vom großen Friedrich kam, dann eilte Ventifax in Feiertagskleidern durch die Straßen, um überall das neue Evangelium zu verkünden, während er bei Friedrichs Niederlagen kleinmütig sich verkroch. Da freilich das wankende Geschick der streitenden Armeen „kein Staats und Kriegsprophet, kein weiser Balaamsgaul“ entscheidet, so hält der Dichter sehr wenig von dem

Digitized by Google

„Merkuriat der Maul- und Feder-Ritter", und den Borussophilen, die „der Nahme Preuß allein" in Verwunderung setzte, die nur für preußischen Drill schwärmten und „gut preußisch"

Die Füsse stellen in Parade
Geschlossen auf den Tacte gehn,
Die Haare schmieren mit Pomade,

wird die derbe Lehre zu teil:

Der preußisch Fuß gilt nichtes oder wenig,
Wenn ihr den Kopf nicht habt von diesem tapfern König.

Etenhueber findet es notwendig, den Wert der anderen Nationen immer wieder hervorzuheben:

Sind andere Völker Luft und Schatten,
Ist niemand mehr den Preußen gleich?

Ihm war Friedrich anfangs nur wegen der Unerschöpflichkeit seiner Mittel der „neue Alchimist" und als Feldherr ein König Attila, der der Warnung bedurfte: Die Tapferkeit glüht ohne Großmut nicht. Ein Held nach seinem Geschmack ist der Führer der Reichsarmee, Friedrich Michael, der nach der Befreiung Dresdens in seinen Augen zur Würde eines „Teutschen Hörmann", eines Arminius und Moses vom Sachsenland emporsteigt Dem Preußenkönig stellt er einen „andern Friedrich" in Daun entgegen, ambo animis, ambo insignes praestantibus armis, der in Gott und seinen gerechten Waffen seine Stärke sah, der vor dem Kampf in Maria Zell in Steiermark den Segen der Himmelskönigin erflehte. „Österreichs Ulyss", wie er Daun auch zu nennen liebt, hatte den bayerischen Truppen als sie ins Feld zogen, das beste Zeugnis ausgestellt und an die Zeiten erinnert, wo er mit ihnen Schulter an Schulter gegen die Türken kämpfte. Seit dem Tage von Kollin, der auch für Bayern eine befreiende That bedeutete, erfreute sich der berühmte Feldmarschall der besten Sympathien, und sorgfältig registrierte die Münchener Zeitung jede Ehre, die ihm zu teil wurde, von dem kostbaren Degen, den die dankbare Kaiserin dem Retter der Monarchie bescherte, bis zu dem Denkmal, das ihm auf dem Schlachtfelde errichtet werden sollte. Als ihm nun auch zu Anfang 1759 das Kriegspräsidium übertragen wurde, „nach selbstigen und deren beigeordneten weniger hohen Generalspersonen Gutbefinden ohne weitere ordre von Wien aus zu gewärtigen, künftighin die opera-

Digitized by Google

tiones vorzunehmen", da drängte sich auch in amtlichen Kreisen die Parallele mit dem Prinzen Eugen auf. Eine mißverstandene päpstliche Zeremonie gab zunächst in Bayern Anlaß zu dem Gedanken, der Papst habe ihm auch einen geweihten Hut und Degen zugedacht wie dem Sieger von Belgrad, und so entstand jene Fabel, welche bis in die Gegenwart hinein der Gegenstand lebhaftesten Streites gewesen ist.[160])

Unsterblich großer Daun, was macht Dich so verwegen,
Der von dem Papste Dir geweihte Hut und Degen?

So und noch viel anzüglicher höhnten schon damals die Gegner, und eine zweite Zielscheibe ihres Spottes war der bayerische Notar Dr. April. Sein Bild mit der Achtsklage in den Händen, säuberlich in Kupfer gestochen, hielt der Legationssekretär Plothos in Regensburg am 1. April 1758 um 15 Kreuzer feil, und eine „Zueignung an Georg Mathias Josephus April" vertröstete noch im Jahre 1761 den unglücklichen Mann mit der heiligen Freude, die er nach diesem Leben, in der verklärten Gesellschaft eines Herostrat, Loyola, Malagrida und anderer Blutzeugen an der Tafel Abrahams, Isais und Jakobs sitzend, empfinden müsse im Hinblick auf die Qualen, von denen dann der Schutzgott der allerverruchtesten Ketzer in der untersten Hölle mit dem Marcus Aurelius, dem Antonius, dem Sokrates, Plato, Leibniz und anderen Verführern des menschlichen Geschlechts ewig gemartert werde. „Ein solches Vergnügen gilt wahrlich mehr als tausend gebrochene Hälse."[161])

Über den höheren oder niedereren Grad von Taktlosigkeit, der aus solchen Elaboraten spricht, soll hier nicht geurteilt werden; gewiß aber war dieser Spott ungerechtfertigt. Dem Fürstabt von Sankt Emmeran in Regensburg gab die bayerische Regierung wiederholt vertraulich zu erkennen, so anerkennenswert sein Eifer pro re catholica sei, so ängstlich müsse man darauf Bedacht nehmen, mit keiner Schrift hervorzutreten, welche bei den Protestanten im Punkte der Religion Aufsehen erwecken könnte,[162]) und so geschmacklose Hetzereien, wie sie Joseph Anton von Bandels „Stummer Advocat" und sein protestantisches Widerspiel, der „redende Advocat" ihren Lesern auftischten, sucht man in der bayerischen Presse vergeblich. Etenhueber sagt selbst einmal:

Digitized by Google

Daß dieſes ſey kein Glaubens Kriege
An dem das Heyl der Kirchen liege,
begreif ich noch:
Doch ob er es nicht werden könnte
Wann noch das Kriegs-Feur länger brennte,
iſt mir zu hoch.

Wie konnte man den Katholiken ihr gutes Recht verkürzen wollen, ihre Helden nach ihrer Weiſe zu verherrlichen, wenn auch in evangeliſchen Kreiſen Friedrich mit dem Nimbus des Glaubenshelden umgeben ward? Noch lange vor der angeblichen Degenweihe erzählte man ſich hier, wie der Geiſt Guſtav Adolfs vor dem Sieg bei Roßbach dem König erſchien, wie ihm unter Donner und Blitz eine Stimme vom Himmel zurief: Fürchte Dich nicht u. ſ. w., und wie er dann jenes ergreifende Gebet über ſeine Feinde ſprach:

Ich bitt Dich jetzt vor alle Leut,
Von denen ich muß leiden,
Auch die, ſo Deine Chriſtenheit
Verfolgen, haſſen, neiden . . .
Du höchſte Wahrheit, laß ſie doch
Zur Wahrheit ſich bekehren!
Du höchſte Stärck, zerbrich ihr Joch,
Hilf ihren Blutrath ſtöhren!
Erleichtr ihr Herz mit Wahrheitsſtrahl
Damit doch endlich auch einmahl
Ihr Toben mög aufhören.[163])

Wohl überzeugten ſich die vernünftigen Proteſtanten mit der Zeit, daß ſie nicht „die Martyrkrone erkämpfen oder in dem Schmuck eines gekünſtelten Roſenkranzes einhergehen“ müßten, aber als im Jahre 1758 der ſchon 1755 vollzogene Übertritt des Herzogs von Zweibrücken zum Katholizismus bekannt wurde, ſtimmte Plotho vor dieſer „großen Thorheit“ ein mächtiges Klagelied über den Verführungsgeiſt und ſeine Macht unter den evangeliſchen Ständen an: „Denn ein der Catholiſchen Religion zugethaner Souverainer Herr muß nur die Personnage davon ſpielen, die Beichtväter und Geiſtliche aber haben das würckliche Regiment, welches ſelbige, wenn es nicht guthwillig geſtattet werden will, per torturam spiritualem und andere Kunſtgriffe zu erzwingen wißen.“ Die Dezimation des Klerus in Bayern war eine vom Krieg gegen die Ketzer völlig un-

Digitized by Google

abhängige Verwaltungsmaßregel; aber in Preußen entnahm man aus der Freigebigkeit des Papstes mit Indulten, die früher in den Türkenkriegen Schwierigkeiten gefunden hatten, den „augenscheinlichen Beweis", daß alles, „was bisher von der intendirten Bedrückung der evangelischen Religion befürchtet" worden war, der Begründung nicht entbehrte.[164])

Es war übrigens dafür gesorgt, daß Feldmarschall Daun von seinen Anhängern nicht in den Himmel gehoben wurde. Als er nach der Schlacht bei Hochkirch Sachsen doch nicht zu befreien vermochte, unternahm zwar die Münchener Zeitung noch einmal seine Rechtfertigung; dieser Mißerfolg könne ihm weder das Vertrauen und die Achtung der kaiserlichen Majestäten, noch die Bewunderung des unparteiischen Publikums oder den Ruhm bei der Nachwelt entziehen. Es war eine von jenen Rettungen, welche Baron Beckers für geeignet erklärt, „à donner des coliques de la Iere classe". Auch fürderhin machte Daun durch seine zaudernde Kriegführung viel von sich reden; aber der pfälzische Staatsmann hätte gewünscht, daß es in anderem Tone geschehe, und einen Vergleich der früheren und jetzigen Taktik schließt er mit den Worten: „On ne veut plus des anciennes metodes qui étoient pourtant bonnes; on battoit autrefois l'enemy et les forteresses tomboient après d'elle même; aujourd'hui on préfère de s'y amuser de perdre ce temps précieux, de laisser par là le loisir à l'enemy de se retrancher, renforcer et tout ce qui vous plaira". Als durch Ziethens unerwartetes Erscheinen auf den Süptitzer Höhen Friedrichs Niederlage bei Torgau in einen preußischen Sieg verwandelt wurde, hatte Daun schon einen Kurier mit der Freudenbotschaft nach Wien abgesandt. Etenhueber verhöhnte nun diesen krummen Siegesboten in der unbarmherzigsten Weise, und bei anderer Gelegenheit schien ihm der einst so hochgehaltene Daun, „der ehemals seinem Feind die Suppe so verpfeffert" lahm und tötlich eingeschlafen zu sein. Seidewitz betrachtete das Extrablatt über die Schlacht bei Torgau als Pasquill, das er seinem Hof einsenden müsse, und Choteck sah zwar in der Verfolgung des „brot- und verständnislosen" Poeten kein Ministerialgeschäft, aber er verschaffte demselben doch eine Rüge vor einer aus Höfräten bestehenden Kommission. Darüber erschrak frei-

Digitized by Google

lich der arme Mann so sehr, daß er alle noch vorhandenen Exemplare des anstößigen Blatts zusammenkaufte und dem fürwitzigen Publikum entzog. Aber derselbe Etenhueber, der sonst der Kaiserin so volles Lob beilegte, daß er vielfach der Parteilichkeit beschuldigt wurde, konnte sich nach einer Revue des Leibregiments in einem Lobgedicht auf den bayerischen Soldaten, in dem er an die Befreiung Wiens durch Max Emanuel erinnerte, des schmerzlichen Ausrufs nicht enthalten:

Allein o Dankbarkeit, der bayrische Soldat
Der für des Reiches Wohl sein Blut geopfert hat,
Verdient so vieles nicht, er ist nur gut zu dienen,
Wenn er vor andre hilft Land und Reich gewinnen,
Was er am Weissenberg für Oesterreich gethan,
Schreibt man zu dieser Zeit nicht zu Verdiensten an,
— — — — — — — — — — — — — —
Der Bayer hat so viel als nichtes zu bedeuten.

Ward schon bei Drucksachen die Zensur nach der Meinung fremder Höfe in München zu lau gehandhabt, so hätte der Kurfürst nach Podstatzkys Einschätzung ein eigenes Dikasterium einsetzen müssen, um alle anzüglichen und unanständigen Reden zu bestrafen, welche zum Nachteil der Kaiserin und ihrer Alliierten nicht nur in den Kaffées und Wirtshäusern, sondern auch in seiner nächsten Umgebung täglich geäußert wurden.[165]) Allein Max Joseph verschmähte es, wie sein Oheim in Köln „alles Räsonnieren in denen Wein-, Bier-, Branntweinshäusern" bei Leib- und Lebensstrafe zu untersagen, oder wie der Kurfürst von Mainz alle anstößigen Reden gegen Friedrich zu verbieten. Ein Verbot der letzteren Gattung scheint freilich in München ziemlich überflüssig gewesen zu sein. Nach dem Überfall von Hochkirch sendet Plotho seinem traurigen Gebieter zum Trost und zur Illustrierung der Thatsache, daß „an Orten, wo es nicht vermutet werden solte, ein heimliches Attachement" an ihn vorhanden sei, jenes merkwürdige Schreiben der Herzogin Maria Anna, in welchem sie der Trauer um Friedrichs Niederlage und um den Tod der geliebten Schwester, aber auch der Hoffnung auf den endlichen Sieg der gerechten Sache denkwürdigen Ausdruck verleiht, und der preußische Sieg bei Torgau erweckte nach dem Zeugnis desselben Gewährsmanns so große Freude in München, „als solche in einem

Digitized by Google

Lande von Ew. Königl. Maj. Alliirten gewiß nicht größer hätte sein können." Graf Haslang bemerkt in seinem Rechtfertigungsschreiben, das auch Frankreich übermittelt wurde, von Friedrich dem Großen: „il est permis de raisonner selon les evenements qu'il sait mieux faire la guerre que ceux qui le font contre luy, que c'est un prince qui a beaucoup des resources en luy-même, qu'il est son propre ministre et général, et que par là ses opérations se faisoient avec beaucoup d'autorité et voilà ses enemis avouent eux mêmes".[166]) Auch Etenhuebers Leierkastenpoesie verfällt immer mehr auf Hymnen auf den „Teutschen Janitschar", den preußischen Achill', den Cäsar seiner Zeit, den „Soph.-Regent und Heldenlehrer", den Salomon des Nordens u. s. w. Der Held mit hundert Händen wiegt ihm allein zehntausend Mann auf, an Schnelligkeit kommt ihm allein Alexander, an Stärke nur der Riese Antäus gleich, der nach jedem Fall mit neuer Kraft sich erhob. Noch stand das bayerische Kreiskontingent gegen Friedrich im Felde, da rief ihm der Dichter zu Beginn des Jahres 1761 folgenden Neujahrswunsch zu:

Was wünsche ich dann Dir, o großer Helden-König!
Dir, dem das Glücke selbst ist gleichsam unterthänig:
Vielleicht ein Niederlag, die Deine Grösse fällt:
Nein König ich wünsch Dir eine ganze neue Welt,
Und zwar für Dich allein, wie eine Feder schreibt,
Die Deines Nahmens Ruhm den Sternen einverleibt,

und zum Verständnis der letzten Worte bringt er aus der Feder eines sicheren Autors eine Schilderung Friedrichs, die mit den Worten schließt: „Er stehe oder falle, er braucht den Raum von Colossen. Ich weiß mir keinen vornehmeren Menschen zu gedenken, sobald ich an diesen König denke. Schade aber vor uns! daß er nicht eine Welt vor sich alleine hat."[167])

Zweierlei an dem Charakter des Königs gab seinen Bewunderern besonders zu denken: die Strenge gegen seine Unterthanen und seine Stellung zur Religion. Den französischen Offizieren schien die Anhänglichkeit der Preußen an ihren Landesvater, der erlaubte, die Soldaten zu prügeln und verbot, ein Postpferd zu peitschen, unbegreiflich, da sie so hart gehalten wurden und leicht einen besseren Herrn hätten bekommen können. Ein Engländer fiel dem König in

Digitized by Google

einem Gespräch über die Vorzüge der englischen Verfassung ins Wort, bei seinen Grundsätzen würde er in England nicht einen Tag König bleiben, und wie Nicolai noch später erzählte, man sehe auf die armen Brandenburger herab, so empfand auch Haslang: „j'admirais le Roy de Prusse de loin, mais je ne voudrois être ni son sujet ni son voisin. Protestantische Schriftsteller bemühten sich eifrig, des Königs christliche Gesinnung darzuthun. „Die Christliche Religion und die Gewisheit ihrer Grundsätze, heißt es in dem 1758 erschienenen „Accuraten Portrait Friedrichs des Größten Königs in Preußen", wirkt in Ihnen den wahren Heldenmuth, Ihrer Seelen unüberwindliche Stärke eine freudige Zuversicht und eiserne Standhaftigkeit. Das Verdienst des Heilands der Welt sehen Sie im Glauben als das Ihrige an und dieser Glaube macht Sie zum wahren Christen . . . Er kennet sich und Gott, Sein Wort wird Ihm Verstand, So hat kein Sokrates, kein Plato Gott gekannt". In Bayern war Friedrich eben wegen der Religion allein gefürchtet, „sonst und überhaupts von dem Bayerisch Volck geliebt". Gerade seine glänzenden Siege brachen dort der Überzeugung Bahn, daß Gott selbst mit ihm war; denn menschlicherweise — so heißt es in der Denkschrift, welche ein Geistlicher am 4. Dezember 1760 der Kurprinzessin Maria Antonia in München übergab — konnte es nicht geschehen, daß er so tapfer Stand hielt. So wurde der früher als Ketzer unter den Ketzern Verlästerte allmählich „von der gelehrten Welt mit aller Vernunft für gescheid Chatolisch gehalten".[168]) Maria Theresia dagegen hatte den Himmel erzürnt, weil sie bei den Meßopfern kürzere Lichter und noch dazu in geringerer Zahl als früher vorschrieb, und die Pauken und Trompeten dabei abschaffte, die sie bei Redouten und Opern so freigebig verwendete. Eine ähnliche teleologische Betrachtung knüpft der fromme Mann an Sachsen an. Dieses Land muß jetzt dafür büßen, daß es in Luthers Zeiten Bayern auf die Seite der Ketzer zu ziehen versuchte, und später Karl VII. so schnöde im Stich ließ. Eingehend beschäftigt sich der Patriot des weiteren mit der Frage, wie es komme, daß ein Bayer, der ein rechter Bayer sei, nicht österreichisch sein könne, und indem er seinem Landesherrn wegen der Haltung im Jahre 1757 Wortbruch vorwirft, erweist er seine Zugehörigkeit zum Kreise Maria Annas; Friedrich

Digitized by Google

ist ihm ein Herr, der die Menschlichkeit zum Ziel hat, der mit einem milden Tractament allen Argwohn leichtlich benehmen wird, sobald Bayern seine Freundschaft ernstlich sucht. Zum Schlusse seiner Ausführungen, die auch auf die inneren Verhältnisse Bayerns interessante Schlaglichter werfen, weist er auf den Zorn Gottes hin, der sich in dem Mangel eines Thronfolgers manifestiere, und gibt die Mittel an die Hand, denselben zu versöhnen. Die von ihm gewünschte Annäherung an Preußen vollzog sich freilich langsamer, als er wohl denken mochte; aber auch so schon erwies sich Friedrichs Einfluß von wohlthätigen Folgen auf die intelligenten Kreise der Residenz, und den nur „fritzisch“ gesinnten breiteren Schichten des Volkes traten die mit Bewußtsein preußisch denkenden Gebildeten zur Seite. „Man soll nicht sagen, so lange ein Preuße am Leben ist, daß Deutschland der Verteidiger entbehrt“, so hatte der große König sich selbst gelobt, als er in den Kampf eintrat, und es war nicht nur die Bewunderung seines Genius, welche die Besten der Nation während der sieben folgenden Jahre zwar oftmals mit Furcht und Zittern erfüllte, nie aber zur Verzweiflung kommen ließ; es war vielmehr die Ahnung von dem, was Graf Wied noch vor dem Ausbruch des bayerischen Erbfolgekriegs und vor der Stiftung des Fürstenbunds in die Worte zusammenfaßte: An dem Schutz unserer Stimme und der deutschen Freiheit wird unsere Nachkommenschaft Friedrich den Großen ebenso erkennen wie an seinen Ruhmesthaten im Kriege und im Frieden.[169])

IX.

Das Jahr 1759 war nicht zu Ende gegangen, ohne daß von den Kämpfenden auf beiden Seiten der Wunsch nach Wiederherstellung des Friedens aufs lebhafteste geäußert worden wäre. Im Oktober 1759 bedeutete die russische Kaiserin dem König von Polen, sie würde persönlich wohl gerne jedes Opfer für ihn bringen; nachdem aber Österreich nichts daran wage, sondern es nur immer auf seine Alliierten ankommen lasse, habe sie dem Wiener Hofe eröffnet, daß sie von der Allianz abgehen, Sachsen in das Gespiel nehmen und mit Einziehung der spanischen Regierung und des Königs von Frankreich mit Preußen Frieden schließen müsse, wenn Daun nicht in vierzehn Tagen eine Schlacht liefere. König August selbst, so ging die Rede, hatte an

Digitized by Google

Maria Thereſia geſchrieben, er könne leicht mit Preußen einen angenehmen Frieden ſchließen, doch habe er das dem Wiener Hof zu Gefallen bisher ausgeſchlagen. Falls man aber nicht beſſer als bisher auf die gänzliche Befreiung Sachſens ſein Augenmerk richte, könne ihm niemand verargen, wenn er aus der Reihe der Kämpfenden ausſcheide. Unter dem Eindruck des Finkenfangs von Maxen ſchlug freilich die Stimmung des ruſſiſchen Hofes dergeſtalt um, daß er die Haager Friedensdeklaration mit beleidigenden Ausfällen gegen den König von Preußen beantwortete. Von Öſterreich ſelbſt erwartete man nichts anderes, als daß es Schleſien zurückgewinnen wolle; dagegen war Frankreich auf Frieden ernſtlich bedacht, und in England hatte Pitt Mühe genug, Newcaſtle und König Georg ſelbſt von der Idee eines einſeitigen Friedensſchluſſes mit Frankreich zurückzubringen. Als am 25. November zu Ryswjik die Friedensdeklaration der Könige von Preußen und England an die Geſandten der drei feindlichen Mächte übergeben worden war, ließ Max Joſeph Pitt ſeine Freude über dieſen Schritt ausſprechen; als beinahe der einzige Fürſt im Reich, der zu dem heilvollen Werk beitragen könne, bot er gleichzeitig ſeine Dienſte an. Pitt aber wies auf die Möglichkeit hin, daß Öſterreich auch ohne Frankreich mit Rußland allein dem übrigen Europa die Spitze bieten könne. Darum müſſe Max Joſeph ſeine Truppen vermehren, wozu er immer noch engliſche Subſidien haben könne, und Partei ergreifen, um den nahen Sturz ſeines Hauſes zu vermeiden und ſich im Reiche aufrecht zu erhalten; denn auf ſeine Koſten hauptſächlich werde die Kaiſerin ihre Macht erweitern. Preußens Erniedrigung ſei eine neue Gefahr für Bayern, Preußens Erhöhung ſeine ſtärkſte Stütze; denn niemand möge ſich einbilden, daß das Haus Öſterreich und das Haus Brandenburg auch nach Beendigung dieſes Krieges jemals aufrichtig ſich ausſöhnen würden. Allein Pitt irrte ſich, wenn er glaubte, der Selbſterhaltungstrieb, die Sorge um die Ruhe Europas und des Reiches werde dem wittelsbachiſchen Hauſe nunmehr die Waffen gegen das Erzhaus in die Hand drücken; er behielt Recht nur inſofern, als er den Kurfürſten und ſein Miniſterium für hellſehend genug hielt, um die Wichtigkeit des Augenblicks zu erkennen. Bei ſeiner letzten Anweſenheit in München hatte Max Joſeph Widmann zugerufen: „Meine Vorfahren und beſonders der Churfürſt Maximilian,

Digitized by Google

wie ich auch heiße, hat dem Hauß Oesterreich beygestanden und vieles von Ihm bekommen, ich will auch beystehen, allein man muß mir auch etwas geben." Das war sein Programm seit dem Frieden von Füssen. Der Friedenskongreß von Aachen hatte freilich die für denselben gewünschte Entschädigung nicht gebracht; der Vertrag von Versailles vollends erfüllte den bayerischen Herrscher mit Argwohn, als sei es darin auf die Zerstückelung seines Landes abgesehen bei dem Aussterben seines Stammes. Darum hatte er schon im August 1757 den Entschluß gefaßt, bei einem künftigen Frieden gemeinsam mit Kurpfalz die Rechte seines Hauses zu wahren, und darum erteilte er jetzt, am 21. Dezember 1759, allen seinen auswärtigen Gesandten Auftrag, die Punkte in den Friedensvorschlägen auszukundschaften, „so I. C. D. und Gesambtes Churhaus als ihre Lande nit nur interressierten, sondern wohl gahr zu grossen Nachtheil gereichen kunten und wurden."[170])

In Mannheim zweifelte man zwar nicht an dem Erbrecht des pfälzischen Hofes beim Erlöschen der wilhelminischen Linie; denn wo gab es bei Eröffnung einer Erbfolge einen begründeteren Rechtstitel als den der Blutsverwandschaft? Aber es fehlte auch nicht an Stimmen, welche die Unterlassung einer reichsgesetz- und lehensmäßigen Regelung dieser Ansprüche als schwere Versäumnis betrachteten, die man bei Zeiten nachholen müsse. Denn noch nie war die Abstammung von einem gemeinsamen Oberhaupt als Grund zur Erbfolge angesehen worden, ohne daß gleichzeitig Haus- und Familienverträge darüber geschlossen worden waren, und ohne daß eine ununterbrochene Belehnung stattgefunden hatte. Nun fehlte es zwar nicht an Hausverträgen zwischen der rudolfinischen und der wilhelminischen Linie; aber sie galten nicht in infinitum und waren durch Reichsgesetze beschränkt. Die letzte Hausunion von 1724 berührte die früheren Hausgesetze nur insoweit, „als selbigen in dem Osnabrückischen und Münsterschen Friedens-Instrument nicht derogieret worden ist", und hatte auffallenderweise gerade das Wichtigste, den Vertrag von Pavia, mit Stillschweigen übergangen. In dem westfälischen Frieden, welcher die partikularen Pfälzer Successionsvergleiche ausdrücklich sicherstellte, hatte Kurpfalz sich, wie schon erwähnt wurde, nur die simultanea investitura für die Oberpfalz ausbedungen, bei der Ächtung Max

Digitized by Google

Emanuels hatte es seine Rechte in keiner Weise zur Geltung gebracht. Karl Theodor wußte längst, daß er in Österreich einen gefährlichen Gegner zu fürchten hatte; seit dem Spätherbst 1758 machte kein französischer Offizier und Minister mehr ein Geheimnis daraus: l'Autriche nous fait servir contre notre propre interest et notre intention. Wie in Frankreich, so entsprach es auch in England den Grundsätzen einer gesunden Politik, die ganze oder teilweise Annexion Bayerns durch die Habsburger zu hintertreiben. Auch auf Preußen durfte man rechnen, keinesfalls aber Bayern selbst übergehen; über die Notwendigkeit neuer Verträge fühlte man sich mit dem dortigen Hofe einig; aber immer wieder waren die Verhandlungen ins Stocken geraten, sobald man zur Ausführung schritt. Karl Theodors guter Wille wurde noch dazu paralysiert durch zwei Strömungen in seiner nächsten Umgebung: Die Seele der pfälzischen Politik war die Kurfürstin Elisabeth, welche durch engen Anschluß an das Kaiserhaus die Garantie von Jülich und Berg für sich und ihre weiblichen Anverwandten erstrebte und für den augenblicklichen Vorteil ihrer Sippschaft den künftigen „Flohr und Aufnahm" des pfälzischen Hauses preisgab. Im Besitze von Jülich und Berg, von Pfalz und Bayern wäre der einstige Erbe Karl Theodors nach seinem ausgedehnten Länderbesitze und als Direktor in vier Reichskreisen unmittelbar neben Preußen und Österreich getreten und dem letzteren ein gefährlicher Rivale zur Kaiserkrone geworden. Es war vorauszusehen, daß die Habsburger sich dagegen mit aller Macht sträuben und bloßen Vorstellungen, die nicht mehr der Mode der Zeit entsprachen, nicht weichen würden. Kurfürstin Elisabeth vereinigte sich daher in klugem Verzicht mit der österreichischen Partei, welcher von dem dreiköpfigen Konferenzministerium Baron Zedtwitz als böhmischer Vasall und auch Baron Beckers angehörten. Gegen die beiden Kollegen konnte daher Freiherr von Wachtendonck nicht aufkommen, und der pfälzische Gesandte in München Baron Betschart, der, mit der intriganten Tochter eines kaiserlichen Generals vermählt, der Geselligkeit entfremdet, das Leben eines Einsiedlers führte, besaß bis dahin wenig Einfluß bei Hofe.[171]) Nach Karl Theodor hatte das größte Interesse an der bayerischen Succession sein mutmaßlicher Erbe, Herzog Christian IV. von Zweibrücken. Allein gerade mit der Er-

Digitized by Google

nennung des Barons Schroff zu seinem Vertreter in München gab er dem pfälzischen Verwandten die Handhabe, alle Annäherungsversuche zu gemeinschaftlichem Vorgehen mit der Ausrede zurückzuweisen, er müsse durch seinen Gesandten, der zugleich die Würde eines bayerischen Geheimrats bekleide, über die Verhältnisse am Münchener Hofe viel besser unterrichtet sein als die pfälzische Regierung. Schroff selbst gab Anlaß zur Unzufriedenheit, indem er das gute Einvernehmen zwischen Herzog Klemens und Max Joseph zu trüben versuchte, so daß der Herzog von Zweibrücken sogar an seine Abberufung dachte. Des letzteren Hauptstütze war Folard, denn auf die bayrischen und pfälzischen Minister konnte er sich als österreichische Kreaturen nicht verlassen. So mußte er sich einstweilen mit der sicheren Aussicht auf den pfälzischen Kurhut begnügen und die Wahrnehmung der bayrischen Interessen Karl Theodor überlassen; wenn er in Mannheim eingezogen sei, so hoffte er, würde ihm München von selbst zufallen.[172])

Die teils wirklich vorhandene, teils nur angenommene Gleichgiltigkeit der drei zunächst interessierten Höfe erhielt nun einen wirksamen Anreiz durch eine im September 1759 anonym erschienene Schrift: „Wohlgemeynte Vorschläge eines die jetzigen unglücklichen Zeiten beseufzenden Menschenfreundes, auf was vor Bedingungen die jetzo in Krieg befangenen Mächte zu einem dauerhaftigen und ihrem allerseitigen Interesse gemäßen Frieden gelangen können, zur Aufmunterung ganz Deutschlandes. Friedensnah 1759." Dieselbe, in preußischem Interesse, doch ohne Auftrag der preußischen Regierung von dem Geheimrat Justi verfaßt, empfiehlt neben anderen abenteuerlichen Maßnahmen zur Beseitigung aller Unruhen die Teilung von Sachsen zwischen dem Herzog von Gotha und dem König von Preußen. Der König von Polen soll durch die österreichischen Niederlande entschädigt werden, und die Kaiserin als Äquivalent das schon nach den Grundsätzen der Staatsgeographie für dieselbe ungleich wertvollere Bayern erhalten nach dem Tode des regierenden Kurfürsten. So dreist ist der Verfasser, der österreichischen Staatsklugheit einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie dieses Land sich nicht schon längst verschafft hat, was bei den schlechten Umständen dieses Hauses sehr wohl möglich gewesen wäre. Als besonderer Vorzug dieser Anwartschaft wird gerühmt, daß keine Rechte dritter dadurch verletzt würden:

Digitized by Google

„Die Häuser Bayern und Pfalz, mögen sie von einerlei Stamm entspringen oder nicht, sind doch in so entfernten Zeiten von einander abgeteilt worden, in welchen es gar nicht möglich war, daß abgeteilte Häuser einander beerbten. Überdies fehlte die Mitbelehnschaft der pfälzischen Häuser auf Bayern, welche in Deutschland allein der Grund der Nachfolge ist.“ Dann wird nicht nur der westphälische Friede entsprechend ausgeschlachtet, sondern auch noch die Bestimmung der kaiserlichen Wahlkapitulation ins Feld geführt, daß die erledigten großen Reichslehen gar nicht wieder vergeben, sondern zur Unterhaltung der kaiserlichen Würde von dem jeweiligen Besitzer des kaiserlichen Thrones benützt werden sollten.[173])

Die zügellose Vermessenheit, mit der diese Ansichten vorgetragen wurden, erregte bei den verschiedenen Kabinetten berechtigtes Aufsehen und forderte dieselben zu entschiedener Zurechtweisung in Form von Gegenschriften heraus. Die erste Erwiderung, in sächsischem Interesse geschrieben, lag bereits im Dezember in der „Neuesten historischen und Staatsbibliothek“ im Druck vor. „Wenn eine Schrift verehrungswürdig wäre, so würde es gewiß diese sein, heißt es darin von den „Wohlgemeynten Vorschlägen“, wenn sie alle Eigenschaften an sich hätte, die zu einer solchen Schrift erfordert werden, welche Frieden stiften kann.“ Allein bei genauerer Prüfung müsse sie unter die halb boshaft witzigen gerechnet werden, die Justi selbst einmal also charakterisierte: „Ein klein wenig Witz, eine hohe Einbildung von sich selbst und eine große Unwißenheit in den Hilfswissenschaften der Regierungs- und Staatswissenschaft verschaffen uns eine große Menge politischer Kannengießer, welche die Staaten reformieren. Sie sind den Mondsüchtigen vergleichbar, die mit geschlossenen Augen und im Schlafe auf die höchsten Dächer klettern.“ In derselben Monatsschrift gedachte auch Ickstatt in wittelsbachischem Interesse die Feder zu ergreifen, da er viele erhebliche Beweggründe hatte, dies nicht in einer besonderen Schrift zu riskieren. Allein Max Joseph verbot ihm jede Publikation in der leidigen Angelegenheit. Er hielt sich an das französische Sprichwort: Il ne faut pas éveiller le chat qui dort, und ließ es nur geschehen, daß der Prinz Friedrich Michael von Wien aus seinem Bruder, welcher seine beiden Neffen zur Erziehung nach Paris bringen wollte, den Auftrag gab, den französischen Hof

Digitized by Google

von allem in Kenntnis zu setzen. Mit Frankreichs Beistand gedachte man den Kaiserhof zu zwingen, die bayerische Succession anzuerkennen, und der Reichstag sollte dieselbe bestätigen. Der Umstand, daß das verfängliche Schriftstück im Hause Plothos in Regensburg verkauft wurde, scheint von den Mißvergnügten in München gegen P. Stadler und Baron Schroff verwertet worden zu sein, als habe man in der heiklen Affaire nur eine Frucht der bayerisch-preußischen Freundschaft zu erblicken. Aber am 4. Februar schrieb Max Joseph eigenhändig seinem vertrauten Geheimrat, er fühle sich von dessen Rechtfertigung völlig befriedigt, und begehrte unter Darlegung seines Standpunktes über verschiedene Punkte der Successionsfrage Aufklärung. Wir wissen nicht, ob Schroff darauf überhaupt noch geantwortet hat. Seit Januar 1760 schon war er so schwer leidend, daß er im Delirium zum Fenster hinauszuspringen versuchte, und nach einem zweiten Schlaganfall gab er am 27. März 1760 im 51. Jahre seines Lebens seinen Geist auf. So hatte nach den Worten des kaiserlichen Gesandten die Hand des Allmächtigen ausgeführt, was Menschenverstand und Menschenwitz nicht vermögend waren zu erreichen. Selbst nachgewiesene Veruntreuungen hatten das Vertrauen Max Josephs zu seinem erprobten Diener so wenig zu erschüttern vermocht, daß er ihm noch an das Sterbelager seinen Leibarzt schickte, und in Erfüllung seines letzten Willens seinen Freund, den General Meinders, mit Erhöhung seines Gehaltes zum Inspekteur der Infanterie ernannte. Als Charakter wenig anziehend, als Staatsdiener in der Scheidung fiskalischer und persönlicher Interessen nicht immer gewissenhaft, hatte Baron Schroff vor den meisten anderen bayerischen Staatsmännern dieser Periode den einen unleugbaren Vorzug, daß er vom Anfang der Regierung Max Josephs an, in pfälzischem wie in bayerischem Dienst, einer Idee treu blieb, der Idee der Vergrößerung des wittelsbachischen Hauses. Seine Krankheit und sein Tod führten vorübergehend zu solcher Lethargie und Stagnation der bayerischen Politik, daß eifrige Männer an das Beispiel Marc Aurels erinnerten, der Fremden, die ihn nichts angingen, ganze Provinzen abtrat.[174])

Gegen Justis machiavellistе Deduktionen in umbra academica richtete sich auch die sachliche Widerlegungsschrift des pfälzischen Regierungsrats Patrick: Einstweilige gründliche Nachricht von dem

Digitized by Google

uralten mutuellen Succeſſions-Recht der beyden durchl. Häuſer Bayern und Pfalz, beſtehend in Anmerkungen über eines ungenannten Friedensvermittlers im Druck erſchienenen „Vermeyntliche Vorſchläge zu einem dauerhaften Frieden.“ Pfalzburg 1760, und am 31. Dezember bot Ickſtatt ſeine Feder dem Freiherrn von Wachtendonck an: „Meine Krafften ſeze ich für das Wohl beider Durchleuchtigſten Häuſer willig dar; nur muß man gute Dinge nicht zu weit hinausſchieben.“ Aber das Miniſterium daſelbſt war ſchon durch eine Heidelberger Diſſertation von dem Sohne des dortigen Rechtslehrers Franz Ignaz Wedekind, welche die Mitbelehnſchaft für entbehrlich erklärte, in die äußerſte Verlegenheit geraten; man glaubte, daß mit ſolchen Erörterungen die allgemeine Aufmerkſamkeit erſt recht auf die zweifelhafte Berechtigung der pfälziſchen Anſprüche gelenkt werde, und verhielt ſich darum ablehnend gegen Ickſtatts Anerbieten. Patricks Ausführungen ſcheinen den Weg zur Druckerpreſſe überhaupt nicht gefunden zu haben, und Herzog Chriſtians Forderung einer Widerlegungsſchrift blieb unerfüllt. Denn die Brochüre: „Das entlarvte preußiſche Friedensprojekt, welches unter dem Titel „Wohlgemeynte Vorſchläge, auf was vor Bedingungen die itzo im Kriege befangenen Mächte zu einem dauerhaften und ihrem allerſeitigen Intereſſe gemäßen Frieden gelangen könnten ꝛc.“ herausgekommen, und ſehet, was es iſt. Alethopolis 1760“ weiſt entſchieden auf den Hof von Zweibrücken hin. Wenn auch die Beweisführung dieſer Schrift nach dem Urteil von Kaunitz nicht ſonderlich geraten iſt, ſo hat der Herzog ſich doch den Dank des geſamten Wittelsbachiſchen Hauſes verdient, indem er, der Anregung ſeines Bruders folgend, den Grafen Choiſeul von den Umtrieben des Kaiſerhauſes in Kenntnis ſetzte. Denn bei der Vogelſtraußpolitik der eigenen Höfe fand Bayern die ſtärkſten Vertreter ſeines Intereſſes in fremden Staaten. Choiſeul konnte es zwar nicht glauben, daß die Kaiſerin beim Abſterben des Kurhauſes Bayern dem Erzherzog Joſeph daſelbſt die Erbfolge zuwenden wolle, aber er geſtand doch, die Vernichtung des Königs in Preußen werde Maria Thereſia in den Stand ſetzen, alles zu wagen, und dann werde ſich ganz Europa gegen den Wiener Hof mit Frankreich verbünden müſſen. Friedrich der Große ſelbſt hatte im Januar 1760 zu der bayeriſchen Frage Stellung genommen: in den idées pour la paix qui se présentent à mon esprit

Digitized by Google

glaubte er, Österreich mit einigen Kantonen Bayerns zufrieden stellen zu können.

Kaunitz selbst hat noch später die Erwerbung ganz Bayerns als Chimäre bezeichnet. Durch den Archivar Rosental auf Justis Projekt aufmerksam geworden, hoffte er wenigstens den Landstrich bis an den Inn für seine Herrin zu gewinnen.[175]) Dem österreichischen Kanzler gab an Rührigkeit in Bezug auf die bayerische Frage der sächsische Minister Graf Brühl nicht nach. Er verfolgte bereits im Jahre 1758 die Unionsbestrebungen Karl Theodors, die ihm nur der Deckmantel für die Erbschaftsregulierung desselben zu sein schienen, mit Mißtrauen. Er wollte Maria Antonias Erbfähigkeit hinsichtlich der Allode durchsetzen und den Verzicht, den dieselbe bei ihrer Vermählung am 12. Juni 1747 geleistet hatte, nur zu gunsten ihres jüngeren Bruders, des regierenden Kurfürsten, und des Herzogs Klemens sowie der Nachkommenschaft der beiden, nicht aber zu gunsten des pfälzischen Hauses gelten lassen. Maria Antonia und ihre Umgebung konnte ihre Sache seit Anfang Januar 1760 in München persönlich betreiben, da sie um diese Zeit mit ihrem Gemahl und drei sächsischen Prinzessinnen dorthin gekommen war. Sie wußte sich dort durch Beseitigung von Differenzen zwischen ihrem Bruder und der Kurfürstin beliebt zu machen; minder glücklich war sie in der Vermittlung zwischen Max Joseph und dem Kardinal, der über die Zurücksetzung seiner Maitresse, einer Alcardi, bei Hof gekränkt war, und im April sich nach Paris begab. Podstatzky wurde von der Kurprinzessin besonders ausgezeichnet; Max Joseph lud sich mit der sächsischen Familie bei ihm einmal zum Souper ein, und bei einer Bauernhochzeit wählte ihn Maria Antonia zu ihrem Gespann als Kurländer. Auch in politischen Geschäften vertrat sie das kaiserliche Interesse, und mit Folard besprach sie den Plan, durch Vorstellungen in England das Los ihres Adoptivvaterlandes zu erleichtern. Im März 1760 wurde Haslang das Détail circonconstancié de la tyrannie des Prussiens en Saxe übersandt, doch entsprang daraus kein sichtlicher Erfolg.[176]) Daneben fand die Kaisertochter noch reichlich Gelegenheit, für ihre eigenen Rechte zu sorgen. Die Physiognomie des Münchener Hofes glich schon damals in mehrfacher Beziehung dem Aussehen des spanischen Hofes vor dem Tode Karls II.

Digitized by Google

Aus den Staatsschriften jener Zeit war es sehr schwer für die fremden Staatsmänner, sich über die überaus umständliche Beschaffenheit der einzelnen Bestandteile des bayerischen Kurfürstentums zu orientieren. In München sammelte niemand derartige Publikationen, und die meisten Veröffentlichungen dieser Art fanden schon bald nach ihrem Erscheinen in den Krämerläden eine wenig zweckentsprechende Verwendung. Daher mußte man durch persönliche Vermittlung sich in den Besitz der einschlägigen Urkunden und Aktenstücke aus den Archiven setzen, und die am meisten interessierten Höfe scheuten zur Erreichung ihres Zweckes nicht vor „reellen Belebungen" einflußreicher oder sachkundiger Persönlichkeiten zurück. Fremdes Gold, weibliche Einflüsse, köstlicher Rheinwein, das waren die Mittel, mit denen „die Herren Bayern zu tractiren seynd". Der vielumworbene Ickstatt hatte sich in den Dienst des Herzogs von Zweibrücken gestellt, nachdem seine Offerten in Mannheim keine verständnisvolle Würdigung gefunden hatten. Es ist kein Anlaß vorhanden, an seiner ehrlichen Überzeugung zu zweifeln, welche die Interessen der beiden Kurlinien, die in Wahrheit nur ein Haus ausmachten, über alles stellte; er beruft sich darauf, daß er das Licht nicht zu scheuen brauche und sein Gemüt nicht von Eigennutz beseelt sei; er warnt den Herzog, seinen Einfluß nicht zu überschätzen, da er entfernt vom Hofe den feindlichen Ränken nicht folgen könne. Aber auch er hätte „von so hohen Händen" eine kleine Verbesserung seines Landgütchens nicht ausgeschlagen und die Versorgung einiger Verwandten, die er zu tüchtigen Leuten erziehen wollte. In dasselbe Fahrwasser wie Ickstatt sollte Kreitmayr durch seine Frau, „eine lustige Bayerin, dirigiert" werden. Dagegen war der Archivar Freiherr von Zech, ein Mann von mittelmäßiger Gelehrsamkeit und sehr geringer Einsicht, aber sehr eingebildet auf seine patriotische Gesinnung und voll Geld- und Ehrliebe, von Sachsen gewonnen.[177]) Die sächsischen Unterhandlungen wurden von Seinsheim und Preysing mit dem Konferenzminister Grafen Rex und mit dem Privat-Referendar der Kurprinzessin Just geführt. Am 9. Januar 1761 unterzeichnete der Kurfürst endlich zu dem Renuntiationsinstrument seiner Schwester eine Deklaration des Inhalts, daß der Verzicht nur gelten solle, solange ein von Wilhelm V. herstammender Herzog in Bayern am Leben sei. Zech schrieb diese Erläuterung eigenhändig auf das Original der Re-

Digitized by Google

nuntiation, so daß es unmöglich war, das eine Aktenstück ohne das andere zu verwerten. Aber als Maria Antonia am 27. Januar die Urkunde ausgehändigt wurde, enthielt dieselbe Zusätze, welche auf eine von der sächsischen Fürstin unternommene Kontravention hindeuteten und eine Religionsklausel, daß nur die römisch katholischen Erben Maria Antonias auch in ihre Rechte eintreten könnten. Graf Rex erhob gegen beide Unterstellungen sofort Einsprache; Preysing jedoch berief sich darauf, daß durch das spätere Abkommen der ursprüngliche Verzicht nicht aufgehoben werde, und auch die Verzichtsurkunde der Violanta Beatrice vom 20. November 1688 eine Beschränkung wegen der Religion enthielt. Damit war Sachsen solange abgefertigt, bis mit Kurpfalz die Rechte des überlebenden Mannesstammes geregelt waren.[178])

Nach dem Erscheinen der „Wohlgemeynten Ratschläge" hatte Maria Theresia in einem Brief an Maria Antonia sich gegen die ihr untergeschobenen Absichten verwahrt, und letztere suchte am 10. Februar ihre Tante zu beschwichtigen, da derlei böswillige Äußerungen auf ihren Bruder keinen Einfluß hätten. Allein die Thatsachen sprachen gegen dieses Dementi vernehmlich genug. Nur „mit vielen süßen Versprechungen und auch gebrauchten Listen" gelang es dem Prinzen Michael, seinen Vetter zur Bewilligung weiterer Römermonate zu veranlassen; statt der versprochenen vierzig Römermonate hatte indessen der kurbayerische Komitialgesandte mit denen von Pfalz und Köln nur auf dreißig zu beantragen, und statt der Zahlung derselben wurde auf die Forderungen der Reichsstände an die Kaiserin verwiesen. Man verwahrte sich mit Grund gegen die schreiende Ungerechtigkeit, daß die Eroberungen der kombinierten Armee immer nur den Österreichern zu gute kamen, und die Reichskreise auf eine bloße Entschädigung aus der Reichsoperationskasse verwiesen wurden. Da man statt dieses ungewissen Versprecheus Teilung der Beute in zwei gleiche Teile forderte, gleichwohl aber ein bei Torgau erobertes Magazin wieder nur der Daun'schen Armee zugewendet wurde, griff man in Wien zu der wenig ehrenhaften Ausrede, für die Reichstruppen sei der Teil bestimmt gewesen, der alsbald wieder an die Preußen verloren ging. Thatsächlich erwirkte Kurbayern hier ebenso wenig, als mit seinen Bitten um Auslösung der gefangenen Offiziere

Digitized by Google

und Mannschaften. Den Höhepunkt erreichte die Spannung zwischen beiden Staaten aber auf dem Münzkonvent in Augsburg. Man war sich in München allmählich darüber klar geworden, daß man mit den Münzverordnungen der fünfziger Jahre von Österreich nur getäuscht worden war. Bayern sollte möglichst viele Silbermünzen prägen, welche der Wiener Hof für den Levantehandel an sich zog. Weil die Türken an den bayerischen Münzen, welche unter dem Marienbild einen Halbmond zeigten, Anstoß nahmen, als würde dadurch ihre Religion verächtlich gemacht, wurde zwar der Kaiserin zu Gefallen mehrere Jahre ein anderer Stempel gewählt, aber 1759 griff man wieder zu dem alten Modell zurück. Der bayerische Gesandte verließ schließlich den Münztag unter feierlichem Protest gegen das im Schlepptau des Kaiserhofs befindliche bambergische Direktorium, welches die reichsständischen Freiheiten allzusehr bedroht habe. Die damit vermutlich beabsichtigte Sprengung der Versammlung wurde freilich nicht erreicht. Der kaiserliche Vertreter äußerte nur sein Mißfallen über das Ausscheiden Bayerns, das nach den Reichsgesetzen verboten sei, und die Beratungen wurden fortgesetzt. Ein Vermittlungsversuch des württembergischen Grafen Pfeil schlug fehl, und Salzburg beeilte sich in seiner Eifersucht gegen Kurbayern, das Bambergische Direktorium um so lebhafter zu unterstützen. Dagegen vernahm man in Berlin mit Genugthuung die Münchener Protesterklärungen, von denen man Gebrauch machen könne, wenn die Klagen über Direktorialmängel immer nur den Protestanten in die Schuhe geschoben würden. Mit dem gleichen Recht, meinte Plotho, könnte man von Mainz in Bezug auf den Reichstag sagen, was Bayern an dem bambergischen Vorsitz auszusetzen hatte; „mithin noch mehr Stände Anlaß hätten, den Reichstag zu verlassen.“[179])

Ein unzweideutiges Dokument der hochgradigen Verstimmung gegen die kaiserliche Hofburg ist jener Brief, den Max Joseph am 12. November 1760 an den Baron Widmann richtete. Maria Theresia könne er weniger Verehrung entgegenbringen, so klagt er darin, als Friedrich dem Großen; dieser sei sein erklärter Feind gewesen und habe daraus kein Hehl gemacht, jene aber sei unter dem Deckmantel der Freundschaft sein größter Feind, wie sich bei allen Gelegenheiten gezeigt habe. Er erinnert an das Opfer des Füssener Friedens, an

Digitized by Google

die Abtretung seiner Ansprüche auf Mirandola und Concordia, an seine Willfährigkeit in Sachen der römischen Königswahl, an seine Unterstützung im jetzigen Kriege; aber statt aller Anerkennung habe er nur Mißtrauen und Unzufriedenheit zu verspüren bekommen. Wenn er nur eine Viertelstunde persönlich mit Maria Theresia sprechen könnte, würde er wohl ihre durch ihre Umgebung künstlich genährte Voreingenommenheit zerstören; in den Grenzirrungen, und wo immer es sich um die Vergrößerung seines Hauses handelte, habe er stets vergeblich in Wien angeklopft. An Widmann sei es nun, seiner Herrin ein richtigeres Bild von dem bayerischen Herrscher zu entwerfen. Widmann hoffte nach Empfang dieses Briefes, die Anwesenheit von Max Josephs Günstling, dem Grafen Daun, in Wien, der die Glückwünsche seines Herrn zur Vermählung des Erzherzogs Joseph überbrachte und dort mit allen Ehren empfangen wurde, würde wieder eine Annäherung herbeiführen. Zugleich schlug er Max Joseph vor, er möge sich mit seinen Anliegen an Kaunitz wenden oder der Vermittlung Maria Antonias bedienen, der die Kaiserin nichts abschlage. Maria Theresia sei ja nur von den Berichten ihrer Minister abhängig; das sei das unglückliche Los der Großen. Daß es in Wien Leute gab, welche dem bayerischen Bundesgenossen nicht die verdiente Anerkennung zollten, mußte auch Widmann zugeben. Den doppelten Ausweg, den er dem Kurfürsten vorschlug, verwarf derselbe; früher hatte er sich in solchen Fällen immer direkt an die Kaiserin gewandt; daß dies jetzt nicht geschah, war der deutlichste Beweis seiner Entfremdung. Schien es doch, als sollte die Drachensaat, welche Österreich seit Jahrhunderten gegen Bayern ausgestreut hatte, nun mit einem Male mächtig aufgehen. Der holländische Minister Graf Rechtern hatte im Jahre 1708 für seine dem Kaiserhaus geleisteten Dienste eine Anwartschaft auf die Reichslehen der in Bayern gelegenen Grafschaft Wolfstein erhalten, die im Jahre 1712 mit dem kurfürstlichen Kollegialkonsens bekräftigt wurde. Die Restitution Max Emanuels annullierte alle zu seinem Nachteil gemachten Schenkungen von selbst, und als später der letzte Graf von Wolfstein auf Trennung des Feudal- und Allodialbesitzes drang, wurden durch Reichshofratskonklusum vom 18. Dezember 1732 Kurbayern acht Stücke als wahre Reichslehen zuerkannt, der Rest aber

Digitized by Google

den Allodialerben zugesprochen. Trotz dieses für Bayern ungünstigen Schiedsspruches hatte dasselbe nach dem Tode des letzten Grafen von Wolfstein sich 1740 in den Besitz des gesamten Allodial- und Feudalguts gesetzt. Zwanzig Jahre standen die Allodialerben bereits mit ihren rechtmäßigen Klagen vor der Reichsjustiz, da wandte sich Graf Rechtern, der sich den Titel eines Grafen von Wolfstein beigelegt hatte, an die Unterstützung des Reichstags. Ein halbes Jahr, nachdem Max Joseph hievon Kenntnis erhalten hatte, wurde ihm eine Äußerung des Herzogs von Würtemberg hinterbracht, daß er seine Streitkräfte nur deshalb auf bedeutendem Fuß halte, um sich ihrer zu bedienen, sobald Pfalz oder Bayern dazu Gelegenheit gebe.[180])

In Mannheim nahm man diese abenteuerliche Rede Karl Eugens zwar nicht so tragisch auf wie in München, da seine Ansprüche jeglicher Begründung entbehrten; aber man benützte eine Unterredung Max Josephs mit Betschart über diesen Gegenstand zu dem Vorschlag, gemeinschaftlich die Sicherstellung der Hausverfassung bei dem künftigen Friedenskongreß zu betreiben. Man glaubte zwar, wie man „in Erwartung des genauesten Reciprokums" sich vernehmen ließ, dort noch nicht an Frieden, doch müsse man bei Zeiten über die Mittel, den durch öffentliche Druckschriften und sonst gegen das Haus Wittelsbach geäußerten üblen Gesinnungen wirksam entgegenzutreten, sich Klarheit verschaffen. Auch sei die künftige Friedenshandlung als wahre Reichsangelegenheit zu betrachten, da das Wohl und Wehe der einzelnen Stände nicht der Willkür der kriegführenden Mächte überlassen werden dürfe, und jedem das Recht zustehe, pro aris et foco das Wort zu ergreifen. Max Joseph, dessen Unschlüssigkeit nur dem Mißtrauen gegen die Zuverlässigkeit seiner Minister entsprungen war, hatte daraufhin eine Erneuerung des letzten Hausvertrags vorgeschlagen, als ihn die Nachricht vom Tode des Kurfürsten von Köln traf. Dieser war auf der Heimreise von München, wo er noch warme Teilnahme an den Interessen seiner Familie bekundet hatte, am 6. Februar 1761 unerwartet gestorben, anscheinend an der Zukunft seines Hauses verzweifelnd. Als der Kurfürst von Trier ihn daran erinnerte, daß er in seinem Testament nur Maria Antonia und Maria Josepha, nicht auch deren Bruder bedacht habe, soll er gesagt haben: La Maison de Bavière n'en a pas besoin; elle n'a

Digitized by Google

point de succession, ein Wort, das in Bezug auf seine eigene Kurwürde, welche 177 Jahre lang in ununterbrochener Reihenfolge nur von Wittelsbachern bekleidet worden war, eine traurige Bestätigung fand. Den Säkularisationsideen, die sein Tod in Druckschriften und Korrespondenzen reichlich zu Tage förderte, trat freilich Frankreich alsbald scharf entgegen; zu so einschneidenden Veränderungen, betonte Folard, würden die Garanten des westphälischen Friedens niemals ihre Zustimmung erteilen, gerade die Rivalität der einzelnen Reichsstände sei die sicherste Bürgschaft für die Fortdauer des Corpus Germanicum. Auch der Kandidatur des Kardinals Theodor, welcher den sächsischen Prinzen Xaver zum Koadjutor nehmen wollte, wäre Frankreich nicht abgeneigt gewesen, wenn nicht Österreich beim Papste die Anerkennung seiner Wählbarkeit hintertrieben hätte, um der wittelsbachischen Hausunion eine mächtige Stütze zu entziehen; so wurde statt eines bayerischen Prinzen am 6. April 1761 der frühere Domdechant Maximilian Friedrich Graf von Königsegg zum Kurfürsten von Köln gewählt.[181])

Am 26. März 1761 erging im Namen der Höfe von Wien, Paris, Petersburg, Stockholm und Warschau an England und Preußen die Einladung zur Beschickung des Friedenskongresses in Augsburg, und am 23. April erfolgte die zusagende Antwort der beiden letzteren. So hatte Max Joseph noch rechtzeitig — am 30. März 1761 — Karl Theodor von seinem Entschluß in Kenntnis gesetzt, seinen Komitialgesandten Baumgarten nach Mannheim zu entsenden, um bei der Wichtigkeit der bevorstehenden Deliberationen seine Gedanken dort vorzutragen. Klemens August suchte bereits im Herbst 1760 für den Zusammentritt der Höfe Münster und Osnabrück vorzuschlagen, gewiß im Hinblick auf die bedeutsame Rolle, welche diese Orte nach einem früheren großen Kriege gespielt hatten. Bei dem westphälischen Frieden und bei dem Frieden von Ryswijk war auch das Reich als solches vertreten gewesen, die Friedensschlüsse von Rastadt und Wien hatten dem Corpus Germanicum für alle Kriegskosten und für alle Schäden nur „die bloße Ehre der nachgeholten Einwilligung und das flebile beneficium ratificationis post rem peractam“ gelassen. Darum erörterte man jetzt in München die Frage, ob eine eigene Reichsdeputation nach Augsburg abgeordnet oder der Kaiser mit der Wahr-

Digitized by Google

nehmung der allgemeinen Interessen betraut werden sollte. Da den Deklarationen zu Wien, Petersburg, Paris und London zu entnehmen war, daß die Bevollmächtigten der hauptkriegführenden Teile und ihrer Alliierten zugelassen werden sollten, und der Kurfürst von Sachsen bereits einen Vertreter ernannt hatte, hoffte auch Pfalz und Bayern auf Admission zu den Verhandlungen. Im Mai hieß es, der französische Hof gedenke die Reichsangelegenheiten von den übrigen zu trennen, bald mußte man erfahren, daß die Mächte alles fern zu halten suchten, was eine Verzögerung des Friedenswerks herbeiführen könnte. Die beiden Wittelsbacher wären zwar, dem Wunsche des Kaisers folgend, nicht abgeneigt gewesen, von Reichswegen ihn mit generalen Vollmachten auszustatten; für ihre Partikularinteressen verlangten sie dagegen in Wien und Paris energisch das Recht einer besonderen Vertretung. Aufs lebhafteste erregt über den Widerstand seiner bisherigen Bundesgenossen, rief Max Joseph einmal vor der Tafel Folard persönlich zu: Le débat de mes intérêts ne prolongera pas plus le congrès que celui concernant les Maisons de Hesse, de Brunswick ou jusqu' au comte de la Lippe même et il seroit bien humiliant pour les alliés de la France de se voir exclus dans le tems que ceux de l'Angleterre et de Prusse sont admis, und ließ ihn dann, ohne eine Antwort abzuwarten, stehen. Haslang sollte den Londoner Hof für die bayerischen Interessen gewinnen, und Maria Anna wandte sich im Auftrag ihres kurfürstlichen Vetters an Plotho. Friedrich der Große vernahm zwar mit Freude von der ungewohnten Energie, die man in München aus diesem Anlaß entfaltete, und forderte, man möge sich auch auf dem Reichstag der Bevollmächtigung des Kaisers standhaft widersetzen. Aber der langen Antwort kurzer Sinn war doch bei allen Kabinetten, sie könnten nicht einschichtig zu Werke gehen und die Entscheidung einer solchen Angelegenheit nicht ohne Einvernehmen mit den übrigen Höfen treffen. Nur Brühl erhoffte bei Regulierung der bayerischen Succession in Anwesenheit bayerischer und pfälzischer Gesandter auf dem Kongreß auch die sächsischen Ansprüche ins Reine zu bringen; den Gedanken, den sächsischen Minister mit Wahrnehmung der bayerischen Interessen zu beauftragen, wies Calenberg zurück; in München sei man dazu zu mißtrauisch. Der Kaiser bezeugte über die bayerischen

Digitized by Google

Zumutungen seine Empfindlichkeit, da man von ihm Unmögliches verlangte; er war ja selbst nicht eingeladen worden, an den Beratungen teil zu nehmen, und Friedrich hätte das auch nie zugegeben. Schon bei dem ersten Konzert waren die Mächte einig darüber, nur die Botschafter der kriegführenden Staaten zuzulassen, und wenn hievon eine Ausnahme zu gunsten der Alliierten Englands getroffen wurde, so war damit für Bayern und Pfalz als Bundesgenossen Frankreichs kein Präzedenzfall geschaffen. Denn viel eher hätte Würzburg und Bamberg, das bis zuletzt der kaiserlichen Sache treugeblieben war, Sitz und Stimme in Augsburg verlangen können, während die unierten Höfe seit dem Jahre 1759 sich wie neutrale Staaten benahmen. Da der Kongreß in Augsburg nie zu Stande kam, so könnte der ganze Apparat, der in Mannheim und München zu diesem Zweck in Bewegung gesetzt wurde, für die Würdigung der bayerischen Politik jener Zeit irrelevant erscheinen; allein es war doch nicht bloß ein Kampf gegen Windmühlen, der hier geführt wurde, sondern man kam dadurch in der Erbfolgefrage um einen erheblichen Schritt vorwärts, und Fragen von europäischer Tragweite, für die Allgemeinheit ohne den geringsten Erfolg, haben für die internen Angelegenheiten einer deutschen Dynastie hier erfreuliche Folgen nach sich gezogen.[182])

Im September 1761 benützte Karl Theodor einen Jagdausflug nach Augsburg, seinen Vetter in München zu „überfallen". Der persönlichen Aussprache der beiden Fürsten gelang es zwar noch nicht, alle Meinungsverschiedenheiten — zum Teil von prinzipieller Natur — zu überwinden. Bayern wollte in Sonderheit die alten Verträge von zum Teil unbekanntem Inhalt von der Union noch ausgeschlossen und den Hauptvertrag noch zurückgestellt wissen, da er größere Arbeit erfordere, während Kurpfalz den Nutzen eines „auf dem Teppich liegenden Freundschaftsvertrags" nicht einsah. Da indessen Paumgarten in Regensburg nicht länger entbehrlich war, willigte man schließlich in die bayerischen Vorschläge. So wurde am 5. Oktober 1761 von Paumgarten und Zedlitz in Mannheim jener „Allianztraktat" unterzeichnet, der am 27. Oktober von den beiderseitigen Fürsten ratifiziert wurde. Derselbe verleugnete seine Entstehungsart nicht; beide Höfe sagen sich in einem Artikel bei „allen

Digitized by Google

Friedenshandlungen und allgemeinen oder sonderheitlichen Pacifications-Congressen" „alle erforderliche Hilfe, mutuelle Assistenz und Mitvertretung" zu. In Zweibrücken war man freilich, als man wie die übrigen Hausagnaten zum Beitritt eingeladen wurde, arg enttäuscht, „statt des erwarteten Magnum opus ein decoctum älterer Hausvereine" vor sich zu sehen. Allein die Paziszenten selbst hatten ja den provisorischen Charakter dieser Union betont, indem sie die Giltigkeit derselben im 8. Artikel auf so lange beschränkten, bis die früheren Hausgesetze durchgegangen und auf Grundlage derselben ein besonderer Hauptvertrag geschlossen sei. Derselbe ließ freilich noch lange auf sich warten, aber der Anfang zu einem für das Gesamthaus Wittelsbach ersprießlichen Werke war wenigstens gelegt.[183])

Während Podstatzky Karl Theodors Reise nach München jede politische Bedeutung absprach, glaubte Calenberg, der die beiden Fürsten einmal beim Souper in lebhafter Unterhaltung sah, ihr Hauptgegenstand sei noch immer der Kongreß zu Augsburg. Der Schleier, der über den bisherigen pfalz-bayerischen Verhandlungen lag, wurde im Anfang des Jahres 1762 durch holländische und englische Zeitungen weggezogen. Choiseul forderte daher sofortige Mitteilung der Hausunion, und Folard erklärte dieselbe als unvereinbar mit Artikel 6 des Vertrags von Compiègne. Um weitere Mißhelligkeiten zu vermeiden, blieb den unierten Häusern nichts übrig, als die Kabinette von Versailles und Wien von dem neuen Abkommen, das sie getroffen hatten, in Kenntnis zu setzen. Gleichzeitig behauptete man aber in englischen Blättern, ein bayerisches Korps solle an Frankreich oder Spanien abgegeben werden. Ähnliche Gerüchte waren zu Beginn eines jeden Jahres über den Münchener Hof verbreitet; zu Anfang 1760 sprach man davon, daß bayerische Truppen in französischen Sold genommen werden sollten, 1761 verlautete, sie seien nach Böhmen zu den Kaiserlichen beordert. Max Joseph trat jedesmal solchen unbegründeten Meldungen mit Entrüstung entgegen. Die Thronbesteigung Georg III. in England führte in der englisch-bayerischen Freundschaft keine Wandlung herbei, und selbst nach dem Rücktritt Pitts von den Staatsgeschäften hätte sich Haslang noch getraut, eine Militärkonvention mit England zu Stande zu bringen. Aber danach stand des Kurfürsten Sinn jetzt noch weniger

Digitized by Google

als ehedem. Im Dezember 1760 war der Verfasser jener Apostrophe an die Kurprinzessin Maria Antonia: Merks Sachsen u. s. w. lebhaft für die Abberufung auch des Reichskontingents von der kombinierten Armee eingetreten, um die Freundschaft des Preußenkönigs zu erlangen. Im Dezember 1761 schrieb die Herzogin an Plotho, ihr kurfürstlicher Vetter sei geneigt, seine Truppen auseinander gehen zu lassen, keine neuen Römermonate mehr zu bewilligen und die Absichten des Wiener Hofs zu vereiteln, und als Plotho sich darüber beklagte, daß die Komitialgesandten Schneid und Karg dem Wiener Hof stillschweigend freie Hand ließen, bemühte sie sich mündlich und schriftlich, diesem Übelstand abzuhelfen. Als später gleichwohl noch einmal 20000 Gulden von Kurbayern an die Reichsoperationskasse abgeführt wurden, war Plotho überzeugt, daß dies gegen den Willen Max Josephs geschehen sei, und zum Beweis, daß der Kurfürst, der sonst die besten Gesinnungen hege, so wenig bei sich Herr sei, erzählt er, derselbe habe erst kurz vorher, auf der Fahrt von Nymphenburg kommend, sich nach einer Publikation erkundigt, die unter Trommelwirbel in den Straßen der Residenz bekannt gemacht wurde. Als er sich nun das gedruckte Patent in den Wagen reichen ließ, war es ein Verruf aller fremden Münzen im Lande, der ohne sein Vorwissen ergangen war, und obwohl er nachher seinen Ministern befahl, denselben wieder rückgängig zu machen, geschah es nicht.[183])

Über den Eifer Maria Annas, der „würdigen und so patriotisch als rechtschaffen gesinneten Prinzessin" war Friedrich sichtlich „gerühret". „Was vor ein Glück würde es vor Teutschland und vor die Erhaltung des Reichssystème sein, schreibt er am 18. Januar 1762 an Plotho, wenn verschiedene teutsche Prinzen mit solcher Solidité und Pénétration auf die wahre Wohlfahrt des Vaterlandes und dessen Freiheit gedächten und arbeiteten." Da die Herzogin sich für die Freilassung des in Magdeburg als Geisel gefangenen sächsischen Kammerherrn Grafen von Werthern-Beichlingen verwendet hatte, versprach der König in dieser Sache alles zu thun, was die Gerechtigkeit erfordere. Nach der Niederlage von Hochkirch hatte er Plothos Bitte, an die Herzogin, welche dann den eifrigsten Minister für den König abgeben würde, ein Handschreiben zu richten, nicht entsprochen; jetzt schob er auf erneuten Antrag seines getreuen Eckart in Regensburg

Digitized by Google

es nicht länger auf, derselben schriftlich seinen lebhaftesten Dank auszusprechen, daß sie in einer Zeit, in der die ganze Welt sich gegen ihn erklärte, bei jeder Gelegenheit ihre Anhänglichkeit an seine Interessen bezeugte. In ihrer Antwort vom 2. März dämmte Maria Anna diese Anerkennung, die sie mit der höchsten Freude und der ganzen Genugthuung erfüllte, „welche es gewährt, der Stimme der Billigkeit immer treu geblieben zu sein", dahin ein, die respektvolle Bewunderung Friedrichs sei ihr mit allen gemein, welche die Mißgunst, der Eigennutz und der Schwindelgeist der Zeit dafür nicht unempfindlich gemacht habe; in heißem Gebete wende sie sich täglich zu Gott, er möge die geheiligte Person des Königs nicht nur erhalten, sondern auch ihrer friedlichen Beschäftigung wieder zuführen und ihr solche Siege gewähren, welche ohne Blutvergießen die Herzen der Gegner gefangen nehmen. Und als sich am 23. März Friedrich mit ihr in dem Wunsche zusammenfand, die Vorsehung möge bald die Schrecken des Krieges verschwinden lassen und die Annehmlichkeiten eines guten soliden Friedens zurückführen, schloß die Herzogin am 5. Juni einstweilen den Briefwechsel aus Rücksicht auf die kostbare Zeit des Königs, die ihm ebenso wertvoll sei, als sie denen teuer erscheine, die daran Friedrichs Glück und ihr eigenes knüpften. Man sieht, es waren im Geist der Zeit gehaltene Höflichkeitsbezeugungen, in denen sich die neu begründete Freundschaft der erleuchteten Geister zunächst noch bewegte; aber bald sollte zu den graziösen Formen sich auch ein für beide Teile ersprießlicher Inhalt gesellen![185])

Im Juli 1762 ging der Vertrag von Compiègne zu Ende; Eyck erhielt keinen Auftrag, die Erneuerung desselben zu betreiben, doch bemühte sich Max Joseph, noch vor diesem Termin in Wien die Berichtigung der böhmischen Grenzirrungen, zu denen der allerchristlichste König ihm vertragsgemäß seine Hilfeleistung versprochen hatte, einzuleiten — ohne Erfolg. Um Geld nach Bayern zu leiten, machte Folard den Vorschlag, Handelsbeziehungen mit Frankreich anzuknüpfen; man würde Segelleinwand und Schiffsteile lieber von München als von Hamburg beziehen. Er wechselte auch mit dem Kammerpräsidenten Grafen Törring Aufsätze über diese Frage, aber ein Ergebnis wurde nicht erzielt. Der zweimalige Thronwechsel in Rußland gab Max Joseph Anlaß, von neuem beim englischen Hofe

Digitized by Google

zu gunsten seines Schwiegervaters sich zu verwenden, aber die Auflösung des englisch-preußischen Bündnisses durchkreuzte seinen Plan. Trotz des auch in Bayern lebhaften Wunsches nach Frieden mußte das bayerische Kreiskontingent bei der Reichsarmee auch fernerhin verbleiben. In der Schlacht bei Freiberg, der letzten des siebenjährigen Krieges, schlug Prinz Heinrich am 29. Oktober 1762 die Reichsvölker unter dem Prinzen Stolberg und fügte von dem bayerischen Kontingent besonders den Salzburgern schwere Verluste zu. Mit Schweden hatte Friedrich der Große schon am 22. Mai 1762 Frieden geschlossen; zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien fanden die Feindseligkeiten am 3. November ihren Abschluß durch die Präliminarien von Fontainebleau. Dies konnte Max Joseph nich gleichgiltig mit ansehen. Durch das Versprechen französischen Schutzes hatte er sich 1757 zum Eintrttt in den Kampf bestimmen lassen, die französischen Heere in Niederdeutschland hatten bisher die Ruhe des Südens gewährleistet; da die Reichsarmee in Böhmen stand, war ganz Süddeutschland nach der Entfernung der französischen Heere einem preußischen Einfall preisgegeben. Dies sah auch Friedrich. Aber an demselben Tag, an dem er dem General Kleist nach Franken beorderte (11. November 1762), unterzeichnete er in Meißen eine Instruktion für Plotho, daß er den Reichsständen die sich von dem „österreichischen" Krieg lossagten, Neutralität anbieten solle, wie sie aus Anlaß des schwedischen Friedens schon dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin gewährt worden war. Die Waffenruhe, welche zu Anfang November zwischen Österreich und Preußen vereinbart worden war, beschränkte sich unter Ausschluß der Reichslande nur auf Schlesien und Sachsen; was war also natürlicher, als daß die bedrohten Territorien das Anerbieten des Königs annahmen, nachdem Keith mit seinen Husaren Bamberg eingenommen und am 28. November mit seiner Vorhut bereits Nürnberg erreicht hatte? Schon vorher ging die Rede, preußische Husaren streiften bis Kriegshaber, dem Vorort von Augsburg.[187])

Bei ihrer Freundschaft mit Plotho wurde „der Weg zu dieser Negotiation" natürlich dnrch die Herzogin „gemacht". General Meinders, jener „Anhänger des abgeleibten Freiherrn von Schroffs und starker Partisan des Königs von Preußen", wie ihn der kaiser-

Digitized by Google

liche Gesandte zu nennen pflegte, war seit dem 26. November 1760 nicht mehr am Leben. Auch sonst waren manche Veränderungen am bayerischen Hof vorgekommen. Am 16. März 1762 starb Graf Tattenbach; Preysing, in dem stattlichen Alter von 74 Jahren noch immer nominell der Leiter der bayerischen Politik, hatte im Herbst 1762 einen leichten Schlaganfall, der ihn zeitweise von den Geschäften fern hielt. Neu aufgenommen in das Konferenzministerium wurden nach dem Tode Tattenbachs die Grafen Törring und Baumgarten. Der letztere hatte seit dem Tode des Freiherrn Joseph Maria von Neuhaus († 16. August 1758) die Stelle eines kurfürstlichen Komitialgesandten bekleidet; bei seiner Ernennung zum Konferenzminister wurden ihm die bis dahin in Kreitmayrs Ressort einschlagenden Kreis- und Komitialsachen, die Korrespondenz mit dem Kaiserhof und Mannheim übertragen; der Abschluß der Hausunion von 1761, im wesentlichen sein Werk, hatte das Zutrauen seines Herrn zu ihm noch erhöht, und seine Abneigung gegen Österreich machte ihn jetzt zu den Verhandlungen mit Preußen besonders geeignet. Am 27. November sandte er den Hofrat Johann Georg Lori zum ersten Mal nach Regensburg und in längerer Beratung mit Plotho wurden hier die Grundzüge der Konvention mit Preußen entworfen. Einige Tage später verließ er in aller Stille um 6 Uhr abends mit dem Weinhändler und Salzkommissär Ditmayer die bayerische Hauptstadt zum zweiten Mal, sich nach Regensburg zu begeben und die Zustimmung Max Josephs zu überbringen. Plotho hatte schon am 5. Dezember Vollmacht zum Abschluß von Separatverträgen erhalten, und da Friedrich der Große mit dem in Vorschlag gebrachten Traktat mit Bayern ebenfalls ohne Änderung einverstanden war, konnte die Ratifikation desselben bereits am 6. Januar ausgewechselt werden. Max Joseph war durch denselben verpflichtet, auch das Kontingent fortan im Lande zu behalten und zum Krieg gegen Preußen weder Truppen noch Geldmittel mehr zu bewilligen. Preußischen Truppen sollte gegen etappenmäßige bare Bezahlung freier Durchzug durch die bayerischen Lande gestattet werden, und der Kurfürst, soweit er es vermöge, auch die übrigen bayerischen Kreisstände von der weiteren Teilnahme am Kriege abwendig machen. Dagegen versprach Friedrich seine Unterthanen von

Digitized by Google

ferneren Kontributionen zu befreien und die zum kurfürstlichen Kammergut in Franken gehörigen Salzniederlagen zu verschonen. Überhaupt sollte die Freundschaft zwischen Bayern und Preußen erneuert werden, und zu dem Ende versprach Friedrich in einem besonderen Separatartikel, bei dem künftigen Frieden und allezeit der Gerechtsame und Ansprüche des Kurhauses sich bestens anzunehmen und nicht zuzugeben, daß einige demselben nachteilige Absichten zur Ausführung kämen. Über die Auslieferung der in preußischer Gefangenschaft befindlichen bayerischen Mannschaften sollten noch besondere Vereinbarungen getroffen werden; die gefangenen Offiziere wurden vorläufig auf Ehrenwort entlassen.

Während so zwischen Preußen und Bayern ein Bund geschlossen wurde, der fünfzehn Jahre später praktische Bedeutung gewann, ließen sich Podstatzky und die österreichischen Gesinnungsgenossen in kläglicher Unfähigkeit durch Paumgartens geschicktes Doppelspiel vollständig täuschen. Dem Gerücht, das bayerische Kontingent werde die Reichsarmee verlassen, legte der kaiserliche Gesandte keine Bedeutung bei; das würde der Kurfürst nie thun, solange nicht die übrigen Stände des Reichs zu demselben Schritt sich entschlössen. Freilich machte Paumgarten ihm weis, von Neutralität sei nicht die Rede, und nie werde man eine preußische Diktatur anerkennen, und als Lori einem Freunde erzählte, er habe die Versöhnung mit Preußen glücklich eingeleitet, beteuerte Seinsheim, er wisse nichts, was auch thatsächlich der Fall gewesen sein mag. „Ich kenne den Lory ja hinlänglich, schreibt Podstatzky am 3. Dezember, um nicht vermuthen zu können, daß man ihme ein so heimliches Geschäfft auftragen würde, da Er bekanndter massen ein Blauderer und groß Sprecher ist; mit folglich könnte es gar leicht sein, daß er diese gantze Sach erdichtet, um sich groß und geltend zu machen." Von einem Vertrauten erfuhr er später, daß der bayerische Bergrat bei Plotho nur einen Paß zu dem General Keith erwirkt habe, um Schutzbriefe für die in Franken gelegenen Salzdepositoria zu erlangen, die auch gewährt wurden. Die Versicherungen des Kurfürsten und die Gründe Erdts, der behauptete, sein Herr würde den Kaiser gewiß sofort benachrichtigen, wenn dringende Umstände ihm die Beibehaltung des alten Systems nicht mehr ermöglichten, wiegten

Digitized by Google

Folard und Podstatzky in völlige Sicherheit. Die Verstärkung der Besatzungen in Amberg und Rotenberg ließ sich freilich als Maßregel gegen die Preußen auffassen; in Wirklichkeit wollte man der Reichsarmee zuvorkommen, die unter Stolberg aus Böhmen heranzog. Die Kaiserlichen waren auch in der That mehr zu fürchten als die Preußen; diese gaben einen bayerischen Kavalleristen, der von München nach Rotenberg beordert war und unterwegs Soldaten in die Hände fiel, wieder frei, und auf Vorstellung des Festungskommandanten wurde ihm unter Entschuldigungen auch sein Pferd wieder zurückgegeben; infolge dieses Vorfalls ward den preußischen Soldaten bei Strafe des Henkens verboten, die geringsten Feindseligkeiten gegen bayerische Unterthanen zu begehen. Dafür halfen ihnen aber auch die Bayern aus, wenn es galt, der Reichsarmee ein Schnippchen zu schlagen. So verweigerte der Pfleger von Kehlheim preußischen Geiseln den Durchzug, so daß die sichere Beute den Kaiserlichen von preußischen Husaren wieder abgejagt wurde. Die österreichischen Werbeoffiziere und ganze kaiserliche Regimenter hatten auch früher schon unter der Erbitterung des Volkes in der Oberpfalz zu leiden gehabt und zur Erhöhung des Hasses nicht selten durch ungeeignetes Benehmen beigetragen. Auch das salzburgische Kontingent benahm sich auf dem Rückmarsch in die Heimat noch nach dem Frieden äußerst renitent; ein salzburgischer Grenadierhauptmann schlug auf den bayerischen Regierungsrat und Pfleger von Neuötting Thaddäus von Joner, der ihm ohne Hut und Degen, nach salzburgischer Tradition freilich im Schlafrock und alter Perrücke, entgegenkam, unter den unflätigsten Schimpfworten mit dem Korporalstock und verfolgte ihn bis in die Amtsstube.[168]) Mit Unmut vernahm Max Joseph, daß die Reichsarmee für ihren Unterhalt nicht einen Kreuzer Entschädigung zahlte und von bedenklichen Ausschreitungen sich nicht frei hielt. Larosee, der den letzten Kommandanten des Kreiskontingents, Grafen Rambaldi, im Oberbefehl abgelöst hatte, erhielt von Stolberg Befehl, im Bayreuthischen „auf Diskretion" zu leben; das heißt, seine Soldaten sollten sich ihren Unterhalt selbst verschaffen. Max Joseph verbot jedoch seinem General bei Gewärtigung der schärfsten Strafen, dieser Ordre nachzukommen; im Notfall sollte er sogar seinen Mannschaften doppelte Löhnung geben, um ja jeden Exzeß zu vermeiden

Digitized by Google

und durchaus wie in Freundesland zu hausen, dessen Bedeckung die ihm anvertrauten Abteilungen gewidmet waren.

Um dem Ansinnen des Kaisers, die Veste Oberhaus bei Passau und die Donaulinie mit österreichischen und Reichstruppen zu belegen, auszuweichen, berief Max Joseph am 13. Dezember im Einverständnis mit Kurpfalz die bayerischen Kreisstände aus Regensburg und am 17. Dezember wurde der Beschluß gefaßt, das bayerische Kontingent von der Reichsarmee zur Besetzung der Donau und zum Schutze des Landes abzuberufen. Der Erzbischof von Salzburg, der seinem Abgeordneten die Teilnahme an dieser Beratung verboten hatte, verweigerte freilich seine Unterschrift, als ihm das vom Kreis an den Kaiser gerichtete Schreiben vorgelegt wurde. Der Bischof von Passau ließ durch seinen Abgeordneten der bayerischen Proposition gegenüber ausführen, bei gänzlich entfallener Gefahr seien derlei Maßnehmungen überflüssig, der Gesandte des Abtes von Berchtesgaden schützte den Mangel einer Instruktion vor, und mehrere andere Stände traten dem Passauer Votum bei. So konnte nur durch die Einmütigkeit von Bayern, Pfalz, Freising und Regensburg — die Stimmen der drei letztgenannten waren in der Person des Barons Karg vereinigt — die Majorität erzwungen werden. In einem Schreiben vom 27. Dezember versicherte der Kurfürst dem Wiener Hof ausdrücklich, der Kreisschluß, nur auf Bitte der bedrängten Mitglieder des Kreises unternommen, sei „einer künftigen Reichsberatung und Reichsschluß unabbrüchig" und vor Podstatzky betonte er ebenfalls den provisorischen Charakter der Zurückziehung der Kreisvölker; aber in einer dreiviertelstündigen Unterredung setzte der kaiserliche Gesandte ihn mehrmals in solche Verlegenheit, daß er wiederholt errötete. Der Umstand allerdings, daß die Garanten des westphälischen Friedens ohne Einschluß des Reichs Frieden gemacht hatten, und ein gleiches Verfahren von Österreich zu befürchten war, sprach für den bayerischen Herrscher. In Wien zögerte man gleichwohl, einen in seinen Formalitäten anscheinend unkorrekten Kreisschluß offiziell zu beantworten, und die eigenmächtige Entfernung des pfälzischen Kontingents unter dem Feldmarschallleutnant Grafen von Effern von der Hauptarmee führte zu einer förmlichen Bewachung der bayerischen Truppen, bis die Partikularkonventionen der einzelnen Stände —

Digitized by Google

denn dem bayerischen Beispiel waren die angesehensten anderen Territorien gefolgt — ihre Sanktion auf dem Reichstag erhalten hatten.

Es gewährte im Gegensatz zur Haltung der Reichsversammlung genau sechs Jahre vorher ein merkwürdiges Schauspiel, als am 10. Januar 1763 Pfalz und Bayern im Kurfürstenkolleg die Annahme der von Preußen gestellten Bedingungen von Reichswegen empfahlen. Im Jahre 1757 hatte sich die Mehrzahl der Mitglieder des Reichstags in kritikloser Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus nur in dessen Interesse zum Reichskrieg gegen denselben König von Preußen hetzen lassen, mit dem sie jetzt vereint dem Kaiser entgegentrat: Am 17. Januar plaidierten 42 Stimmen im Fürstenkolleg, sämtlich von der weltlichen Bank, von der geistlichen nur der Abgeordnete des Kardinals Theodor von Bayern, für Annahme der Neutralität. Frankreich hatte an dem Ausscheiden Bayerns aus dem Krieg kein Interesse genommen; erst fünf Wochen nach seinen ersten Berichten hatte man Folard die Erwartung ausgesprochen, man werde sich in München durch eine Hand voll Husaren hoffentlich nicht aus dem Konzept bringen lassen, da man mit Pfalz und Würtemberg zusammen dem Feind ein überlegenes Korps entgegenstellen könne; man erteilte dem Gesandten aber keinen Auftrag, mit dem Kurfürsten davon zu sprechen; vor das fait accompli gestellt, erklärte man die Neutralität ohne Approbation des Reichs und seines Oberhauptes für ungiltig. Darauf bezog sich Max Joseph, als er von Podstatzky verlangte, daß der Kaiser dem französischen Antrag nachkomme. In Wien hätte man freilich lieber gesehen, wenn die österreichischen Verhandlungen durch die übertriebene Eilfertigkeit der Stände nicht durchkreuzt worden wären; allein sollte man sich auch noch der Gefahr aussetzen, daß dieselben aller kaiserlichen Autorität zum Hohn auf ihrem Willen beharrten? So machte man gute Miene zum bösen Spiel, und am 19. Januar erklärte sich Kaiser Franz, nachdem seine Gemahlin großmütig sich aller reichsmäßigen Hilfe begeben hatte, in einem besonderen Dekret, „Die Reichs-Sicherheits-Materie betreffend" bereit, die Ruhe und Sicherheit wiederherzustellen und sah einem patriotischen Reichsgutachten allergnädigst entgegen. Der 11. Februar war der Tag, an welchem die Neutralität des Reichs nicht nur zum Conclusum erhoben, sondern auch von Plotho

Digitized by Google

im Namen seines Gebieters angenommen wurde, und am 24. Februar erfuhr das Reich die offizielle Mitteilung des Hubertsburger Friedens.

Als Max Joseph sich für die Neutralität entschied, sann er auf ein Mittel, „die kaiserliche Würde zu erhalten und nicht zu kompromittieren;“[189] nach dem Frieden schrieb Cornet aus dem Haag am 22. Februar 1763: On n'épargne point la Cour Imp^le qu'on accuse d'avoir non seulement donné par une telle Paix une preuve bien évidente de sa faiblesse, mais aussi rendu le Roi de Prusse l'arbitre de l'Allemagne, und Haslang behauptete in einem Briefe an Erdt (vom 3. März 1763): Il n'y a absolument que le Roy de Prusse qui doit être content; il a scu saisir le moment pour faire la sienne <sc. paix> la meilleure; mais aussi scavait-il faire la guerre métier que ses enemis ont oublie . . . il est plus puissant qu'auparavant à mesure que ses enemis sont affaiblis. Wohl bedauerte man Sachsen, das keine Entschädigung erhielt, wohl erfüllte ängstliche Gemüter die Übermacht des nordischen Helden mit Besorgnis vor der Zukunft; aber wenn Onno Klopp von dem Frieden von Hubertusburg im Hinweis auf des Königs eigene Worte die Besiegelung des Dualismus in Deutschland datiert, so wurde gerade durch Friedrichs Persönlichkeit doch auch der Reichsgedanke neu belebt. La neutralité de l'Empire servira aussi de l'epoque pour l'avenir, sagt Haslang. Der Vorschlag des Ministeriums von Hannover, nach dem Frieden sollten die hauptsächlichsten Fürsten sich zu einem Bunde zusammenschließen pour ne pas être envahis sur les moindres prétextes wurde von Max Joseph freudig begrüßt, und von seinem Bündnis mit Preußen erwartete er großen Gewinn. „So viel ist sicher und gewiß, bemerkt Plotho dazu, daß eine vertrauliche Freundschafft und Communication mit Chur Bayern und Chur Pfalz ein vor Ew. Königl. May. höchst vortheilhafftes Systema im Teutschen Reiche geben könne und es würden auch alle übrigen angesehenen Stände des Reichs zu einem engen und festen Attachement in Ew. Königl. May. anjetzt leicht zu bringen sein.“ Maria Anna äußerte ihre lebhafte Zufriedenheit, daß ihr Vetter endlich in das wahre System des Reichs und ihres Hauses eingetreten sei, und Max Joseph selbst fand in einem

Digitized by Google

Brief an Friedrich nicht Worte genug, um seine Freude auszudrücken über die enge Freundschaft mit demselben. Zum Dank für seine Unterstützung sandte er Plotho einen kostbaren Ring von über 2000 Gulden im Wert, und Karl Theodor bedachte den preußischen Diplomaten mit demselben Geschenk. Auf Plothos Anfrage, ob er diese Gaben behalten dürfe, hüllte sich der König in Schweigen, so daß Finckenstein die Annahme erlaubte; bezüglich seines Vorschlags, Paumgarten und Betschart im Interesse des Königs mit einer Tabatière mit dessen Bild auszeichnen zu dürfen, forderte Finckenstein direkten Bericht an seinen Gebieter, was Plotho anscheinend umgehen wollte.[190])

Ein langjähriger Agitator in preußischem Interesse hatte vor dem Abschluß des Friedens noch den Münchener Hof verlassen müssen. Am 3. Dezember erhielt P. Stadler von seinem Ordensgeneral Befehl, sein Amt niederzulegen, und am 13. Januar hielt er in der Theatinerkirche seine Abschiedspredigt. Seit dem Tode Schroffs war er ziemlich isoliert, nur Graf Berchem suchte auch jetzt noch seine Freundschaft. Mit der Kurfürstin stand er schon lange nicht gut, der Mainzer Ickstatt konnte es ihm nicht verzeihen, daß er als Bayer das ganze Vertrauen des Kurfürsten in der Successionsangelegenheit besaß, auch Paumgarten und Erdt arbeiteten daran, ihn unschädlich zu machen. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß der Wiener Hof bei seinen Ordensoberen seinen Sturz betrieben hat.[191])

Kurpfalz erhielt durch den achtzehnten Artikel des Hubertusburger Friedens die Erneuerung der Garantie von Jülich und Berg von Seite Friedrichs des Großen; Bayern hat der Friede den erwünschten Ländergewinn nicht gebracht. Erst im Jahre 1768 wurden die rückständigen Subsidien von Frankreich völlig abgetragen; im Jahre 1763 schuldete es noch 2 150 000 Lire an Bayern. Der Schaden, der durch die verschiedenen Einfälle, Kontributionen und Einquartierungen erwuchs, wird auf die Summe von 90—100 000 Gulden angegeben. Die von dem General Kleist gezahlte Entschädigung ist, durch wessen Schuld, kann man nicht bestimmt beweisen, niemals in die Kassen der bayerischen Regierung gelangt. Die Kämpfe mit dem Feind hatten dem Lande auch große Verluste an Menschenleben gebracht; les victoires autrichiennes, sagt Larosee, paroissent faire la défaite de nos troupes; und unter

Digitized by Google

denen, die nicht vor dem Feinde geblieben waren, hielten ansteckende Krankheiten eine furchtbare Ernte. In den sechs Monaten vom Dezember 1757 bis Mai 1758 fielen beim Auxiliarkorps den Seuchen allein 1364 Mann zum Opfer.[192]) Aber im Vergleich mit der Lage anderer Länder, vor allem Sachsens, nach dem Krieg, befand sich Bayern doch in sehr günstigen Umständen, und den materiellen Verlusten hielt ein um so größerer idealer Gewinn die Wagschale. Hettner nennt den siebenjährigen Krieg einen Krieg und Sieg der nationalen Selbständigkeit und Unabhängigkeit, einen Krieg und Sieg der fortschreitenden Aufklärung gegen religiöse und politische Finsternis und Bedrückung, eine Verjüngung und Wiedergeburt der gesamten deutschen Sitte und Denkart. „Zum ersten Mal nach langen Jahrhunderten völligster Schwäche und Erstorbenheit durchdrang die Deutschen wieder das spornende Glück erprobter Kraft und Tüchtigkeit, das stolze Bewußtsein politischer Machtstellung." Wer denkt dabei nicht an jene „fünf Wagehälse" in Bayern, welche sich nach Art der ersten Schweizer für die Freiheit der Wissenschaft verschworen? In den Jahren der ärgsten Erniedrigung des Preußenkönigs gründete Lori nach nordischem Vorbild die Akademie der Wissenschaften in München! Ein kleines Gebetbüchlein, eine Heiligenlegende und allenfalls noch ein alter Ritterroman, das war Jahrhunderte lang die geistige Nahrung des altbayerischen Bauern und Edelmanns gewesen; Friedrichs Siege weckten das politische Empfinden, und wie er sieben Jahre durch seine soldatischen Erfolge die stumpfe Menge in Atem hielt, so richteten sich auch nach dem Kriege aller Augen mit Spannung nach

„jenem seltnen Volcke
Das Tapferkeit mit Weisheit paart,
Bei dem durch ein Gemisch von sonderbarer Art
Die Künste bei Standarten wohnen
Und vor dem Donner der Kanonen
Die scheuen Musen nicht entfliehen . . ."

und seinem großen König, der

„Wenn er von Königssorgen müde
Im Kreise sanfter Harmonie
Und feierlicher Simphonie
Erfrischung holt und bei dem schönsten Liede
Selbst seine Flöte nimmt, den König nun vergißt,
Und Meister im Konzert wie auf dem Schlachtfeld ist."

Digitized by Google

Schon während des Krieges und später machte sich das „preußische Modell“ auf dem Gebiete der inneren Verwaltung in Bayern geltend; die tiefgehendste Wirkung spürte man freilich in der auswärtigen Politik. Früher war es gut bayerisch gewesen, gegen den Kaiser im Osten den Reichsfeind jenseits der Vogesen auszuspielen; die Vereinigung von Frankreich und Österreich machte einen solchen Rückhalt illusorisch. Während so dem unmoralischen Subsidienhandel ein Ende gemacht wurde, fand sich im Anschluß an das rein deutsche Preußen ein vollgiltiger Ersatz, der 1778 die Probe bestand. Endlich gab auch der Krieg den Anstoß zur staatsrechtlichen Regelung der bayerischen Succession, so daß Max Joseph sein Land wie ein treuer Hausvater hinterließ, der sein Erbe weislich bestellt hat. Wohl dachten im Freudenrausch seine Minister bei der Vermählung Maria Josephas mit Erzherzog Joseph im Jahre 1765 daran, ihr Vaterland selbst dem Kaiser zuzuwenden, wohl jubelte auch die öffentliche Meinung dem Bräutigam der geliebten Prinzessin zu. Aber besonnenere Männer vernahmen von jener Hochzeit nur mit Schaudern, und die unwürdige Behandlung der häßlichen, aber mit desto reicheren inneren Vorzügen ausgestatteten Kaisertochter erfüllte das Volk mit Unwillen und erweiterte die Kluft zwischen Max Joseph und seinem kaiserlichen Schwager. Maria Theresia selbst trat nur noch einmal in München in den Vordergrund, als eine Sterbende. Da vergaß die Münchener Zeitung wohl, was sie mit Bayern gewollt; war sie ja „die grosse angebetete Monarchin, die Mutter des grossen Josephs, die Mutter so vieler Fürsten und Fürstinnen“. Die Klagen von Klopstock und Denis, „den vergötterten Lieblingen der deutschen Nation“ traten neben das italienische Sonett eines Mailänders und die Nenie eines Ungarn; aber einen nennenswerten heimischen Beitrag brachte der Zeitungsschreiber nicht. Dagegen findet man in demselben Blatte, das von den letzten Stunden der Kaiserin berichtet, eine begeisterte Anpreisung von Friedrichs Schrift von der deutschen Litteratur: „So malte sich Rubens die Schutzgeister der Welt, als Richter und Weise.“ Friedrichs Bild hing in der Hütte des biederen Älplers neben dem Landespatron, vor seinem Porträt präsentierten die Soldaten, und der Reisende, der durch das Schwabinger Thor nach München kam, hörte von der Residenzwache enthusiastisch Lieder

Digitized by Google

zu Ehren Friedrichs singen, als dieser noch unter den Lebenden weilte. Den Toten aber ließ die Münchener Zeitung an Max Joseph die freudige Nachricht von der Geburt des nachmaligen Königs Ludwigs I. in die Unterwelt bringen:[193])

Da heitert Maxens Stirn sich auf,
Vertraulich ging das edle Paar
Abseits. Von was die Rede war,
Weiß ich noch nicht, doch denken könnt ihr's,
Baiern!

Beilagen.

BA. = k. preuß. Staatsarchiv zu Berlin.
DA. = k. sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden.
MStA. = k. b. g. Staatsarchiv zu München.
(M)HA. = k. b. g. Hausarchiv zu München.
KrA. = k. b. Kriegsarchiv zu München.
RA. = k. b. a. Reichsarchiv zu München.
clm, cgm = codex latinus, codex germanus Monacensis der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München.
WA. = k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien.

I.

Max Joseph an Maria Theresia (Original WA.).

Madame,

La gracieuse permission que V. M. a bien voulu me donner d'oser prendre toute ma confiance en Elle, m'encourage dans la Situation presente des affairs de Lui ouvrir en plein mon coeur: je me flatte que ma conduitte aura pû m'attirer Son aprobation. j'ai taché au moins tant par mes voyx a la diette et au cercle que par tout autre endroit d'aller au devant des desirs de Votre Maj. je me suis indubitablement par là attiré le ressentiment du Roy de Prusse et de ses allies qui à la premiere occasion ne manqueront pas de s'en vanger. pour prevenir à tems leurs mauvais intentions et conserver à mon Pays la surté pour laquelle Dieu m'impose à y veiller, je trouve indispensable d'augmenter mon militaire comme cette augmentation est pour la cause commune et pourra peut être devenir meme utile aux interets de Votre M. j'ose prendre recours à ses gratieuses assurances pour quelle daigne à me faciliter un projet si indispensable, et au quel les recours d'un Pays encore assez epuisé ne scauroient me faire parvenir, je me flatte qu'Elle ne permettra pas que mon pays soit la proie et le sacrifice pour un ennemi dont les loix sont la convenance et le droit de la guerre. qu'Elle soit assurée que mon attachement pour Son auguste personne

Digitized by Google

egalera le vray zele que j'ai pour la cause commune et pour le bien de votre chere Patrie, c'est avec ces memes sentimens que je serai avec le respect le plus profond

De votre Maj.
Imperiale
le tres humble
serviteur et Cousin
Max Jos. Electeur.

Munich le 28. Jan.
1757.

II.

Friedrich II. an Karl Theodor (MStA.).

Durchlauchtigster Fürst, Freundl. Lieber Vetter!

Ew. Churfürstl. Durchl. unter dem 27ten vorigen Monaths erlaßnes Schreiben habe ich wohl erhalten und deßen Inhalt ersehen.

Es ist Weltbekanndt, daß Ew. Churfürstl. Durchl mit hinten Ansetzung der von Mir theuer erkaufften Tractaten und ohne einige rücksicht auf vorige Freundschaffts-Bande, Sich nicht allein wieder Mich und für die Kayserin Königin in einer das Reich im geringsten nicht angehenden Sache öffentlich erkläret, sondern auch meinen declarirten Feinden allen Vorschub gethan, ihnen ein Corps Trouppen von 6000 Mann überlaßen, welches nach dero eigenen meinem Gesandten von Eichstedt gethanen Geständniß gegen Mich gebraucht werden soll, und ihre Vestungen zu Waffen-Plätzen eingeräumt, aus welchen man meine Clev- und Märkische Lande bekrieget, die Sie doch nach alten und neuen Tractaten zu beschützen und Mir zu garantiren schuldig sind.

Da also Ew. Churfürstl. Durchl Sich wie einen öffentlichen Feind gegen Mich betragen, so wird Mir die unpartheyische Welt nicht verdencken, wenn Ich gegen einen so declarirten und in würkliche Thätlichkeiten ausgebrochenen üblen Willen alle Gegen Mittel, so Mir die Umstände an Hand geben, anwende. Es wird auch hoffentlich die Göttliche Vorsicht meine gerechte Sache nicht verlassen, sondern Mich vielmehr in Stand setzen, meinen so heimlichen als offentlichen Feinden ohngeachtet ihrer Übermacht kräfftigen widerstand zu thun, und ihnen ihre Unternehmungen vielleicht bereuen zu machen.

Indeßen bin Ich nicht gemeint, nach dem Beyspiel des Wienerschen Hofes, meinen Mit Ständen Gewalt anzuthun, und Ich wünsche

Digitized by Google

nichts mehr als die bisherige Freundschafft und das gute Vernehmen mit Ew. Churfürstl Durchl[t] ferner beyzubehalten. Alles was Ich verlange bestehet darin, daß Ew. Churfürstl. Durchl[t] denen gegen Mich etwa eingegangenen Verbindungen renunciren, keine Trouppen weder als ein Reichs-Contingent noch als auxiliar Trouppen gegen Mich und Meine Alliirte marchiren laßen und Sich in den Schranken einer genauen Neutralitet halten, über solches alles aber Mir eine deutliche und schriftliche Erklährung ertheilen und dero Neutralitat öffentlich auf dem Reichstage anzeigen. In dessen Ermangelung declarire Ich hiermit Ew. Churfürstl. Durchl[t] ohne Umgang, daß so bald ein Mann von ihren Trouppen nur einen Schritt in meine oder meiner alliirten Lande thun wird, um feindlich zu agiren, Ich sodann den gantzen Tractat vom 24. Decembris 1741 als gebrochen ansehen und Mich berechtigt halten werde, meine Rechte auf die Hertzogthumer Jülich und Berg wiederum geltend zu machen, und muß Ich es dem Schicksaal überlaßen, ob einiger Garant, wer derselbige auch sey, Mich an Verfolgung solcher meiner Rechte wird hindern können, zumahl ohne dem die Garantie erwähnten Tractats nicht weiter statt haben kann als in(so)weit Ew. Churfürstl. Durchl. nebst der Cron Franckreich Mir den geruhigen Besitz des Hertzogthums Schlesien gewähren. Wenn Ew. Churfürstl. Durchl. nur einen Augenblick Sich zu erinnern belieben wolten, was Ich für Sie gethan und wie Ihnen hingegen von dem hause Österreich vorhin begegnet worden, wenn Sie sich die Mühe geben wolten, den Ursprung des gegenwartigen Krieges ohne Vorurtheil zu untersuchen und wenn Sie nur zu erwegen geruhen, wie es mit ihrer eigenen und des gantzen Reichs Freiheit stehen würde, wenn es dem Wienerschen Hofe gelingen solte, die Oberhand gegen Mich zu erhalten und wenn Sie endlich nur ein mitleidiges Auge auf ihre eigene Jülich- und Bergische Lande und Unterthanen selbst werffen und das Betragen ihrer vermeynten Freunde in solchen ihren Landen einiger Aufmerksamkeit würdigen wolten, so bin Ich gewis versichert, daß Ew. Churfürstl. Durchl. in dero Wahl nicht werden anstehen können, sondern meinem billigen Verlangen stattgeben müßen. In solcher Erwartung verbleibe mit vollkommener Hochachtung Ew. Churfürstl. Durchl.

Berlin den 14. Juny 1757

Freundwilliger Vetter Fd.

An den Kurfürsten von der Pfalz Durch

Podewils Finckenstein.

Digitized by Google

III.

Max Joseph an Maria Theresia (Conzept, MStA.).

Madame.

Votre Maj. me permettra de lui ouvrir ma Coeur, qui est penetré de la plus vive douleur. Je ne m'appercois que trop du sensible tort que m'a fait auprès d'elle le faux bruit d'une Neutralité que l'on m'a supposé d'avoir concluë avec le Roy de Prusse.

Assuré de la droiture des Sentimens que Vre Majté me connoit depuis si long tems, je ne pensois pas, que la mechanceté des ennemys de la bonne cause eût pû aller si loin, jusqu'à faire valoir une si fausse Imputation pour contre-balancer la verité incontestable.

Cette même mission du Ministre Prussien le Sieur de Meinders qui a fait naitre tant de Suppositions sinisstres et desavantageuses me servira à les detruire aussi facilemeut, qu'elles ont été legerement repandu.

Si la neutralité existoit entre le Roy de Prusse et moj, il eut ete bien superflû de m'en faire demander la declaration par le susdit Ministre.

Le reponse negative que j'y ai donnée Fera connoitre a Vre Majté l'injustice qui m'en a eté faite, et la fausseté des soupçons par lesquelles on a voulû l'indisposer contre moj.

On a joint à ces imputations la lenteur de la Marche de mon Contingent. Si je pensois comme quelques-uns de ceux qui m'en attribuent le retardement, ils seroient bien decontenance, si je refussois à donner cé qui leur manque pour faire aller leur quote part, et l'arrivée de mes trouppes à l'endroit desstinné prouvera que j'ai fait ce qui reste encore à faire à d'autres qui ont été Plus prompts à promettre qu'a réaliser.

Votre Majté est trop equitable pour ne pas sentir le tort qui m'a été fait par des raports aussi faux que mal fondés. Sa bonté me persuade qu'Elle voudra bien le reparer en me rendant la Justice qui est dûe a ma facon au plus tendre et fidele attachement et à la Veneration respectueuse avec la quelle je ne cesserai d'etre Madame

a Schleissheim le 14. Juillet 1757.

De votre Majesté
Tres humble vraj Serviteur
et Cousin . . .

Digitized by Google

IV.

Maria Thereſia an Max Joſeph (Original MStA.).

ce 4. aout.

Monsieur mon cher cousin.

je connois trop la piété eclairée de V. Al. et son zele patriotique pour n'avoir pas eu bien de la peine a me persuader qu'elle eut pris avec une prince ennemi de notre religion, de notre patrie et famigle un arrangement qui auroit pu tourner au grand prejudice de l'une et de l'àutre et je recois avec un sensible plaisir les nouvelles assurances qu'elle veut bien me donner par sa lettre du 15 jouillet de l'empressement avec lequel Elle se porte a remplir ses engagement. ma tendre amitié pour sa personne me fait hazarder un conseil V. Al. et le coeur trop bon defaut qui est a souhaiter a tout le monde, mais comme il y a peu qui agissent de meme ils profitent de ceux qui ne s'en guarantissent pas, elle ne peut encore avoir toute l'éxperience du monde; Elle est encore trop jeune, chaque prince doit avoir un conseil mais qu'Elle se defie de ceux qui lui ont conseillés dans cette dernière occasions je ne veux pas croire que c'est par malice mais aux moins par ignorance qu'ils l'ont conseillé tout a fait contraire a sa façon de penser, a sa gloire et a ces engagements, je la prie en bonne amie si elle at pris un fois un parti qu'elle y reste et s'il etoit meme mauvais il sera toujours plus glorieux et util pour elle, de s'y maintenir, que de changer selon les occasions. elle sera toujours plus recherché et plus estimé qu'elle vois elle meme dans sa famigle l'exemple l'electeur palatinas etoit toujours ferme a ces engagements et toujours estimee et recherché. l'electeur de Cologne at changé plusieurs fois qu'elle figure fait il dans le monde: qu'elle me pardonne cette franchise si je l'aimois moins je pourois m'en passer de lui dire des choses qui peut etre elle pouroit prendre en mauvois part. mais j'en appelle a son grand coeur elle ne sauroit trouver mauvais un conseil d'un amie telle que moi. nous avonts si grand besoing de trouver des gens qui nous disent la verité sens farde qu'on est trop heureux d'en trouver. j espere que dans ce moment elle voudra me regarder telle et me pardonner si j'ai dit trop. c'est toujours de ce principe

Digitized by Google

d'amitié et d'estime que j ai et aurois toujours tout ma vie etant, votre Al.

tres affnee cousine
Marie Therese.

qu'elle me pardonne ce mauvais grifonage j'ai une fluxion a la main depuis 8 jours qui me fait beaucoup de douleur.

V.

Maria Anna an Plotho (Abſchrift s. d. 1758 BA.).

Monsieur,

J'ai appris avec un vrai saisissement la mauvaise nouvelle de la Bataille du 14 et de la mort de la Marggrave de Bareith. Si je connoissois moins de fermeté à votre Grand Roi, j'en aurois moins moi-même, en envisageant les suites qu'une impression trop forte pourroit causer à Sa santé. Mais ce qui me rassûre est de lui connoitre un coeur parfaitement soumis aux ordres du Ciel, et un esprit au dessus de tous ces accidents, qui sont inseparables de la condition humaine.

Ce n'est que pour Vous donner une preuve de plus avec quel soin je prétens remplir les loix du plus parfait attachement dû à ce grand heros, que je Vous marque la part sincere, que je prens à tout ce qui arrive à ce digne Prince, et pour Vous prier instamment, de me tirer de peine sur tout ce, qu'on debite de facheux dans cet évenement.

Seroit-il possible, Monsieur, que le ciel permit, que l'orgueil et l'injustice triomphent et l'emportent sur le merite?

Je prie de tout mon coeur de me fournir plûtôt des occasions de me rejouir du bonheur de notre heros. Daignez alors me faire part de Ses heureuses entreprises, Vous ne sauriez me donner plus de contentement, qu'avec si bonnes nouvelles ni me rendre plus reconnoissante, qu'avec cette preuve de Votre amitié pour moi, qui suis . . . .

VI.

Friedrich II. an Maria Anna.

(Entwurf im BA. Das Orignal befindet ſich nach freundlicher Mitteilung des Herrn Staatsarchivars Dr. Erhard in Berlin in der Herzoglichen Kunſt- und Altertümerſammlung auf der Veſte zu Koburg.)

Madame ma cousine. C'est avec une satisfaction infinie que je vois de tems à autre par les rapports de mon Ministre

Digitized by Google

d'Etat le Baron de Plotho que dans un tems ou tout le monde se declare contre moi V. A. S. ne cesse pas de me conserver toujour Ses anciennes dispositions favorables et de me donner en toute occasion les preuves les plus marquées de Son attachement, pour mes interets. Penché d'un procédé aussi rare que genereux je ne veux pas differer plus longtems de vous en temoigner, Madame, ma vive reconnaissance et d'assurer V. A. S. que connaissant tout le prix de Son amitié je me ferai toujours une étude particulière de la cultiver par les Sentimens les plus distingués avec lesquelles j'ai l'honneur etc.

Breslau le 1. Febr. 1762.

Finckenstein.

VII.

Separatartikel. 1. der preußisch-bayerischen Konvention vom 6. Januar 1763 (BA.).

Da Se. Churfürstl. Durchl. von Bayern in des Königs von Preußen Maj. Freundschafft das sichere Zutrauen setzen, daß höchst dieselbe bey künfftigen Friedens-Handlungen und allezeit, des Churhauses Bayern Gerechtsame und Ansprüche bestens zu unterstützen geneigt seyn, und insonderheit nicht zugeben werden, daß einige obgedachtem Chur-hause und deßen Landen nachtheilige Absichten in die Ausführung kommen; so wollen Se. Königl. Maj. in Preußen auch nicht ermangeln, sondern, zu Bezeugung aufrichtiger Freundschafft, Sich des Chur-hauses Bayern Gerechtsamen und Ansprüchen bey künfftigem Frieden, und allezeit, bestermaßen anzunehmen, und alle wiedrige Absichten nach aller Möglichkeit zu hintertreiben beflißen seyn. Aus eben dieser Ursach versprechen Se. Königl. Maj. Ihro Churfürstl. Durchl. von Bayern dero Admission ad Tractatus Pacis bey sich ergebenden Friedens-Congress, nicht allein nicht zu erschweren, sondern bestmoglichst befördern zu wollen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. Briefe eines Reisenden während seines Aufenthaltes in München 1778 p. 37. — Annalen der bayerischen Litteratur 1780 Bd. 1. 3. Stck. Nbg. 1781 p. 152: „Selbst das Ausland gestehet Baiern das Lob zu, daß es in dem Zeitraum von 20 Jahren große Schritte vorwärts gemacht habe, und wenn es so fortfährt, . . . den umliegenden Ländern zum Muster dienen kann". — Zu einer von Schega modellierten Münze mit dem Porträt des Kurfürsten fertigte Lori schon 1768 die Umschrift: . . . excitatis artibus, manumissis ingeniis . . . — Döllinger, akadem. Vorträge II, 386. — v. Aretin, Der Genius von Baiern 1802 p. 4.

2. Oeuvres IV, 1.

3. Ranke WW. 30, 80.

4. Praidlohn: Wir müssen hier Subsidien haben, sye kommen her, von wembe es wolle, sonst ist unmöglich, daß man bestehen könne (an Königsfeld 13. Jan. 1756 MSt.). Berchem bei S. Brunner, Der Humor in der Diplomatie des 18. Jahrhunderts I. p. 68 n. 64. Seinsheim „bleibete einmal dabei, daß man von einem oder anderen seiten Subsidien haben müßte" (Widmann an den Kaiser 20. Mai 55 WA. Widmann bei Brunner p. 53 n. 51. Kaunitz: Der ernannte Hof wird kein Mittel aus handen laßen, um von einer oder der anderen seite oder auch wohl von allen beyden ein jährliches subsidium quantum zu ziehen (23. August 54 an Widmann WSt.). Ein von Puysieux am 29. September 1750 übergebenes Memoire sagt vom Kurfürsten: tout son sisteme n'etoit que de tirer de subsides de deux cotes sans trop egard pour les engagemens qu'il avoit pris (MSt.). Klinggräffen: il faut absolument qu'on prenne ici des subsides (25. Juni 1745 WSt.).

5. O. Klopp, König Friedrich II. von Preußen 115². Pol. Kor. Friedr. d. Gr. 15, 350. Über das bayrische Subsidienwesen jener Zeit vergleiche J. v. Stichaner, Geschichte der bayerischen Subsidien vom Jahre 1740/62. Festrede zur Feier des Ludwigstages, 25. August 1842, gelesen in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München.

Digitized by Google

6. O. Seeländer, Graf Seckendorff und die Publizistik zum Frieden von Füssen p. 95. — Nouvelles amusantes ou histoire de l'Empire, Frankfort 1745 n. 7 (15. Mai) p. 110. Vgl. auch die von Heigel in den Göttinger Gel.Anz. 1884 p. 196—200 angeführten Schriften; Preuß, Der Friede von Füssen und neuerdings die Aufsätze von M. Schwann, Beil. z. allgem. Zeitung 1898 n. 201 f. und Forschungen z. brandenb.-preuß. Gesch. XII, 483 ff.

7. Berichte von Klinggr. 13. Juni 1745, 25. Mai 1745, 1. Sept. 1745 BSt. Arneth, Maria Theresia III, 262, 468. Ber. v. Klinggr. 18. Dezember 1745: le parti opposé . . qui negocie toujours l'argent à la main; tout n'est devenu ici que corruption ce qui rend une negociation très difficile, qui n'est soutenu de même . . . le Comte de Choteck repand des Ducats à pleines mains, und vom 31. Juli 1745: comme cette Princesse (Maria Anna) n'est pas fort à son aise, j'ai engagé le sieur de Chavigny de lui promettre une gratification de la part du Roi de France cequ'il a fait. — v. Heigel, historische Vierteljahrsschr. III, 27 ff. Hch. Meisner, Die Herzogin Maria Anna von Bayern und der Reichstagsgesandte von Schwarzenau. Jauer 1890 p. 34. Hoffentlich bringen die Supplementbände der allgemeinen deutschen Biographie in Ergänzung der verdienstlichen Aufsätze A. v. Erhards einen ausführlichen Artikel über Maria Anna.

8. Ber. v. Klinggr. vom 25. Mai, 28. September und 23. Oktober 1745. Zschokke, Baier. Gesch. IV, 143.

9. l'électeur commence à avoir les yeux desillés sur le malheureux parti que la cabale l'a pressé de prendre, mais il est trop tard. Klinggr. 29. Mai 1745 und öfter. — Copie d'une de mes lettres écrites de main propre à l'Impératrice Amalie (v. Karl Albert): bien loin de me servir des à present de ce que Je serois peut-être en droit de faire, Je ne demande pas mieux que de m'accorder avec l'Empereur que l'une ou l'autre des Archiduchesses me sont d'un prix égal que certainement je preferre cette alliance à tout autre, mais qu'il n'y a point de tems à perdre, que si l'on y songe sérieusement, les engagements en doivent être pris des à present et en même tems mon pays agrandi du côté de la Souawe et decoré de la dignité royale. cet agrandissement couteroit le moins à l'empereur et il luy en resteroient toujours la consolation que sa fille en jouiroit à son tems . . . 1. Mai 1734. MStK. schw. 415/130. — Äußerungen der Kaiserinwittwe zu Chavigny nach Klinggr. Ber. vom 17. August.

10. Ber. Klinggr. vom 18. September, 13., 25. Juni 1745 und noch am 4. Dezember: en général touts sont portés en ce pais-ci soit militaire ou le reste jusqu'aux paisans pour votre Majesté et la France, ces sentimens se manifestent depuis la malheureux paix tous les jours de plus en plus. — Ber. vom 29. Mai u. 8. Juni; über Spon vgl. BSt. 1743/45 Bayern Rep. XI Convol 20; über Haslang: Nouvelles amusantes ou hist. de l'Empire. Francfort 1745 n. 12. Stadler, Tractatus de Duello honoris vindice, Ingolstadii et August. Vindel. 1751 in der Widmung an den Kurfürsten: Viri probi qui

Digitized by Google

te intimitus noverant in animo equidem tuo latere sciebant ingentem virtutum thesaurum; metuebant tamen ne tu territus difficultatum horrida mole aut fatigatus contrariis studiis tandem animum desponderes et in ea aetate abiectis curis adeo seriis molestisque regimen aliis relinqueres Teque liberiori aurae.

11. Ver. Klinggr. vom 4. und 21. Dezember 1745. Reſkript an denſ. 20. Juli 1745 und 15. Januar 1746. Ver. Klinggr. vom 27. Juli 1745: comme l'électeur sent une assez vive passion pour la jeune Duchesse de Clément et que cette Princesse pense fort bien, nous avons trouvé moyen de l'engager à faire les représentations nécessaires à l'électeur. Elle s'en est chargée avec plaisir; depuis deux jours nous avons fait Sa leçon et nous espérons qu'insinuante qu'elle est, que ce ne sera pas sans effet: und vom 31. Juli: la Duchesse de Clément s'aquite parfaitement de l'Instruction que nous lui avons donnée. 24. Auguſt: la Duchésse de Clément fait des merveilles pour seconder notre negociation . . — Seeländer a. a. O. p. 77 ff. Memoires de nos jours ou reflexions arrivés après la mort de l'Empereur Charles VII. 1745 p. 173, 174.

12. Récite, welchergeſtalten die Verbeſſerung der Hausunion in a'o 1745 bis daher in München eingeleitet worden u. ſ. w. (von Baron Schroff) 1751. Max Joſeph an Karl Theodor 6. Juli 1746 und Ver. Grevenbrochs an denſelben 8. September 1746, ſämtlich MHA.

13. Befehl an Klinggr. v. 30. Oktober 1745, bei ſeiner Abſchiedsaudienz in München vorzuſtellen: que l'unique motif de votre rappel étoit que je vous desirerois à une autre mission où j'avois besoin d'un ministre de confiance, qu'au reste bien loin de vouloir laisser tomber la correspondance étroite que j'avois entretenu jusqu'ici avec la maison de Bavière, je la cimenterois avec tout le soin et toute l'attention imaginable. Pol. Kor. V, 125, 135, 129 –131, 137 (das Original des Schreibens an Beckers im MHA.). Schreiben von Kurbayern an den König von Preußen vom 10. Oktober 1746 und Weiſung Friedrichs an ſeinen Komitialgeſandten Pollman vom 18. Juni 1746, abſchriftlich im MHA. Schroff an Wachtendonck 7. Juli 1746. — BSt. R XI convol XXI (Bayern) vgl. Pol. Kor. VI, 186, 346.

14. Max Joſeph an Karl Theodor 14. Mai 1748. cfr. Pol. Kor. V, 1. Bayern an Kurpfalz 23. Juli 1748, MHA. Praidlohn an Paumgarten (in Wien) 1. Mai 1753, MStA. Widmann an Colloredo 18. Jänner 1755, WA. Praidlohn an Königsfeld 18. Juli u. 24. Oktober 1755. Königsfeld an Praidlohn 18. Oktober 1755, MStA.

15. Widmann an Maria Thereſia 20. Januar 1755. Kaunitz an Widmann 29. Jänner 1755, WA. Praidlohn an Fechenbach 4. Februar 1752. Widmanns Negotiation in München (MStAK. ſch. 389/8) und desſelben Geſandtſchaftsberichte in Wien nebſt den Weiſungen von Kaunitz.

16. Beſ. Kaunitz an Widmann 25. Jänner und 23. Auguſt 1754. Widmann an den Kaiſer 28. Jänner und Kaunitz an Widmann 29. Jänner

Digitized by Google

1755, Pol. Kor. 11, 45. Seinsheim an Haslang 25. September 1755 und Preysing an Königsfeld 28. September 1755, MStA.

17. Widmann an den Kaiser 28. Februar 1755. Die Äußerung von Klemens August berichtet Widmann an den Kaiser 18. März 1755. Mehr als die Biographie von Mering (1851) bietet über Klemens August L. Ennen, Frankreich und der Niederrhein Band II. — Rottmanner, Der Kardinal von Bayern. — Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz Bd. II und Lehmann, Geschichte des Herzogtums Zweibrücken. Außerdem sei auch hier nachdrücklich auf die politische Korrespondenz Friedrichs des Großen verwiesen.

18. Raumer, Friedrich der Große und seine Zeit (Beiträge zur neueren Geschichte II. Teil) p. 211. Récite u. s. w. (s. Anm. 12). Schroff an Karl Theodor 24. Juli 1746, MHA. Negotiation de M. Renaud 1745—47, MStA. K. schw. 281/15 und Lebens Einleitung zum Recueil des instructions etc. Tome VII. — Gehlsdorf, Die Frage der Wahl Erzherzog Josephs zum römischen König 1887.

19. Schreiben von Kurpfalz an Kurbayern März 1748 Entwurf. Instruktionen für Schroff vom 15. Juni 1748 und 20. Mai 1749 nebst Beilage. Berichte Schroffs aus dieser Zeit und den folgenden Jahren, MHA. Arneth, Maria Theresia X, 280. Das Heiratsprojekt wird schon 1752 in Paumgartens Berichten aus Wien erwähnt MStA. K. schw. 24/1; die preußischen Akten darüber, BStA. Bayern R. XI Con. XXI. Wredes Bericht an Karl Theodor, Mannheim 8. Mai 1753 und seine Memoires, Versailles 14. Mars 1753. Grevenbrochs Berichte an Karl Theodor 28. April und 1. Mai 1755, sämtlich MHA; desselben Korrespondenz (Juli 1753) MStA. K. schw. 281/6. Paumgartens Berichte (Oktober 1753) und Widmann 7. Dezember 1754, WA. u. s. w.

20. Hier konnten benützt werden: Die Berichte der kaiserlichen Gesandtschaft in München 1753—1763 (WA. Reichskanzlei und Staatskanzlei). Auszüge daraus bei Brunner a. a. O. p. 46 ff. cod. germ. 1983/4 der Münchener Staatsbibliothek: Summarisch Anzeige sammtlicher Relationen, Correspondenzen u. Negotiationen des Kaiserlich-Königlichen Ministers und Gesandten bey dem Fränkischen Kreise u. am Churfürstlichen Hofe zu München, Joh. Wenzesl. Baron v. Widmann 2. Theile 1744—56, teilweise veröffentlicht in v. Aretins Beiträgen z. Gesch. und Literatur Bd. VI und Brunner p. 33 ff. — Recueil des instructions, données aux ambassadeurs et ministres de la France . . Tom. VII p. A. Lebon. v. Oefele, Aus A. F. v. Oefeles Memoiren (1745) in den Sitz.-Ber. d. Münchener Akad. philos.-philol. u. histor. Klasse 1891. Koser, Von deutschen Fürstenhöfen um 1750 (Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswissensch. 1893 Bd. I, 303 ff. Hormayr, Anemonen a. d. Tagebuch eines alten Pilgermannes an verschiedenen Stellen besonders im 4. Bande. Über eine (nicht politische) geheime Gesellschaft am Hofe Max Josephs handelt Riezler im Oberbayer. Archiv. Bd. 31. (Auch besonders erschienen.) Nicht zu Gesicht kam mir Elliot, a memory of the Duke Alfred of Elliot. Edingburg

Digitized by Google

1876. Gelegentlich werden auch Calenbergs Berichte (DA.) und preußische Gesandtschaftspapiere angezogen.

21. Brief aus München vom 19. November 1754, WA. Betschart (kurpfälzischer Gesandter in München) an Karl Theodor 14. April 1757, MHA. Gedicht eines Patrioten clm. 1389 f. 129 ff. Klinggr. a. d. König 3. April 1745 u. öfter.

22. Seeländer a. a. O. p. 48/49.

23. Über den Minister s. Graf Fugger, Die Seinsheims und ihre Zeit p. 227/33 und über den Bischof ebenda p. 234/40 und Fries, Würzburger Chronik II, 473 ff. Die vermutlich sehr interessante Korrespondenz zwischen beiden während des siebenjährigen Krieges ist leider in dem Gräflich Seinsheimischen Familienarchiv, gütiger Mitteilung an Ort und Stelle zufolge, nicht mehr vorhanden. — Über Berchem vgl. Gespräche im Reich der Toten zw. d. bayerischen Pombal Graf B(erchem), dem ehemaligen Beichtvater St(adler) und dem geistlichen Rat Direktor P. v. O(sterwald) 1778. Neuere Gespräche im Reiche der Toten zw. d. Staatsminister Grafen von Berchem und dem geheimen Rat Freiherrn v. Ickstatt 1778.

24. Biographien v. Kalb (1825), Welsch (1845), Bechmann (1896); der citierte Brief, MStA. K. schw. 281/19.

25. Eycks Brief vom Dezember 1755, MStA. Pol. Kor. 4, 32. Forschungen zur brandenburg.-preußischen Geschichte XII, 2, 162. Folard schildert den Kürfürsten (nach dem Bericht Widmanns aus Nürnberg, 10. Dezember 1756): c'est un Prince honnête homme qui pense bien et veut le bien, mais il manque de fermeté et ne sait ni punir ni recompenser; aussi est il mal servi et ses finances et revenus mal administrés puisque pour moins d'argent la Cour Palatine a plus de trouppes sur pied que celle de Bavière. Burrishs Äußerung bei Widmann (4. Dezember 1754 an Kaunitz). Ein bayerisches Miserere (Collectanea eines Unbekannten Xiana 11 der Münchener Staatsbibliothek) wendet sich an Max Joseph mit der Bitte: Mindere Deine allzu große Guette, den ein ander mahl ist nit an Dir. — Gedanken über den Tod des durchlauchtigsten Landesfürsten Maximilian Joseph eines jungen Bajern an seine Freunde 1778. — Biographien Max Josephs von Rothammer (1785), Lipowsky (1833) und Schreiber (1863).

26. P. Stadler bemerkt z. B. einmal ausdrücklich, Neutralität gegen Neutralität sei eine solche mit Österreich und England vorteilhafter als mit Frankreich (Ber. Widmanns vom 6. Dezember 1755).

27. Ickstatts Gratulationsbrief vom 1. Februar 1754 MStA. K. schw. 518/43. Schroff an Podewils, München 30. Juli 1755, BA.

28. E. Freiherr v. Oefele hat zuerst darauf hingewiesen, daß die Österreicher — und Widmanns Berichte sind eine Hauptquelle — allen Grund hatten, Stadler als einem Vertreter der Hausunion gram zu sein (Allgem. Deutsche Biogr. 35, 381). — Discussio Theologico iuridica casus cameralis ... und Theologicum Consilium Patris Stadler et sociorum eius in clm. 1384.

Digitized by Google

29. Über Wahl vgl. Calenberg (22. April 1756): c'est un homme fort bien étendu dans les finances; mais comme il est d'un esprit dur, je crains qu'il se fera tant d'enemies, que son règne ne sera de longue durée (DA.). — MStA. K. schw. 415/105 und 415/139. Wahl selbst schreibt über sein Projekt an Max Joseph, Münster 20. Oktober 1755: vous prévoyez sans aucune peine l'étrange Revolution que doit causer une Recherche de cette nature exercée avec autant de vigeur que de probité dans un Pays où depuis un tems immemorial chacun cherche à faire et favoriser ses propres intérêts et non ceux du souverain.

30. Daß die inneren Verhältnisse für die äußere Politik in diesem Punkte maßgebend waren, mag Kreitmayr zeigen, der 1755 Frankreich sich zuwandte, nach dem Scheitern des Arrangementsprojektes aber verzweiflungsvoll ins österreichische Lager überging und schließlich sogar der Annexion Bayerns durch das Haus Habsburg das Wort redete, weil er glaubte, nur so ließe sich die Verwirrung lösen. — Auch bei der österreichischen Partei gingen äußere und innere Politik Hand in Hand: Berchem äußerte einmal, ohne Subsidien wäre „unser ganzes Systema hin". Er und Graf Seinsheim hatten den sogenannten status oeconomicus eingerichtet und suchten ihn zu behaupten; das war aber unmöglich „ohne den fundo des Subsidien-Quanti, als worauf er zum Theil gebauet" war.

31. Beiträge zur vaterländ. Historie u. s. w. V, 330. — Für das Folgende vgl. auch Döllinger, das Haus Wittelsbach und seine Bedeutung in der deutschen Geschichte, bes. p. 21 f. u. 26.

32. Archiv für österr. Gesch. 46 p. 42. Publik. a. d. preuß. Staatsarch. 74, p. 390. Allerohmassgebigste Gedancken was bey einen künftigen Friedensschluss zum Vortheil Ihro Kayserl. Königl. Maitt. u. dero Cron Böheim zu beobachten wäre (Bavarica 1751—58 WA.) und Kaunitz an Widmann 7. Januar 1756 WA. Hist. Samml. von Staatsschriften zur Erläuterung der neuesten Welt und Teutschen Reichsgeschichten unter Kaiser Carlo VII. Bd. II, 233—246 Frankfurt 1745. — Über das Eheprojekt mit dem Herzoge von Zweibrücken Widmann an Kaunitz 29. Januar 1754, WA. Eyck-Schroffische Korrespondenz MStA. Der Plan Stadlers ebenda K. schw. 518/7.

33. Das Dekret für Schroff (er war, ehe er in pfälzische Dienste trat, weiland Kaiser Karls VII. Reichshofrat und kaiserlicher vocierter Kammergerichts-Assessor) als bayerischer Geheimrat ist vom 28. Januar 1754. Neben dem Nachlaß Schroffs, woselbst die bei dieser Ernennung ihm zu teil gewordenen Gratulationsschreiben gesammelt sind (MStA. K. bl. 87/18 und K. schw. 309/7, 518/43), benutzte ich hier bes. Widmanns Berichte an den Kaiser vom Januar und Februar 1754.

34. Extrait d'une lettre de M. d. St. Contest, 2. mars 1754. St Contest an Schroff 24. Mai. Guebriant an Affebourg, Juli. Rouillé an 25. November und Lemaire an denselben 4. Dezember 1754, sämtlich MStA.

Digitized by Google

— Kaunitz an Widmann 18. November. Widmann an Kaunitz und den Kaiser 4. und 31. Dezember 1754, WA.

35. Pol. Kor. 10, 490, Praidlohn an Schneid 25. Januar 1755. Haslang an Preysing 7. Februar. MStA.

36. So weitgehende Zugeständnisse waren, wenn sie überhaupt gemacht wurden, nicht ernst gemeint, da noch später der Hof von Versailles sehr ungern auf Nachzahlung der Subsidien sich einließ. Auch beteuerte Max Joseph vor Burrish nachher ausdrücklich: Je crois que la France même me croit trop honnête homme pour oser me tenter (Widmann an den Kaiser 28. Januar, 28. Februar und 18. März und an Colloredo 15. April 1755). Der kölnische Geheimrat Johann Werner von Asseboura, welcher Stadler gegenüber geäußert hatte, der König wolle jährlich 300 000 fl. Subsidien zahlen, hatte, wie sich später herausstellte, „parlé de son propre-chef" Schroff an Eyck 22. Mai und 14. Juni).

37. Reichstagskorrespondenz zwischen Praidlohn und Schneid MStA.

38. Memoire vom 12. Mai 1755 MStA. K. schw. 281/20.

39. Pol. Kor. 11, 117.

40. Pol. Kor. 11, 185. Für das Folgende: Recueil des Instructions T. VII chap XXI und Korrespondenz zwischen Eyck und Schroff, MStA.

41. Undatiertes Promemoria; Schroff'sche Korrespondenz MStA. K. schw. 308/7.

42. Schroff wollte namentlich Preysing nicht alles wissen lassen, da dieser es wieder den anderen Ministern mitteilte. — Guebriant an Schroff 8. u. 16. August, Schroff an Guebriant 16. August, MStA. K. schw. 87/17.

43. Preysing an Haslang 24. Februar, MStA., Widmann an den Kaiser 28. Februar. Hauptquelle für das Folgende Preysing-Haslang'sche Korrespondenz K. gr. 113/178 des MStA.; einzelnes auch nach Widmanns Berichten.

44. Siehe auch Waddington, Louis XV et le renversement des alliances p. 133. — Die Bemerkung Mahons, history of England IV, 51, Bayern war nicht für England zu haben without greatly enhancing the terms, weiß ich nicht anders zu deuten, als daß man ein größeres Kontingent stellen wollte, was natürlich eine Vermehrung der Subsidien erfordert hätte (Haslang an Preysing 7. Februar 1755; in dessen Antwort vom 23. Februar aber nur bedingt angenommen), oder daß man dieselben Bedingungen wünschte wie Hessen, welche als besonders günstig angesehen wurden (Widmann an den Kaiser 14. Oktober 1755).

45. Berichte Königsfelds vom 14. und 21. Juni. — Arneth, Maria Theresia 4, 386.

46. Mon cher Widmann! . . . mes affaires etant en bonnes mains, je n'ai jamais douté de leur réussite, un point de près qui est Wasserbourg. On débite ici que votre cour l'achête en cachet et que l'afaire soit deja parvenue à sa fin. Si ce bruit est fondé, je vous avoue, que cette

Digitized by Google

façon d'agir est si contraire à la mienne de penser que je m'en sentirai revolté agissant droitement en toute chose, je m'attens a la pareille et ces sortes de detours m'éloignent extremement autant plus que c'est le seul point, où on pourroit m'obliger; car pour les autres points il ne s'agit que de m'accorder la justice. Ce qui m'a charmé c'est que votre crédit que de vilains tracasseries ont voulu altérer se trouve dans tout son brillant que vous méritez et que vos ennemis se trouvent con tanto di naso. Soyez assuré mon cher Widmann! que je vous attens ici avec impatience. Brief des Kurfürsten, empfangen zu Brünn 6. Juli 1755 nach der Kopie in Widmanns Papieren, WA. Daselbst auch die Antwort.

47. Praidlohn-Schneid'sche Korrespondenz, MStA.

48. Widmann an Kaunitz Juli 1755, WA. Über des ersteren kaltsinnige Aufnahme in Wien s. Bericht des bayerischen Legationssekretärs Wolf vom 19. Juli 1755, MStA. Derselbe fügt aber hinzu, jetzt sei er besonders bei Kaunitz sehr angesehen, und die Kaiserin gab ihm einen Legationssekretär und andere Auszeichnungen.

49. Max Joseph an Widmann 22. September 1755, WA.

50. Über das Verhältnis zwischen England und Österreich: Relation Königsfelds an den Kürfürsten 4. Oktober; Haslangs 28. Augnst und öfter. — über die Stimmung in München Widmanns Berichte vom 21. Oktober und 28. November; vom 29. November (an den Kaiser) und 12. Dezember (an Kaunitz). — Praidlohn an Schneid 9. Dezember 1755 und an Königsfeld 7. Mai 1756.

51. Münchener Zeitung 3. Februar 1756.

52. Ebenda 17. Februar und 19. Februar. Fechenbach an Preysing 24. Februar, MStA. Ähnlich die Kaiserinwitwe an ihre Tochter, die Markgräfin von Baden: „daß, was ich nit zweifle, am meisten das ganze Römische Reich incertirt, nemblich die Convention von König in Preußen und Engelandt, nichts neueß mehr ist", MHA. Wachtendonck an Bossart 24. Februar und 9. März. Georg Lockhart an Haslang 17. Februar und 14. Februar 1756, Düsseldorf: le traité conclu entre les cours de Londres et de Berlin est une époque bien memorable; quelle satisfaction et quelle gloire pour le roi de faire voir à l'univers que ses talents pour les negotiations surprendent ses enemis mêmes, sämtlich MStA. Ein preußischer Dichter richtet folgende Apostrophe an den König:

Dein Wink gewährte Ländern Ruh;
Wo ist ein König groß wie Du?
Wie kann Dir Deutschland gnugsam danken?

(Auf die mit Engeland getroffene Vergleichspunkte gegen Frankreich in cgm 3646 der Münchener Staatsbibliothek.)

53. Haslang an Preysing 20. Januar 1756 K. gr. 113/79 MStA.; die Äußerungen Erdts und Seinsheims hat Widmann aufbewahrt; Haslang an Preysing 30. März; dieser an Bossart 25. Februar und an Haslang 12. Fe-

Digitized by Google

bruar; Königsfeld 7. Februar und öfter. Vgl. J. Weiß, Der Streit über den Ursprung des siebenjährigen Krieges II. (Historisches Jahrbuch Bd. 18, 1897 p. 831 ff.), wo einzelne, teils auch von mir berührte Äußerungen der bayerischen Staatsmänner angeführt sind. Vollständigkeit habe ich hier selbstverständlich nicht beabsichtigt, da das Urteil der bayerischen Minister vielfach von dem der Gesandten, diese hinwiderum von fremden Staatsmännern beeinflußt sind.

54. Widmann an Kaunitz, 20. Januar und 14. Februar. — Berichte Königsfelds vom 14. und 28. Februar. — Weisung an Widmann vom 13. März. Ähnlich sprachen Colloredo und Kaunitz auch zu Königsfeld laut dessen Relation an den Kurfürsten vom 21. Februar. — Wetzel an Preising 26. Februar. Um übrigens das bayerische Ministerium vor dem Vorwurf konfessioneller Beschränktheit zu wahren, vergleiche Preußische Staatsschriften III, 236.

55. Pol. Kor. 11, 242, 434. Waddington l. c. p. 243/44.

56. Rouillé an Schroff (12. Oktober 1755) motiviert die Sendung Eycks also: comme Elle n'a point actuellement du ministre à la Cour de Munich, S. M. T. C. craint que, si Elle en envoyoit un dans les circonstances présentes, son arrivée n'éveillat les soupçons des Cours mal intentionnées et ne fit naître des obstacles à ses vues. Richtiger Guebriant an denselben (Rom, 3. Oktober): on ne paroissoit point intentionné de faire partir le Ch^er. Folard jusqu'à ce qu'on ne puisse savoir surquoi compter relativement à votre cour, MStA. — Für das Folgende: Memoire pour Eyck (undatiert); Motifs qui paroissent devoir déterminer V. A. Electorale à préférer l'alliance de la cour de France à toute autre, MStA.

57. Eyck an Rouillé 17. November, MStA. Widmann an Kaunitz 26. Oktober, WA. Schroff an Rouillé 19. November. — Über den Kurfürsten von Köln vgl. auch Pol. Kor. 12, 27 und 28.

58. Nach den Briefen Eycks und Schroffs an Rouillé. Max Joseph verfaßte selbst einen Kanevas und zu einem Briefe Schroffs am 7. Dezember 1755 bemerkte er eigenhändig: mon intention sincere etant d'entrer avec la France, mais je ne vais (soll wohl heißen veux) pas encore etre regardé comme engagé jusqu'ace que certains points seront arrangés et les circonstances sauves, dans les quelles je me trouve vis a vis de l'autre parti.

59. Rouillé an Schroff 4. Februar. — Daß die Datierung des citierten Schriftstücks 6. Februar 1755 unrichtig ist, zeigt schon die Anführung der Verträge Hannovers mit Hessen-Kassel (Sommer 1755) und Englands mit Rußland (September 1755); auch geht aus einem Diarium für den Februar 1756 hervor, daß Max Joseph an diesem Tage mit Schroff konferierte. — Das Konzept des Briefes Max Josephs an den König trägt das Datum 14. Februar; daß der Brief erst 10 Tage später abging, erhellt aus der Antwort Ludwigs.

60. Nach Eycks Briefen an Preysing, besonders vom 15. März und 15. April, MStA.

Digitized by Google

61. MStA. K. r. 66/9. Dieſer Neutralitätstraktat iſt als Subſidienvertrag angeführt bei Koch, Table de traités I. p. 35 und von Aretin, Verzeichnis der bayeriſchen Staatsverträge p. 69; gedruckt bei Stichaner a. a. O. p. 44 ff. Der dortige Artikel 2 bildet im Original Déclaration I, der als Art. separé bezeichnete Artikel Déclaration II. Der Artikel über die römiſche Königswahl wurde nicht ausgetauſcht.

62. Widmann an Kaunitz 20. Januar 1756 und an Colloredo 18. Mai. — Seinsheim an Haslang 9. Juli. — Brunner a. a. O. I p. 94 n. 79. — Widmann an Kaunitz 5. Juni und an die Kaiſerin 12. Juni.

63. Eyck an Schroff 17. Juni; Relation Königsfelds vom 16. Juni. — Max Joſeph eigenhändig an Seinsheim Juni 1756: Vous scavez ou sont mes affairs. nous voila en etat d'unir l'alliance dela france et del'Autriche à la notre. vola un moment qui paroit m'etre assez favorable, mais il est pourtant tres necessaire de bien peser la conduitte qu'on veut tenir à l'égard de la cour de Vienne qui agissant si ouvertement à mon egard s'atend naturellement à un retour de confiance de ma part. vous voyez comme ce tems et ce moment e[s]t decisif. jugez donc si votre presence m'est necessaire ou non que tout soit dit entre nous. je me repose sur votre direction. Max Jos. Electeur. — Arneth, Maria Thereſia 4, 425. Beer, Zur Geſchichte des Jahres 1756 (Mitteil. d. öſter. Inſtit. Bd. 17 p. 149). Sonſt blieb das Geheimnis vorerſt gewahrt; nur Knyphauſen ſchöpfte einmal Verdacht (Pol. Kor. 12, 480). — Eyck an Preyſing 23. Juli.

64. Laut Bericht Widmanns vom 28. Juni.

65. Eyck an Preyſing 28. Juni: Pendant le sejour que M. le comte de Caunitz a fait ici je sais qu'il a beaucoup travaillé à rétablir la bonne intelligence entre sa cour et celle cy et qu'il n'a pas tenu à lui, de consommer l'ouvrage par un traité; mais liée avec le Roy de Prusse cette cour n'avoit ni prétextes ni raisons pour contracter alors des engagements capables de lui déplaire. Les choses ont changées depuis. La France mécontent du traité que le Roy de Prusse a fait avec le Roy d'Angleterre à son inscu s'est cru en droit de prendre sa revanche et de preter une oreille plus attentive aux nouvelles ouvertures qui lui furent faites par M. le comte de Staremberg. — Haslang an Preyſing 18. Juni: le comte de Caunitz seul l'a emporté iſt wohl inſpiriert von Holderneſſe (cf. Waddington l. c. 346 Keith an Holderneſſe 16. Mai). So nennt auch Beer Kaunitz den Motor des Krieges (Die öſterreichiſche Politik in den Jahren 1755/56. Hiſtoriſche Zeitſchrift 27 p. 285).

66. Haslang an Preyſing 11. Juni, 18. Juni, 30. Juli. — Friedrich der Große empfahl England die bayeriſche Allianz nicht. Pol. Kor. 12, 329, 387, 391.

67. Widmann an die Kaiſerin 12. Juni PS.

68. Am 25. Juni meldet derſelbe: le roi de Prusse est extrêmement inquiet.

Digitized by Google

69. Cfr. Pol. Kor. 13, 8, 9.

70. Bericht Widmanns vom 4. September.

71. Meldung Königsfelds vom 28. August. Praidlohn an Preysing 4. September und Bericht Widmanns von demselben Tage.

72. Waddington a. a. O. p. 526 sieht daher nicht mit Unrecht in Friedrichs Einfall in Sachsen einen großen politischen Fehler, der nur durch militärische Erwägungen veranlaßt war.

73. Nouveaux mem. de l'acad. à Berlin XLI, 321.

74. 12. November an Haslang (nach dem Konzept). Am 13. Juli dagegen hatte Preysing an Eyck geschrieben: Les mouvemens que les troupes autrichiennes font en Bohême et sur les frontières de Silésie semblent menacer ce Prince de quelque orage et je doute que l'on y songeat si l'on n'étoit assuré qu'il ne sera pas secouru par la Russie. Man vergleiche ferner die Seite 48 angeführten Berichte Wetzels, die an Preysing gerichtet waren.

75. Widmann an Kaunitz 14. September.

76. Die Daten nach Widmanns Relationen an Colloredo vom 7. und 11. September 1756; an Kaunitz vom 14. September. Praidlohn an Königsfeld (7. Sept.) und Wetzel (12. Sept.). Gemmingen an König Georg 1. und 8. September (PrStA. zu Hannover). — An die Markgräfin von Baden schrieb Kaiserin Amalie aus Nymphenburg am 22. September: „Du kannst Dir meine liebste Tochter, leicht vorstellen als die Du meine herzinniglichste lieb vor meine herzallerliebste F(rau) schw(ester) genugsahm weist, wie mir daß so unerhörte grausahm einfahl und Verfahren des Königß in Preußen billich betrüben und zu herzen gehen muß; meiner allerliebsten F(rau) schw(ester) großmuth resignation und Tugendt in dieser so harten occasion ist mir zu grossen trost und aufferbauung und hoffe gesichert, daß der allgütige Gott in Ansehung dieser sich auch des ganzen Landes erbarmen werde." MHA.

77. Der Brief aus Pirna vom 8. September, MStA. K. schw. 24/18; aus Dresden: RA. — Korrespondenzen Preysings vom 15. und 19. September. — Wetzel z. B. am 27 an Preysing ReX BorVssVs VlVVs At ILa fLageLLVs Del perIt In saXonIa oder:

Frideric Grand général
grand général en peinture
iroit au feu comm'au bal
turelure lure.
Si certain piquet*) fatal
n'empechoit ses mesures
Robin turelure lure.

*) Le Roi de Prusse a nommé le campement Saxon un petit piquet. — acta des siebenjährigen Krieges fasc. I Brandenburg XLV RA. — Praidlohn an Königsfeld 14. und 24. September, MStA.

Digitized by Google

78. Widmann an Colloredo 11. September; an Kaunitz 14. u. 21. September. Seinsheim an Haslang 9. September.

79. Acta betr. Rel. des Com.-Gesandten von Gemmingen von seiner Sendung an die Höfe zu München, Würzburg und Bamberg. PrStA. zu Hannover. Praidlohn an Königsfeld 14. September; an Schneid 9. Dezember 1756 und Widmann an Colloredo 21. September, vgl. auch Pol. Kor. 14, 50.

80. Widmann an Kaunitz 21. September. Praidlohn an Königsfeld 12. Oktober.

81. Widmanns Relationen vom 15. September und 12. Oktober und an Kaunitz 25. September.

82. Widmann 28. September; Praidlohn an Königsfeld 5. Oktober. Calenbergs Bericht vom Anfang Oktober (DA.). — Die in diesem Abschnitt erwähnten offiziellen Aktenstücke finden sich nahezu vollzählig in den Münchener Reichstagsakten in den einzelnen Faszikeln von K. schw. 208 des MStA.

83. Widmann an Colloredo 25. und 28. September; 12. und 16. Oktober; an Kaunitz 16. und 31. Oktober. Calenberg an Brühl, Anfang Oktober (DA). Wetzel an Praidlohn 22. Oktober. Haacks Bericht an seinen Hof 15. November K. bl. 84/2 MStA.

84. Politische Betrachtungen über den Krieg 1757 (Aus der öffentlichen Aktenversteigerung vom 8. April 1806) K. bl. 195/22 des MStA. [S. v. Hardenberg). Ein kleinstaatlicher Minister des 18. Jahrhunderts p. 152, Pol. Kor. 14, 136. — Über Köln Pol. Kor. 13, 186 und Praidlohn-Königsfeld'sche Korrespondenz.

85. Bossarts Korrespondenz mit Wachtendonck u. s. w. MStA. Karl Theodor an Max Joseph 31. Oktober, und über Jülich-Berg die einschlägigen Aktenstücke ebenda K. bl. 2/3.

86. Bayerische Intervention u. s. w. K. gr. 113/153 des MStA. Haslang an Preysing 3. Dezember 1756. — Brühl an Calenberg 15. Januar 1757; vergl. indessen Pol. Kor. 14, 143 und 154.

87. Kaunitz an Widmann 18. September; Widmann an Kaunitz 31. Oktober. — Die Äußerung Seckendorffs: Protokoll einer Unterredung u. s. w. 5. November 1756, WA. Für die Stellung des Markgrafen von Ansbach zu Friedrich dem Großen ist auch bezeichnend die Äußerung des ersteren: „Französisch bin ich gewiß nicht und obwohlen ich von Preussischem Stamm, so bin ich ebenso wenig Preußisch, wie ich es den auch nicht ursach habe". (Widmann an den Kaiser 18. November 1755).

88. Relationen Wetzels vom 19. November und 6. Dezember, Schneid's vom 9. Oktober. — Praidlohn an Wetzel 14. Oktober und an Königsfeld 2. November.

89. Die „kurtze Abfertigung" ist jetzt neu gedruckt in den Preuß. Staatsschriften Bd. III (von Krauske) p. 488—493; die auf Bayern bezügliche Stelle p. 493. Plothos Äußerung ebenda p. 425. — Schneid an Praidlohn 13. November und dieser an Königsfeld 23. November.

Digitized by Google

90. Brandenburgisches Kirchengebet bei eröffnetem Feldzug 1756 (auch angeführt von Ranke, Ursprung des siebenjährigen Krieges p. 262[1]). S. Fitte, Religion und Politik während des siebenjährigen Krieges, Progr. Berlin 1899 p. 32. Die Äußerung der Kurprinzessin berichtet Praidlohn an Königsfeld 24. September 1756. Extrait d'une lettre (Praidlohn-Schneid'sche Korrespondenz 1756).

91. Berichte Gemmingens vom 16. September und 29. Oktober (Hannover). Fechenbach an Preysing 18. Oktober und Preysing an Fechenbach 13. Oktober, MStA. Kaunitz an Widmann 20. Oktober. Über Köln: Preuß. Staatsschriften III p. 236. — Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges Theil I p. 316. — Preysing an Eyck 18. März 1757. Protestanten im bayerischen Heer: Calenberg an Brühl 25. Februar 1757.

92. Die Gevatterschaftsannehmung u. s. w. K. schw. 24/22 des MStA. Widmann an Colloredo 30. Oktober.

93. Nach Briefen der Kaiserin, Maria Josephas und der Frau von Ruepp an die Markgräfin von Baden, MHA. Widmann an den Kaiser 21. Oktober 1755 und an Colloredo 14. Dezember 1756 (aus Nürnberg). Calenberg an Brühl 28. Oktober 1756 und Extrakt-Schreibens aus München 23. Dezember 1756 im DA.

94. Pol. Kor. 14, 138. Koser, König Friedrich der Große Bd. II p. 52 und 9. Bericht Widmanns, Reichskanzlei 20. November 1756; derselbe an Kaunitz 18. Dezember. Bericht Gemmingens aus Würzburg, 29. Oktober. Grevenbroch an Wachtendonck, Fontainebleau 25. Oktober: ce prince est sans doute à craindre, mais il y a toute apparence qu'il ne le sera plus tant, aprèsque la guerre présente dans laquelle il s'est embarqué par une peur pannique ou par des desseins trop ambitieux sera terminé parcequ'il lui sera impossible de resister à tant de Puissances réunies contre lui et il lui en coutera cher pour avoir la Paix, il sera du moins contraint d'en céder une bonne partie qu'il pourroit etre partagée entre les Cours de Vienne et de Dresde, K. bl. 2/3 des MStA. — Wachtendonck an Haslang 17. Februar 1757 K. gr. 116/295 ebenda.

95. Über Folard und d'Esstrées: Linck (österreichischer Legationssekretär in München) an Widmann 11. November, und Instruktion für Esstrées Recueil des instructions T. I (Autriche) p. 342/43. — Die Klagen über Sachsen: Berichte Eickstedts vom 28. Februar und 5. März 1757, BA. — Schreiben von Kurköln an Kurbayern 17. Oktober. — Über Bayerns Stellung auf dem Reichstage vergleiche auch Pol. Kor. 14, 173, 174. Das Konklusum ist in den meisten Sammelschriften jener Zeit zu finden, z. B. Teutsche Kriegs-Canzley 1757 Bd. I. Das Nähere über die Abstimmung bei Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges Bd. I p. 255 f. — Brühl an Calenberg, Warschau 26. Januar 1757: S. A. E. de Bavière a appuyée à cette occasion les intérêts du Roi avec tant de vigueur et avec un esprit de patriotisme si marqué que

Digitized by Google

Sa Majesté vous charge expressément, Monsieur, de Lui en faire les remercimens les plus affectueux de Sa part, ne doutant nullement que S. A. E. ne persiste constamment dans des sentimens aussi louables et aussi convenables à l'intérest commun et au Sien propre, und Calenbergs Antwort, 11. Februar, DA.

96. Praidlohn an Königsfeld 7. und 21. Dezember, 16. November und 3. Dezember; an Schneid 23. Dezember. Relation Wetzels vom 3. Dezember. Praidlohn an Wetzel 7. Dezember und Relation Königsfelds vom 15. Dezember.

97. Berichte Gemmingens vom 3. November 1756 und 6. Januar 1757 (Hannover). Praidlohn an Schneid 9. Dezember. Preysing-Wetzel'sche Korrespondenz Januar und Praidlohn an Königsfeld 7. Januar 1757. Pol. Kor. 14, 143, 154.

98. Pol. Kor. 14, 51. Bossart an Preysing 4. und 14. Dezember. Berichte Eickstedts im BStA. Bayern R XI Convol. 22. Das Memoria vom 4. März auch in den Reichstagsakten, die Antwort in K. schw. 60/2 des MStA.

90. Wachtendonck an Bossart MStA. K. schw. 26/161. Die Antwort Karl Theodors in Akt 1678 Thl. 12 des MHA. Praidlohn an den württembergischen Regierungsrat Pfeil, 20. Februar 1757, K. schw. 81/9 des MStA. Der Brief Max Josephs Beilage I. — Podstatzkys Relation an den Kaiser 29. April und 10. Mai. — Preysing-Haslang'sche Korrespondenz.

100. Koser, König Friedrich der Große II, 42; über die weiteren Verhandlungen Arneth, Maria Theresia V, 24 ff. und neuerdings: Volz und Küntzel, Pr. u. ö. Akten zur Vorgeschichte des siebenjährigen Krieges. Als Grund für die so späte Absendung Folards gibt Ludwig XV (in Übereinstimmung mit Eyck an Schroff 31. Mai) in einem Briefe an Max Joseph vom 28. Oktober 1756, präs. 29 November, an: Je n'ai voulu laissé d'intervalle dans le soin de les (die freundschaftlichen Beziehungen) cultiver que celui que vous avez desiré vous même que je misse entre la signature de notre traité et le départ du S. Folard pour résider près de vous. — Recueil des instructions VII, 345 f. Oeffté ist Oefele, Vanlyck van Eyck zu lesen. Das Geschenk an Rouillé: Preysing an Eyck 14. August und Marginalnotiz Preysings zu einer Abrechnung Eycks. — Widmann an Calenberg 16. Oktober, Linck an Colloredo 30. November, WA. Calenberg an Brühl 5. November, DA. Widmanns Briefe aus Nürnberg 10. Dezember und Erlangen 20. Dezember.

101. Reskript der Kaiserin 20. Oktober 1756, Promemoria vom 16. Dezember, WA. Die Instruktion Paumgartens K. schw. 456/19 des MStA. Berichte Podstatzkys WA., Betscharts K. bl. 40/1 und K. bl. 302/4a—h des MStA.

102. Beckers an Ritter, Mannheim 11. Januar: Je crois la cour de Bavière pleine de bonne volonté pour un corps de 8/m h. à fournir; mais en égard à la situation où elle se trouve vous verrez que c'est plus aisée

Digitized by Google

à dire et à écrire qu'à l'emprunter. Vous aurez toujours remarqué que lorsqu'un traité s'est trop longtemps accroché aux conditions c'est la raison principale qu'on trouve trop de difficultés à vouloir ou pouvoir les remplir, und über die Reichsarmee ſchreibt er an denſelben 5. April: figurez-vous cette belle armature du St. Empire, ubi nullus ordo etc. et combien me nommerez-vous des Etats, soit grands ou petits, qui n'ont pas toutes les peines d se tirer d'affaire en temps de paix; d'ou prendront-ils donc, je ne dirai pas l'argent, mais le crédit seulement pour faire des trouppes, fournir à leur entretien, payer leur quoteparts dans la casse des opérations? en un mot, si on pouroit faire la guerre avec la pure volonté, je ne croirois rien si redoutable qu'un armée de l'Empire. MStA. — Praidlohn an Wetzel 31. März 1757, ebenda und Berchem an Widmann 27. Januar, WA. Calenberg über die Landſtände 1. März 1757: ils supplioient S. A. S. E. d'agréer ces très humbles représentations de leur zèle pour lui fournir tous les recours qui dependroient d'eux afin de mettre S. A. S. E. en état d'être recherché par des Puissances etrangères pour accepter des subsides. Qu' ils ne doutoient pas que S. A. S. E. porteroit de son coté les facilités aux propositions que pourroient lui faire des Cours bien intentionnés de lui donner des subsides pour fournir une quantité de trouppes proportionnée à la force de Ses Etats et que Msgr. l'Electeur voudroit bien faire la grace aux états de leur temoigner Sa confiance en leur faisant part de ces propositions qui pourroient lui être faites. — Schroff an Eyck 20. Januar und 5. April. Praidlohn an Wetzel 9. Januar. Eyck an Preyſing 31. Januar. Folard an Schroff, Kaſſel 12. April K. ſchw. 309/10 d. MStA. — Die Konvention iſt gedruckt bei v. Aretin, Verzeichnis der bayer. Staatsvertr. p. 416 ff. und Murhard-Martens, Nouveaux Supplements au Recueil de Traités vol. II. 1839 p. 613 ff. Beidemale fehlt Artikel 16 des Hauptvertrags (K. r. 16/b/20 MStA.) und die geheimen Artikel.

103. Seinsheim an Widmann 5. April 1757; über die würtembergiſche Konvention Schäfer a. a. O. I, 270. — Podstatzky an den Kaiſer 29. April. — Preyſing an Wetzel 5. Mai. — Kardinal Theodor an Maria Thereſia 23. April, WA.

104. Preyſing an Eyck 24. Mai. — Pol. Kor. 15, 30. Die der folgenden Darſtellung zu grunde liegenden Protokolle, Inſtruktionen und Berichte ſind in den Anm. 77 zitierten Akten des MRA. zu finden.

105. So nach den über den Vorfall aufgenommenen amtlichen Protokollen, im Gegenſatz zu Feßmaier, Verſuch einer Staatsgeſchichte der Oberpfalz II, p. 187, wo eine ſonſt im allgemeinen verläßliche Darſtellung des Einfalles in die Oberpfalz zu finden iſt.

106. Derſelbe iſt mit Friedrichs Antwort gedruckt. Pol. Kor. 15, 77.

107. Rel. Eycks vom 26. Mai und Königsfelds vom 28. Mai; Brühl an Calenberg 1. Juni; Podstatzky an die Kaiſerin 17. Mai, und Praidlohn an Schneid 22. Mai. — Schneid an Praidlohn 16. Mai und deſſen Antwort

Digitized by Google

vom 22. Mai. — Podstatzky an den Kaiser 19. Mai; Preysing an Eyck 3. Juni und ähnlich an Wetzel 2. Juni. — Koser, König Friedrich der Große II, 87; Schneid an Praidlohn 17. Mai.

108. Das preußische Reskript vom 31. Mai (BStA.) spricht von einer déclaration verbale mais formelle et positive en vertu de laquelle l'Electeur Son Maître s'offre de garder la neutralité la plus parfaite et la plus exacte pendant tout le cours de cette guerre et de renoncer à tous Ses engagemens antérieurs en autant qu'ils pourraient y être contraires et de ne point fournir en outre le contingent de l'Empire qu'on lui demande contre moi (ziemlich genaue Übersetzung der Stelle in Eichels Brief an Finckenstein Pol. Kor. 15, 92, welche dafür in den Text eingesetzt wurde); eine Abschrift im DA. enthält die Worte et de ne point fournir . . . moi nicht; vgl. auch Pol. Kor. 15, 82, 84, 85, 87, 102 u. s. w. Relation Podstatzkys vom 24. Mai; Plotho an den König 13. Juni (BStA). — Das MRA. hat statt der Relation von Montgelas über seine Audienz nur ein Blatt mit dem Vermerk: Soll die Relation des Herrn Obrist Baron von Mongelas sein, so aber nicht ad acta gegeben worden. Auch die Nachforschungen, die Herr Reichs- und Justizrat v. Auer auf meine Bitte die Liebenswürdigkeit hatte, in dem gräflich Montgelas'schen Familienarchiv zu Egglkofen anstellen zu lassen, haben leider nur zu einem negativen Resultat geführt. So kommt zu dem preußischen Bericht (Pol. Kor. 15, 92) nur ein bayerischer (Preysing an Wetzel 6. Juli) und ein Brief des Majors Freiherrn von Imhoff vom 30. Mai, der im Auftrag seiner Vaterstadt Nürnberg zugleich mit Montgelas im Lager vor Prag verweilte. Alle drei stimmen über die Äußerlichkeiten des Empfangs im wesentlichen überein. Calenberg (an Brühl 31. Mai) berichtet weiter: cependant il n'a pas eu l'honneur de dîner avec le Roi pendant son séjour au camp, wozu man Pol. Kor. 15, 226 vergleiche.

109. Erdt an Widmann 30. Juli (WA.). Das von der oberpfälzischen Regierung veröffentlichte Reskript ist gedruckt in Adelungs Pragmatische Staatengeschichte u. s. w. VIII. p. 347/48. Preysing an Haslang 16. Juni: il n'y a pas un homme de nos troupes qui ait marché encore et j'espère qu'ils n'en marcheront non plus sauve le peu de contingent qui ne fera ni froid ni chaud, faisant cependant le devoir indispensable de notre Ser^me^. Maître comme prince d'Empire; Praidlohn an Königsfeld 20. Mai, man könne dem Andringen auf Abmarsch des Kontingents nicht entstehen, da ein großer Unterschied zwischen dem Reichskontingent und Auxiliarkorps sei.

110. Acta, die von Preußen in Sulzbach nachgesuchte Neutralitätserklärung betreffend K. bl. 7/9—12 des MStA. Pol. Kor. 15, 144, 145, Karl Theodor an Friedrich den Großen 27. Mai (nach Erzählung der Ereignisse in der Oberpfalz): Dieser mit so gewaltthätigen Umbständen begleitheter Vorgang ist von solcher Bewandtnis, daß Wir keineswegs glauben können, daß mit Ewer Königlichen Mayst. Vorbewust geschehn, am wenigsten, daß aus dero Befehl herrühre. Hochdenenselben ist vorhin bekannt, wasmassen Wir bey gegenwärtigen

Digitized by Google

unruhen unſeresorths keinen Kriegenden theil ausmachen noch für uns darunter befangen ſeyndt; weder wiſſen Wir Uns des mindeſten zu Entſinnen, woher Einig befugter Anlaß ſeyn möchte, Unſere Lande undt Dienerſchaften gar mit feindtlichen trangſalen zu behandlen, Die hohe Gemüthsbilligkeith Euer Königl. Mayſt. und ſo oftmahls erklährte obſorg für die aufrechterhaltung teutſcher Reichsfreyheit beſtärket Uns dahero in der gegründetſten ZuVerſicht und Hoffnung, hochdieſelbe werden ſothane Vorgegangene Ungebühr nicht nur mit verdienter Beſtrafung ahndten [am Rand: unverweilte Entlaſſung unſrer verhafteten Regierungsräthe], ſondern auch deren gäntzliche Unterbleibung in Zukunft und nachdruckſambſt Verordtnen, mithin darüber die gewehrige Entſchließung Unß wiſſen zu laſſen geruhen. Darumb Wir ſo angelegentlichſt hiedurch Erſuchen als im übrigen die Vollkommenheith deroſelben gewittmeten Unſerer Ver Ehrung immer ohnabfällig iſt u. ſ. w. (Konzept, MStA.). Des Königs Antwort Beilage II.

111. Betſchard an ſeinen Hof 15. Juni, Calenberg 21. juin, Podstatzky 29. April und 31. Mai. — Bayr. Kriegsarchiv: Anteil am 7jährigen Krieg: Auxiliarcorps n 258. Stuhr a. a. O. p. 381, 318. Ich kann Arneths Urteil über dieſes Buch (Maria Thereſia VI, 159) nur beſtätigen. Plotho an den König 26. Mai und darauf Weiſung an ihn vom 4. Juni.

112. Koſer a. a. O. II, 59, Haslang an Preyſing 7. Januar 1757: il (König Georg) fit mention que la couronne Imp^le pourroit un jour bien revenir à la SS^me Maison de Bavière avec ce qu'il falloit pour la soutenir avec dignité qu'on s'y prendroit mieux qu'on a fait autrefois. Für das Folgende neben der Haslang-Preyſingſchen Korreſpondenz die Berichte von Plotho und Meinders (BA.: Bayern R XI Conv. 22), über Burriſh auch Pol. Kor. 15, 161; über die Vergrößerungspläne der preußiſchen Partei: Calenberg an Brühl 21. Juni. DA.

113. Wetzel an Praidlohn 27. Juni und an Preyſing 13. Juni. Extrait d'une lettre de bonne part en date de Hambourg le 15 Juin (Wetzel-Preyſing'ſche Korreſpondenz. Das Buch Mayer, Hauptmanns des Königs in Preuſen, . . . beſchrieben durch Nathan Mayer, Schutz-Juden in Fürth bei Nürnberg, Windsheim 1757, cap. 8—10.

Relation Eycks 1. Juni; Brühl an Calenberg 4. Juni. Die Briefe zwiſchen Ludwig XV. und Max Joſeph in K. ſchw. 378/31 des MStA.

Königsfeld an Preyſing und Relation vom 4. Juni; Kaunitz an Podstatzky 29. Mai.

114. Berichte Betſcharts vom 10. und 15. Juni (MStA). Praidlohn an Königsfeld 10. Juni; Ausführungen des P. Stadler vom 17. Juni. Der Entwurf einer Antwort an König Friedrich MStA. K. ſchw. 416/17: J'ai reçu par mon colonel et chambellan Bon. de Mougelas la réponse de Votre Majesté par laquelle j'ai vu qu'Elle désiroit que je m'explique encore plus clairement que par ma première lettre sur mes pretendus engagemens avec Ses Ennemis; mais je ne puis que Lui répéter avec la même vérité que je n'en ay pris aucun contre Elle que je n'ay rien signé qui y ait raport et qu'il n'est pas sorti un

Digitized by Google

soldat de mes Etats, j'ai fait une augmentation plus considérable dans mon militaire, et je l'ai mis dans un meilleur Etat, mais elle n'a eu pour but que le bien et le repos de mes sujets et la sûreté de mes propres possessions etc.

115. Calenberg an Brühl 31. Mai; Schneids Relation vom 12. Mai und an Praidlohn 23. Mai; Das Urteil über Königsfeld bei Podstatzky 14. Juni; Widmann an Preysing 8. Juni; Instruktion für Podstatzky 29. Mai; Buats Gedanken, aufgezeichnet von der Hand Schroffs 7. Juni; über das Mayr'sche Korps; Äußerungen Colloredos zu Königsfeld.

116. Die Einlenkung des Hofes: Calenberg 10. juin; Podstatzky 31. Mai und 10. Juni; Bericht Eycks vom 9. Juni Instruktion für Königsfeld 13. Juni.

117. Schneidt an Praidlohn 6. Juli, dieser an Königsfeld 24. Juli. Podstatzky 1. und 5. Juli; über General Meinders auch Calenberg 5. Juli; über Salzburg: Praidlohn an Schneidt 8. Juli; die Kaiserin: Königsfeld an Praidlohn 9. Juli; Preysing an Königsfeld 19. Juli; Calenberg an Brühl 15. Juli. Der Brief Max Josephs: Beilage III. Über Negotiation von Meinders neben dem erwähnten Konvolut im BA. K. schw. 60/62 des MStA.; Kopie der ihm erteilten Antwort auch im WA. Praidlohn an Königsfeld 5. Juli.

118. Podstatzkys Relation vom 22. Juli; Praidlohn an Königsfeld 15. Juli.

119. Instruktion für Dumesmil Recueil des Instructions T. VII.

Schneidt an Praidlohn 11. Juli; Haslang an Preysing 26. Juli; Preysing an Eyck 9. August. Preysings „Widerhaarigkeit" bei Podstatzky. Die Konvention ist gedruckt bei v. Aretin, a. a. O. p. 422 ff. und Murhard Martens l. c. hinter der ersten Konvention; Wünsche nach Abschluß derselben: Memoire, das Dumesnil in Dachau 21. Juli übergeben wurde; Memoire vom 1. August u. s. w. MStA. Die Kaiserin: Königsfeld 6. August; ihr Brief: Beilage IV.

120. Verstimmung in Wien: Königsfeld an Preysing 27. August; über das bayerische Kontingent s. auch die vortrefflichen „Quellen und Studien über den Feldzug der Reichsarmee von 1757" von Brodrück. Münchener Zeitung vom 15. und 23. August. Praidlohn an Wetzel 11. August.

121. Auf Knollers Bild im Nationalmuseum hatte Herr Professor von Heigel die Güte, mich aufmerksam zu machen; vergleiche dazu seinen Aufsatz: Ein Bild von Martin Knoller als Geschichtsquelle (Essays zur neueren Geschichte 1892 p. 259—71), dem ich mich nur anschließen kann. — Das Gedicht in der Praidlohn-Schneid'schen Korrespondenz ad 15. August 1757. Ein Beweis, wie weit solche Elaborate damals verbreitet wurden, ist das von Weber, Venetianische Stimmen zum siebenjährigen Kriege (Forschung z. brand.-preuß. Gesch. III, 198) mitgeteilte italienische Sonett völlig gleichen Inhalts.

122. Über den Achtsprozeß Friedrichs des Großen bietet jetzt den sachgemäßesten Aufschluß: H. Meyer, der Plan eines evangelischen Fürstenbundes im siebenjährigen Kriege. 1893. Die willkürliche Annahme Thudichums, der Achtsprozeß Friedrichs des Großen (Festgabe der Tübinger Juristenfakultät an R. von Ihering 1892 p. 147), als sei das Datum des Hofrats-Dekrets ab-

Digitized by Google

sichtlich zurückgeschoben worden, bedarf einer entschiedenen Zurückweisung, da noch vor den Erfolgen der kaiserlichen Waffen die unierten Höfe über die Prozeßangelegenheit korrespondierten. Meine Ausführungen beruhen hauptsächlich auf den Münchener Reichstagsakten; vgl. dazu Praidlohns Briefe an Königsfeld vom 6. und 16. September, Königsfelds Relationen vom 27. und 29. Oktober MStA., Berichte Podstatzkys vom 2., 13. September und 15. November WA., Brühl an Calenberg 7. Januar 1758 DA. Die Auffassung Kreitmayrs gibt Gemmingen, 3. November 1756 (Hannover).

123. Für die militärischen Vorgänge wurden neben der Litteratur über diesen Gegenstand (Schreiber, Brodrück, Regimentsgeschichten, gleichzeitige Relationen) herangezogen die politischen Papiere des MStA. und die Berichte des Feldkriegszahlamts und Kreiskassieramts im MRA., vergl. außerdem über Roßbach und die Reichsarmee; Beckers an Ritter 19. November, Praidlohn an Königsfeld 16. September, Preysing an Wetzel 7. November, Relation Schneids vom 12. November. Weißenfels: Erdt an Eyck 13. November 1757. Schweidnitz: Relation über die Einnahme von Schweidnitz an den Kurfürsten; Schreiben von dem französischen Kommissär St. Marthe an Duverney vom 12. November, abschriftlich mitgeteilt von Eyck. Breslau: Gaz. de Col. Suppl. du Mardi 25. Dez. 1757. Lissa: Königsfeld an Preysing 10. und 28. Dezember. Podstatzky an den Kaiser 9. Dezember. Reskripte von Kaunitz an Podstatzky vom Dezember 1757 und Januar 1758. Seinsheim an Haslang 11. Januar 1758. Haslang an Preysing 30. Dezember 1757; Brühl 21. Januar 1758 an Calenberg. Der Brief Max Josephs an Nadasdy: Hadtörténelmi Közlemények IV. Kotet. Budapest 1891 p. 280/1. Münchener Zeitung vom 3. Januar 1758. — Die Erzählung von R. Koser (II, 132) die Bayern hätten in der Schlacht bei Roßbach das Gewehr weggeworfen, ist wohl irrig.

124. Plotho 21. August 1757; Podstatzky a. d. Kais. 27. Dezember 1757; Wetzel an Preysing 8. August 1757; Haslang an denselben 18. Nov., 18. Okt., 20. Dez.; Seinsheim an Haslang 12. März 1758. Beilagen zu Wetzels Brief vom 3. Mars 1758.

125. Aus Loris Nachlaß zur Geschichte des siebenjährigen Krieges. RA. — Verschiedene Aktenstücke betr. d. bayer. Militärverfassung; Bayern R. 94 VI A a 2 C 4 des BA. — Erdt an Eyck 4. September 1757; Calenberg an Brühl 21. März 1758; Die auf die Truppen bezüglichen Aktenstücke bef. in K. schw. 364/11 des MStA. Podstatzkys Berichte vom 9. Dezember 1757 und 31. Januar 1758 (an Maria Theresia); Weisung an Podstatzky vom 21. Januar 1758; Relationen Königsfelds vom 30. November und 25. Januar; derselbe an Preysing 1. Februar. Der Brief Ludwigs XV. K. schw. 378/31 des MStA.

126. Berichte Folards an seinen Hof vom 15. und 25. Januar (abschriftlich im WA.); Podstatzkys Berichte vom 13. Januar, 20. Januar, 31. Januar, 10. Februar (teilweise veröffentlicht bei Brunner Bd. I); Calenbergs vom 10. Januar, 4. Februar, 10. Februar u. s. w. Brühl an denselben

Digitized by Google

18. Februar (DA.); Kaunitz an Podstatzky 20. Januar; Widmanns Brief vom 3. Februar im MStA.

127. Haslang'sche Korrespondenz 1758/59 MSt.A. Podewils an Münchhausen 31. Januar 1758; Plotho an den König 12. Februar BA. Brühl an Calenberg 28. Januar. Nach Haslangs Korrespondenzen hatte Burrish von seinem Hofe Auftrag, in München gegen den Achtsprozeß zu protestieren, woran er jedoch durch seinen Tod gehindert wurde. — Über Gemmingens Aufenthalt in München vgl. Stuhr II, 169, Schäfer II, 1, 76, die auch für den ganzen Abschnitt heranzuziehen sind; Meyer, der Plan eines evangelischen Fürstenbunds p. 77. Plotho an den König 13. und 20. Marty BA., wo auch Gemmingens Schreiben an Plotho zu finden ist.

128. Podstatzky an die Kaiserin 14. März; 24. Januar. — Calenberg an Brühl 31. Januar und öfter. Podstatzky an die Kaiserin 31. Januar, 24. März; an den Kaiser 11. April; Calenberg an Brühl 11. April.

129. Quellen s. a. Anmerkung 124. — Promemoria so an Larosee übergeben worden, 25. April; Podstatzky an die Kaiserin 2., 23. Mai, an Kaunitz 16. Mai, sämtlich WA. Berichte Königsfelds (mit Beilagen) vom 3., 6., 10. Mai MStA.

130. Plotho an den König 10. April; Brühl an Calenberg 13. Januar; Wetzel an Preysing 7. und 10. April. — Zum Folgenden: Podstatzkys Berichte und über den preußischen Einfall in Franken (1757 und 58) Jahresberichte des historischen Vereins zu Bamberg Bd. 28. (Ebenda Band 40 über den 3. Band 41 über den 4. Einfall; außerdem Forschungen zur bayerischen Geschichte Bd. VIII).

131. Larosee an Schroff 4. Juni MStA. Dispositions militaires faites par l'Electeur de Bavière pour la defense du Haut-Palatinat WA.

132. Bericht Plothos vom 8. August 1757.

133. Haslang an Preysing 14., 28. April, 12. Mai; Plotho 2. Juni u. s. w. (Bayern R XI conv. 23 BA.) 19. Juni, 20. Juli (Reichstagsakten ebenda). Kriegs Canzley 1758 II. 291 ff. Schäfer II, 1, 77. Kaunitz an Podstatzky 27. Juni.

134. Arneth V, 324 und öfter; Stuhr II, 99. — Die Kopie des Briefes von Friedrich an Plotho DA.; dazu Bemerkungen Brühls vom 5. August.

135. Über Seckendorff Schäfer II 1, 203; meine Bemerkungen nach Briefen Praidlohns an Wetzel 25. September 1757, Podstatzkys an die Kaiserin, 9. Juni 1758 und Calenbergs an Brühl, 10. März (dazu dessen Antwort vom 1. April) und 1. August.

136. Der Herzog von Zweibrücken: Calenberg an Brühl 4. und 7. Juli; Brühl an Calenberg 23. Juli. — Podstatzkys Bericht vom 14. Juli; Réflexions sur la conduite par raport au B. S., Mitteilung Folards an Podstatzky als Beilage bei dessen Bericht an die Kaiserin vom 5. September und eine weitere Beilage zum 26. September.

137. Instruktion für Königsfeld, 21. Juli; Podstatzky an die Kaiserin,

Digitized by Google

21. Juli und an Kaunitz 25. Juli. Kaiserliches Promemoria 4. August; nebst Nachträgen vom 6. August. — Folard an Belle Isle 8. Juli bei Stuhr II, 169, Weisung von Kaunitz 12. August.

138. Berichte Haslangs vom 15. September und 13. Oktober 1758. — Starhemberg an Kaunitz, Paris 25. September P. S. WA. — Plotho an den König 10. August und 28. September.

139. Korrespondenz mit Kurköln 48/18—19 MStA. Mandat an Königsfeld 20. Oktober. — Lettre de bonne main, 10. novembre 1758; Ernennung Moros 30. Dezember; Extrait d'une lettre du quartier de cantonnement de Haut-Glogau d. d. 25. nov. Bericht Königsfelds vom 13. Dezember.

140. Arneth 5, 460, Calenberg an Brühl 8. Dezember, 22. Dezember und 26. Dezember; Podstatzky an Kaunitz 22. Dezember.

141. (S. Hardenberg), Ein kleinstaatlicher Minister u. s. w. p. 213, Brühl an Calenberg 13. Januar 1759; Wachtendonck an Haslang 13. Januar; Beckers an Ritter 2. Januar; Podstatzky an Kaunitz 22. Dezember. Relation Königsfelds vom 13. Januar; Preysing an den badischen Kammerherrn Baron Segesser 16. Februar 1759 (MStA.).

142. Schäfer 2, 1, 265 ff. Plotho an den König 5. Februar 1759.

143. Podstatzky an die Kaiserin 19., 23., 30. Januar, 6. Februar und 6. März. Relation Königsfelds vom 13. Januar. — Ohnmaßgebige, jedoch Patriotische Gedanken die Retour des Chur Bayerischen Auxiliar-Corps betreffende" und „Weitere Erleutherung" dazu in Akt No. 261 (Auxiliarcorps) des KrA.

144. Plotho an den König 5. Februar 1759. Pol. Kor. 18, 18, 19, 113, 130, 156, 383.

145. Pol. Kor. 18, 31, 69/70, 130 u. s. w.; Churbayer. Intervention zu Gunsten der sächs. Regenten-Familie 1756/58 K. gr. 113 Akt 153 des MStA.; Haslang'sche Korrespondenz; Brühl an Calenberg 3. Februar; Podstatzky an die Kaiserin 5. Januar 1759.

146. Preysing an Haslang 16. Oktober 1758; Haslang an Preysing 3. November, 8., 19.; 22. Dezember.

147. Haslang an Preysing 9. Dezember 1758, 16. Januar 1759 und ein Brief desselben pr. 15. Januar. Preysing an Haslang 20. Dezember 1758 3. Februar 1759; Geschriebene Zeitung, Regensburg 29. April.

148. Reflexions sur le contenu de la lettre de Mr. le comte de Haslang K. schw. 281/20 (Frankreich) des MStA. Preysing an Haslang 15. und 19. Januar, 3. Februar.

149. Die Erklärung an Folard vom 22. Februar in Widmanns Papieren in Wien. Schroff an Podewils 10. Februar und dessen Antwort 3. März; Podewils an Plotho 5. Juni. BA. Haslangs Berichte vom 30. März, 30. Januar, 2., 9., 23. Februar und Preysings Antworten. Projet p. p. un exprès de Ratisbonne le 25. mars.

150. Schreiben des Herzogs Christian IV. an Max Joseph, Paris

Digitized by Google

28. März MStA. Widmanns Berichte an Colloredo und Kaunitz vom 26. Marty ff. und an die Kaiserin vom 5. April (sämtlich Konzepte) nebst Beilagen; der Brief Max Josephs an Ludwig XV. vom 30. März auch MStA.

151. Undatierter Brief und Schreiben Preysings an Haslang 4. April; Haslang an Preysing 30. März über die Podewils-Schroff'sche Korrespondenz.

152. Podstatzky an Kaunitz 20. April, 4. May. Extrait d'une lettre von Folard an Goertz 12. April 1759; Folard an Widmann 1. May (WA.); Calenberg an Brühl 1. Mai; Preysing an Haslang 4. Mai.

153. Brühl an Calenberg 19. Mai; die Briefe Ludwigs XV. K. schw. 378/31 des MStA. Kaunitz an Podstatzky 12. Mai.

154. Schäfer II, 1, 283 ff. Podstatzky an Kaunitz 20. April, 22. und 29. Mai; Calenberg an Brühl 8. Juni; Kurfürstlicher Befehl an die Kommandanten zu Straubing, Donauwörth u. s. w. 20. May (Kr. A.); Schroff an Plotho 1. Juni (Konzept in München) BA. und Memoire ebenda.

155. vergl. Pol. Kor. 18, 156. Berichte Haslangs vom 17. April, 25. Mai, 17. August, 30. Oktober und Antworten Preysings 7. September, 4. Oktober, 14. November.

156. Haslang an Preysing 15. und 19. Juni; C. v. Weber, Maria Antonia Walpurgis, Churfürstin von Sachsen 1857 I. 123/4. — Podstatzky an Colloredo 31. August und 25. Dezember 1759; 21. Januar, 22. Februar und 4. Marty 1760.

157. Preußische Staatsschriften I. XXXIV.

158. Segesser an Preysing 26. November 1760 MStA. Ranke in „Historisch-politische Zeitschrift" I, 157 (1832).

159. Reinhardstöttner Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte Altbayerns I, 7—69 (1892). Vom bibliographischen Standpunkt aus handelt über süddeutsche Flugschriften jener Zeit Karl Lori in „Zeitschrift für Bücherfreunde" I. Jg. Bd. II, 519—528.

160. Vergleiche die Notiz: Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 209, Jg. 1900. Das folgende Citat aus ms. boruss. fol. 505 der Kgl. Bibliothek zu Berlin.

161. Bericht der Komitialgesandschaft an den Kurfürsten 2. April 1758 MStA. — Manuskript aus dem Jahre 1761. Ein kleiner Beitrag zur Säkularfeier der Thronbesteigung Friedrichs des Großen Leipzig 1841 p. 8.

162. Bericht der Komitialgesandtschaft an den Kurfürsten 9. September 1759.

163. Der hohe Geist Gustav Adolphs des Grossen, Königs in Schweden, wie Er Sr. Königl. Majestät Friedrich dem Andern, König in Preußen, . . . erschienen 1758. — Merckwürdiger Bericht von dem Gebethe, welches Se. Majestät der König von Preussen vor kurtzen kniend in einem Walde verrichtet . . . Gedruckt nach dem Halleschen Exemplar 1758.

164. Plotho, 13. März 1758. Reskript an denselben 28. Oktober 1758 BA.

165. Beckers an Ritter 30. Dezember, 3. Oktober, 31. Juli 1759; Be-

Digitized by Google

richt Plothos 27. November 1760 BA.; Podstatzky an Kaunitz 2. November 1759, an Choteck 21. November 1762.

166. Plotho an den König (das Schreiben der Herzogin Beilage V) 26. Oktober 1758, 27. November 1760. Das Rechtfertigungsschreiben Haslangs 13. März 1759.

167. Die Schilderung beginnt mit den Worten: Wer kennt den nicht, welchen man mit Gustaw Adolphen den Erretter der Teutschen Freyheit, in gleichen sezet? Man kann ihm, diesem unzubeschreibenden Geist, Bewunderung und Ehrfurcht nicht versagen. Er ist der König unter den Helden, Er hat Verstand vor mehr als eine Erde, Er dreht sich wie die Sonne, in seiner eigenen Axe, und glänzt in seinem eignen Licht, Er hat ihre Hize, und ihre Flecken, Er hat das Maaß eines grossen Geistes. Jahrhunderte nach uns werden seine Höhe, Grösse, und Natur mit Sorgfalt erforschen. Ich habe ihn nie ohne hohe, und hinreissende Empfindungen gesehen, seine Thaten seynd mein Gedanken-Fest, ich schleiche ihm offt nach, um seine geheime Weege zu errathen; der Adler schwingt sich aber in Höhen, die mindern Gefieder unersehlich bleiben."

168. Schreiben eines Frauenzimmers aus Westphalen, vom 1. April 1758 an Ihren Freund allhier, über den dortigen Aufenthalt und Abzug der Franzosen Berlin 1758. p. 11 Manuskript aus dem Jahre 1761 p. 22 und 75. — Haslang 13. März 1759. — Merckhs Sachsen Und Auch Merckhs Bayern und an maisten Merckhs Oesterreich, übergeben worden den 4. Dezember ad manus der Durchl. Chur-Prinzesin von Sachsen 1760, (von anderer Hand dazu vermerkt: Ex relictis D. Raren collegii S. Georgii Regentis und ad P. P. Francisc. 11 Blätter in Folio) cgm. 1949. vgl. Goethes Ital. Reise, den 25. Oktober 1786. Abends. Perugia.

169. Das Vorstehende unter Benutzung von Worten der Herzogin (auch bei Schäfer II, 2, p. 698) und von Graf Wied an den kurbrandenburgischen Komitialgesandten von Schwartzenau, Neuwied 18. März 1776 BA.

170. Schreiben des bayerischen Geheimrats und Fiskalatsdirektors von Obermayr aus Prag, 10. Oktober 1759. — Haslang an Preysing 22. Januar 1760. — Betschart an seinen Hof 14. April und 31. August 1757. MHA.

171. Unterthänigste Bedenken, die dereinstige Succession des hohen Kurhauses Pfalz in die kurbayerischen Herzogtümer und Lande betreffend. August 1760. — St. George (pfälzischer Sekretär, Agent des Herzogs von Zweibrücken in Mannheim) an Ickstatt 20. Dezember 1760 MHA. — Heigel, Geschichtliche Bilder und Skizzen p. 168. Charakteristik Betscharts bei Calenberg (an Brühl 22. Juli 1760).

172. Die einschlägigen Korrespondenzen in Akt 504 des MHA.

173. Über Justi vergl. Roscher im Archiv für sächs. Gesch. VI, 76—106 und Inama in ADB. 14, 747 ff. Die Schrift ist auch aufgenommen in die Teutsche Kriegs-Canzley 1759 III, 580—645 (die Stelle über Bayern 624 ff.).

Digitized by Google

Die später zu nennende Gegenschrift ebenda 1760 I, 458—483 (p. 469f.); vgl. auch Schäfer II, 2, 724.

174. Neueste historische und Staatsbibliothek I. Stück p. 39 (nach einer Abschrift in HA.); das Zitat aus Justi: Fortgesetzte Bemühungen zum Vortheil der Natur Kunde und des Gesellschaftlichen Lebens der Menschen I. 88; Ickstatt an Wachtendonck, 31. Dezember 1759 HA.; Königsfeld an Preysing 30. Januar 1760 und dessen Antwort vom 19. Februar; Brühl an Calenberg 19. April 1760; Max Joseph an Schroff 4. Februar und ein lateinischer Brief P. Stadlers an denselben vom gleichen Tage. — Podstatzky bei Brunner I, 88. Bericht Calenbergs vom 11. März 1760. — Wachtendonck an Betschart 18. Januar 1760. HA.

175. Georg Joseph Wedekind, Dissertatio inauguralis de inutili ad successionem in Feuda Principum Imperii simultaneae Investiturae cum pacto et providentia maiorum nexu. — St. George an Herzog Christian 21. Januar 1760. Schäfer II, 1 p. 455. — Über die Stellung Friedrichs des Großen s. bes. v. Schöning, Der Siebenjährige Krieg II (1851) p. 244 = Pol. Kor. 19, 65; und Pol. Kor. 19, 34, 39. — Über Kaunitz: Arneth, X, 280, VI, 212, 213. Schäfer II, 2, 723.

176. Brühl an Calenberg 18. Januar 1758. — Maria Antonia in München: K. v. Weber, Maria Antonia Walpurgis I, 125ff. Plotho an den König 20. Marty und 28. April 1760; Podstatzky 12. und 22. Februar; Calenberg 11. März und Haslang 27. Juni.

177. Calenberg an Brühl 4. April und 11. November St. George an Ickstatt 20. Dezember 1760 und an den Herzog 8. Januar 1761. Ickstatt an St. Georg 1. Dezember und 30. Dezember 1760.

178. Correspondenz des Grafen Brühl mit dem Konferenzminister Grafen Rex 1757—62 (Akt 452 des D.-A.) und: Zwey Briefe Calenbergs an die Curprinzessin (Akt 864); Max Joseph scheint schon damals eine Vernachlässigung der Interessen der katholischen Kirche durch seine Schwester befürchtet zu haben; vgl. K. v. Weber a. a. O. I, 167ff.

179. Maria Theresia an Maria Antonia 28. Januar 1760: La derniere histoire qu'on nous imputoit de penser à la succession des etats de Bavière après la mort de l'Electeur e[s]t des plus infames et ne m'auroit fait aucune impression, si on ne m'avoit assurée que cela a fait à l'électeur, est-il possible? Gefällige Mitteilung des Herrn Archivrats Dr. Woldemar Lippert aus seinem Werke: Maria Theresia und Maria Antonia von Sachsen. Briefwechsel 1747—62. Publikationen der Kgl. Sächsischen Kommission für Geschichte Brief n. 52, woselbst sich auch die Antwort befindet. — Berichte Podstatzkys, 13. und 19. Juni (Reichskanzlei WA.) und Plothos, 26. Juni und 24. Juli; Berechnung der Verpflegung und anderer Kosten 1757—63 Fasc. I n. 5 des MRA. — Die Münzangelegenheit: Berichte Plothos, Juli und August 1760 (Reichstagsakten BA.); Reskript an denselben vom 9. August.

180. Correspondance avec Mr. le B. de Widmann K. schw. 515/23

Digitized by Google

des MStA. — Über die Rechternſche Angelegenheit: Paumgartens Relation vom 11. Juli 1760 (HA.). — Über Würtemberg: Betſchart an ſeinen Hof, 2. Januar 1761.

181. Uber Würtemberg: Antwort an Bayern von Kurpfalz, 10. Januar 1761; Weiſung an Betſchart 31. Januar 1761; desſelben Bericht an ſeinen Hof 12. Februar HA. — Der Tod von Klemens Auguſt: Calenberg 13. und 20. Februar 1761; die Wahl ſeines Nachfolgers: Brunner I, 90. Schäfer II, 2, 201/3.

182. Über den Friedenskongreß in Augsburg im allgemeinen: Pol. Kor. 20 und 21 (Regiſter!). — Königsfeldſche Korreſpondenz, Mandate an die Komitialgeſandtſchaft u. ſ. w. MStA. Podstatzkys Berichte 1. Mai, 19. Mai, 5., 30. Juni und 12. Juli WA. Brühl an Calenberg 13. Juni, 27. Juni, 11. Juli und des letzteren Antworten. — Am 26. Juni 1761 ſchickt Plotho folgendes Schreiben der Herzogin (Reichstagsakten R X 79, WA.): Votre nomination au prochain congrès m'ayant fait esperer quelque occasion de m'entretenir avec vous avant l'ouverture de cette assemblée, j'ai remis d'un tems à l'autre à vous écrire, mais voyant vos arrangements faits, je vois bien qu'il faut revenir à la plume pour vous faire part d'une affaire de consequence que l'Electeur de Bavière a fortement à coeur et qu'il m'a autorisé et chargé de vous exposer d'abord, sans insister sur la joye que l'Electeur de Bavière ressent de cet acheminement à une paix générale et qu'il partage avec tous ceux qui ont la patrie et l'humanité à coeur. L'Electeur ... a préféré d'y envoyer un Ministre de sa part tant pour veiller qu'il n'y soit donné atteinte à ses intérêts et aux droits de sa maison et de ses Etats que pour concourir et pour aider autant qu'il dépendra de lui à rétablir cette tranquillité que tous ceux qui s'y assemblent ont declaré être l'objet principal de leurs déliberations; il est si persuadé que l'intérêt combiné de leurs Majestés les Rois de Prusse et d'Angleterre est telement compris dans ce qu'il se propose de faire en cela qu'il espère de Sa Majesté le Roi votre Maître que non seulement il ne s'opposera pas à son admission au Congrès dans les vues que je vous ai déclarée, Monsieur, mais que même il aidera à le debarasser par là entièrement des insinuations pressantes de la Cour de Vienne et de cet ascendant imposant et Impérieux qu'elle prétend de perpetuer dans l'Empire, l'Électeur conoissant d'ailleurs l'étroite union qui subsisté toujours entre S. M. Pruss° et celle de la Grande-Bretagne a instruit son Ministre à la Cour de Londres d'y faire les mêmes instances, et comme il n'en a point présentement à celle de Berlin, il m'a choisi secretement pour vous prier de sa part de faire parvenir cette ouverture au Roy votre Maître comme une preuve incontestable d'une confiance entière et conforme à la haute considération dont il ne s'est jamais départi dans son coeur et à laquelle il se fera un plaisir de donner le port dans un congrès volontaire et libre. Voici, Monsieur, précisement et exactement de quoi l'Electeur m'a chargé vis-à-vis de vous.

Digitized by Google

Je n'y dois rien ajouter du mien que les souhaits les plus ardens que vous nous aidiez par là à rentrer dans notre vrai système et suis avec autant d'estime que d'amitié etc. — Darauf erging folgendes Reskript an Plotho, Magdebg. le 5. juil, 1761, unterzeichnet von Finckenstein: Vous répondrez à cette Princesse que m'ayant fait votre rapport de Sa lettre je vous avois chargé de lui faire connoitre en réponse: que j'avais été entièrement sensible aux assurances d'amitié que l'Electeur de Bavière m'avoit fait parvenir par Son canal et que j'y répondrois toujours par un parfait retour, que j'avois surtout été charmé de savoir ce Prince dans des sentiments si conformes à Ses véritables intérêts par rapport au dessein dangereux et injuste que l'Empereur avoit formé, de représenter l'Empire au futur congrès qu'il ne seroit pas difficile de faire échouer ce dessein, si SAE. vouloit charger Son Ministre à la Diette d'aller de concert, avec le mien et ceux de Hannovre et d'autres Electeurs intentionnés pour s'opposer à la pretension de l'Empereur, quand il s'agissoit de voter là-dessus; que je contribuerois volontiers à faire admettre au Congrès un Ministre de Bavière, mais que cela ne dépendroit pas de moi seul ayant été convenu qu'on n'y admettoit que les Ministres des Puissances Belligerantes et de leurs Alliés et que j'avois fait écrire pour cela à mes ministres à Londres de se concerter avec ceux de S. M. Britannique pour faire agréer s'il étoit possible les desseins de S. A. S. de Bavière . . .

183) Unionsakten im Hausarchiv; (Hansens) Sammlung von Staatsschriften nach Ableben Max. III. Bd. IV p. 309; (Wiener) Sammlung, die bayerische Erbfolge betr. Thl. I p. 197. Separatartikel bei v. Aretin, Verzeichnis der bayerischen Staatsverträge n. 83. St. George an Ickstatt 15. August 1762 HA.

184. Podstatzky 11. September 1761 (Staatskanzlei), Calenberg 8. Sept. — Unionsakten des Hausarchivs. — Haslang 8. Februar 1760; Pol. Kor. 20, 269, Haslang 5. Januar, 2. Februar, 2. März 1762 nebst den zugehörigen Antworten. — Plotho an den König 24. Dezember 1761, 10. Juni 1762; ein Seitenstück zu der Erzählung vom Münzverruf bildet die rührselige Geschichte der Hungersnot, Lipowsky 228/30.

185. Pol. Kor. 21, 177, 206. Handschreiben des Königs Beilage VI; Original des Schreibens der Herzogin an den König Munic ce 4 Mars 1762 im Kgl. Hausarchiv in Charlottenburg: Votre Majeste, daignant bien être sensible aux Sentimens de la plus respectueuse admiration qui me sont communs avec tous ceux que la jalousie l'intérest et ce vertige du tems n'en a pas rendu incapables, me comble de la plus vive joye et me fait gouter toute la Satisfaction qu'il y a d'avoir toujours eté fidele a la voix de l'Equité . . . Je ferai du moins toujours des voeux ardens à Dieu qu'il vous rende à votre premier Emploi, en conservant la personne Sacrée de Votre Majesté et qu'il vous accorde Sire des victoires qui captivent le Coeur de vos Ennemis en Epargnant le Sang de vos fidels Sujets et le

Digitized by Google

leurs... des Königs Antwort, Breslau ce 23 de mars (Charlottenburg, Konzept): Je suis sensible aux sentiments que vous avez bien voulu m'y renouveller. J'en conserverai toujours un souvenir très reconnoissant à VA. et Je souhaite avec Elle que la Providence fasse disparoitre bientôt les horreurs de la guerre, et nous ramene les douceurs d'une bonne et solide paix. Der letzte Brief der Herzogin (BA.) schließt: mais ayant des moments a respecter qui vous sont aussi precieux qu'ils sont chers a ceux qui en attendent votre bonheur Sire et le leur, je me reduis a vous demander la Continuation de Vos bonnes graces dont je suis si jalouse, et de Votre Estime dont je suis si glorieuse; etant avec un attachement aussi sincère que respecteux Sire de votre Majesté la très humble et très obeissante Servante Marieanne de Bavière. Munic ce 5 de Juin 1762.

186. Plotho an den König 10. März 1762. — Promemoria vom 20. Juni 1762, BA. — Bericht Calenbergs 16. Juli 1762 und Relation an den König von Polen 10. September 1762. — Memoire pour Mr. le Comte de Haslang, 23. August 1762 und andere Schriftstücke in dessen Korrespondenz. — Das Räsonnement des Kurfürsten nach einer Unterredung desselben mit Folard berichtet Podstatzky 30. November 1762.

187. Quelle für den Einfall in die Oberpfalz und die Vorgänge auf dem Reichstage sind die Berichte Plothos und Podstatzkys. Vgl. ferner Pol. Kor. 22, 367, 392/3, 396/7, 470/1, 482. Kriegs-Canzley 1762 II, 568ff. 698ff., Schäfer II, 698—701.

188. Fasc I n 10 Die Vergewaltigung gegen Jonner betreffend. RA.

189. 8. Januar 1763 Preysing an Haslang.

190. Die Vorschläge des Hannoverschen Ministeriums: 23. September 1762 Preysing an Haslang. — Die Worte Plothos an den König 10. Januar 1763. — Maria Anna an Plotho 3. Januar 1763: Vous jugerez facilement de la parfaite satisfaction que je ressens de voir enfin rentrer l'Electeur dans le vrai Sisteme de l'Empire et de notre Maison. Il est heureux d'avoir a traitter avec un Souverain que la Superiorité de Ses lumieres rend susceptible d'une si rare longueanimité. Si j'avais quelque part, comme vous m'en flattez bien agréablement, Elle ne peut venir que de la même Source de bontée qui me tient compte de ma perseverance. Vous le Scavez, Monsieur, il y a eu des tems, ou nous avons craint, ou nous avons tremblé meme pour le Roy; mais il n'y en a jamais eu d'assez malheureux ou nous ajons desespére. je laisse à l'Electeur a vous marquer toute l'etendue de l'obligation qu'il vous a de vous etre entremis si avantageusement pour lui. Quant à moi, il ne me reste que de vous prier de glisser au Roy dans la remise du traitté les assurances de mon tres respectueux attachement inalterable. — Max Joseph an Friedrich II (BA.), 11. Januar 1763. Je ne scaurois trouver des termes assez forts pour exprimer a Votre Majesté la Satisfaction parfaite que je sens de m'unir de plus près a Sa personne, par la Convention d'amitié mutuelle qui vient d'être conclue entre

Digitized by Google

Elle et moy, je suis si flaté du renouvellement de cette liaison que j'emploierai touts les soins imaginables pour la cultiver et donner à Votre Maj. des preuves convaincantes et de la droiture de mes Sentimens et de l'attachement le plus distingué. Darauf antwortete Friedrich, Leipzig ce 22 Janvier (BA.): Cette convention qui retablit si heureusement l'ancienne union qui a toujours subsisté ci devant entre Nos deux Maisons me cause une Satisfaction egale a la sienne. Il etoit digne de V. A. E. de donner cet exemple aux Princes et aux Etats de l'Empire. De mon Cote un de mes soins les plus agreables sera celui d'entretenir et de cultiver les liaisons que nous venons de renouveller par tous les moyens qui seront en mon pouvoir et de donner a V. A. E. ainsi qu'a toute sa maison les preuves les plus convaincantes de l'amitié vraiement sincere . . . Über den Austausch von Geschenken zwischen den Unterhändlern: Plotho 24. Januar 1763 an den König, 24. Februar an Finckenstein und des letzteren Antwort vom 15. März.

191. Brunner I, 92. Calenberg, 7. Dezember 1762. Nach mündlichen Mitteilungen des Herrn Reichsarchivdirektors E. Freiherrn von Oefele wurde Stadler auch jansenistischer Umtriebe bezichtigt.

192. Über die Subsidien: Stichaner, p. 18; die weiteren Angaben nach Akten des Reichsarchivs. — Die im Folgenden angeführten Verse aus einem Gedicht: „Philomela"-von Zaupser.

193. Heigel, Kaiserin Josepha (Historische Vorträge und Studien 3. Folge 1887 p. 246 ff.). Dohm, Denkwürdigkeiten I, 249. Heigel, Neue Denkwürdigkeiten vom pfalz-bayerischen Hofe in Zeitschrift für Allgemeine Geschichte von Zwiedineck-Südenhorst Bd. IV (1887) p. 553. W. Gercken, Reisen durch Schwaben, Bayern u. s. w. 1783. Das Schlußzitat auch angeführt bei Heigel, Deutsche Geschichte I, 20.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München.

Neue Erscheinungen:

Dr. Albert Bielschowsky: **Goethe. Sein Leben und seine Werke.** In zwei Bänden. Erster Band (mit Titelgravüre). **2. Aufl.** 33 Bog. In eleg. Leinenbande 6 *M*; in feinstem Halbkalblederbande 8 *M*.

W. Bigge, Oberst und Regimentskommandeur: **Feldmarschall Graf Moltke.** Ein militärisches Lebensbild. 2 Bde. 50 Bog. mit 12 Kartenbeilagen. Geh. 11 *M*. Eleg. geb. 13 *M* 50 ₰.

Dr. Hans Blum: **Fürst Bismarck und seine Zeit.** Eine Biographie für das deutsche Volk. 6 Bände nebst Anhang- und Registerband. In 7 eleg. Leinwandbänden 25 *M*.

Ascanio Condivi: **Das Leben Michelangelos.** Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von **Hermann Pemsel.** Mit neun Lichtdrucken. 16 Bog. 8°. 1898. Geh. 5 *M*. Eleg. geb. 6 *M* 50 ₰.

Graf Du Moulin-Eckart, ord. Professor der Geschichte in München: **Bayern unter dem Ministerium Montgelas.** Erster Band. 28 Bog. gr. 8°. Geh. 8 *M* 50 ₰. In Halbfranz geb. 10 *M* 50 ₰.

J. Friedrich: **Ignaz von Döllinger.** Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses. Erster und zweiter Teil: Von der Geburt bis zum Ablauf der Frankfurter Zeit 1799—1849. 8°. Geh. à 8 *M*. In Halbfranz geb. à 10 *M*. (Der 3. [Schluß-] Band erscheint im April 1901).

Dr. C. Güttler: **An der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts.** Vortrag. Geh. 80 ₰.

Dr. Franz Hümmerich: **Vasco da Gama** und die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien. Auf Grund neuer Quellenuntersuchungen. Mit 1 Photogravüre und 3 wissenschaftlichen Beilagen. 1898. Geh. 6 *M* 50 ₰.

Luise von Kobell: **Unter den vier ersten Königen Bayerns.** Nach Briefen und eigenen Erinnerungen. Nebst 4 Photogravüren und 1 Chromolithographie. Zwei Bände. Geh. 10 *M*. Eleg. geb. 12 *M*.

Dr. M. Kronenberg: **Kant.** Sein Leben und seine Lehre. 20 Bog. Geh. 4 *M* 50 ₰. Geb. 5 *M* 50 ₰.

Dr. M. Kronenberg: **Moderne Philosophen.** Porträts und Charakteristiken. 16 Bog. Geh. 4 *M* 50 ₰. Eleg. geb. 5 *M* 50 ₰. (Inhalt: Hermann Lotze. — F. Alb. Lange. — Victor Cousin. — Ludwig Feuerbach. — Max Stirner.)

Dr. M. Kronenberg: **Fr. Nietzsche und seine Herrenmoral.** Vortrag. Geh. 75 ₰.

von Landmann, Generalmajor, Direktor der kgl. bayer. Kriegsakademie: **Die Kriegführung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern in den Jahren 1703 und 1704.** Mit dem Bildnisse des Kurfürsten Max Emanuel und vier Kartenbeilagen. gr. 8°. Geh. 3 *M*.

Digitized by Google

Neue Erscheinungen (Fortsetzung):

Lebensfragen. Aus den Papieren eines Denkers bearbeitet und herausgegeben von **August Sperl.** 2. Auflage. Geh. 3 *M.* Gebdn. m. Goldschn. 4 *M.*

A. E. Luthardt, k. b. Reg.-Direktor a. D.: **Mein Werden und Wirken im öffentlichen Leben.** 25 Bog. 8°. 1901. Geh. 3 *M.*; geb. 4 *M.*

Adolf Matthias, Geh. Regierungsrat und vortragender Rat im k. preuß. Kultusministerium: **Aus Schule, Unterricht und Erziehung.** Gesammelte Aufsätze. Geh. 8 *M.* Gebdn. 9 *M.* 50 *₰.*

Karl Menzel, Professor in Bonn: **Wolfgang von Zweibrücken,** Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, Graf von Veldenz, der Stammvater des bayerischen Königshauses (1526—1569). Unter Benützung des litterarischen Nachlasses von Dr. J. Ph. Schwartz bearbeitet. 40 Bog. 8°. Geh. 13 *M.*

H. Paschen, Vize-Admiral z. D.: **Weltwirtschaft und Flotte.** Ein Vortrag zur Flottenverstärkung. 1900. Geh. 50 *₰.*

Hermann Frhr. v. d. Pfordten, Privat-Dozent in München: **Musikalische Essays.** 2 Bde. Geh. à 4 *M.* 50 *₰.* Geb. à 5 *M.* 50 *₰.*

Inhalt. Band I: Kunst und Dilettantismus. — Grundlagen der Gesangskunst. — Leonore im „Fidelio" und Elsa im „Lohengrin". — Weber und Schumann als Schriftsteller. — Band II: Das Nationale in der Tonkunst. — „Wilhelm Tell" Schiller's Drama und Rossini's Oper. — Goethe's „Faust" und Gounod's „Margarete". — Das Leitmotiv als Stilprinzip.

Robert Pöhlmann, ord. Prof. an der Univ. München: **Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus.** Zwei Bände. 1893. 1901. Geh. 23 *M.* 50 *₰.*; eleg. geb. 27 *M.* 50 *₰.*

August Sperl: Fridtjof Nansen. Ein Sang. Eleg. geh. 3 *M.* 50 *₰.* Mit Goldschnitt geb. 4 *M.* 50 *₰.*

August Sperl: Die Fahrt nach der alten Urkunde. 4. u. 5. Aufl. 17 Bog. Eleg. geh. 3 *M.* 50 *₰.*; geb. 4 *M.* 50 *₰.*

August Sperl: Die Söhne des Herrn Budiwoj. Roman aus dem 13. Jahrhundert. Zwei Bände. 3. Aufl. Geh. 10 *M.* Eleg. geb. 12 *M.*

Johannes Volkelt: Ästhetik des Tragischen. Geh. 8 *M.*, eleg. geb. 9 *M.*

Johannes Volkelt: Franz Grillparzer als Dichter des Tragischen. Geh. 3 *M.* Eleg. geb. 4 *M.*

Otto von Völderndorff: Harmlose Plaudereien eines Alten Münchners. Neue Folge. 1898. 27 Bog. Geh. 5 *M.* 50 *₰.* Eleg. geb. 6 *M.* 50 *₰.*

Roman Woerner, Privatdozent an der Univ. München: **Henrik Ibsen.** In zwei Bänden. Erster Band. 1828—1873. 26 Bog. 8°. Geh. 8 *M.* Eleg. geb. 9 *M.*

Dr. E. Zirngiebl: Zur religiösen Frage. 18 Bog. 8°. Geh. 4 *M.*

7707

Digitized by Google

Digitized by Google

89101132892

b89101132892a

Digitized by Google

Digitized by Google

89101132892

B89101132892A

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

Vor kurzem ist erschienen:

Feldmarschall Graf Moltke.

Ein militärisches Lebensbild

von

W. Bigge,

Oberst und Kommandeur des 7. Rheinischen Infanterieregiments Nr. 69.

Zwei Bände. 50 Bog. 8°. Mit 12 Karten.

Geh. 11 *M.*; gebunden 13 *M.* 50 ₰.

„Oberst Bigge, ein Schüler Moltke's und selbst lange Jahre hindurch in der Abteilung für Kriegsgeschichte des Großen Generalstabes thätig, ist vielleicht einer der Berufensten, um dies Heldenleben zu schildern. Er hat seine Aufgabe pietätvoll und vortrefflich gelöst. Merkt man doch seiner Arbeit und deren Schriftsprache unbedingt an, daß er sich in Moltke'scher Schule gebildet hat; die gleich knappe Schreibweise, die folgerichtige, klare Denkweise hat er sich angeeignet. Als besonders anregend möchten wir hervorheben, daß der Verfasser uns bei den einzelnen Lebensabschnitten und bedeutenderen Begebenheiten aus Moltke's Leben zeigt, wie sich sein Charakter nach und nach entwickelt hat, welchen Einfluß seine Lebensschicksale, namentlich sein Aufenthalt in der Türkei, auf sein Wesen gehabt haben, die zunehmende Vollendung seines Stiles in den schriftstellerischen Arbeiten und wie der Feldzug in Syrien und gegen die Kurden den Grund zu seinem künftigen Feldherrntum gelegt hat. Das Werk gliedert sich in zwei Teile. Das erste Buch erzählt uns die Jugend- und Mannesjahre Moltke's, während der zweite Band mit seiner Berufung zum Chef des Generalstabes der Armee einsetzt und seine Feldherrnlaufbahn behandelt. Die notwendige Schilderung der politischen Lagen, namentlich der sehr verwickelten inneren deutschen Verhältnisse von 1848 bis zu ihrer Zuspitzung 1866 ist kurz, klar und überzeugend erzählt und in die einzelnen Kapitel eingefügt. Das Werk wird gewiß ein vielbegehrtes Geschenk für den Weihnachtstisch manches jungen, strebsamen Offiziers werden, aber auch für alle anderen Kreise ist es sehr empfehlenswert, man wird es nicht sogleich wieder aus der Hand legen oder wenigstens immer wieder darnach greifen; es wird gewiß als eine unserer besten Lebensbeschreibungen gelten."

(Beilage zur „Leipziger Ztg.")